Stw
7284
-10-

P.P.Benedictinoru
b:et Imp. Monasteri
Udalrici et Affræ
ustæ Vindel

[Bruzen de la
Martinière,
Antoine Augustin]

Politiſcher Staat von Europa.

Aus dem Frantzöſiſchen ins Teutſche überſetzt.

Nach der Teutſchen Ueberſetzung

Zehender Theil,

Nach der Frantzöſiſchen Abtheilung aber dreyzehender Theil,

welcher

eine unpartheyiſche Fortſetzung desjenigen iſt, was ſich ſeit 1740. in dem Reiche theils in Anſehung der Kriegs-Angelegenheiten, theils der Negociationen zugetragen hat.

Nebſt Regiſter.

Dreßden und Leipzig, bey Friedrich Hekel. 1751.

1692.102

Vorrede.

Als wir dieſes Werck unternahmen, war gantz Europa ruhig, und die Republic der vereinigten Provintzen befand ſich in Anſehung der übrigen Puiſſantzen in einem vollkommenen Gleich-Gewichte, welches uns denn verſtattete, dem Plan der Unpartheylichkeit, den wir uns zum unumgänglichen Geſetz gemacht hatten, zu folgen.

Einige Miniſter, denen das Intereſſe ihrer Höfe am Hertzen lag, ſuchten während der Zeit, da ſich der erſte Theil unter der Preſſe befand, ſich dieſes Werck unterwürffig zu machen. Wir widerſetzten uns ihrem Verlangen, und ergriffen die Parthey eine unverrückte Gleichheit zu halten. Die Wahrheit kan zwar demjenigen, welchem ſie keinen Nutzen ſchafft, mißfällig ſeyn, allein muß man denn ihnen die vornehmſte Schuldigkeit eines Geſchicht-Schreibers aufopfern?

Wir haben anderswo von den Zufällen, die bey dem Commercio, und vornehmlich bey der Buchhandlung ſich ereignet, Rechenſchafft gegeben. Während dieſen Unruhen blieben viele Sachen liegen; Endlich aber wurden dieſe Hinderniſſe aus dem Wege geräumet. Wir ſchritten wiederum zu unſerer Arbeit,

heit, und ſchmeichelten uns, als der 12te Theil heraus kam, ohne Unterbrechung in derſelben fortzufahren. Wir ſetzten uns in Bereitſchafft, den 13ten unmittelbarer Weiſe drauf ans Licht treten zu laſſen, als die verſchiedene Arten zu dencken, in Anſehung deſſen, was die Republic bey den zwiſchen den Alliirten entſtandenen Streitigkeiten vor eine Parthey ergreiffen ſollte, die Gemüther theilten; Und die Verbitterungen, als etwas unvermeidliches, gröſſer wurden. Die Schrifftſteller machten den Anfang die Sturm-Glocke zu ziehen. Das Publicum wurde mit Blättern und Schrifften, darinnen man Haß und Bitterkeit nicht geſparet hatte, angefüllet. Sie hatten den Ton angegeben, und man laß ihre politiſche Einfälle begierig. Verfaſſer, die ſich entſchloſſen der Beſcheidenheit nach zu gehen, würden wenige Leſer angetrof-

ſen haben. Wir ergriffen die kluge Parthey, eine ruhigere Zeit abzuwarten, um unſere Arbeit wiederum vor die Hand zu nehmen. Der Friede hat die Gewitter aus einander getrieben, welche ſo vieles Lerm verurſachet, und wir haben geglaubet, gegen das Publicum mit unſerer gewöhnlichen Aufrichtigkeit reden zu können.

Die glückliche Revolution, welche der Republic den Erben der Tugenden ihrer erſten Stiffter zum Haupte gegeben, iſt bey uns ein Bewegungs-Grund der Hoffnung. Dieſer vortreffliche Printz liebet die Wahrheit über die maſſen, und wir glauben, ſeinen Schutz, da er ſie lieſet, zu verdienen. Wir werden hier ſeiner ausnehmenden Tugenden, welche ihn annoch über ſeine Hoheit erheben, keine Erwähnung thun. Es gehöret hier nicht vor uns

ſeinen

ſeinen Ruhm zu berühren. Wenn wir in unſere Arbeit weiter kommen, werden wir unvermerckter Weiſe auf dieſelbe Zeit gelangen, allwo es uns erlaubt ſeyn wird, bey dieſer ſo reichen Materie uns weitläufftig heraus zu laſſen.

Uebrigens findet man in dieſem Theile eben das unpartheyiſche Weſen, und eben die Beſcheidenheit, welche man in den erſten Theilen gelobet hat. Indem wir einander widerſprechende Schrifften anführen, werffen wir uns hierbey keinesweges zu Richtern auf. Es ſind bloße Stücke zu einem Proceſſe, deſſen Beurtheilung wir dem Publico oder der Nachkommenſchafft überlaſſen.

Inzwiſchen, da es uns nicht in die Gedancken kömmt, uns des Privilegii anzumaſſen, nicht fehlen zu können, ſo wie-

wiederholen wir allhier das Anerbieten, welches wir in unſerer Vorrede gethan, in den nachfolgenden Theilen die Antworten der Höfe, welche wir ausgelaſſen, dieweil ſie uns nicht zu Geſicht gekommen, annoch einzuverleiben.

Wir wagen es nicht, eines neuen Theils Erwähnung zu thun, welcher dieſem jetzigen mit nächſtem folgen ſollte. Dieſes wird auf die gute Aufnahme dieſes 13ten Theils einig und allein ankommen.

Politiſcher Staat
von
Europa.

Das dreyzehende Buch.

Es fehlte ſehr wenig, daß nicht mit dem Ende des 1742. Jahres, der Kayſer Carl der VII. zu dem völligen Beſitz ſeines Churfürſtenthums wiederum gelanget wäre. Der Mareſchall von Broglio, welcher ſich der Ueberlegenheit ſeiner Trup-

pen, die mit den Kayſerlichen vereiniget waren, zu Nutze zu machen im Stande geweſen wäre, konte ſich nicht entſchlieſſen, das öfftere Anſuchen des Kayſerlichen Feld-Mareſchalls, Grafen von Seckendorfs, zu unterſtützen. Man war nicht vermögend die Urſache ſeiner Inaction einzuſehen. Einige ſchrieben dieſelbe den geheimen Befehlen ſeines Hofes zu, andere hingegen ſeinem beſonderen Intereſſe. Gegen das Ende des Novembers unternahmen die Oeſterreicher die Belagerung von Braunau. Der Graf von Seckendorf ſchickte an den Mareſchall Curiers über Curiers ab, und ließ ihm die Gefahr, darinne er ſich befände, vorſtellen. Der Frantzöſiſche General empfing dieſe Zeitung, als wenn ihm ſelbige nichts angienge. Er hatte nichts deſto weniger verſprochen zu marſchiren, wenn Braunau belagert würde, und eilete dennoch keinesweges mehr. Man bemerckte ſogar, daß nach der Ankunft des letzten Expreſſen er ſich ruhig niedergeleget, ohne daß er die geringſte Antwort gegeben hätte. Dieſe Aufführung gab den Kayſerlichen zu erkennen, was ſie auf die Hülffs-Truppen vor Staat zu machen hätten, die von einem General commandiret würden, der ſo wenig

wenig mit ihnen gemeinſchafftlich zu agiren geneigt ſey. Sie führten deshalb bittere Beſchwerden. Inzwiſchen wurde die Gefahr weit dringender. Der Mareſchall ergriff endlich die Parthey ſich auf den Marſch zu begeben. Die Oeſterreicher hielten es bey ſeiner Annäherung nicht vor rathſam, ihn zu erwarten, und zogen ſich auf die Seite von Schardingen, die eintzige Veſtung von Bayern, die annoch in ihren Händen war, zurück. Den Abend vorhero, ehe er den Marſch antrat, ſagte er zu den Officiers, ſo bey ihm an der Tafel waren, wie er nur noch einmahl von ihnen verlangte, den Degen zu ziehen, worauf er ſich in die Winter-Quartiere begeben wolte. Dieſe Worte hatten den Anſchein ſie zu einer Schlacht fertig zu machen. Es gieng aber deshalb nichts vor. Er war zufrieden die Belagerung aufgehoben zu ſehen, ließ die Oeſterreicher geruhig abziehen, und dachte an weiter nichts, als mit ſeiner Armee ſich in die Cantonierungs-Quartiere zu begeben, welche dieſelbe auch gegen die Mitte des Monaths Decembris bezog.

Es iſt leicht zu begreiffen, in was vor einem bedauernswürdigen Zuſtand ſich das Churfürſtenthum Bayern befunden. Es

war von den Oeſterreichern, ſo es keineswe-
ges geſchonet, erſchöpfet worden, und es
ſolte annoch eine zahlreiche Frantzöſiſche Ar-
mee erhalten, welche den Oeſterreichern die
Beute, ſo ſie gemacht hatten, wiederum ab-
nahm. Dieſelbe fand daſelbſt vieles ſilbernes
Tiſchgeſchirr, Porcellain von groſſem Werth,
und andere hinweggenommene Sachen, ſo ſie
nach Deckendorff gebracht hatten. Derſelbe
Platz wurde erobert. Dieſe Reichthümer
erhielten die Frantzoſen zur Beute, und die
Bayern hatten nichts als den leidigen Troſt,
daß ſie ſehen konten, wie ihre Güter aus den
Händen ihrer Feinde in ihrer Alliirten ihre ge-
gangen. Da die Frantzoſen in Erwegung
zogen, wie es allzu beſchwerlich ſeyn würde,
das Porcellain, ſeiner Zerbrechlichkeit wegen,
mit hinweg zu führen, und ſie niemanden an-
trafen, der es ihnen auf der Stelle abkauf-
fen wolte, zerbrachen ſie es lieber.

Bey dieſen Umſtänden befand ſich der Kay-
ſer zwiſchen Furcht und Hoffnung. Auf
der einen Seite kam es ihm manchmahl vor,
als wenn er zu dem Beſitz ſeines Churfürſten-
thums wiederum gelangen, und ſelbſt Vor-
theile von der Oeſterreichiſchen Seite in der
nächſten Campagne erhalten ſolte. Da

Franckreich

Franckreich durch ſeine vergebene Verſuche zu einen Frieden zu kommen, aufgebracht worden, hatte es ſich entſchloſſen, ſeine Macht auf eine anſehnliche Weiſe zu verſtärcken, und mit Tapferkeit etwas zu unternehmen. Die gemachten Anſtalten flößten dem Kayſer einen großen Muth ein, und er hatte vollkommene Urſache, die ſeinem Intereſſe vortheilhaffteſten Folgen hiervon zu erwarten. Allein, auf einer andern Seite, machten die Engelländer an allen Höfen große Bewegungen, und ihr Einfluß ſchien bey den vereinigten Provintzen von Tage zu Tage von größerm Nachdruck zu ſeyn. Der Britanniſche Hof entſchloß ſich, die alliirte Armee, die ſich in den Niederlanden befand, marſchiren zu laſſen, und richtete mit dem Könige von Preuſſen, der öffentlichen Freundſchafft, welche dieſer Monarche iederzeit vor den Kayſer geheget, ohngeachtet, einen Tractat auf. Alles dieſes machte die Hoffnung Sr. Kayſerl. Majeſtät zweiffelhafft. Es fehlte keinesweges, daß dieſelbe nicht in dem Reiche Printzen finden ſollen, ſo ſich bey ihrem Schickſahl intereßiret hätten. Die Churfürſten von Mayntz und Trier errichteten unter ſich eine Art von einer Conföderation, und es lag nicht an ih-

nen, daß ſich nicht das gantze Reich vereinigte, um der Invaſion der Engelländer in Teutſchland zuvor zu kommen. Alſo nenneten ſie den Succurs, den ſie der Königin von Ungarn ſandten. Der Fränckſche Creyß, davon der Marggraf von Brandenburg Bareuth Director iſt, hegte gleiche Meinungen, und ſuchte den Schwäbiſchen dahin zu bringen, zuſammen ein Corps von zwantzig tauſend Mann anzuwerben, und ſich den Engelländern zu widerſetzen. Der Marggraf verlangte ſogar das Commando hiervon. Da der Schwäbiſche Creyß aber dieſen Plan nicht eingieng, wurde es folglich davon ſtille.

Der Mareſchall von Belle Isle war beſtändig in Prag belagert. Er hatte ſich vergeblich bemühet, vermöge eines Vergleichs heraus zu marſchiren. Die Hinderungen waren allezeit verdoppelt worden. Der Auszug eines Briefes, den er an den Herrn Amelot, Miniſter und Staats-Secretair, unter dem Dato vom 4. September 1742. geſchrieben, giebt zu erkennen, was der Frantzöſiſche Hof vor eine Abſicht gehabt. „Alle dieſe Umſtän„de, wenn man ſie denſelben beyfüget, ſo ich „ihnen in meinem Brief vom 1. berichtet, ha„ben mich genöthiget, demſelben das Schrei-

„ben

„ben des Herrn von Königseg zu communici-
„ren, und ſeine Meinung, in Anſehung der
„Aufführung, die ich halten ſoll, einzuholen.
„Ich habe ihm ihre beyde Briefe vom 11. und
„14. Auguſt beygefüget, darinne ſie mir, auf
„eine genugſam deutliche Weiſe, die Befehle
„des Königes zu wiſſen gethan, welche dar-
„inne beſtehen, es möge auch koſten, was es
„wolle, es dahin zu bringen, die Armee aus
„Böhmen und von der Donau, friſch und ge-
„ſund, auf eine rühmliche Weiſe, nach Franck-
„reich zurück zu führen. Sie haben mir auch
„in dem letzten, vom 14. einen gantz weſent-
„lichen Punct hinzu gefüget, welcher mich
„ein wenig aufgehalten hat, nemlich die Eva-
„cuation des Churfürſtenthums Bayern von
„den Oeſterreichern, welche ich gefodert,
„und von welchen ſie mir anbefohlen, davon
„abzulaſſen, wenn ich, nachdem ich allen mei-
„nen Fleiß angewendet, die Zurückführung die-
„ſer Truppen ohne dieſe harte Bedingung nicht
„bewerckſtelligen könne. Der König, ſa-
„gen ſie, hat den eintzigen Gegenſtand,
„und will vor allen andern, ſeine Armeen, aus
„Teutſchland zurück ziehen, und ſie ſämtlich
„in Franckreich haben.

Auf einer andern Seite waren die Belagerer entſchloſſen, dieſe Armee zu der Nothwendigkeit zu bringen, ſich zu Kriegs-Gefangenen zu ergeben, und glaubten dieſelbe durch eine Bloquade hierzu zu zwingen, wenn ſie ihr die Lebensmittel abſchnitten. Den 18. Decembr. gieng der Mareſchall von Belle-Isle aus Prag mit ſeiner Armee. Er forcirte den Poſten, welchen die Oeſterreicher zu Horchwitz hatten, marſchirte den 20. nach Pirglitz, und von da nach Pilſen, endlich aber nach Eger, allwo er den 27. ankam. Die Umſtände dieſes Marſches, und die Capitulation von Prag befindet ſich in allen öffentlichen Blättern von derſelben Zeit, und ſind allen Zeitungen und andern Schrifften einverleibet worden. Wir werden ſie alſo hier nicht beyfügen.

Der Mareſchall von Belle-Isle konte ſich nicht lange halten; Die feindlichen Soldaten, ſo überall lagen, ſchloſſen ihn auf allen Seiten ein, und ſchnitten ihm die Lebens-Mittel ab. Leutmeritz und Teſchen waren von den Oeſterreichern wieder genommen worden, und die Hauptſtadt befand ſich nicht mehr im Stande, ſich mit tauſend nöthigen Sachen, deren eine Armee in einer an ſich ſelbſt ſtarck bewohnten Stadt nicht entbehren kan, zu verſehen.

ſehen. Der Printz Lobkowitz, der Prag eingeſchloſſen hielt, wuſte die verdrießlichen Umſtände, darein die Frantzoſen geſetzet waren. Sein Hof, welcher die gethanenen Propoſitiones, wegen des freyen Auszuges dieſer Armee, verworffen hatte, vermuthete, ſie zu zwingen, ſich auf Diſcretion zu ergeben; Man ſahe ſie zu Wien vor verlohren an, und man glaubte daſelbſt, wie durch dieſes ausgeworffene Netz, Franckreich würde gezwungen werden, in vor die Königin vortheilhaffte Bedingungen einzuwilligen. Bey mehr als einem Teutſchen Hofe, ſo gar bey ſolchen, welche, derſelben Intereſſe wegen, am wenigſten eingenommen waren, vermuthete man, daß der Mareſchall von Belle-Isle in einem gantz andern Zuſtand nach Wien, als in demjenigen, da er geſprochen, keinen andern Frieden als in den Mauren dieſer Stadt zu machen, würde geführet werden. Der Streich, den er durch ſeinen Abzug ſpielte, warff alle dieſe Gedancken übern Hauffen.

Man hat bereits wahrgenommen, wie die Befehle von Verſailles ihn nöthigten, die Armee, was es auch nur koſten möchte, zurück zu ziehen. Er machte hierzu von weitem An-

ſtalt: Den 14. Decembr. ertheilte er der Beſatzung Ordre, ſich fertig zu halten, und einen allgemeinen Ausfall auf die Belagerer zu thun. Den 15. muſten ſich die zu dieſer Expedition beſtimmten Regimenter mit einer gewiſſen Quantität Proviſion verſehen, und man brachte an demſelben Tage alle Pferde in der Stadt zuſammen; Dieſelben wurden den Morgen drauf bey den Truppen, die ſich derſelben bedienen ſolten, vertheilet. Den Endzweck des Projects machte man den 17. des Mittags bekannt. An eben demſelben Tage führte man die Geiſſeln, welche die Armee mit ſich nehmen wolte, auf das Schloß, um vor die Sicherheit der Krancken, ſo ſie zurück zu laſſen gezwungen wurde, zu ſtehen; Eine Vorſicht, davon die Oeſterreicher ein Beyſpiel gegeben, da ſie München geräumet. Man ließ in der Veſtung den Herrn von Chevert mit ohngefehr 900. Mann zurück, ſo von den Regimentern, ſo er mit ſich nahm, detaſchiret waren. Dieſer Officier wolte den 27. die Veſtung übergeben, verlangte eine rühmliche Capitulation, erhielte dieſelbe, und räumte den folgenden Tag darauf Prag, um zu der Armee zu ſtoſſen. Es waren weiter keine Gefangenen als die Krancken, und die-

jeni-

jenigen, ſo man während des verdrießlichen Marſches des Herrn von Belle-Jsle gemacht hatte, welcher Marſch nicht ohne vielen Verluſt, theils des ſchlimmen Weges, theils der rauhen Jahreszeit wegen, in dem Angeſichte aller leichten Truppen, ſo ausgeſchicket waren, der Armee bald hinten, bald auf der Seite, bald vorne Abbruch zu thun, geſchehen konte. Da man keine Beſchreibungen hat, als nur einige, ſo von Frantzöſiſchen Officiers verfertiget worden, weiß man keine andere Umſtände, als die ſie davon erzählet, und die ſich in den Zeitungen und in den Schrifften derſelbigen Zeit befinden.

Es zog ſich damahls ein neues Gewitter auf, welches Teutſchland mit einem neuen bürgerlichen Kriege drohete, der darinne die Unruhen würde vermehret haben. Wir haben die verſchiedenen Anſprüche der Häuſer Preuſſen und Pfaltz auf die Hertzogthümer Jülich und Berg ausführlich beygebracht. Der Churfürſt von der Pfaltz, der letzte Printz von der Neuburgiſchen Linie, war ſeit langer Zeit kräncklich. Derſelbe bezahlte endlich den letzten Tribut der Natur den 31. Decembr. 1742. Er war der zweyte Sohn Philippi Wilhelmi, Pfaltzgrafens von Neuburg,

burg, welcher 1685. durch das Abſterben Caroli, der keine Kinder hinterließ, Churfürſt wurde. Seine erſte Gemahlin war Louiſe Charlotte, Printzeßin von Radzivil, eine Witwe des Marggrafen Wilhelmi von Brandenburg. Aus dieſer Verbindung war eine Printzeßin gebohren, ſo ſich mit Joſepho Carolo Emanuel Auguſto, dem Erbprintzen von Sultzbach vermählet hatte, und dieſelbe war eine Mutter der beyden Printzeßinnen, davon die älteſte eine Gemahlin des Printzen von Sultzbach, des vermuthlichen Nachfolgers in der Chur Pfaltz, und die andere des Printzen Ferdinand von Bayern wurde. Zum Glücke war der Streit zwiſchen dem Könige von Preuſſen und dem verſtorbenen Churfürſten durch einen Tractat zum voraus ausgemacht worden. In einem der Articul hiervon, wurden an den Printzen von Sultzbach, und an die beyden Printzeßinnen, die ſtreitigen Länder abgetreten. Auf Seiten ſeiner garantirte der Printz dieſem Monarchen Schleſien, welches er erobert hatte. Das Britanniſche Miniſterium gab ſich die Mühe vergeblich, den Hof zu Berlin dahin zu bewegen, ſich der Umſtände zu Nutze zu machen, und ſeine Anſprüche auf das Tapet zu bringen. Es that

ſogar das Anerbieten, ſie zu unterſtützen. Allein der König von Preuſſen war wieder das Netz, ſo man ihm legte, auf ſeiner Huth, und ließ den Engelländern declariren, daß er bey den von ihm getroffenen Verbindlichkeiten halten würde.

Wir wollen nicht eines Umſtandes vergeſſen, davon der Ausgang mit den Abſichten des Fürſten von Lobkowitz nicht überein kam. Indem er der Beſatzung von Prag die Erlaubniß heraus zu marſchiren ertheilete, verſprach er ihr keine weitere Sicherheit als bis Eger, und ließ derſelben acht tauſend Mann folgen. Sein Endzweck war, ſie angreiffen zu laſſen, wenn ſie ſich auf den Weg begeben würde, um zu der Armee zu ſtoſſen. Der Mareſchall von Belle-Isle, ſo ſolches befürchtete, richtete den Marſch dieſes Corps ſo wohl ein, daß die Oeſterreicher ſich nicht unterſtanden es anzufallen. Nach dieſer Vereinigung erhielt der Mareſchall Befehl, die Armee wiederum nach Franckreich zu führen, allwo er an den Gräntzen die nöthigen Recruten finden ſolte, ſie von neuen zu completiren. Den 20. Januar. trat er deshalb den Marſch an. Die Armee war in zwölff Diviſions eingetheilet. Aus der Stärcke einer ieden

zeigete

zeigete ſich, wie ſie überhaupt 2697. Officiers, und an die 20618. Soldaten oder Knechte, ſo der Armee folgeten, und 14700. Pferde von allerhand Art, die von der Equipage mit darunter begriffen, betrug, die 1800. Remonte-Pferde vor die Dragoner ungerechnet, welche die erſte Diviſion ausmachten. Dieſe letztere kam zu Furth den 21. an, worauf den Tag darauf die zweyte folgte. Ihr Weg gieng über Wilbermsdorff, Leuckerheim, Uffenheim und Weickersheim bis nach Speyer, und von da nach Landau. Dieſe Rechnung verändert den abſcheulichen Abſchlag, welchen man bey den aus Prag geführten Truppen behauptete. Es giebt Leute, welche in den Gedancken ſtehen, einer Puiſantz zu helffen, wenn ſie auf dem Pappiere die wahrhafte Stärcke des Feindes verringern. Dieſes vertreibet eine Weile einer gewiſſen Anzahl Leſer die Zeit.

Die Oeſterreichiſchen Generale waren nicht ohne Unruhe. Sie befürchteten, daß die Frantzoſen und Bayern die Campagne eher eröffnen möchten, ehe die Truppen der Königin vermögend wären, ſich zu verſammlen und zu agiren, indem ihre Standquartiere über die maſſen auseinander lagen. Unterdeſſen

unter-

unternahmen die Frantzoſen von dergleichen nichts, und wenn man ihre eintzige Bewegung ausnimmt, um die Verproviantirung der Beſatzung von Eger zu unterſtützen, ſo verblieben ſie, ohne etwas zu unternehmen, welches auch die Oeſterreicher zu ihren Nutzen anwendeten. Da der Printz Carl von dem Grafen Khevenhüller ſecundiret wurde, zog er ſeine Armee mit ſolcher Geſchwindigkeit zuſammen, daß ſie die zu Wien entworffene Plans ausführen konte.

Dieſer Printz, welcher die Armee in Bayern en Chef commandirte, traf ſeine Anſtalten ſo wohl, um die Operationes anzufangen, daß die Truppen, ſo annoch den erſten May cantonirten, den 6. darauf bereits bey Griesbach ſtanden, und an demſelben Tage die gantze Armee ſchon beyſammen war. Er ſchickte alſobald die Generale Bernklau und Nadaſti ab, den Partheygänger la Croix aufzuheben. Das Unternehmen gelung, und dieſer Officier wurde mit einigen andern und ohngefehr dreyhundert Mann geſchlagen und gefangen genommen. Derſelbe Streich gab den Frantzoſen zu erkennen, wie gefährlich die Sicherheit bey den geringſten Gelegenheiten ſey.

ſey. Sie verlieſſen die bey dergleichen Fällen ausgeſetzten Poſten, und zogen ſich an der Iſer nach Ganghoffen und Dingelfingen zurück. Der Printz Carl, anſtatt ſie zu verfolgen, fiel lieber auf ein Corps von ohngefehr 8000. Bayern, ſo von dem General Minutzi bey Braunau commandiret wurde. Er gieng auf daſſelbe den 9. los, und ſchlug es gäntzlich. Da die Königin von Ungarn von dieſem Sieg Nachricht erhalten, ſchrieb ſie an den Grafen von Khevenhüller folgenden Brief:

Lieber Graf von Khevenhüller.

„Ihr werdet ſonder Zweiffel mit Vergnü„gen die Satisfaction erkennen, welche mir „die Zeitung von der Niederlage der Feinde „bey Braunau verurſachet hat. Ich ſchrei„be ſie vornemlich der Hülffe des Allmächti„gen zu, welcher bey ſo vielen Gelegenheiten „die Gerechtigkeit meiner Sache geſegnet hat. „Ihr habet auch darbey, durch eure Klugheit „und Tapferkeit, vieles beygetragen. Un„ſer lieber Printz Carl kan mir nicht gnugſam „den Nutzen darthun, den er nicht nur bey „dieſer Gelegenheit, ſondern auch ſeit dem

„er

„er zu der Armee gekommen, aus eurem Bey-„ſtand gezogen hat. Ich habe demnach nicht „anſtehen wollen, euch meine Zufriedenheit, „in Anſehung deſſen, durch dieſes Schreiben „zu erkennen zu geben. Zu gleicher Zeit ha-„be ich dem General-Major Lucheſi anbefoh-„len, euch zu verſichern, daß ich dieſen Vor-„theil als einen anſehnlichen Wachsthum der „Dienſte anſehe, die ihr mir und meinem Ertz-„hertzoglichen Hauſe bereits geleiſtet habet. „Ein ſo rühmlicher Anfang der Campagne „giebt mir Gelegenheit, dergleichen ſo glückli-„che und merckwürdige Folgen hiervon zu hof-„fen; Eure ſo bekannte Erfahrung kan nicht „anders als mehr und mehr darzu beytragen; „Auch zweifle ich keines weges, wie ihr be-„ſtändig mit gleichem Eifer unſern lieben Printz „Carl, in allen, was von euch und euren „Rathſchlägen abhänget, hülfliche Hand lei-„ſten werdet. In dieſem Vertrauen verſichre „ich euch meine Königliche Gewogenheit, und „bitte GOtt, daß er euch, lieber Graf von „Khevenhüller, in ſeinen heiligen und wür-„digen Schutz nehme.

Prag,
den 15. May, 1743.

Maria Thereſia.

Dieſer Zufall brachte die Angelegenheiten des Kayſers in Unordnung. Die Bayern führten über die Frantzoſen bey dieſer Gelegenheit bittere Klagen, als wenn der Printz von Conti, welchem der Marſch des Printzen Carls nicht unbewuſt geweſen, die Kayſerlichen verlaſſen hätte. Auf einer andern Seite ſchob der Printz von Conti dieſen üblen Ausgang auf die ſchlechten Anordnungen des Kayſerlichen Hofes, welcher eine überlegene Armee hindern wollen, ſich kleiner Plätze zu bemächtigen, ſo wenig beveſtiget, und ſehr auseinander gelegen geweſen. Allein, was ihn am meiſten rechtfertigte, beſtand darinne, daß, da der General Seckendorff nicht gewuſt, worauf die Macht der Oeſterreicher fallen würde, er den Printzen von Conti gebeten, den eingenommenen Poſten nicht zu verlaſſen, und ihn demnach, ſeines guten Willens ohngeachtet, daſelbſt zurück gehalten.

Es erſchien bey dieſer Gelegenheit ein Schreiben eines Marquis an eine Dame nach Paris, nach der Action bey Braunau. Es wurde wiederum mit Noten, den Text zu verſtehen, aufgeleget.

Nach der Schlacht ließ der Printz Carl alſobald die Stadt durch den General Hohen-

embs

embs einſchlieſſen. Es befand ſich darinn eine Beſatzung von 14. Bataillons, und einiger Reuterey, unter den Befehlen des Printzens von Sachſen Hildburgshauſen. Die Stadt wurde eingenommen, und die Beſatzung zu Kriegs-Gefangenen gemacht. Die Frantzoſen ſtellten ſich, als ob ſie annoch einige Poſten, als Dingelfingen, Landau und Deckendorf, allwo ſie Detachements von 4. 6. oder 8000. Mann hatten, erhalten wolten. Dieſe Oerter wurden angegriffen, und was das bedauernswürdigſte iſt, den Oeſterreichern nicht eher überlaſſen, als bis ſie ausgeplündert, ruiniret, und faſt in die Aſche geleget waren. Die Einwohner von Landau konten von dem Frantzöſiſchen Commendanten die Erlaubnis nicht erhalten, ihre beſten Sachen anderswo in Sicherheit zu bringen. Man declarirte ihnen, wie er Befehl hätte, dasjenige zu verbrennen, was die Truppen nicht fort zu bringen im Stande wären, und man hielt ſein Wort ſehr genau. Die Flamme verſchonete dem ungeachtet 1000. Säcke Mehl, welche der Printz Carl von Lothringen den armen Einwohnern austheilen ließ. Se. Fürſtl. Durchl. hatten auch die Gnade, ihnen einiges Geld reichen zu laſſen. Der Leſer wird zur

Gnüge wahrnehmen, wie wir den Schrifften folgen, ſo von Perſonen verfertiget worden, welche auf den Abmarſch der Frantzoſen überaus ſchlecht zu ſprechen geweſen. Dieſelben retirirten ſich nach Jngolſtadt.

Man hat bereits wahrgenommen, wie der Frantzöſiſche Hof ſeit dem Monath September entſchloſſen geweſen, ſeine Armeen aus Böhmen und Bayern zurück zu ziehen. Der Zurückzug des Mareſchalls von Broglio nach Jngolſtadt war hievon eine Folge. Der ſchlechte Fortgang bey Eröffnung der Campagne hatte den Rath zu Verſailles in dieſem Entſchluß veſt geſetzet. Die Sache war entworffen, ehe der Printz Carl von Lothringen über die Jſer gieng. Der Marſch der Frantzoſen war in Anſehung der Eilfertigkeit, womit er geſchahe, mehr einer Flucht als einem Abzuge ähnlich. Man lies die Bagage, Equipage, die Gefangenen, die Krancken und die Marode-Brüder zurück. Man wolte lieber dieſen Verluſt erdulden, als länger die Truppen einem gäntzlichen Verderben ausſetzen. Der Mareſchall von Noailles ſchickte ihm ein Corps von 12. bis 15000. Mann zu, um den Abgang, den er erlitten, zu erſetzen.

Da die Oeſterreichiſche Armee gegen das Gebiete der neutralen Staaten des Reichs rückte, muſte die Fortſchaffung der Munition und der Lebens-Mittel natürlicher Weiſe beſchwerlicher werden, und das Finantz-Weſen dadurch leiden. Denn da man aus den Ländern der Königin gieng, war alles vor baares Geld zu bezahlen, da hingegen in denſelben die Herbeyſchaffung der Nothwendigkeiten von den Unterthanen geſchahe, deren Preiß man von den Steuren und Anlagen, ſo bezahlet werden muſten, abrechnete. Der Hof zu Wien verſpürete die Wichtigkeit, die neutralen Länder nicht zu drücken, und ihnen keine Gelegenheit zu Beſchwerden zu geben, welche vermögend wären, die Gemüther, mit denen man behutſam umzugehen hatte, abwendig zu machen. Derſelbe ertheilte Befehl, zu Nürnberg Munition und Lebens-Mittel einzukauffen. Es befanden ſich bey ſeiner Armee 1300. Wagen, ieder mit vier Pferden beſpannet, auſſer dem gewöhnlichen Zug der Bagage-Wagen der Regimenter, die Krieges-Operationes zu erleichtern; Und er legte um den auſſerordentlichen Aufwand zu beſtreiten, eine allgemeine Kopf-Steuer auf, welche die gewöhnlichen Einkünfte des Landes weit übertraf.

Dieſer Endſchluß die Frantzöſiſche Armee aus Bayern zurück zu ziehen, war mit dem Kayſer keinesweges verabredet worden. Er ſahe ſeine Erbländer von neuen dem Raube einer feindlichen Armee ausgeſetzt, ſeine Truppen waren ihm, der ſchlechten Einigkeit wegen, ohne Nutzen, und er ſahe keine Hoffnung demſelben abhelffliche Maſſe zu ſtellen. Er war in Perſon zu commandiren willens geweſen. Dieſes hatte er ſo wenig als die Vereinigung der Frantzöſiſchen Truppen mit den ſeinigen erlangen können. Man wuſte ſolches bey der Oeſterreichiſchen Armee gar wohl, und machte ſich deſſen zu Nutze. Dieſe Umſtände ſind in einem in Teutſchland zu Regensburg unterm 6. Junii von einer vornehmen Perſon geſchriebenen Briefe enthalten. Hier folget er:

„Se. Kayſerl. Majeſtät muß über die Zu„ſammenkunfft, die ſie letzthin mit dem Mare„ſchall von Broglio und dem Printzen von Con„ti gehabt, überaus verdrießlich ſeyn. Denn „man weiß, wie auf das Verlangen, ſo die„ſelbe an den Mareſchall gethan, die Fran„tzöſiſchen Truppen zu den ihrigen ſtoſſen zu „laſſen, dieſer General ſich deſſen ſchlechter„dings geweigert hat, unter dem Vorwand,

„daß

„daß er hiezu keinen Befehl aus Paris hätte.
„Da ihm nun der Kayſer geantwortet, wie
„er ihm ſolches befiehle, Krafft des Patents
„des Generalcapitains der Frantzöſiſchen Ar-
„mee, welches der Hof zu Verſailles ihm aus-
„fertigen laſſen, und er daſſelbe zugleich ge-
„zeiget: Hat ihm der Marſchall wiederum
„verſetzet, daß er dem allen ungeachtet dem
„Verlangen Sr. Kayſerl. Majeſtät keine Gnü-
„ge thun könte, und er ebenfalls Befehle hät-
„te, wornach er ſich richten müſte. Der
„Kayſer, ſo hierüber erzürnet worden, hat hier-
„auf die Patente vor den Hertzog von
„Broglio und den Printzen von Conti auf
„die Tafel geworffen, und ihnen declariret,
„wie ſie ſolche zurück ſenden könten, indem
„ihm dergleichen Patente zu nichts dien-
„ten, worbey er ſie mit einem ſehr merckli-
„chen Zorn verlaſſen. Das Mißverſtändniß,
„ſo zwiſchen den Frantzöſiſchen und Bayeri-
„ſchen Generalen regieret, iſt auf das höchſte
„getrieben. Der Graf von Seckendorff ver-
„ſtehet ſich weder mit dem Hertzog von Brog-
„lio, noch mit dem Printzen von Conti.
„Dieſe beyde ſind keinesweges mit ihm zufrie-
„den; und der Graf von Sachſen, den ich
„vor ihren beſten General halte, bezeiget über
„alle drey eine ſchlechte Satisfaction. Es

Es iſt rühmlich vor den Verfaſſer dieſes Briefes, daß er bereits zu derſelben Zeit die Ueberlegenheit der Verdienſte des Grafen von Sachſen vorher geſaget hat, obgleich diejenigen, ſo damahls en Chef commandirten, ihm die Mittel verweigerten, ſeine kriegeriſche Gemüths-Gaben, welche ihn nachhero zu den gröſten Ehren-Stellen des Krieges erhoben, ſehen zu laſſen. Man ſiehet übrigens, wie die Parthey, ſo Franckreich ergrief, ſeine Truppen zurück zu ziehen, einen neuen Operations-Plan ankündigte. Es iſt zu vermuthen, daß es ſelbſt über den Friedens-Entwurff, welchen der Bayeriſche Hof bey dem Londonſchen im Monath Januar überreichen laſſen, ein wenig verdrießlich war. Da dieſer Entwurff nicht gleich bekant wurde, erdichteten die Liebhaber neuer Zeitungen, was ſie nur wolten. Es kamen verſchiedene zum Vorſchein, welche der Kayſer vor falſch erklärte. Hier folget einer, welchen der Hof zu Wien vor wahr hielt. Er declarirte, wie er hiervon eine glaubwürdige Abſchrifft habe, und er bereitwillig wäre, ſie einem iedem, der an dem Daſeyn dieſer Acte zweiffelte, zu zeigen.

Pacifi-

Pacifications-Plan, welcher im Monath Januar. 1744. dem Hofe zu London von dem Herrn Baron von Haßlang übergeben worden.

„Der Friede kan zwiſchen dem Hauſe Bay-
„ern und dem Hofe zu Wien unter folgenden
„Bedingungen hergeſtellet werden, nemlich:
„I. Der Kayſer wird die Großhertzogin von
„Toſcana als Königin von Ungarn und Böh-
„men erkennen, und ihr ſeine Gerechtſame auf
„ſo eine Weiſe, als ſie unter ſich ausmachen
„werden, abtreten, doch unter der Bedin-
„gung:

„II. Daß dieſelbe an den Kayſer und an
„ſein Haus auf ewig, damit ſie dem König-
„reiche Bayern incorporirt werden, auf der
„Seite von Böhmen, den Diſtrict von Eger
„und die beyden Creyſe Pilſen und Brachin,
„auf der Seite von Tyrol, den kleinen Strich
„Landes bis an den Jnn, mit der Veſtung
„Kufſtein, auf der Seite von Schwaben, al-
„les dasjenige, was das abgeſtorbene Haus
„Oeſterreich daſelbſt beſitzet, mit allen den Län-
„dern, welche man die Vörder-Oeſterreichi-
„ſche nennet, zugleich mit den Wald-Städ-
„ten bis an den Rhein abtrete.

„Die Länder von Neuburg und Sultzbach „ſollen ebenfalls Bayern incorporiret werden; „und die Großhertzogin ſoll ſich verbindlich ma„chen, ein proportionirliches Equivalent, ſo „auch noch von gröſſerm Werth, dem Hauſe „Pfaltz in den Niederlanden zu geben.

„Auf der Seite von Oeſterreich ſollen die „alten Gräntzen bleiben; Allein das Schloß „Paſſau ſoll ſowohl als die Stadt, mit Kay„ſerlichen Bayeriſchen Truppen beſetzet wer„den.

„Im Fall man von der Oeſterreichiſchen „Erbfolge nichts abtreten wolte, könne man „auch eben ſo wenig, wegen der Anſprüche, „in Anſehung der enormen Läſion, und da „man dem Hauſe Bayern keinen Nachtheil „zuwege bringen dürffte, eine Renuncia„tion fodern; Und in dieſem Fall müſte „man den Tractat mit dem III. Artickul zu „machen anfangen, ohne der beyden vorher„gehenden zu erwähnen; dergeſtalt, daß da „man von der Ceßion nichts gedächte, man „auch von der Renunciation nicht reden „müſte.

„III. Bayern ſoll zu einem Königreich erho„ben, und auf ſo eine Weiſe rundförmig ge„macht werden, daß der Kayſer hiervon eine

„Ver-

„Vermehrung der Einkünffte von ſechs Mil-
„lionen Reichs-Gulden erhalte. Allein, da
„dieſes kein Geſchäffte von einem Tage, ſoll
„der Kayſer und ſein Haus unterdeſſen die Nie-
„derlande zur Hypothec haben, und ſie alſo-
„bald wiederum abtreten, wenn der entworf-
„fene Plan erfüllet, und er davon in Beſitz
„geſetzet worden. Wenn die Niederlande
„nicht hinlänglich ſeyn, die ſechs Millionen
„voll zu machen, kan man ſie durch eine jähr-
„liche Summe an baarem Gelde ergäntzen,
„welches zu Unterhaltung eines proportio-
„nirlichen Corps Truppen angewendet wer-
„den ſoll.

„IV. Der Kayſer wird ſeine gute Bemü-
„hungen anwenden, die Streitigkeiten zwi-
„ſchen Spanien und Engelland in der Güte
„beyzulegen.

„V. Er glaubet auch, daß der Friede zwi-
„ſchen Spanien und dem Hofe zu Wien ver-
„mittelſt einer Ceßion in Italien, darüber
„man Abrede nehmen müſte, hergeſtellet wer-
„den könte. Unterdeſſen ein Waffen-Still-
„ſtand zu verwilligen wäre, um Zeit zu
„haben, ſich in Tractaten einzulaſſen.

„VI. Das Reich und die vermittelnden
„Puißantzen werden dieſen Frieden garantiren.

VII. So-

„VII. Sobald auf ſolche Weiſe die Ruhe „in Teutſchland wiederum hergeſtellet ſeyn „wird, will der Kayſer ſeine Truppen mit „denſelben des Reichs vereinigen, um daſelbſt „die Ruhe zu beveſtigen. Er wird mit den „Churfürſten, Fürſten und Ständen über die „zu treffende Anſtalten, damit die Wohlfahrt „des Vaterlandes wachſe, und alles Schäd„liche davon abgehalten werde, Abrede neh„men, auf daß das Römiſche Reich bey sei„nen Nachbarn in beſtändiger Ehrerbietung „ſtehe, deſſen Freundſchafft geſucht werde, „und ſein Zorn zu fürchten ſey. Endlich hof„fet der Kayſer mit dem Beyſtande der Stän„de, und der gantzen tapfern teutſchen Nation, „den Ruhm des Römiſchen Reichs wiederum „herzuſtellen, davon er die Ehre hat das Haupt „zu ſeyn, und zwar auf dem höchſten Punct, „wie ſolches es verlanget, und es niemahls „anders geweſen iſt.

Dieſe Propoſitiones zum Frieden konten nicht nach dem Geſchmack des Hofes zu Wien ſeyn. Anſtatt denſelben, ſeines Verluſts halber, ſchadlos zu halten, verlangte man von demſelben neue Zergliederungen. Im übrigen war deſſen unveränderlicher Plan, die Kayſerliche Crone dem Großhertzoge von Toſcana

ſcana zu verſichern. Es war zu verwundern, daß man ſich an das Brittanniſche Miniſterium addreßiret hatte, in der Hoffnung, wie daſſelbe den glůcklichen Ausgang verſchaffen wůrde. Die Gewogenheit deſſelben vor die Kônigin von Ungarn war allzu bekannt, als daß man ſich einige Willfåhrigkeit bey einem Plane verſprechen ſollen, von welchem es bey dieſer Printzeßin im weiten Felde war, ſolchen genehm zu halten. So guten Fortgang auch die Bayeriſchen und Frantzôſiſchen Truppen gehabt hatten, indem ſie faſt gantz Bayern wiederum eingenommen, und ſich die Armee des Mareſchalls, welche man zu Wien bereits ſo angeſehen, als wenn ſie dahin gebracht worden, ſich zu Kriegs-Gefangenen zu ergeben, retiriret hatte, ſo verfertigte man dennoch Operations-Plane, davon man ſich groſſe Wůrckungen verſprach, und womit es auch dem Oeſterreichiſchen Miniſterio gelungen.

Man ſahe alſobald Anmerckungen ůber den von uns beygebrachten Plan zum Vorſchein kommen. Der Hof zu Wien hatte ihn bekannt gemacht. Er wurde in kurtzen mit folgender Schrifft begleitet.

„Vom bekannten Haßlangiſchen Pacifica-„tions-Project, und was derentwegen durch

„den

„den von Haßlang dem Lord Carteret zu Lon-
„don beygebracht worden, verlangt man kei-
„ne Geheimniſſe zu machen; und hält man
„ſich auch verſichert, daß dieſer Verlauff und
„Beſchaffenheit ſo gethan ſeye, daß wenn ein
„oder anders genuine bekandt ſeyn wird, der
„etwa von Gegenſeits in andere Wegen da-
„von zu machen vorhabende Mißbrauch aller-
„dings fehl ſchlagen, und man nicht nur den
„höchſt bedencklichen und gefährlichen Inhalt
„obiger Vorſchläge, als auch den vielleicht
„bey nicht erfolgendem Fortgang dieſer Ideen
„beſtehenden Verſuch, um des billigen Vor-
„wurffs ſich zu entladen und ſolchen andern
„aufzubürden, überzeugend einſehen und er-
„kennen werde. Der Franckfurter Hof kan
„hingegen verſichert halten, daß, wenn der-
„ſelbe anſtändigere und nicht der Kränckun-
„gen der Gerechtſamen eines Dritten, ſondern
„die Erweiterung der Reichs-Gräntzen, und
„deſſen Sicherheit zum Grund habende Frie-
„dens-Bedingnüſſe an Jhro Majeſtät der Kö-
„nigin von Ungarn und Böhmen, Ertzher-
„tzogin zu Oeſterreich ꝛc. oder an Engelland
„gelangen laſſen ſolte, ſelbe gewiß auf das al-
„lerheiligſte werden geheim gehalten werden.
„Der eben oben angezogene ſaubere Haßlan-

„gi-

„giſche Pacifications-Plan ſolte nun billig all-
„ſchon zureichend ſeyn, um iedermänniglich oh-
„ne Unterſcheid der Religion die Augen über dem
„zu eröffnen, von wannen des Reichs Grund-
„Verfaſſung der gäntzliche Umſturtz zu befah-
„ren, oder aber die Rettung annoch anzuhof-
„fen habe, und wird ein ieder guter Patriot
„gar wichtige Betrachtungen dabey zu machen
„finden. Da dann unter andern das Art. 3.
„beſagten Plans von Chur-Bayern angeſuch-
„te Arrondiſſement hauptſächlich die Unter-
„drückung denen mehreſten Ständen des Frän-
„ckiſch- und Schwäbiſchen Creyſes nach ſich
„ziehen würde; ſo müſte man entweder ſich
„ſelbſten allda verblenden wollen, oder end-
„lich einmahl gleichſam mit Händen greiffen
„müſſen, wie hoch es an der Zeit ſeye, mit
„Ihrer Majeſtät der Königin zu Hintertrei-
„bung ſo gemeinſchafftlicher Abſichten, auf
„das genaueſte ſich zu vereinbaren, worne-
„benſt geſamte geiſtliche Herren Churfürſten
„nebſt den Reichs Fürſten Stand und übri-
„gen gantzen Reich nicht wohl mißkennen wer-
„den, noch können, daß die angetragene Errich-
„tung eines Bayeriſchen Königreichs auf we-
„niger nicht abziele, als Teutſchland in meh-
„rere Staaten zu zergliedern, ſo nicht geſche-
„hen

„hen kan, ohne ſie aus ohnmittelbaren Reichs-„Ständen in der That zu wahren Landſaſſen „zu machen, wann auch ſchon dem äuſſerli-„chen Schein nach einige Freyheit und Vor-„rechte gleichſam aus Gnaden, ihnen übrig „gelaſſen werden ſolten; wohin der übrige „völlige Betrag des Hofes zu Franckfurth „von darum gantz käntlich mit einſchläget, „weilen derſelben ſo imperios gegen ſchwäche-„re, als niederträchtig gegen mächtigere Stän-„de des Reichs, in allen Vorfallenheiten ſich „erfinden läſſet, und in Juſtitz-Sachen nicht „Recht und Billigkeit, ſondern lediglich ſeine „ungerechte Anſtändigkeit vor Augen hat. „Die daher für die weſentliche Reichs-Stän-„diſche Jura entſpringende Gefahr könte endli-„chen Ihro Königliche Majeſtät wenn aller-„höchſt dieſelben, die allgemeine Wohlfahrt „nicht vornehmlich behertzigten, in gewiſſer „Maaß weniger anfechten, nachdem die Er-„fahrung ſattſam zeiget, daß ſie nicht ſo leicht „als andere über den Hauffen geworffen wer-„den mögen, mithin hat das Reich, wo der „Sache auf dem Grund geſehen wird, Ihrer „Königlichen Majeſtät eben ſo viel, als höchſt „Dieſelbe deſſen vonnöthen.

„Nachdem aber mehr allerhöchſt gedacht

„Ihro

„Ihro Majeſtät ohne einigen Eigennutz, ohne
„ihme, dem Reich, zu Dero beſondern
„Beſten, einige Laſt und Beſchwer-
„de aufzubürden, für den Riß zu ſtehen, und
„die Ihro von GOtt verliehene äuſſerſte Kräf-
„ten zu deren Rettung anzuwenden ehrbie-
„thig seynd; So wäre ein für allemahl nicht
„nur unverantwortlich, ſondern gantz und gar
„unbegreiflich, wann ſich ab Seiten der Stän-
„de, welchen eine ſo groſſe und nahe Gefahr
„bevorſtehet, dieſes Patriotiſche Anerbieten
„nicht ſolte zu Nutzen gemacht werden wollen;
„Und ſcheinet faſt überflüßig zu ſeyn, bey ſo
„bewandten Umſtänden des mehreren anzu-
„führen, wie wenig eine redliche teutſche Ge-
„ſinnung bey jenen, welche derley Abſichten,
„wie oben erwehnter maſſen der Haßlangi-
„ſche Plan klar an Tage leget, directe vel
„indirecte Vorſchub geben, ſtatt finden, noch
„zur Sachen Beſchönigung die Erfüllung
„Reichs-Ständiſcher Obliegenheiten gegen
„deſſen anmaßliches Oberhaupt vorgeſchützet
„werden könne. Woraus denn der Schluß ſich
„ſo gleich von ſelbſten ergiebet, was unter der zu
„Franckfurt durch zu dringenden geſuchten be-
„waffneten Reichs-Vermittelung verborgen
„ſtecke; mithin daß, wann die Stände ſel-

„der die Hände zu bieten ſich bewegen laſſen „ſolten, ſie ſich die Feſſel ſelbſten ſchmieden „würden. ꝛc.„

Die Königin declarirte auch bey dieſer Schrifft mit ausdrücklichen Worten: daß ſie geneigt ſey, nicht nur den Churfürſten von Bayern vor Kayſer zu erkennen, ſondern ihm auch den Beſitz der Domainen, welche er behielte, zu garantiren, woferne dieſer Printz ſich von der Alliantz mit Franckreich völlig loß machte, und mit Sr. Majeſtät den Anſtalten beyträte, ſo nöthig ſeyn würden, die Freyheit und die Ruhe des Reichs, ja ſogar dieſelbe von gantz Europa, zu verſichern. Da die Königin zeiget, wie ſie den Entwurff die Bißthümer Freyſingen, Regensburg, Saltzburg, Paſſau, Bamberg, Würtzburg, Eichſtadt und Augsburg zu ſeculariſiren, der Freyheit des Reichs zuwider finde, füget ſie hinzu: daß ihr die Unterſtützung der Römiſch-Catholiſchen Religion auf dem Fuß, wie ſie in dem Reiche ſich befände, ihr nicht minder ſo lieb, als die Unterſtützung der öffentlichen Freyheit ſey; Dieſe wären allezeit die beyden Haupt-Gegenſtände

ihrer

ihrer Sorgfalt, denen ſie ihre Armeen und ihre Schätze aufopfern werde.

In eben dieſen Anmerckungen bemühet man ſich insbeſondere, einem ieden der ſich bishero, in Anſehung des vorgegebenen Widerwillens Sr. Majeſtät, ſich mit dem Hauſe Bayern auszuſöhnen, hinter das Licht führen laſſen, die Augen zu öffnen.

„Dieſe großmüthige Printzeßin (fähret „man fort) vergiſſet auf eine edelmüthige Art „den Verdruß, den man ihr angethan hat, „ſie iſt hierzu aufrichtig geneigt, woferne nur „dieſe Ausſöhnung geſchehen könte, ohne „der öffentlichen Wohlfahrt zu nahe zu treten; das iſt: Ihro Majeſtät, ſind ohne „Nachtheil der Schadloßhaltung, ſo ihr ſo „heilig verſprochen worden, keinesweges weit „entfernet, nicht nur den Churfürſten von „Bayern vor Kayſer zu erkennen, ſondern „ihm auch zum wenigſten ſo viel, als er vor „dem Anfang des Krieges beſeſſen, zu verſichern und zu garantiren, woferne ihr nur eine „hinlängliche Satisfaction vor die Beeinträchtigung ihrer unſtreitigen Gerechtſamen gegeben, und ihr dieſelben künftighin gewiß gemacht werden, auch er nicht nur ſich von

„Franckreich loß machet, ſondern auch auf-
„richtig, und in der That zu demienigen hel-
„fen will, damit die Schadloßhaltung der Kö-
„nigin und ſein eigener Wohlſtand, auf Ko-
„ſten dieſer Crone feſt geſtellet werden kan,
„da es das eintzige Mittel iſt, ſein Vaterland
„und den Cörper, davon er das Haupt, wi-
„der die Unternehmungen dieſer Crone zu
„ſchützen; verweigert er ſich aber ſolches zu thun
„handelt er wider die feyerlichen Verbindlich-
„keiten, darzu er ſich durch die Capitulation
„anheiſchig gemacht.

„Es würde auch ein vergeblicher Einwurf
„ſeyn, wenn man ſagte, daß der Churfürſt
„von Bayern glauben würde, wider die Ob-
„liegenheit eines ehrlichen Mannes zu han-
„deln, indem er ſich wider Franckreich declarirte-
„dieweil es aus der dem Hofe zu Franckfurt ge-
„ſchehenen glaubwürdigen Communication ei-
„nes Briefes des Mareſchalls von Belle-Isle an
„den Marquis von Breteuil deutlich erhel-
„let, wie Franckreich ſich entſchloſſen habe,
„dieſen Printzen ſchlechterdings aufzuopfern,
„und es nur an Jhro Majeſtät der Königin
„liege, auf ſeine Koſten ſich ſchadlos zu ſtel-
„len. Welches denn zu gleicher Zeit zeiget,
„wie ſehr dieſelbe Urſache haben würde, über

„ihre

„ihre Standhaftigkeit, in Anſehung der ge-
„gemeinſchafftlichen Freyheit, Reue zu bezei-
„gen, wenn man wider alle Vermuthung ſich
„Drohungen bedienen wolte, ſie zu weiteren
„Aufopferungen zu bringen, oder in dieſer Ab-
„ſicht, den Anſtalten zu der Unterſtützung der
„gemeinſchafftlichen Sache Einhalt zu thun;
„Denn es iſt mehr als zu gewiß, daß blos
„durch dieſen Weg und denſelben der Aner-
„bietungen Ihro Majeſtät der Königin, das In-
„tereſſe, die Ruhe, die Sicherheit und die
„Freyheit der Stände des Reichs und von
„Europa verſichert werden können. Wel-
„ches denn hoffen läßt, daß dieſe Stände, und
„die übrigen Puiſſantzen, denen die gemein-
„ſchafftliche Wohlfahrt am Hertzen lieget,
„nicht ſäumen werden, ſich mit J. M. der
„Königin zu vereinigen.

Es befinden ſich in dieſen Anmerckungen zwey Stücke, welche die Propoſitiones nicht deutlich machen: Das eine iſt der Vorwurff, die Seculariſation einiger Bißthümer in Teutſchland verlanget zu haben, um daraus einen Staat zu machen, daraus ein Theil des Königreichs Bayern beſtehe, das andere iſt der Vorwurff, die Vermittelung des Reichs gefodert zu haben.

In Anſehung des erſten Puncts, nemlich der Seculariſation der Bißthümer, ſo iſt von Seiten des Barons von Haſſangs hiervon nicht die Rede geweſen. Da nichts geſchickter war, als dergleichen Beſchuldigung, alle geiſtlichen Reichs-Fürſten wider den Kayſer aufzubringen, ſo iſt nicht zu verwundern, daß die Anhänger der Königin dieſes Vorgeben als eine geſchehene Sache ausgeſprenget haben. Der Kayſer, dem dieſe Gedancke nicht eingekommen, erſtaunete, als er hörete, wie man ihm ſolches zuſchriebe. Er hatte nicht ſo bald Nachricht davon erhalten, als er an ſeinen Envoye, den Baron von Haſſang, einen zornigen Brief abgehen ließ, darinne er ihm ſeine gröſte Ungnade verſicherte, wenn er dergleichen Sachen vorgebracht hätte; In dieſem Fall ſolle er dem Brittanniſchen Miniſter die Erklärung thun, wie er keinen Befehl gehabt, alſo zu reden, und nichts mehr wider den Willen Sr. Kayſerl. Majeſtät als dieſes ſey; hätte er aber dergleichen nicht vorgetragen, wäre ſein Befehl von dem Hofe zu London eine formelle Declaration der Wahrheit zu verlangen.

Der Baron von Haſſang hatte kaum erſt gedachte Befehle von Franckfurt erhalten, als er

er den König deßhalb anging, welcher ihm darauf antwortete, daß er von dem Entwurfe der Seculariſation nichts wüſte. Der Lord Carteret, den dieſer Monarch fragte, was dieſes ſeyn ſolte, rechtfertigte den Baron von Haſſang; Derſelbe verlangte eine ſchrifftliche Declaration, und der König befahl dem Miniſter ſie ihm zu geben. Dieſelbe wurde würcklich in Form eines Briefes von dem Lord Carteret an den Baron von Haſſang den Morgen darauf folgender maſſen abgefaſſet:

Mein Herr!

„Es iſt mir unſere geſtrige Unterredung, „in Anſehung gewiſſer Berichte, davon ſie „mir ſagten, daß ſie an den Kayſer gelanget, „als wenn der Entwurff verſchiedener Secu„lariſirungen zum beſten Sr. Kayſerl. Ma„jeſtät vorzunehmen, mir von ihnen angetra„gen worden, überaus nahe gegangen; wor„aus man denn ſchlieſſet, daß dieſes von dem „Kayſer hergekommen wäre. Ich bin demnach „ſchuldig ihnen Gerechtigkeit wiederfahren „zu laſſen, mein Herr, und zu geſtehen, daß „ſie mir dergleichen Antrag weder von Seiten „Sr. Kayſerlichen Majeſtät, noch vor ſich ſelbſt

„gethan haben. Alles was zwiſchen ih-
„nen und mir, in Anſehung deſſen vorgegan-
„gen, hat in einer bloſſen Converſation beſtan-
„den. Ich glaube ſelbſt hierzu Gelegenheit
„gegeben zu haben, indem ich von dergleichen
„Diſpoſitionen, welche bey dem Schluß des
„Weſtphäliſchen Friedens ſtatt hatten, nur
„auf eine hiſtoriſche Weiſe geſprochen.

„Der beſondere Egard, den ich iederzeit
„vor ihre Perſon gehabt habe, läſſet mich mit
„vielen Widerwillen wahrnehmen, daß ſolche
„ungegründete Beybringungen einigen Ein-
„druck machen, oder ihnen den geringſten Wi-
„derwillen bey ihrem Hofe verurſachen können.
„Ich halte denſelben für allzu billig, als daß
„er ihnen bey dieſer Gelegenheit die denſelben
„gehörige Gerechtigkeit nicht ſolte wieder-
„fahren laſſen, und ich bin, mein Herr, von
„ihrer Redlichkeit allzuwohl überzeuget, als
„daß ſie nicht mit den Meinungen, die ſie ſon-
„der Zweiffel bey mir gegen Se. Kayſ. Maj.
„müſſen erkannt haben, auf gleicher Weiſe
„eingehen ſolten. Ich bin mit aller voll-
„kommnen Freundſchaft ꝛc.

Wittehall, den $\frac{4}{15}$ Mertz 1743.

Carteret.

Der

Der andere in den Wineriſchen Anmerckungen angeführte Vorwurff, betrifft die Vermittelung des Reichs. Der Kayſer wünſchte dieſelbe mehr, als daß er ſie hoffte. Das Reich wuſte ſein Verlangen; Allein, ein gewiſſes widriges Schickſahl brachte Hinderungen darzwiſchen, welche unüberwindlich waren. Den 11. Mertz 1743. that der Saltzburgiſche Miniſter in dem Fürſten-Collegio mit den gewöhnlichen Formalitäten den Vortrag, über dasjenige Abrede zu nehmen, was die Wiederherſtellung des Friedens und der Ruhe im Reiche beſchleunigen könte. Er ſagte unter andern: „Daß die Herren Ambaſſadeurs und Miniſter von dem Inhalte der „Commißions-Decrete Sr. Kayſerl. Majeſtät „welche der Gegenſtand ihrer Berathſchlagungen ſeyn ſolten, vollkommen unterrichtet wären; daß ſie auch wüßten, wie der Kayſer „jederzeit aufrichtig wünſchte, einmahl die „Ruhe in dem geliebten Vaterlande wiederum „hergeſtellet zu ſehen; Daß er zu Folge dieſer friedlichen Neigungen den Churfürſten, „Fürſten und Ständen des Reichs vorgetragen „hätte, die Vermittelung insgeſamt mit einigen auswärtigen Puiſſantzen über ſich zu „nehmen, und zu gleicher Zeit die übrigen

„nöthigen Anſtalten zu treffen, zu einen ſo „heilſamen Zweck zu gelangen: Uebrigens, „fügte er hinzu, da keine Urſache vorhanden „wäre zu zweiffeln, wie man die Wiederher-„ſtellung der Ruhe dem gefährlichen gegen-„wärtigen Kriege vorzuziehen habe, ſo mü-„ſten die Berathſchlagungen dieſe beyden Fra-„gen betreffen: Ob und wie man dieſe Ver-„mittelung übernehmen, und zum andern, „welche Mittel am dienlichſten ſeyn könten, um „ſich derſelben zu bedienen, ſie nachdrücklich „zu machen.

Einige Miniſter ſtellten vor, daß es wohl gethan ſeyn würde, die ſtreitenden Partheyen ie eher ie lieber anzumahnen, die Vermittelung des Reichs zugleich mit einigen andern Puiſſan-tzen anzunehmen, um die ſo gefährlichen Strei-tigkeiten auszumachen, die Kayſerliche Wür-de zu ſchützen, und die Bande zwiſchen dem Haupte und ſeinen Gliedern wieder zu ver-knüpfen; Um zu dieſen Zweck zu gelangen, und um zu verhindern, damit der Schau-platz des Krieges nicht in dem Hertzen des Reichs aufgeſchlagen werde, wäre es nöthig, ſich in gute Poſitur zu ſetzen, und der Köni-gin von Ungarn wiſſen zu laſſen, wie das ge-meinſchaftliche Reich nicht erdulden könte,

daß

daß die Creiſe den Gewaltthätigkeiten der Soldaten länger ausgeſetzet wären.

Die Miniſter von Hannover vergaſſen nichts, dieſe Berathſchlagungen des Churfürſtlichen Collegii fruchtlos zu machen; In der Fürſten-Verſammlung redeten ſie heftig über dieſe Materie, und ſtelleten vor, wie das Reich nicht fodern könte, daß man ſeine Vermittelung, in Anſehung der zwiſchen den Häuſern Oeſterreich und Bayern, wegen der Pragmatiſchen Sanction, entſtandenen Streitigkeiten, annehmen ſolte; Dieſe wäre eine bloſſe häusliche Sache, das Reich könte hierein die Stände nicht mengen; Es würde eine himmelſchreiende Sünde ſeyn, wenn das Reich ſo weit gienge, und die Waffen wider die Königin von Ungarn ergriffe; der Churfürſt von Hannover ſähe ſich genöthiget, die „Stände von dergleichen Entſchluß abzuhalten, und endlich ſo vielen Egard man auch „vor die ausnehmenden Eigenſchafften Sr. „Kayſerlichen Majeſtät haben müſſe, könte „man ſich dennoch bey dieſer Gelegenheit ſeinem Verlangen nicht gemäß bezeigen. Sie „beklagten ſich darüber, daß die Creyſe, der Neutralität ungeachtet, den Frantzoſen mehr, „als den Oeſterreichern, favoriſiret hätten.

Da

Da die Miniſter der Reichs-Verſammlung gefunden, wie es beſſer ſey, daß dieſelbe zu Franckfurt als zu Regensburg geſchähe, hatte die Königin von Ungarn wider dieſe Veränderung des Orts proteſtiren wollen. Ihre Proteſtation wurde verworffen, indem ſie ſich weigerte, die Rechtmäßigkeit der Wahl zu erkennen; Sie addreßirte ſich hierauf an die Reichs-Verſammlung, und fragte an: Wie man dieſe Weigerung mit den Reguln der Billigkeit vereinbaren könte, da man in den Reichs-Acten die Proteſtationes aus Rom wider den Weſtphäliſchen Frieden und wider die Errichtung des neunten Churfürſtenthums angenommen. Ein Circular-Schreiben des Kayſers unter dem Dato Franckfurt, den 17. Mertz 1743. machte die Höfe Wien und Hannover noch mißvergnügter; Es lautet alſo:

Carl der VII. von GOttes Gnaden, erwählter Römiſcher Kayſer. 2c. 2c.

Hochwürdigſter, lieber Vetter und Churfürſt!

Eur. Lbd. iſt vorhin bekannt, wie ſehr wir Uns von Zeit Unſerer angetretenen Kayſerl.

Regie-

Regierung angelegen ſeyn laſſen, des geſamten Reichs Wohlſeyn, Reichs-våterlich zu beſorgen, und damit ſelbiges auf keine Art und Weiſe innerlich noch weiters beunruhiget werden möge, zu verhindern; vornemlich zeigen die verſchiedene bey noch fürwährendem Reichs-Tag allhier an Churfürſten, Fürſten und Stånde ertheilte Commißions-Decreta, wie hóchlich Wir für des geſamten Reichs allgemeine Ruhe und Sicherheit iederzeit beeifert geweſen, daß wir auch zu Schmåhlerung Unſerer eigenen notoriſchen Gerechtſamen, bloß, damit in Unſerm geliebten teutſchen Vaterland das Krieges-Feuer nicht weiter ſich ausbreiten möge, ſo wohl, zu Beylegung der zwiſchen Uns und dem Wieneriſchen Hof der Oeſterreichiſchen Erb-Folge halber entſtandenen Mißhelligkeiten, als vornehmlich zu des Reichs Sicherheit und Erhaltung des allgemeinen Ruhe-Standes die billigſte Aeuſſerung würcklich gethan, auch aus wahren gnådigſten Zutrauen, des geſamten Reichs-Vermittelung zu verlangen, keinen Anſtand genommen. Wie wenig aber dieſes alles bey dem Wineriſchen Hofe gefruchtet, und wie hefftig ſelbiger allen thunlichen Friedens-Vorſchlågen widerſprochen, und ie mehr

Wir

Wir Bereitwilligkeit zu Wiederherſtellung des Friedens bezeuget, deſto mehr entfernet ſich bewieſen, iſt Reichskundig, ſo, daß aus allem deme, was derſelbe und deſſen Alliirte zu erkennen gegeben, in billigen Zweiffel zu ziehen iſt, ob ſelber einmahl des Reichs Vermittelung annehmen oder deſſen Interpoſition Gehör geben wolle oder werde? Nun haben Wir dieſes alles, ſo lang nur Wir und Unſere gäntzlich zu Grunde gerichtete Erb-Lande hierunter allein gelitten, immittelſt geſchehen laſſen müſſen; Nachdem aber der Wineriſche Hof, bloß, um ſeine auf Unſere äuſſerſte Verfolg- und Unterdrückung gerichtete Abſichten durchzutreiben, es nicht einmahl dabey bewenden laſſen, ſondern derſelbe, nebſt ſeinem, theils aus fremden, theils aber aus ſelbſtigen Teutſchen beſtehenden ſo genanten Hülfs-Völckern, ſich gar unternommen, das Reich in ſeiner Ruhe auf das äuſſerſte zu ſtöhren, und mitten in demſelben die Kriegsflammen anzuzünden, immaſſen man ſich Wieneriſcher Seits nicht allein wider alle Reichs-Geſetze und Conſtitutiones, auch derer Stände, Rechte, Privilegien und Freyheiten, gleich als ob die gantze Reichs-Verfaſſung aufgehoben ſeyn, und alles von deſſen Willkühr lediglich abhangen,

hangen, deſſen eigene und ſo genannte Hülfs-Völcker in unſchuldiger, an dem Krieg keinen Theil nehmenden Reichs-Fürſten Lande gewaltſamer und widerrechtlicher Weiſe, theils ſo gar ohne vorgängige Requiſition einrücken und darinn nach eignem Gefallen, als weshalben die nicht allein von dem Stifft Lüttich angebrachte öffentliche Klagen, ſondern auch von Unſerer und des heil. R. Stadt Aachen zugehenden Beſchwerden jedermann vor Augen liegen, die Winter-Quartiere zu beziehen, und ſofort in das Chur-Cöllniſche einrücken zu laſſen, auch in der Chur-Fürſten zu Pfaltz Liebd. Jülichiſchen Landen, ohne die Gebühr abzutragen, zu deren gröſten Laſt eine zahlreiche Armee, einzuquartiren, und des ermeldeten Churfürſten Lbd. auf eine ſo wiederrechtliche, auch im H. R. Reich noch nie erhörte Art, mit offenbahrer gewaltſamer Ueberziehung zu Sachen zu nöthigen unternommen, ſo der Freyheit der teutſchen Stände, die Wir jederzeit äuſſerſt und nach allen Kräfften zu handhaben gemeinet ſind, ſchnur ſtracks zuwider lauffen; und dann alſo Uns dieſes Reichs-Conſtitutions-widrige Verfahren weiter nicht zweiffeln läſſet, wie des Wieneriſchen Hofes wahre Abſicht ſeye, den Krieg in die

Reichs-Lande mit ſchwereſten Bekränckung derer Reichs-Ständen Gerechtſamen und Freyheiten zu verſetzen, mithin deren unſchuldige Lande, wie bereits mit Unſern, in keinem Widerſpruch ſtehenden Erb-Landen geſchehen, auf das empfindlichſte auszuſaugen und zu verheeren; Hingegen noch zur Zeit das Reich in einer hinlänglichen Verfaſſung, die Securitatem publicam ſelbſt zu erhalten, wie Wir es aus Reichs-väterlicher Obſorge wohl ſehnlich gewünſchet hätten, ſich nicht befindet, auch Unſere eigene Völcker, die Wir gerne zum Schutz des gantzen Reichs anwenden wolten, mit Rettung Unſerer Patrimonial-Landen, leyder nur allzu ſehr bekanter maſſen, beſchäftiget ſind. So haben Wir bey dieſer dem Reich und der Städten Freyheiten, den gäntzlichen Untergang drohenden Unternehmungen, kein anders und ſchleunigers Mittel auszufinden gewuſt, als von der benachbarten Crone Franckreich zu Abwendung all dieſer beſorglichen, auf den Umſturtz des Reichs andringenden Folgerungen, den Beyſtand mit einer ſolchen zahlreichen Armee einsweilen zu verlangen, welche derjenigen, ſo dem Reichs-Ober-Haupt und dem gantzen Reiche Geſetze vorzuſchreiben, und darinnen, als ob ſie in feind-

feindlichen Landen ſtehe, zu verfahren ſich unternimmt, gewachſen, mithin all von ſelbiger auf Teutſchen Boden zu befürchten habende weitere Zerrüttungen zu verhindern, im Stande ſey, bis das Reich, ſich ſelbſt in ſolche Verfaſſung zu ſetzen, Zeit gewinne, den innerlichen Ruhe-Stand zu ſchützen und zu erhalten. Wenn nun Uns hierunter von ermeldter Crone nicht entſtanden worden, eine Armee auch unter Anführung des Mareſchalls Duc de Noailles, würcklich in Bereitſchaft ſtehet, um denen aus Niederland herausrückenden Völckern, welche gegen die Freyheit des Teutſchen Vaterlandes auf eine ſo widrige Art gewaltſam verfahren, kräfftigen Einhalt zu thun, mithin die Reichs-Verfaſſung aufrecht erhalten zu helffen; Wo im übrigen aber ſelbe niemanden beläſtigen, und wie von Unſern Auxiliar-Völckern jederzeit beſchehen, alles baar bezahlen, auch die ſtrengſte Manns-Zucht halten wird, und dann dieſe Armee, Euer Liebden Lande auch betreten könte, indem ſie ſich nach der andern in ſo weit zu richten hat, weil ungewiß, wohin ſich ſolche zu des Reichs und derer Stände Beläſtigung hinziehen möchte, und dahero ſie ſolcher vorzukommen oder allenfalls zu folgen, mithin

des Reichs in keinen Krieg verwickelte Lande zu betreten, ſich nicht würde entbrechen können; Wo jedoch zum voraus verſichert wird, daß ſo bald ſolche feindliche Armee ſich wieder in die Nieder- oder reſpective ſelbſt gehörige Lande zurück ziehen wird, dieſes blos zu Rettung der Teutſchen Freyheit zu Hülffe beruffene Krieges-Heer, nach Geſtalt der Sachen den Rhein gar nicht paßiren, oder über denſelben ſich alſo gleich wieder zurück ziehen ſolle und werde. Weshalben auch noch zur Zeit eine gewiſſe Marſch-Route von Uns zu beſtimmen, nicht möglich geweſen, der commandirende Mareſchall, Duc de Noailles, hingegen jederzeit Commiſſarios vorauszuſchicken inſtruiret iſt, und ſolche Marſch-Route und nöthige Verpflegung gegen baare Bezahlung reguliren zu laſſen; Als erſuchen Wir Euer Lbd. Freund ꝛc. Sie belieben das gehörige zu verfügen, daß obgedachter unterm Commando des Mareſchalls de Noailles anrückenden Hülffs-Armee, wenn ſie Euer Liebden Lande zu betreten nöthig haben ſolte, nicht nur der freye Reichs-Conſtitutions-mäßige ohnſchädliche Durchzug verſtattet, ſondern auch ſelbiger die nöthige Verpflegung, Vorſpann und Wägen, gegen baare Bezahlung verſchaffet

ſet werde. Solches gereichet Uns zum angenehmen Gefallen und Wir verbleiben mit ꝛc. Franckfurt den 17. Mart. 1743.

Was man in dieſem Decrete in Anſehung der Königin von Ungarn und ihrer Alliirten vorbrachte, mißfiel der Hannöveriſchen Regierung gar ſehr. Dieſelbe verfertigte hierauf eine Antwort, welche alſobald in den Zeitungen zu London bekannt gemacht wurde. Dieſelbe iſt vom 8. April, und lautet folgender maſſen:

Pro Memoria des Hannöveriſchen Miniſterii, das Kayſerliche Circular-Schreiben vom 17. Mertz betreffend.

„Es iſt zwar dem Kayſerlichen Hofe bey na„he zu einer Gewohnheit worden, alle und „jede Gelegenheit, wie man zu reden pflegt, „bey den Haaren herbey zu ziehen, um der „Königin von Ungarn Majeſtät und derſelben „Alliirten mit den härteſten und gehäßlichſten „Auflagen und Verunglimpfungen unverſchul„deter Weiſe zu beladen,„ als wovon alle ergangene Kayſerliche Commißions-Decreta und andere ins Publicum ausgeflogene Schriff-

ten zeugen. Dasjenige Kayſerliche Requiſitions-Schreiben aber, welches unterm 23. Martii a. c. an die Ausſchreib-Aemter der vorliegenden Creyſe wegen Verſtattung des Durchmarſches, vor eine neue Frantzöſiſche Armee abgelaſſen worden iſt, ſcheinet ſowohl in dieſem Stück, als ſonſten wegen ſeines höchſt bedencklichen Inhalts alles vorige zu übertreffen. Nach ſolchem will man Kayſerlicher Seits voraus wiſſen, daß der Königin von Ungarn Majeſtät die Mediation des Reichs nicht annehmen werde, und macht derſelben voraus ſchon ietzt ein Verbrechen, obgleich die Mediation vom Reich weder zur Zeit beſchloſſen, noch angetragen iſt; und wenn gleich beydes geſchehen wäre, oder noch geſchehen ſolte, dem einen hohen Theil ſo gut als dem andern natürlich- und billiger Weiſe frey ſeyn und bleiben müſſe, ſolche anzunehmen oder nicht?

Man beſchuldiget hochgedachter Königin Majeſtät darneben, daß Sie bey einer auf die Verfolg- und Unterdrückung Ihro Kayſerl. Majeſtät gerichteten Abſicht es nicht bewenden laſſen, ſondern mit ihren, theils aus fremden und theils aus Teutſchen beſtehenden Hülfs-Völckern, das Reich in ſeiner Ruhe aufs äuſſerſte zu ſtöhren, und mitten in demſelben die

Krieges-Flammen anzuzünden unternehme, daß dieſelbe gegen die Reichs-Geſetze, Conſtitutiones, und Verfaſſung handele, und alles von Ihrer Willkühr abzuhangen glaube.

Man nennet den Anmarſch der Oeſterreichiſchen, eigenen und Hülffs-Truppen aus Braband, eine widerrechtliche, unerhörte und offenbare gewaltſame Ueberziehung und verſichert als eine ausgemachte Wahrheit, daß ſelbiger auf nichts anders angeſehen ſey, als die Reichs-Ständiſche Freyheit und Gerechtſame zu bekräncken, die Reichs-Lande zu verheeren und dem Reich Geſetze vorzuſchreiben. Man releviret zu dem Ende, die wegen ſothanen Marſches eingekommene Klagen, und was das allerbeträchtlichſte iſt, ſo betheuret man dahingegen, daß Ihro Kayſerl. Majeſtät die unter dem Mareſchall von Noailles anrückende Frantzöſiſche Armee, mit Hindanſetzung ihres eigenen Intereſſe, lediglich zu Verhinderung, der aus jenem Marſche bevorſtehenden, und auf den Umſturtz des Teutſchen Reichs abzweckenden Folgen, und zu Rettung der Teutſchen Freyheit bis dahin, daß das Reich ſelbſt ſich in Verfaſſung geſetzet haben würde, verlanget hätten. Nun ſtünde es zwar denen, ſo vor Kayſerl. Majeſtät die Feder führen, zu

gönnen, ihres Herrn Friedfertigkeit und Reichs-väterliche Sorgfalt vor die Erhaltung des gemeinen Reichs Ruhe-Standes immerhin beſtens zu erheben, wenn ſolches nur ohne Beſchuldigung eines unſchuldigen Dritten geſchähe, obgleich jenenfalls es auf deutliche Proben ankommen dörffte, als in obbeſagtem Requiſitions-Schreiben angezogen, und von dem ergangenen Kayſerlichen Commißions-Decretis und geſchehenen Friedens-Vorſchlägen hergenommen worden ſind. Wie werden ſich aber obgedachte harte Anſchuldigungen vor der ehrbaren Welt wahr oder nur einſt wahrſcheinlich machen laſſen? Der gegenwärtige unglückliche Krieg dauret ja leider ſchon in die 2. Jahr. Er iſt in Teutſchland aufgegangen, und der Königin von Ungarn Majeſtät ſind derjenige Theil nicht, welcher fremde Länder begehret, und um ſolche zu überkommen zugeſchlagen hat, ſondern Sie haben notoriſcher maſſen dieſes über ſich ergehen laſſen müſſen. Zudeme ſind die Engliſche Auxiliar-Truppen die erſten Hülffs-Völcker nicht, welche bey dieſem Krieg den Teutſchen Boden betreten und dannenhero iſt es per rerum naturam nicht möglich, daß der Königin von Ungarn Majeſtät das Kriegs-Feuer angezün-

det

det haben, oder ietzo noch mitten in Teutſch-land anzuzünden, und durch den Marſch ihrer Truppen, Teutſchland in ſeiner Ruhe, welche es leider nicht mehr hat, ſtöhren ſolten. Was ſind vor Reichs-Geſetze vorhanden, welche dem Chur-Hauſe Bayern erlaubten, die Königin von Ungarn mit Krieg zu überziehen, dieſer aber verböthen, ſich zu wehren, jenem verſtatteten, Frantzöſiſche Hülffs-Völcker zu einem ſolchen Angriff zu gebrauchen, und dieſer wehreten, Engliſcher Hülffs Völcker ſich zu ihrem Schutz zu bedienen? Wie mag es doch wohl geſaget werden, daß diejenige Puiſſance, über deren Länder gleichſam das Loos geworffen iſt, andern Geſetze vorzuſchreiben, ſich angemaſſet, und wie mag Ihrer Königl. Ungariſchen Majeſtät beygemeſſen werden, daß Sie den Krieg in Teutſchland zu ziehen ſuchen, da es von Ihr nicht abgehangen hat, an welchem Ort ſie hat angegriffen wollen werden, ſondern ſich wehren muß, wo ſie angegriffen worden iſt? Als die in Braband gelegene Engliſche und Oeſterreichiſche Truppen vor einigen Wochen aufbrachen, um eine Bewegung gegen die Teutſchen Gräntzen zu machen, hatte man in Franckfurt kein Bedencken, allenthalben ausſpren-

gen zu laſſen, als wäre nirgends des Durch-marſches halber requiriret worden; Nachdem das Publicum aber dieſer Angabe halber des-abuſiret worden iſt, heiſſet es nunmehro, in dem Kayſerl. Schreiben, die Einrückung der Truppen in die Reichs-Lande, ſey theils oh-ne Requiſition geſchehen. Nun iſt zwar Sr. Königl. Majeſt. von Groß-Brittannien Chur-Braunſchweigiſches Miniſterium von denen angeblichen Klagen und insbeſondere von de-nen Chur-Pfältziſchen zum Theil nicht infor-miret, zum Theil ſiehet es ſolche als Dinge an, welche das Engliſche oder Oeſterreichi-ſche Miniſterium angehen, und worüber das eine, oder das andere, wenn ſie nur gehörig zur Sprache kommen, ohne Zweiffel eine hin-längliche Auskunft wird geben können. Gleichwie aber aus oben angeführten bereits erhellet, daß der Königin von Ungarn Ma-jeſtät, durch Anſichziehung ihrer Hülffs-Völ-cker nichts unrechtes, oder etwas, ſo Ihro von hohen Ständen des Reichs verarget wer-den könte, thun; Als darf man nur auch die Umſtände der Sachen weiter gegen einander halten, um völlig überzeuget zu werden, daß Sr. Königl. Majeſtät von Groß-Brittannien Verhalten ebenmäßig irreprochable ſey.

Die

Die Crone Franckreich, deren Staats-Maximen in Abſicht des Teutſchen Reichs, aus den vielen von dieſen abgeriſſenen Provintzien, ſich am zuverläßigſten beurtheilen laſſen, hat bisher unter dem Nahmen von Königlichen Hülffs-Völckern eine Armee nach der andern in Teutſchland geſchicket, um der Königin von Ungarn Majeſtät zu bekriegen, und das Teutſche Reich ſelbſt dadurch zu ſchwächen, und ob ſie gleich darin wider ihre in Abſicht der Oeſterreichiſchen Erb-Folge übernommene und von dem Hauſe Oeſterreich durch 2. Hertzogthümer erkauffte Garantie gehandelt, und der Durch-Marſch der Frantzöſiſchen Truppen Laſt und Beſchwerlichkeit genug gemacht hat, ſo iſt doch niemand der ſolchen geweigert, oder ſich darüber beklaget, ja man hat gar darüber ſich nicht ungeduldig bezeiget, daß Franckreich bey Fort-Louis über Jahr und Tag in fremdem Territorio eine Schiff-Brücke über den Rhein gehalten, und zu Verwahrung derſelben Verſchantzungen gemacht hat. Wann hingegen die Cron Engeland, welche dem Teutſchen Reich niemahls den geringſten Abbruch gethan hat, ſich nunmehro in ihren Orte gemüßiget ſiehet, der Königin von Ungarn Majeſtät einige Truppen nach Teutſch-

land verabfolgen zu laſſen, geſchiehet ſolches Krafft einer mit dem Teutſchen Reich gemein habenden Garantie, und weil beſagte Cron Treu und Glauben, ohne welche die gemeine Wohlfahrt aller Völcker nicht beſtehen kan, zu halten, und durch Verhinderung des Ruins der Königin von Ungarn Majeſtät zugleich den Verfall des Teutſchen Reichs zu verhindern ſuchet.

Dieſelbe hat auch, ohnerachtet ſie die Facilität, welche in Abſicht der Frantzöſiſchen Durchzüge erwieſen worden iſt, wohl wahrgenommen, dennoch, wie die That ſelbſten zeiget, nicht voreilig noch gern die Entſchlieſſung gefaſſet, ihre Truppen nach Teutſchland verabfolgen zu laſſen, ſondern vielmehr gehoffet, daß durch Zuſammenziehung einer Armee in denen Niederlanden, die Cron Franckreich zurück gehalten würde, mehrere Truppen nach Teutſchland zu ſchicken, ſintemahlen ſonſten, und wann dieſes nicht geſchehen wäre, die in Engliſchen Sold getretene Chur-Braunſchweigiſche und Heſſen-Caſſeliſche Truppen den fatiganten Marſch nach denen Niederlanden zu thun nicht nöthig gehabt hätten.

Gleichwie aber nunmehro, da ſo viele Frantzöſiſche Truppen in Teutſchland eingerücket

cket ſind, und noch mehrere täglich folgen, mit Billigkeit nicht verlanget werden kan, daß Se. Königl. Majeſtät von Groß-Brittannien der Königin von Ungarn Majeſtät hinderlich seyn ſolten, die ihr gewidmeten Hülffs-Völcker allda zu gebrauchen, wo die Gefahr am gröſten iſt; Alſo werden höchſtdieſelbe ſich verhoffentlich von der Gemüths-Billigkeit und Erleuchtung Dero hohen Herren Mit-Stände nicht zuviel verſprechen, wenn Sie ſich verſichert halten, daß dieſe Jhro allenfalls eine gleiche Gefälligkeit als der Cron Franckreich wiederfahren, erweiſen und über etwas, ſo die Noth erfordert und mit gröſtem Menagement bewerckſtelliget werden wird, nicht unwillig werden. So viel ſchlüßlichen den Paſſum des Kayſerlichen Requiſitions-Schreiben betrifft, wodurch die verlangten neuen Frantzöſiſchen Kriegs-Völcker, zu Schutz-Engeln der Teutſchen Freyheit, und Hülffs-Truppen des Reichs gemacht werden wollen, begreifft ein jeder leicht, was daraus vor ein Schluß folge.

Solcher Schluß kan nun zwar an ſich nichts befremdliches vor diejenigen seyn, welche gleich von Anfang des Krieges durch die äuſſerlichen Demonſtrationes der Cron Franckreich hindurch geſehen, und befürchtet haben, daß das Reich

Reich am Ende zur Vergeltung der von jenen ſo großmüthig geleiſteten Hülffe etwas würde thun müſſen. Daß aber Sr. Kayſerlichen Majeſtät als des Reichs Ober-Haupt, ſo frühzeitig ſolche Sätze bloß geben würden, welche den Weg zur Erreichung der Abſicht bahneten, das kan man mit einigem Recht ſich wundern laſſen, und die geſamte hohe Reichs-Stände bekommen dadurch einen wichtigen Vorwurff zu einem breiterem Nachdencken, welches ihnen verhoffentlich die Ueberzeugung nachlaſſen wird, daß Se. Königl. Majeſtät von Groß-Brittannien durch die Bemühung und Koſten, welche Sie anwenden, um dergleichen Folgen vorzubauen, keinen Undanck beym Teutſchen Reich verdienen ꝛc.

Der Kayſer ſchmeichelte ſich damahls annoch, die Campagne auf eine ſeinem Intreſſe vortheilhaffte Art zu eröffnen. Es lag ihm in Gedancken, ſich in ſein Churfürſtenthum zu begeben, indem er davor hielt, wie ſeine Gegenwart zu der Verträglichkeit der Auxiliar-Truppen mit den Seinigen etwas beytragen würde. Da er entſchloſſen war, Franckfurth zu verlaſſen, gab er ſein Vorhaben der Reichs-Verſammlung durch ein Commißions-Decret zu erkennen. Es iſt folgendes Inhalts:

Kay-

Kayſerliches Commißions-Decret vom 10. April, 1743.

„Wir haben den Entſchluß gefaſſet, Uns „in Unſere Erb-Länder nach Bayern zu bege„ben, theils in der Abſicht daſelbſt einige noth„wendige Anordnungen bey der Regierung „zu machen, theils um auf Unſere Kayſerli„che Armee Obſicht zu halten, und ſie un„verzüglich zu completiren. Der eine als der „andere dieſer Gegenſtände machet Unſere Ge„genwart daſelbſt um ſo viel nöthiger, dieweil „nach dem Bericht von guter Hand, die feind„lichen Truppen, ſo das Reich mit den Hülffs„Völckern, mit denen ſie ſich vereiniget haben, „betreten, darzu beſtimmet ſind, ſich bis in ge„dachte Unſere Länder zu ziehen, ob ſie gleich „keinem Anſpruch unterworffen, und welche, „da ſie auſſer dem zu dem Reichs-Cörper ge„hören, und ſchon ſo viel erlitten haben, verlan„gen, daß man hinlängliche Anſtalten treffe „und verhindre, damit ſie nicht gäntzlich ver„heeret, und auſſer Stand geſetzt werden, we„der Uns noch dem Reiche in vielen Jahren „Nutzen zu ſchaffen.

„Ihr wiſſet die unermüdeten Bemühungen, „welche Wir ſeit der Beſteigung des Kayſer„lichen

„lichen Thrones vor die Wohlfahrt des Reichs „überhaupt angewendet, und wie Wir ins„beſondere alle unſere Aufmerckſamkeit da„hin gehen laſſen, die Ruhe darinne herzu„ſtellen, wie ſolches nicht nur die dieſer„halb von Uns gethane Vorſchläge beweiſen, „ſondern auch die wiederholten Declarationes, „daß Wir, um zu ſolchem heilſamen Zweck „zu gelangen, bereit wären, der allgemeinen „Wohlfahrt, ſo viel von Unſerm und Unſers „Hauſes Intereſſe, als Wir bey der Nach„kommenſchaft verantworten könten, aufzu„opfern.

„Ihr wiſſet auch, wie dieſe billigen Vor„ſchläge die gute Würckung nicht gehabt, die „man ſich davon verſprechen ſollen, und daß „man an gewiſſen Höfen wenig geneigt ſchei„ne, die Ruhe in den Creyſen, welche den „Krieg annoch nicht empfunden, wobey man „aber alle Urſache zu befürchten hat, daß ſie „denſelben in kurtzen empfinden werden, zu „erhalten; Welches man nichts deſto weniger „vermeiden können, wenn man beyzeiten Ab„rede genommen, ſich in Vertheidigungsmäſ„ſigen Stand geſetzet, und ſeine Kräffte ver„einiget hätte,

„Bey dieſen Umſtänden muß man die Sa„chen der göttlichen Vorſehung überlaſſen, da „Wir inzwiſchen Unſere väterliche Sorgfalt „auf die Erhaltung Unſerer eigenen Länder „wenden werden. Wir befehlen euch dem„nach, ſolches den bey der Reichs-Verſamm„lung gegenwärtigen Miniſtern anzuzeigen, „damit ſie von Unſerer Reiſe und den Urſa„chen, ſo Uns darzu bewogen, unterrichtet „ſeyn, und ſie ihren Herren hievon ſichere „Nachricht geben können. Ihr könnet ihnen „auch melden, daß da dieſe Reiſe von kurtzer „Dauer ſeyn wird, Wir entſchloſſen haben, „Ihro Kayſerl. Majeſtät Unſere geliebteſte „Gemahlin, hier zu laſſen, haben auch übri„gens die nöthigen Veranſtaltungen getrof„fen, daß vermittelſt der Berichte und Expe„ditionen, ſo an Uns ergehen und addreßiret „werden, der Lauf der Angelegenheiten des „Reichs-Hofraths und der Reichs-Cantzeley „nicht gehemmet und aufgehalten werde. „Wir hoffen übrigens, daß ſo bald ein Chur„fürſt von Mayntz wiederum da ſeyn wird, „die Berathſchlagungen der Reichs-Verſamm„lungen ihren Anfang nehmen werden, und „daß man, wenn man mit einer vollkommnen „Einigkeit, und einem gleichmäßigen Ver-

„trauen

„trauen, vornemlich über den Articul der „Vermittelung und der öffentlichen Sicher„heit verfähret, Entſchlüſſe faſſen werde, wel„che die Glückſeligkeit, die Ruhe, die Sicher„heit und die Ehre des Reichs von einem je„den treuen Patrioten bey dieſen kützlichen Um„ſtänden erfodern. ꝛc.„

Der Brittanniſche Hof ließ ſich nicht begnügen das Intereſſe des Wieneriſchen bey allen Gelegenheiten, ſo ſich hervor thaten, zu beobachten. Der Herr von Villiers, ſo ſich zu Dreßden befand, arbeitete mit Nachdruck hieran, und er hatte ſeit dem Anfange dieſes Jahres Befehl erhalten, an die Höfe des Fränckiſchen Creyſes zu gehen, und ſich in Unterhandlung daſelbſt einzulaſſen. Einige Hinderniſſe hielten ſeine Abreiſe zurücke. Man ſchrieb dieſen Verzug einige Zeit der Widerſetzung zu, welche von dem Könige von Preuſſen, wider den Marſch der Brittanniſchen Truppen nach Teutſchland geſchahe, und davon er, ſagte man, auf die Erklärungen, ſo ihm von Seiten Engelands geſchehen, abgelaſſen. Als dieſe Hinderniſſe gehoben waren, erhielt dieſer Miniſter mit dem Anfange des Aprils ſeine Vollmachten und begab ſich nach Würtzburg. Wenn wir einem Schreiben aus Nürnberg

vom

vom 18. April deshalb Glauben beymeſſen, ſo hat er, nachdem er ſein Creditiv dem Biſchof von Würtzburg überreichet, declariret, wie der König ſein Herr wünſchte, daß das Reich die Garantie der Pragmatiſchen Sanction ins Werck ſetzte, und er eine cathechoriſche Reſolution verlangte. Worauf der Biſchof geantwortet hätte, daß, da dieſe Angelegenheit das gantze Reich betråfe, man ſich an die Reichs-Verſammlung und die Creyſe, und nicht an die Fürſten insbeſondere addreſſiren müſſe. Der Verfaſſer des Briefes ſetzet hinzu: „Daß dieſe Propoſition um deſto be-„ſondrer ſchiene, dieweil ſie zu erkennen gebe, „wie der König von Engeland, wo nicht als „ein Geſetzgeber, doch wenigſtens als ein Be-„ſchützer der Geſetze und Reichs-Verfaſſun-„gen dirigiren wolle, und man aus einem ſo „ungewöhnlichen Verfahren (alſo iſt der Aus-„druck des Briefes) zu ſehen glaubte, wie „die Abſicht des Königes von Großbrittan-„nien ſey, in dem Reiche Unruhe zu erwecken, „und zwiſchen dem Haupte und Gliedern Un-„einigkeit zu ſtifften.

Philippus Carolus, Baron von Els hatte die Schuld der Natur den 21. Mertz, 1743. zwo Stunden nach Mitternacht bezahlet. Er

war den 20. October 1665. gebohren, und den 9. May 1732. zum Churfürſten von Mayntz erwählet worden. Den 22. April wurde der Graf von Oſtein Canonicus von Mayntz und Würtzburg, zu ſeinen Nachfolger erwählet. Sowohl die Bayriſche als Oeſterreichiſche Parthey ſchmeichelte ſich, ihn auf ihre Seite zu bringen. Selbſt diejenigen, welche weder der einem noch der andern favoriſirten, und blos auf die Wohlfahrt des Vaterlandes und die Wiederherſtellung der öffentlichen Ruhe ihr Augenmerck gerichtet hatten, lobten dieſe Wahl, und machten ſich ein Vergnügen das Churfürſtenthum Mayntz mit einem Herrn beſetzet zu ſehen, von dem ſie glaubten, daß er fähig ſey, das Ende der Unruhen, womit der Teutſche Cörper angefochten wurde, zu beſchleunigen. In dieſer Meynung verfertigte einer der beſten Köpfe von Teutſchland folgende Schrift. Das Schreiben iſt vom 6. Jun. 1743.

P. P.

Durchlauchtigſter Herr!

Ob ich gleich die Ehre gehabt habe, von

Euer

Euer Churfürſtl. Durchl. zu Würtzburg gekannt zu werden, und Deroſelben, es iſt bey nahe zwey Jahr, meine Unterthänigkeit zu Franckfurt zu bezeigen, ſo werden dennoch E. C. D. erlauben, daß ich, ohne mich dieſesmahl zu nennen, gegenwärtiges Schreiben als ein Unbekannter, der die äuſſerſte Ehrfurcht und die höchſte Hochachtung vor Dieſelbe, und das gantze Haus der Grafen von Schönborn, welches ſich um das gantze Reich ſo verdient gemacht hat, heget, ergehen laſſe, und zu gleicher Zeit die Freude bezeige, ſo Dero Erhebung zu der Churfürſtl. Würde bey mir und bey einer unendlichen Anzahl Perſonen, welche annoch patriotiſch geſinnet ſind, zuwege gebracht.

Bey den traurigen Umſtänden, darinne ſich ietzo Teutſchland, unſer Vaterland, befindet, muß man es gewiß, als eine beſondere Würckung der göttlichen Vorſehung anſehen, welche auf die Erhaltung der alten Religion und der Reichs-Verfaſſungen ein wachſames Auge hat, daß das ſo wichtige Amt eines Ertz-Cantzlers einem Herrn anvertrauet worden, der ſo viele Einſicht und Geſchicklichkeit, und ſo gerechte Abſichten gegen das Vaterland als E. C. D. beſitzet, welcher annoch unſer Reich,

das, um alſo zu ſagen, in letzten Zůgen lieget, retten kan und retten wird. Jeder unpartheyiſcher Teutſcher iſt anietzo, in Betrachtung der groſſen Gefahr, welche Teutſchland mit einem vôlligen Umſturtz drohet, verbunden, nicht nur GOtt zu bitten, daß er die erleuchteten Rathſchlåge E. C. D. ſegne, ſondern ſie auch ieder nach ſeinen Kråfften und den lôblichen Abſichten E. C. D. zu unterſtůtzen. Ich hoffe demnach, daß E. C. D. die Freyheit, die ich mir nehme, Deroſelben meine geringſchåtzige Gedancken bey gegenwårtigen traurigen Umſtånden zu erôffnen, nicht vor eine Unbedachtſamkeit auslegen werden. Ich unterwerffe dieſelben einig und allein Dero hohen Einſicht, dieweil meine Unvermôgenheit mir nicht verſtattet, auf eine andere Art den Eifer vor mein Vaterland an den Tag zu legen, und auch ůbrigens die Einrichtung eines koſtbaren Gebåudes nicht nur groſſe Bauverſtåndige und viele Werckmeiſter, ſondern auch Tagelôhner, ſo Steine und Kalck hinzufůhren, erfodert.

Was wůrde es nicht vor ein Glůck vor mich ſeyn, daß, wenn man die Hand anlegte, einen nothwendigen Frieden, und die Ruhe des Vaterlandes wiederum herzuſtellen, ich

ich als einer der kleinen Arbeiter angeſehen werden könte, welcher zu dieſem Gebäude nur einige Steine, ſo dabey nicht gantz unnütze geweſen, herbey geſchaffet hätte.

E. C. D. haben ſonder Zweiffel auch noch vor Ihrer Erhebung zu der Churfürſtlichen Würde wahrgenommen, wie nothwendig es ſey, dem gegenwärtigen Kriege ein Ende zu machen, und durch dieſes Mittel dem gäntzlichen Verderben des Vaterlandes zuvor zu kommen. Ich bin auch überzeuget, daß Deroſelben die Unglücks-Fälle, die Gefahr und die Noth, darinne ſich das Reich, unſere heilige Religion und alle Reichs-Stände befinden, ſeit dem noch mehr zu Hertzen gegangen, und daß Dieſelbe voritzo die Unmöglichkeit ſie ohne einen geſchwinden, billigen und dauerhafften Frieden zu retten, mehr vor Augen ſehe.

Dieſes iſt demnach ein ſolcher Friede, den E. C. D. ſo wohl als alle Patrioten und ich ſuchen und befördern werden. Allein, die Mittel ihn zu bewürcken, ſcheinen ſo ſchwer, als ſie nicht unmöglich ſind. Euer Churfürſtl. Durchlaucht werden erlauben, daß ich vorhero melde, daß man die gegenwärtige Angelegenheiten, ſo verworren ſie auch ſind, nicht

auf den Fuß, darauf man ſie ſetzen will, noch auf der Seite des Nachtheils, den man bey dieſer Gelegenheit dem einem oder dem andern thun wird, ſondern ſie vielmehr alſo betrachte, als wie ſie ſich würcklich heut zu Tage befinden, und zu gleicher Zeit über die Art und Weiſe zu Rathe gehe, wie es möglich ſeyn könte, aus dieſem Labyrinth zu kommen.

Wenn dieſes veſt geſetzt worden, ſo iſt die erſte Frage, welche ſich zur Unterſuchung natürlicher Weiſe darſtellet: Ob dasjenige, was die Crone Engelland ſeit einem Jahre gethan hat, uns die Ruhe von Teutſchland kan hoffen laſſen? Hieran habe ich Urſach mit allen von Vorurtheil nicht eingenom̃enen Patrioten zu zweiffeln.

Die groſſe Einſicht, womit E. C. D. begabet ſind, wird Derſelben lange haben zu erkennen gegeben, daß nachdem unſer würdigſter Kayſer durch Commißions-Decrete, welche bey der Reichs-Verſammlung bekant gemacht worden, die billigſten Vorſchläge zu einen Frieden zu gelangen, auch ſogar zum Nachtheil ſeiner Gerechtſamen und die Königin von Ungarn dieſelben im letzt vergangenen Jahre geſuchet und gewünſchet hat, dieſer Krieg vorietzo nicht mehr ein Krieg und zwiſchen Oeſterreich und Bayern, ſondern ein Krieg

einig

einig und allein zwiſchen Engelland und Franckreich ſey, ein Krieg, darbey unſer ſo unſchuldiges Vaterland alle Laſt tragen, und am Ende das Opffer davon werden ſoll.

Es iſt wahr, daß der Hof zu Wien ſeit mehr als einem Jahrhundert her ſich angewöhnet hat, Teutſchland in ſeine häusliche Kriege zu verwickeln, und das Reich zu nöthigen, einig und allein vor das Intereſſe des Hauſes Oeſterreich die Waffen zu ergreiffen; Allein wenn dieſes Verfahren ein ander mahl zu entſchuldigen geweſen, in Anſehung, da wir verbunden waren, einiger maſſen unſerm oberſten Haupte Beyſtand zu leiſten, ſo hat doch Engelland ſchlechterdings nicht das Recht zu verlangen, daß wir an einem blutigen und ſehr gefährlichen Krieg vor uns, blos ſeines Vortheils halber, und um demſelben ein freyes Commercium in America zu verſchaffen, Antheil nehmen ſollen.

Solte nicht jeder Patriote gäntzlich überzeuget ſeyn, wie das Intereſſe unſers Reichs erfordere, uns nicht mehr in Streitigkeiten zu mengen, ſo in andern Königreichen entſtehen, und noch weniger, daß wir uns in auswärtige Kriege verwickeln laſſen ſolten? Haben wir nicht gnugſamen Grund zu glauben, daß,

wenn wir jemanden beyſtehen wollen, wir vor allen andern unſern Kayſer mit unſern Rathſchlägen und unſerer Hülffe, ſo viel es ſich thun lieſſe, unterſtützen ſolten; ohne ſich in einen unſerm Reiche allezeit nachtheiligen Krieg einzulaſſen? Entſpringet hieraus nicht endlich, daß wir wohl thäten, wenn wir vermeideten, vornemlich an den Streitigkeiten zwiſchen Franckreich und Engelland Theil zu nehmen?

Es ſind bereits ſieben Monath verlauffen, daß zum Nachtheil aller Reichs-Verfaſſungen und der Freyheit, auch zur gröſten Laſt der Länder, die Engelländiſchen und Hannöveriſchen Truppen ihre Quartiere auf dem Reichs-Gebiete und in den unſchuldigen Ländern und Staaten, einig und allein unter dem Vorwande, einer nicht nachtheiligen Paſſage, und der Königin von Ungarn beyzuſtehen, genommen haben.

E. C. D. iſt nicht unbekannt, wie viel die neutralen Länder des Reichs hierdurch gelitten haben; daß dieſe Auxiliar-Truppen ſchlecht bezahlet worden, die meiſten ſich von aller Bezahlung loß gemacht, und zu gleicher Zeit viele entſetzliche Exceſſe begangen haben. Allein, E. C. D. werden von ſelbſt urtheilen, wie alles

les dieſes annoch zu ertragen ſey, wenn dieſe Hülffs-Völcker würcklich vor Bayern oder vor Böhmen beſtimmet wären.

Allein leyder! muß man nicht gäntzlich ſeyn überzeuget worden, wie dieſes der Zweck der Engelländer niemahls geweſen ſey, und alle ihre Abſichten zugleich mit dem Hofe zu Wien auf nichts anders abzielen, als den Sitz des Krieges in die Creyſe zu bringen, die noch nicht erſchöpfet worden, und an dem gegenwärtigen Krieg keinen Antheil nehmen?

Wir befinden uns würcklich in dem Monath Junio; und ehe dieſe Truppen nach Bayern gelangen, wird die beſte Jahreszeit zur Campagne verſtrichen ſeyn; Da ſie Magazins weder auf ihrer Route noch in Bayern errichtet haben, ſo wiſſen ſie folglich, daß ſie daſelbſt keinen Unterhalt finden werden. Und der König von Engelland wird niemahls ſeine Truppen ſo weit von ſeinen Churfürſtlichen Ländern entfernen, daß die Frantzöſiſche Armee am Rhein ſie angreiffen, und auf dem Marſche mit ihnen fechten könne, oder daß, anſtatt ſie anzugreiffen, ſie ſich nach Hannover wende, um dieſes Churfürſtenthum zu überfallen. Dergeſtalt wiſſen wir gewiß, daß dieſe Truppen nicht nach Bayern marſchieren werden.

Was kan demnach ihre Abſicht ſeyn? Sie geben vor, daß dieſes geſchähe die Teutſche Freyheit zu retten. Allein, hat man nicht Urſache zu ſagen, wie dieſes vielmehr geſchähe, ſie zu unterdrücken? Wer iſt derjenige, der die Freyheit von Teutſchland angetaſtet? Worinne iſt ſie verletzet worden?

Hat unſer Kayſer Länder oder Gerechtſamen des Reichs an ſich oder an ſein Haus gezogen? Iſt er den Gerechtſamen des Reichs zu nahe getreten? Hat er nur in etwas wider die Reichs-Verfaſſungen gehandelt? Hat er nicht Recht und Gerechtigkeit ausgeübet? Iſt iemand, der über ihn Beſchwerde geführet, ich will nicht ſagen mit Grund, ſondern nur unter einigen ſcheinbaren Vorwand? Hat er verlanget, daß ſich das Reich in ſeinen häuslichen Krieg mit Oeſterreich menge, und es ihm beyſtehe? Hat er nicht vielmehr gerathen, erinnert, und ſogar gebeten, daß das Reich ſich in ſolche Poſitur ſetzen möchte, vermöge welcher es wider allen Angriff und Gewaltthätigkeit bedecket, und ſeine Neutralität behaupten könne? Allein, wirfft man ein, er hat in das Reich fremde Hülffs-Völcker rücken laſſen. Worauf mir denn zu fragen erlaubt ſeyn wird, wenn dieſes geſchehen ſey? Hat er dieſes nicht gethan,

ehe er auf den Kayſerlichen Thron durch die einmüthigen Stimmen erhoben worden? wenn dieſe Aufführung ungerecht, warum iſt denn Se. Brittanniſche Majeſtät unter den Churfürſten einer der erſten geweſen, ſo Bayern ſeine Stimme gegeben, da der Krieg wider das Oeſterreichiſche Haus bereits angegangen war? Warum hat man denn nicht den neuen Kayſer durch die Wahl-Capitulation verbunden, die Auxiliar-Truppen in ſeine Länder zu nehmen? Hat man wohl ſolches zu thun aus einer andern Urſach angeſtanden, als dieweil die Churfürſten ſehr wohl wuſten, daß ein Reichs-Stand das Jus armorum & foederum habe, und ihm deshalb das Recht zuſtehe, ſich auswärtiger Hülffe zu bedienen, woferne die unſchuldigen Reichs-Stände, und welche keinen Antheil an ihrer Streitigkeit nehmen, dadurch nicht beleidiget und in Schaden geſetzet werden?

Hat das Oeſterreichiſche Haus anders agiret, als die Kayſer dieſes Hauſes ſich ſonſten der Spaniſchen Hülffe bedieneten, und annoch letzthin der Rußiſchen? Hat man deshalb die Einwilligung des Reichs geſuchet oder erhalten? Und die Ungariſchen Truppen, ſo man in das Reich ſeit 1741. geführet, ſind dieſelben nicht auch auswärtige Hülffs-Völcker?

Wenn

Wenn es demnach erlaubet iſt, ſich fremden Beyſtandes zu bedienen, ſo iſt annoch dieſe Frage übrig: Wem haben die Frantzöſiſchen Auxiliar-Truppen, die nach Bayern marſchiret ſind, einigen Schaden verurſachet, oder einigen Nachtheil gebracht? Haben ſich dieſelben an einem Ort aufgehalten? Haben dieſelben in den neutralen Ländern des Reichs viele Monathe, wie die Engelländer gethan, Raſttag gehalten? Haben dieſelben nach ihrem Beyſpiele, Wagen, Holtz und Stroh mit Gewalt geſuchet und verlanget? Haben dieſelben nicht alles bis auf den letzten Creutzer bezahlet? Haben ſie nicht die genaueſte Manns-Zucht gehalten? Und wenn der geringſte Exceß vorgegangen, haben ſie ihn nicht ſogleich wiederum gut gemacht? Hat man dieſe Truppen angewendet, den Gerechtſamen und den Privilegien des geringſten Reichs-Standes Eintrag zu thun? Hat man jemanden gezwungen, die Gegenöſterreichiſche Parthey zu ergreiffen? Oder hat man bey der Reichs-Verſammlung über dieſe Bayriſche Hülffs-Völcker die geringſte Beſchwerde geführet?

Was hat demnach Oeſterreich vor ein Recht, das nur ein Mit-Stand des Reichs iſt, zugleich aber ein Mit-Stand, der nicht

die

die geringſte Laſt des Reichs tragen will, der ſich aller Reichs-Gerichtsbarkeit entziehet, der ſich ſo viele Vorzüge zum Nachtheil des Reichs anmaſſet, und der bey allen Gelegenheiten um ſeine eigne Länder zu erhalten, des Reichs Lande dem Raube zu überlaſſen: Was vor ein Recht, ſage ich, hat Oeſterreich demnach bey dergleichen Gelegenheiten die Ruhe des Reichs zu ſtöhren, die vorderſten Creyſe ſeinen beſondern Abſichten aufzuopfern, und in dem Hertzen des Reichs ein Feuer anzuzünden, welches unſere noch weit entfernteſte Nachkommenſchafft vielleicht zu löſchen nicht im Stande ſeyn wird.

Was hat Engelland vor ein Recht eine Armee in das Hertz von Teutſchland zu ſchicken, unter dem Vorwand die Teutſche Freyheit zu retten, und von uns die Erhaltung dieſer Armee zu verlangen, da noch niemand dieſer Freyheit zu nahe getreten, niemand hierüber Beſchwerde führet, noch einigen Beyſtand ſie zu retten verlanget hat?

Mit was vor Recht kan Engelland fordern, daß wir übrigen Teutſche an den Streitigkeiten zwiſchen Oeſterreich und Bayern Theil nehmen ſollen, da Engelland ſelbſt dem Hofe zu Wien keinen wahrhafften Beyſtand leiſtet,

leiſtet, und es blos darauf bedacht iſt, uns Gewalt zu zufügen, um uns in einen allgemeinen Krieg mit Franckreich zu verwickeln, damit es zu einem Vergleich mit Spanien gelangen möge, und ſich hierdurch in dem Beſitz eines Commercii nach America, mit Ausſchlieſſung anderer, ſetze, und damit die Engelländiſchen Miniſter ihren Credit erhalten, und auf einige Weiſe, durch ſcheinbare Entwürffe, ein darüber mißvergnügtes Volck, daß man groſſe Summen ohne Noth verſchwendet, beruhigen könne; Mit einem Wort, damit unſer Vaterland der Sitz fremder Armeen werde, indem man den Krieg von den Gräntzen der Niederlande hinweg bringet, und auf daß, wenn Engelland es vor gut anſehen wird, Frieden zu machen, wir demſelben ſolchen verſchaffen müſſen, indem wir eine unſerer Provintzen an Franckreich aufopfern? Was kan man vor eine andere Abſicht haben, als die Teutſche Freyheit zu unterdrücken, wenn man uns, um alſo zu reden, das Meſſer an die Kehle ſetzet, damit wir uns vor das Intereſſe eines andern der gröſten Gefahr ausſetzen?

Wie können wir uns den geringſten Nutzen verſprechen, da wir uns von Engelland zwin-

zwingen laſſen ſeinen Abſichten blindlings bey-zutreten? Nach aller Großprahlerey fehlet es noch viel, daß die Engelländiſche Armee ſo ſtarck ſey, um die Frantzöſiſche, ſo ſie nach Teutſchland gebracht, daraus zu vertreiben, dieweil die letztere würcklich ſtärcker als jene iſt, und Franckreich die ſeinige nicht verſtär-cken kan, da im Gegentheil, wenn Engelland den geringſten Stoß bekommen, es der Nie-derlage dieſer Armee zu Lande nicht weiter ab-helffen kan; Dieſes zeiget deutlich, daß, an-ſtatt Engelland vermögend ſeyn ſolte, uns von den Frantzoſen zu befreyen, über welche ſich noch kein Menſch zu beklagen Urſache hat, daſſelbe ihnen vielmehr Gelegenheit an die Hand geben könte, in einer weit gröſſern An-zahl in das Reich zu gehen.

Ich nehme mir die Freyheit annoch eine Gedancke der Unterſuchung E. C. D. zu un-terwerffen. Der König von Engelland ver-langet der Erretter und Erlöſer des Reichs zu ſeyn. Da der König von Schweden im ver-gangenen Jahrhunderte nach Teutſchland gieng, führte er nicht gleiche Sprache? Was war die Würckung davon? Schweden hat ei-nen Erſatz vor ſeinen Beyſtand verlanget? Allein, auf weſſen Koſten geſchahe es, als man

man ſich in der Nothwendigkeit ſahe, dem gäntzlich verwüſteten Vaterlande die Ruhe zu verſchaffen? Sind es nicht die Catholiſchen Bißthümer, welche man dem Frieden aufzuopffern gezwungen wurde? Wer iſt dieſes der ſie heutiges Tages beſitzet? Wie wird man es denn anietzo machen? Engelland wird ebenfalls verlangen, vor den Beyſtand, welchen es dem Reiche wider ſeinen Willen geleiſtet, bezahlet zu werden; und das Reich kan dieſer Crone nichts geben, was ihr zuträglich ſey. Allein, der König von Engelland iſt zugleich Churfürſt von Braunſchweig; und in dieſer Beſchaffenheit liegen dieſem Printzen Osnabrüg, Hildesheim und andre Bißthümer ſehr gelegen. Auch hat das Haus Braunſchweig ſchon lange Zeit eine ungeziemende Luſt darzu gehabt. Worin wird demnach die Satisfaction beſtehen, die dem Könige von Engelland zu geben nöthig ſeyn wird? Ich überlaſſe es einer jeden unpartheyiſchen Perſon zu beurtheilen, ob nicht dieſe Bißthümer die Materie der Aufopferung ſeyn werden, und dieſelbe folglich die gerade und gewiſſe Abſicht des Beyſtandes ſey, welchen anzunehmen man das Reich zwingen will.

Es

Es iſt nicht möglich, daß man eine andere Abſicht habe, wenn man über den ſchlechten Grund alles desjenigen, was man anführet, um dem Vorhaben der Engelländer eine Farbe zu geben, Ueberlegungen macht. Sie ſetzen, ſagt man, die mit der Königin von Ungarn gemachten Tractaten und die Obliegenheit, ſo daraus entſpringet, dieſer Printzeßin Beyſtand zu leiſten, ins Werck. Allein, warum hat man denn ſo lange die Bewerckſtelligung aufgeſchoben? Sie gründen ſich auf die Pragmatiſche Sanction; Warum haben aber die Engelländer zu ihrer Zuwiderhandlung in vielen wichtigen Puncten das ihrige beygetragen? Sie reden von der Errettung der Teutſchen Freyheit. Allein, wer beſchweret ſich darüber, daß man ihr zu nahe getreten? Wer hat ſie gebeten hülffreiche Hand bey dieſer Freyheit zu leiſten? Sie wollen, ſagen ſie, die Ruhe von Teutſchland wiederum herſtellen; und zünden in dem Hertzen von Teutſchland einen neuen weit gefährlichern Krieg an. Sie rühmen ſich die Frantzöſiſchen Truppen aus dem Reiche zu jagen, und ziehen in daſſelbe eine Anzahl, ſo noch einmahl ſo groß iſt, als ſie vorhero geweſen. Sind dieſes die Erlöſer oder die Verderber der Teutſchen Freyheit?

heit? Die Aufrichtigkeit der Engelländiſchen Abſichten kan leicht auf die Probe geſetzet werden. Sie dürfften ſich nur zurück ziehen, und nur den Anfang machen Teutſchland zu verlaſſen; Die Frantzöſiſche Armee würde alsdenn ebenfals genöthiget ſeyn, Krafft der Kayſerlichen Requiſitorialien, ein gleiches zu thun. Wenn dieſelbe es nicht thäte, hätte man alsdenn Urſache ſich über Franckreich, und ſo gar über den Kayſer zu beklagen. Allein, wenn dieſes geſchähe, hätten die Engelländer dasjenige erhalten, wovon ſie ſagen, daß ſie es wünſchten, nemlich die Frantzoſen aus Teutſchland zu jagen. Wenn ſie aber dieſe Parthey nicht ergreiffen, und ſie fortfahren ſich darinne aufzuhalten, ſo iſt klar, wie ſie nicht die Abſicht haben, Teutſchland von den Frantzöſiſchen Truppen zu befreyen, ſondern Teutſchland in einen allgemeinen Krieg wider Franckreich, ihres beſondern Vortheils wegen, zu verwickeln.

Was kan es vor andere verborgene Abſichten annoch haben? Dieſelben können der Einſicht E. E. D. nicht entgangen ſeyn. Der König von Engelland will ſeine Teutſche Truppen mit Engelländiſchen Gelde bezahlen, den gröſten Theil davon in ſeinen Schatz bringen,

gen, und überdem ſein Churfürſtenthum mit einigen Bißthümern bey dem Friedensſchluſſe vergröſſern.

Die Engelländiſchen Miniſter wollen ſich bey ihren Poſten erhalten, wenn auch dieſes mit dem Verderben von Europa (*) und Engelland geſchehen ſolte; Und der Wieneriſche Hof will den Krieg in die neutrale Länder des Reichs ſpielen, um das gantze Reich in dieſen Krieg, der demſelben doch nichts angehet, zu verwickeln, ſeine Soldaten auf Koſten des Teutſchen Cörpers zu erhalten, und am Ende einen Theil davon an Franckreich aufopfern zu können.

Dieſes ſind, gnädigſter Herr, unſtreitige Wahrheiten, welche nicht ermangeln das Reich, die alte Catholiſche Religion, und beſonders die vorderſten Creyſe, wo nicht mit einem gäntzlichen Verderben, wenigſtens mit der gröſten Gefahr zu bedrohen. Wenn es ſich überdem zutrüge, welches doch GOtt nicht wolle, daß die Catholiſchen Puiſſantzen ihre Kräffte verlöhren, und die Proteſtanten im Gegen-

 theil

(*) Iſt wohl im Frantzöſiſchen ein Druckfehler und ſoll Teutſchland heiſſen.

theil ſich beſſer vereinigten, und in Gemeinſchafft mit einander träten; Mit was vor Gefahr würde alsdenn die Catholiſche Religion nicht gedrohet ſeyn? Was würde aus der Verfaſſung des Reichs und der Freyheit von Teutſchland werden? Was würde es alſo vor ein Vortheil vor das Reich und was vor ein Ruhm vor E. C. D. ſeyn, wenn Dieſelbe den Anfang Dero Regierung durch Abtreibung dieſer Gefahr berühmt machen wolten! Derſelben kan es, in Anſehung deſſen weder an gutem Willen, Dero patriotiſchen Eifers wegen, noch an Gewalt bey den gegenwärtigen Umſtänden fehlen, dieweil Dieſelbe ſich Rechnung machen können, von den Schwäbiſchen und Fränckiſchen Creyſen, davon die Printzen des Hauſes Schönborn, Dero nahe Anverwandten, Directores ſind, mächtig unterſtützet zu werden.

Mein und aller wahren Teutſchen Patrioten Meinung gehet keines weges dahin, von der Neutralität abzugehen, welche bey Gelegenheit des Krieges zwiſchen Bayern und Oeſterreich klüglich ergriffen worden. Man wird im Gegentheil, wohl thun, niemahls davon abzugehen, dieſe beyden Häuſer ihre Streitigkeiten in Anſehung, da ihre reſpective Anſprü-

Anſprüche nicht ohne Widerſpruch, unter ſich ausmachen zu laſſen, und ſich bloß zu bemühen, den Frieden durch bona officia und eine gütige Vermittelung zuwege zu bringen. Allein, man muß nicht den groſſen Gegenſtand aus den Augen ſetzen, welcher vornemlich darinn beſtehen muß, den Reichs-Frieden zu ſchützen, und dem gäntzlichen Verfall, damit unſer Vaterland gedrohet wird, ohne jemanden, wer es auch ſey, zu beleidigen, zuvor zu kommen.

Das geſchickteſte Mittel und vielleicht das eintzige darzu zu gelangen, ſcheinet mir folgende Erwegung zu ſeyn. Da die Engelländer in das Reich lange vor den neuen Kayſerl. Auxiliar-Truppen gekommen, wie ſie es ſelbſt anietzo geſtehen müſſen, und ſie weder nach Bayern noch Böhmen gehen können, ſeit dem ſich die Frantzöſiſche Armee auf der Route poſtiret hat; und ihnen folglich vorietzo kein ander Mittel übrig iſt, als die vorderſten Creyſe zu erſchöpfen und den Schauplatz des Krieges, zu unſern gäntzlichen Verderben daſelbſt aufzuſchlagen; So würde E. C. D. gewiß ein vortreffliches Werck unternehmen, wenn Dieſelbe zugleich mit den übrigen Creyſen die Engelländer erſuchen lieſſe, wiederum in Friede

nach Hauſe zu kehren; damit nicht die Creyſe ſich genöthiget ſähen, mit der Frantzöſiſchen Armee ſich zu vereinigen, um die Ruhe in ihren Ländern zu verſchaffen.

Eben dieſelbe Declaration würde der Frantzöſiſchen Armee können gethan werden, nemlich, daß ſobald die Engelländer den Rückweg nähmen, und man verſichert ſeyn werde, daß ſie aus dem Reiche giengen, ſie ſich ebenfals in Marſch ſetzten, und das Reich verlieſſen; auſſerdem man die Engelländer zurück ruffen, und zugleich mit ihnen die Neutralität der Reichs-Stände vertheidigen werde.

Kein Menſch würde das Recht haben, ſich darüber zu beklagen, dieweil keine von beyden Partheyen in dem Reiche etwas zu thun hat. Es würde auch keine Gefahr zu befürchten ſeyn, dieweil weder die eine noch die andere Parthey wünſchen würde, daß das Reich ſich wider ſie erklären möchte.

Dieſer Vorſchlag kömt mit den Reguln der Neutralität vollkommen überein. Denn kein neutraler Stand iſt verbunden ſeine Länder verwüſten zu laſſen, und er iſt jederzeit berechtiget, ſich einer Parthey zu bedienen, wenn die andere ihm zu beſchwerlich fället, und unrechtmäßige Sachen von ihm fordert.

E. C. D.

E. C. D. müſten hierdurch einen unſterblichen Ruhm erlangen, dieweil gantz Teutſchland würde gezwungen ſeyn zu erkennen, wie es Deroſelben ſeine Ruhe zu dancken hätte.

E. C. D. würde annoch hierdurch die Zeit gewinnen, das Werck der Vermittelung zu unternehmen, und einen billigen Frieden unter den beyden Häuſern, ſo durch das Band der Anverwandtſchaft ſo genau verknüpfet ſind, zuwege zu bringen; Uebrigens würde man hierdurch den beyden Partheyen alle Hoffnung benehmen, das Reich in ihre beſondere Streitigkeiten zu mengen, und dieſelben hierdurch zu einen gütlichen Vergleich viel geneigter machen.

Da Se. Kayſerl. Majeſtät ſo viele Merckmahle ihrer Liebe zum Vaterlande gegeben, und zugleich declariret, wie ſie bereitwillig ſey, nach allem ihren Vermögen, ſogar zum Nachtheile der Gerechtſamen ihres Hauſes, zu der Ruhe des Teutſchen Reichs, das ihrige beyzutragen, wird Dieſelbe dieſen Vorſchlag nicht anders als genehm halten; In Betrachtung, da dieſes eintzig und allein wider die gefährlichen Abſichten der Engelländer, welche dem Reiche das Verderben drohen, geſchehen, daß dieſelbe ihre Hülffs-Völcker

cker entgegen geſetzt, und darüber ſie ſich hinlänglich und deutlich erkläret, indem declariret worden, wie Dieſelbe nichts, als die Wohlfahrt des Reichs ſuche, und in welchem Verlangen ſie einig und allein hindern wolle, damit es nicht durch fremde Truppen eines auswärtigen Intereſſe wegen verwüſtet werde.

Die Frantzöſiſche Crone hat ſo oft zu erkennen gegeben, wie ſie nicht daran dencke, bey dieſer Gelegenheit einige Conqueten zu machen, daß ſie ihre Ehre und ihren Credit verliehren würde, wenn ſie den die innerliche Sicherheit des Reichs betreffenden Abſichten ſich widerſetzen wolte. Wir wollen annoch hinzufügen, daß, da dieſe Crone deutlich dargethan, wie ſie keine Luſt habe, in einen allgemeinen Krieg ſich einzulaſſen, ſie ſolche Anſtalten gerne ſehen werde, die ſie in den Stand ſetzten, die unbeſchreiblichen Koſten, welche ſie aufwendet, loß zu werden. Und wenn der Wieneriſche Hof ſein wahrhaftes Intereſſe erkennen will, kan er nicht anders als dergleichen Vorſchlag genehm halten. Dieſe Printzeßin muß lange wahr genommen haben, wie ſie dieſen Krieg nicht zu ihren beſten, ſondern zum beſten der Engelländer fortſetze; daß ſie berits alle ihre Länder wieder erhalten, und in

der

der Folge keine Conqueten machen könne; folglich ſie nichts zu gewinnen, wohl aber dasjenige, ſo ſie beſitze, zu verliehren habe; daß Engelland ſie in ſolche Vormundſchafft, will nicht ſagen Unterthänigkeit geſetzet, welches annoch gefährliche Folgen nach ſich ziehen könne; daß durch die Fortſetzung des Krieges ſie ihre Länder von Leuten und Geld mehr entblöſſe, ohne den geringſten Vortheil daraus zu ziehen.

Wenn die Länder des Reichs einmahl von den fremden Truppen befreyet, ſo wird alsdenn Zeit ſeyn das Friedens-Werck zwiſchen Bayern und Oeſterreich vor die Hand zu nehmen. E. C. D. werden Gelegenheit haben, daran mit der Hoffnung eines glücklichen Ausganges zu arbeiten. Die beyden kriegeriſchen Partheyen werden ſich nicht mehr mit der vergeblichen und ungewiſſen Hoffnung aufhalten können, daß Teutſchland der Schauplatz des Krieges werden müſſe. Weder Engelland noch Franckreich werden mehr einiges Intereſſe haben, die Fortſetzung des Krieges zu wünſchen oder darzu etwas beyzutragen; Denn durch dieſe ſtandhafte Declaration, wird das erſte die Hoffnung verliehren ſeine Truppen auf dem Teutſche Gebiete zu erhalten,

und der König von Großbrittannien wird ſich nicht mehr auf das Geld der Engelländer, noch auf die ihm gelegenen Bißthümer, Rechnung machen können, und das letztere wird keine Gelegenheit mehr haben, im Fall es gleichmäßige Abſichten geheget, bey dem Reiche Conqueten zu machen. Da man die Höfe von München und Wien auswärts nicht mehr aufmuntern und anreitzen wird, werden ſie nicht ſäumen, den Vorſchlägen Gehör zu geben, welche E. C. D. nach Dero patriotiſchen Eifer ihnen thun dürfften; E. C. D. wäre demnach Teutſchland vor ſeine Wohlfahrt, der Kayſer vor ſeine Ruhe, und die Königin vor ihre Erhaltung einig und allein Danck ſchuldig.

Die groſſe Einſicht E. C. D. Dero patriotiſchen Geſinnungen, und Dero vor die gemeine Wohlfahrt lobenswürdigſte Eifer ſowohl, als der Beyſtand der übrigen Churfürſten und Fürſten, vornemlich des Hauſes Schönborn, laſſen mich und alle übrige Patrioten, welche vor das Vaterland Sorge tragen, hoffen, daß E. C. D. uns werden durch dieſen Weg oder durch einen andern zu den ſo inbrünſtig gewünſchten Frieden gelangen laſſen. Wofür ꝛc.

Nürnberg, den 9. Junii, 1743.

Es

Es iſt nicht ſchwer einzuſehen, von was vor einer Parthey der Verfaſſer dieſer Schrifft war. So voller guter Meinungen er ſich auch vor die Wiederherſtellung der Ruhe im Reiche zeigte, ſo redete er doch mit einem Prälaten, der zum beſten des Hofes zu Wien eingenommen war, wie die Folge es zu erkennen gegeben. Uebrigens war es im Monath Jun. zu ſpäte, ſich dem Aufenthalte der Engelländer zu widerſetzen; Sie waren ſchon zu weit gekommen, um wiederum zurück zu kehren.

Man hatte bis in der Mitte des Monaths April gezweiffelt, ob ſie würcklich über den Rhein gehen würden. Die Ungewißheit kam von zwo Schwürigkeiten her, die man heben muſte. Die eine entſtand auf der Seite des Königes von Preuſſen. Dieſer Printz, welcher vortheilhafte Gedancken vor den Kayſer hegte, ſahe die Folgen zum voraus, welche aus der Einrückung der Engelländer in Teutſchland entſpringen muſten. Man machte aus der Hoffnung, die man hatte, kein Geheimniß, daß man bey ihrer Ankunft viele Höfe ſehen würde, ſich vor die Königin von Ungarn zu erklären, und Contingents abzuſchicken, welche die ihr beyzuſtehen beſtimmte Armee ver=

vergröſſern würde. Dieſes war die Fortſchaffung des Schauplatzes des Krieges in das Hertz von Teutſchland ſelbſt. Hierzu die Einwilligung zu geben, fiel Sr. Preuß. Majeſtät ſchwer. Der Britanniſche Miniſter gab ihr zu vernehmen, daß, da es nichts weiter beträfe, als die Frantzoſen zu verhindern, damit ſie nicht im Reiche zum Nachtheil der Teutſchen Freyheit Wurtzel faßten, es leicht ſeyn würde, nachdem man die Frantzöſiſchen Armeen wiederum über den Rhein gebracht, einen dauerhafften Frieden zwiſchen den beyden ſtreitenden Häuſern zuwege zu bringen. Auf einer andern Seite entſchloß ſich die Republic der vereinigten Provintzen, ſo durch den Lord Stairs eingeladen worden, nicht ſo leicht, ſich vor die Königin öffentlich zu erklären, und ihre Macht mit des Königes von Engelland ſeiner wider Franckreich zu einer Ruptur, davon ſie alle Gefahr voraus ſahe, zu vereinigen. In dieſem Stande der Ungewißheit glaubte das Miniſterium zu London keinesweges, daß es der Klugheit gemäß ſey, eine Armee zu entfernen, ohne einer ſo weſentlichen Unterſtützung, als derſelben der Republic, verſichert zu ſeyn. Allein, da die erſte Stimme der Provintz von Holland, auf die

Seite

Seite der Königin von Ungarn ausgefallen, zweifelte man keinesweges, daß nicht eine allgemeine Reſolution erfolgen würde, wobey Engelland allen Zweiffel fahren ließ.

Da deſſen Armee über den Rhein, unter den Befehlen des Grafen von Stairs, welchen ein Corps Oeſterreichiſche Truppen, ſo der Hertzog von Arenberg commandirte, begleitete, gegangen, marſchirte es weiter in verſchiedenen Colonnen, gieng durch die Naſſauiſchen Länder, und näherte ſich Franckfurt am Mayn. Der Engliſche General ſahe die Wichtigkeit vorher ein, den Magiſtrat dieſer letzten Stadt, der ihm ſo lange er in der Nähe wäre, Lebens-Mittel verſchaffen ſolte, nicht zu erſchrecken. Er ſchrieb ihm folgenden Brief, um der Unruhe, ſo die Annäherung ſeiner Armee verurſachen könte, zu vorzu kommen. Derſelbe iſt vom 26. Apr. 1743.

Meine Herren!

„Ich ſchreibe ihnen dieſen Brief durch den „Herrn Brigadier Bland, General-Quartier-„meiſter der Brittanniſchen Truppen. Ich ma-„che mir dieſe Gelegenheit zu Nutze, um ih-„nen die deutlichſten und keinesweges zwey-„deuti-

„deutigen Verſicherungen zu geben, daß ſie „von der Nachbarſchafft unſerer Armee, we„der in Anſehung der Freyheit ihrer Stadt, „noch ihres Gebietes, etwas zu beſorgen ha„ben. Unſer Soldat darf nichts nehmen, und „dasjenige, was man ihm liefern wird, ſoll „mit baarem Gelde bezahlet werden. Der „König, mein Herr, ſchicket ſeine Armee nach „Teutſchland, der Königin von Ungarn und „Böhmen ſeiner Bundesgenoßin Beyſtand „zu leiſten; nicht um daſelbſt Conqueten zu „machen, ſondern um Teutſchland zu helffen, „ſeine Freyheit zu behalten, und das Joch „eines auswärtigen Einfalls abzuſchütteln, „unter welchem daſſelbe anietzo ſeufftzet, wie „es denn zu vielen mahlen vordem durch der„gleichen Einfälle, ſo von eben denſelben Trup„pen in dergleichen Abſichten geſchehen, ver„wüſtet worden. Da das Commercium un„ſerer Armee ihrer Stadt ſehr vortheilhaft „ſeyn kan, ſo laſſe ich es auf den Herrn Bland „ankommen, mit ihnen von verſchiedenen Sa„chen zu ſprechen, worüber ſie mit ihm An„ordnungen, ſo ihnen zuträglich, und dabey „ich mich ſchmeichele, daß ich Urſache haben „werde, damit zufrieden zu ſeyn, treffen wer„den. Sie ſollen mich in allen als einen ei-

„frigen

„frigen Anhänger der Teutſchen Freyheit, und „als einen Feind von aller und jeder Unter„drückung der ſchlechten Treue und Glau„bens antreffen. Ich habe die Ehre zu ſeyn

Meiner Herren

unterthäniger und gehorſamer
Diener,

Graf von Stairs.

Der Magiſtrat ließ an dieſen General folgende Antwort den 29. eben deſſelben Monaths ergehen.

Mylord!

„Euer Excellentz ſtatten wir unterthänigſten „Danck ab, vor die ausdrücklichen Verſiche„rungen, ſo Dieſelbe uns geben, daß wir „von der Armee die unter Dero Befehl ſtehet, „weder in Anſehung der Freyheit unſerer „Stadt, noch unſers Gebietes, etwas zu „beſorgen haben, und der Soldat nichts neh„men dürfe, ſondern alles, was man ihm „liefern werde, vor baar Geld bezahlet wer„den ſolle. Wir verſprechen uns von der Ge„rechtig-

„rechtigkeit, welche die gantze Welt an Euer Ex-
„cellentz rühmet, daß dieſelbe allzu billig ſey,
„um etwas von uns zu verlangen, was die
„genaueſte Neutralität, ſo wir jederzeit genau
„beobachten werden, beeinträchtigen, oder
„unſerer Stadt oder unſern Unterthanen
„Schaden zufügen könne. Euer Excellentz
„flehen wir an, unſer unterthänigſtes Aner-
„bieten des Dienſtes und in Verſicherung un-
„ſeres angenehmſten Vergnügens, welches
„wir empfinden werden, bey alle demjenigen
„das unſrige beyzutragen, was Derſelben
„wohlgefällig ſeyn kan, genehm zu halten.
„Wir beziehen uns übrigens auf dasjenige,
„was der Deputirte des Magiſtrats, den wir
„an den Herrn von Bland abgeſchicket, ihm
„von unſertwegen weitläufftiger ſagen wird,
„und haben die Ehre zu ſeyn

Mylord!

Eurer Excellentz

unterthänigſte und gehorſamſte
Diener,
Die Burgermeiſter, die Schöppen und
der gantze Magiſtrat der Kayſerl.
Reichs-Stadt Franckfurt.

Als

Als die combinirten Oeſterreichiſchen und Engelländiſchen Truppen bis an den Mayn gekommen, nahm der Lord Stairs ſein Quartier zu Höchſt, und ließ dem Director des Ober-Rheiniſchen Creiſes wiſſen, wie, um den Landmann zu ſchonen, ſein Wille wäre, ſeine Truppen campiren zu laſſen. Er hatte ſich hier gelagert, um die Engelländiſche Cavallerie, die aus den Niederlanden kam, und die ſechs tauſend Heſſen, mit ſo vielen Hannoveranern, zu erwarten.

Franckreich hatte auf Seiten ſeiner Anſtalten getroffen, um ſie denſelben des Lord Stairs entgegen zu ſetzen. Eine im Elſaß formirte Armee war zu Speyer und Worms, unter dem Commando des Mareſchalls von Noailles den Rhein paßiret, und hatte ſich alſo bald zwiſchen dem Rhein und Hailbron den Necker hinauf ausgedähnet. Dieſelbe beſtand damahls in 87. Bataillons und 141. Eſcadrons, welche aufs höchſte 60000. Mann ausmachten; und befand ſich im Begriff, ſich mit dem Corps des Mareſchalls von Broglio, der ſeinen Weg rückwerts bis nach Donawerth genommen, zu verſtärcken; Denn um nach Bayern wieder zu kehren, ſo lieffen daſelbſt die Sachen allzuſchlecht, als daß man daran den-

cken ſollen. Der Mareſchall von Seckendorff, der über die Ungelehrigkeit der Frantzöſiſchen Generale zornig geworden, und ohne ihnen nichts unternehmen konte, begab ſich auch zurück, und der Kayſer ſelbſt, da er von neuen ſahe, wie Bayern von ſeinen Feinden eingenommen worden, wurde dahin gebracht, ſeine Haupt-Stadt zu verlaſſen, und ſich nach Augſpurg zu begeben.

Die angenehme Geſtalt, welche die Angelegenheiten der Königin von Ungarn über die Donau erhielten, bewegten dieſe Printzeßin nach Prag zu gehen, und ſich crönen zu laſſen. Die Ceremonie ging den 12. May vor ſich. Der Lord Hindfort, der Britanniſche Miniſter an dem Hofe zu Wien begab ſich zu der Königin, nicht nur der Crönung beyzuwohnen, ſondern derſelben die Meinungen Sr. Preußiſchen Majeſtät, in Anſehung des vorgeſchlagenen Vergleichs zwiſchen den beyden Häuſern Oeſterreich und Bayern zu erkennen zu geben. Man hat wahrgenommen, wie die Engelländiſchen Miniſter den Marſch der Truppen als ein Mittel dieſen Vergleich zu erleichtern anſehen laſſen. Der König von Preuſſen ergriff dieſe Gelegenheit, um eine Ausſöhnung zu beſchleunigen, davon die Ruhe

he des Reichs abhienge. Sein Miniſter that damahls bey den Miniſtern der Königin die lebhaffteſten Vorſtellungen, und machte auch von Seiten des Königes ſeines Herrns, die wichtigſten Offerten. Es war eine Hinderung, welche der Königin allzunahe am Hertzen lag, als daß ſie ſo leicht gehoben werden konte. Der Verluſt von Schleſien war noch allzu neu und allzu empfindlich, als daß man Entwürffen Gehör geben ſollen, die dahin abzielten, neue Ceßiones vorzuſchlagen. Man war ſo weit entfernt, hierzu ſeine Einwilligung zu geben, daß man im Gegentheil glaubte, berechtiget zu ſeyn, Equivalente und einen Erſatz der Schäden zu verlangen. Der Kayſerliche Hof dachte gantz anders. Derſelbe ſahe die Crönung der Königin in Prag als den Gegenſtand einer Proteſtation an, welche er auch an die Böhmiſchen Stände überſchickte. Der Extract oder die Copie lautet alſo:

„Ihro Römiſch Kayſerliche Majeſtät ver„nehmen, als ſolten abermahl einige dem Chur„hauſe Bayern präjudicirliche Actus in dem „Königreiche Böheim vorgehen. Allerhöchſt „Ihro Kayſerl. Majeſtät beruffen ſich dem-

„nach auf ihre bereits im Druck gegebene kun=
„dige Haus=Rechte, und proteſtiren hiermit
„wiederholter ſolcher geſtalten: Daß alles,
„was unbefugt, null und nichtig, denenſel=
„ben ihres Chur=Hauſes Rechten zu allen Zei=
„ten ohnpråjudicirlich und unnachtheilig ſeye.
„Beziehen ſich auf ſolche, und wiederhohlen
„alle vorige eingewendete Proteſtationes.„

Wir haben beygebracht, daß der Kayſer daran arbeiten laſſen, um das Reich dahin zu bringen, die Vermittelung über ſich zu nehmen. Es war endlich der 17. May, da die Reichs=Verſammlung ihren Endſchluß über dieſen Gegenſtand gefaſſet, und die Acte dem Fürſten von Tour und Taxis gegeben hatte. Sie war folgender maſſen abgefaſſet:

Nachdeme man in allen dreyen Reichs=Collegiis, die den 16. May, 13. Auguſt, 7. und 24. Sept. verfloſſenen Jahres durch öffentliche Dictatur Statibus mitgetheilet: höchſtvenerirliche Kayſerliche Comißions=Decreta durch ordentlichen Vortrag in behörige Berathſchlagung gezogen; So iſt nach der Sachen reiffer Ueberlegung und Erwegung all vorkommenen beſonderen Umſtånden dafür gehalten und geſchloſſen worden, daß gleichwie man all dasjenige, was zu Herſtellung der Teut=

Teutſchen allgemeinen Ruhe und Vereinigung, der im Krieg befangenen höchſt- und hohen Theilen erſprießlich, und geſtalten Dingen nach thunlich, beyzutragen erbietig; Alſo von Reichs wegen mit Zutritt und Einverſtändniß derer beyden See-Mächten die Mediation zu übernehmen, ſolche auch nach beyder höchſt- und hohen Theilen erfolgender Bequehmung und von denen beyden hochgedachten See-Mächten wegen ihrer Concurrentz (weßhalb mit ihnen vorläufig zu correſpondiren) erhaltenden Verſicherung auf dienliche Art und Weiſe würcklich anzugehen, und das weitere demnächſt circa quæſtionem quomodo? als ſonſt berathſchlagen und reſolviren zu können, wo inzwiſchen ein ſo anderer Creyß und Stand des Reichs ſeine per Pacta oder ſonſt eingegangene und beobachtete Neutralität ſich vorbehält. Womit Deroſelben der Churfürſten, Fürſten und Stände des Reichs anweſende Räthe, Bothſchaffter und Geſandte, ſich beſten Fleiſſes und geziemend empfehlen. Signatum, Franckfurt, den 17. May, 1743.

Da dieſe Reſolution eine ausdrückliche Declaration der beyden Theile erfoderte, vermöge welcher ſie die Mediation annähmen, ſo gab der Kayſer das Exempel, und eben der-

ſelbe Kayſerliche Commiſſarius, übergab den 5. Junii der Dictatur eine Acte, welche ſeine Einwilligung in ſich hielt. Hier folget das weſentlichſte hieraus:

„Se. Kayſerliche Majeſtät haben die De„claration der Reichs-Stände als ein deutli„ches Kennzeichen ihrer guten Geſinnung gegen „den Ruhm und die Wohlfahrt des Reichs „und gegen die Wiederherſtellung des Frie„dens in Teutſchland unſeres lieben Vater„landes, empfangen. Als das hohe Haupt „geben Se. K. M. hierzu allergnädigſt ihre „Einwilligung und Confirmation. Die Dar„zwiſchentretung der See-Machten wird der„ſelben um deſto angenehmer ſeyn, indem ſie „überzeuget ſind, daß ſie als Mediatores kei„nen Antheil mehr an den Streitigkeiten, in„dem es die Beſchaffenheit eines Mediatoris „nicht verlanget, nehmen werden. Dieſelbe „ſind auch zufrieden, daß man die beſchloſſe„ne Correſpondentz mit den See-Mächten, ie „eher ie lieber anfange, und die Umſtände ſeit „den gedachten Decreten, erfodern es ie mehr „und mehr, auf daß man vorbeuge, damit die „Verwüſtungen des Krieges ſich nicht weiter „erſtrecken mögen, und alle die Anſtalten nicht „ſchwerer oder gar vergeblich werden. Se.

„K. M.

„K. M. haben ihr Vertrauen auf die Chur„fürſten, Fürſten und Stände des Reichs „geſetzet, und hoffen, daß, nachdem ſie eine „Reſolution über die Fragen an und quomo„do gefaſſet, ſie fortfahren werden, die ge„ſchwindeſten und kräfftigſten Mittel zu er„wählen, um den Gefährlichkeiten, die da „drohen, zuvor zu kommen, und ſie ohne „Verzug einen der Teutſchen Nation rühmli„chen Endſchluß, ſo wie bereits verſchiedene „Stände bey dem Reichs-Tage und durch „überſchickte Schrifften an Se. K. M. vor „ſich insbeſondere zu erkennen gegeben, faſſen „werden.„

War unterzeichnet, Franckfurt, den 5. Jun. 1743.

Die beyden Armeen, nemlich die Frantzöſiſche an dem Necker, und die Engelländiſche an dem Mayn, hatten bis den 9. Junii keine wichtige Bewegung vorgenommen, bis der Mareſchall von Noailles wieder über den Necker gieng, und Miene machte, auf die Engelländer loß zu marſchiren, und ihnen eine Schlacht anzubieten. Dieſe lieſſen die Truppen, die noch nicht über den Mayn gegangen waren, denſelben paßiren, und ſtellten ſich in Schlacht-Ordnung, die Frantzoſen zu erwar-

ten, welche aber anſtatt weiter fort zu rücken, ſich wiederum zurück zogen. Da die Engelländer von dieſem Contremarſch Nachricht erhalten, begaben ſie ſich über den Mayn, und nahmen ihr altes Lager ein. Nichts macht dieſe Bewegungen deutlicher, als folgende Briefe, darinne ſich die Umſtände befinden. Der eine iſt den neunten Junii 1743. um 7. Uhr des Abends aus dem General-Quartier der Engelländer zu Selingſtadt geſchrieben:

„Wir ſind dieſe Nacht munter geweſen, „Die Urſache iſt, dieweil unſere Generale „Nachricht erhalten, wie die Frantzoſen Be„fehl bekommen hätten, uns anzugreiffen. „Sie brachten zuwege, daß unſere gantze Ar„mee und alle Truppen, ſo den Mayn noch „nicht paßiret waren, zu Mitternacht über „denſelben giengen, bis auf die Regimenter „von Stirum, und von Ligne Dragoner, wel„che zur Lincken von Slerchiem von 4. Uhr „des Morgens bis ietzo in den Waffen ver„blieben, weil die Gegend, welche unſere Ar„mee einnahm, vor die Cavallerie, von we„gen des Holtzes zur Rechten und Lincken, „nicht bequem fiel; weswegen auch die Dra„goner ienſeit des Mayns, allein in den Au-

„gen

„gen der Armee, um ſich derſelben in Fall der „Noth zu bedienen, geblieben waren.

„Seit dem hat man erfahren, daß die feindlichen Generale Befehle erhalten hätten; Es „mag nun eine Prahlerey oder ſonſt was ge„weſen ſeyn, gnug, ſie lieſſen ſich begnügen, eine „Uebung im Feuergeben vorzunehmen. Es „ſtanden die beyden Armeen mehr als drey „Meilen auseinander; Man glaubte alſo, daß „die Sache um 9. Uhr ihren Anfang nehmen „würde; Allein, nachdem man den gantzen „Tag in den Waffen geſtanden, machte un„ſere Infanterie den Anfang, um 6. Uhr, „wiederum über den Mayn zu gehen, und ihr „Lager zu beziehen, allwo die Bagage und „die Zelter verblieben waren: Alſo iſt dieſer „Tag vergangen, ohne einen Mann zu ver„liehren.

Das andere Schreiben iſt von einem Frantzöſiſchen General, an den Herrn Marquis von Fenelon, unterm Dato, Franckfurt, den 13. Jun. 1743.

„Als ich den 13. zu Höchſt ankam, ſahe ich, „daß die dritte Brücke in der Nacht geſchlagen „worden, und ſolche zu Stande gebracht war. „Zugleich nahm ich wahr, wie der rechte Flügel „der Engelländer zu Schwanen jenſeits des

„Mayns ſein Lager aufgehoben hatte. My-
„lord Stairs befürchtete in der That überfal-
„len zu werden, und hatte zwey tauſend Mann
„in den Wald rücken laſſen. An eben dem-
„ſelben Tage, um ſechs Uhr des Abends, ſchick-
„te der Mylord Stairs Befehl an die Oeſter-
„reicher, gegen den Mayn zu marſchiren, über
„ſolchen in der Nacht zu gehen, und die Zel-
„ter und Bagage ienſeits des Mayns in dem
„aufgeſchlagenen Lager zurück zu laſſen. Er
„ließ gleichmäßigen Befehl an einen Theil der
„Engelländiſchen und Hannöveriſchen Armee,
„die noch nicht den Mayn paßiret war, er-
„gehen; Welches denn in der Nacht, zwiſchen
„den 9. und 10., bewerckſtelliget wurde.
„Zu eben derſelben Zeit hatten die Engellän-
„diſchen und Hannöveriſchen Truppen, wel-
„che diſſeit des Mayns ſich befanden, ihr zu
„Schwanen und Kelſterbach aufgeſchla-
„genes Lager verlaſſen, marſchirten nach
„Raumbheim und Münchshoffen, und ſtell-
„ten ſich auf der Höhe in Schlacht-Ordnung.
„Alle Auxiliar-Truppen der Königin von Un-
„garn wurden eben auf dieſen Ort um 6. Uhr
„des Morgens geführet, und rangirten ſich
„in verſchiedene Linien, nachdem ſie ihre Ar-
„tillerie auf eine kleine Erhöhung gebracht,
„um

„um den Mareſchall von Noaibes zu verhin„dern, durch den Wald zu dringen. Es wa„ren vier Linien Infanterie, und drey Caval„lerie, auf der Erhöhung.

„Mylord Stairs behielt dieſe Stellung den „10. bis um 1. Uhr Nachmittags, da er denn „erfuhr, daß der Herr Mareſchall von Noa„illes annoch zu Hongſtat ſich befände, und „dieſen Tag nicht marſchiret wäre; Wor„auf denn Mylord Stairs unſchlůßig war, ob „er in dieſer Poſition bis auf den folgenden „Tag verbliebe, oder die Truppen wiederum „ihr Lager beziehen lieſſe. Er ergriff die letz„tere Parthey, theils, weil er weder Lebens„Mittel noch Fůtterung auf das erwählte „Schlacht-Feld hatte, theils auf die hefftige „Vorſtellungen der Hannöveriſchen und Oe„ſterreichiſchen Generale, welche ihm deutlich „machten, wie er durch die gemachte Stel„lung Gefahr lieſſe, die gantze Armee ein„zubůſſen; daß ſie nicht gnugſamen Raum ha„be, ſich auszubreiten, und wenn man ſie forcir„te, ſie untrůglicher Weiſe in den Mayn wůrde „getrieben werden; daß ſie ůbrigens gewendet „werden kônte, wenn ſie der Mareſchall von „Noailles auf der Seite von Mörfeldt durch „den Wald angriffe. Alle Generale tadelten

„dem-

„demnach nicht nur dieſe Poſition, ſondern „ſie ſahen es auch vor etwas befremdendes an, „daß Mylord Stairs die Engelländiſchen und „Hannöveriſchen Truppen über den Mayn „gehen, und ſie über dieſen Fluß campiren „laſſen.

„Damahls ertheilte der Mylord den Trup= „pen Befehl, ſich in ihre reſpective Lager zu „begeben, und die Oeſterreicher giengen wie= „derum über den Mayn, ohne campiret zu „haben; indem der Hertzog von Arenberg nicht „wolte, daß es daſelbſt geſchehen ſolte.

„Gegen 9. Uhr des Abends, an eben dem= „ſelben Tage, ließ der Mylord Stairs die En= „gelländiſche und Hannöveriſche Cavallerie „wiederum über den Mayn gehen, und in der „Nacht geſchahe dieſes von der Infanterie „ebenfalls, dergeſtalt, daß um 6. Uhr des „Morgens, den 10, nicht ein eintzelner Mann „über dem Mayn ſich mehr befand. Alſo „folgte auf die Großprahlerey die Klugheit.

„Auf eben derſelben Nacht, vom 10. bis „den 17. rückte der Mareſchall von Noailles „mit ſeiner Armee bis nach Großgerau, all= „wo er um 5. Uhr des Morgens ankam. Er „ließ ſeine Armee Halte machen, um ſie aus= „ruhen zu laſſen, und da er glaubte, gegen

„den

„den Mittag eine Schlacht zu lieffern, die An-
„ſtalten dazu treffen; Allein, gegen 6. Uhr
„erhielt er verſchiedene Nachrichten, welche
„hierinne ůberein kamen, daß die Feinde wie-
„derum ůber den Mayn zurůck gegangen wå-
„ren. Die Beſtůrtzung war bey der Armee
„durchgångig, indem ſie eine Schlacht zu lie-
„fern vermuthet hatte, und ſich nunmehro auf
„einmahl ihrer Hoffnung, deßhalb ſie den eil-
„fertigen Marſch gutwillig und mit unaus-
„ſprechlicher Hitze fortgeſetzet, beraubet ſahe.

„Damahls beſichtigte der Mareſchall von
„Noailles mit einem groſſem Detachement den
„Ort ſelbſt, wo die vereinigte Armee, den
„Abend vorhero, in Schlacht-Ordnung ge-
„ſtanden hatte. Er kam auch auf die Lager-
„Statt, ſo die Engellånder eingenommen ge-
„habt, und machte ſich ein Vergnůgen långſt
„dem Mayn ſich zu begeben, indem die Fein-
„de insgeſamt ůber denſelben zurůck gegangen
„waren, und ſie die eine Brůcke gantz, und
„die andern beyden bis an die Helffte abge-
„brochen hatten. Da nun der Mareſchall
„den gantzen Tag darzu angewendet, das Ufer
„des Mayns zu beſehen, kehrte er um 7. Uhr
„des Abends nach Großgerau zurůck, und
„ließ ſeine Armee daſelbſt campiren.

„Seine

„Seine bloſſe Annäherung hat demnach die „Feinde gezwungen, wiederum über den Fluß „zu gehen, ohne ſich zu unterſtehen ihn zu er„warten. Heute macht dieſer Mareſchall ei„ne Bewegung vorwärts, und ich zweiffele „keinesweges, daß er nicht auf ſeiner Seite „längſt dem Mayn ſich ſtellen werde.„

Die Engelländiſche Armee, welche den Mayn bis nach Aſchaffenburg beſetzet hatte, einem Schloſſe, ſo dem Churfürſten von Mayntz gehörig, befand ſich ohne Magazine, und hatte nicht alles, was zur Subſiſtantz erfordert wird. Sie konte keine beſſere Parthey ergreiffen, als ſich dem Rheine zu nähern. Allein der Mareſchall von Noailles, welchem die Nothdurfft dieſer Armee nicht unbewuſt war, beſetzte den Mayn zur Lincken, und ſuchte auch, ſich der Brücke bey Aſchaffenburg zu bemächtigen, um die alliirte Armee zu beunruhigen. Der Lord Stairs befürchtete ſolches; Er kam demſelben zuvor, und ließ ſeine Truppen ein Lager beziehen, welches bey dieſer Stadt abgeſtochen war. Dieſer Marſch gieng den 17. Junii vor ſich. Die Frantzoſen machten auf Seiten ihrer, eines allein gelegenen kleinen Waldes ſich zu Nutze, woraus ſie die Brücke beſchieſſen konten; Sie legten

hierein

hierein ein groſſes Detachement mit Artillerie. Ihre Armee erſtreckte ſich hinter den Wald auf einem Hügel. Dieſe Bewegung hinderte die Engelländer, alle Vortheile, die ſie ſich von ihrer gemachten Veranſtaltung verſprochen, zu erhalten. Dieſelben hatten ohngefehr zwo Meilen Landes inne. Hinter dem Mareſchall von Noailles befanden ſich Landſchafften, welche ihm alles Benöthigte bey ſeiner Armee verſchafften; Die Alliirten hatten mehreren Mangel. Von dem Mareſchall waren Poſten ausgeſtellet worden, welche die Barcken verhinderten, bis an das Lager der Engelländer zu ſchiffen, und daſelbſt Erfriſchungen, deren eine Armee nicht entbehren kan, zu überbringen.

Der König von Großbrittannien, welcher eine Reiſe nach ſeinen Teutſchen Ländern gethan, begab ſich den 19. Junii mit dem Hertzoge von Cumberland nach Hanau, und von da zu ſeiner Armee, allwo er ſein Quartier in dem Schloſſe Aſchaffenburg nahm. Die beyden Armeen verblieben auf beyden Seiten in ihrem Stand, und gaben auf einander bis den 27. Jun. Achtung. Die Brittanniſche Armee konte ſich nicht ausbreiten, bis ſie Defileen paßiret, ſo nicht ſchwer zu vertheidigen waren.

waren. Ein Corps von 8000. Frantzoſen hatte hierzu hinlänglich geſchienen. Das Abſehen des Mareſchalls war, es dahin zu bringen, daß die Paßirung dieſer Defileen den Engelländern theuer zu ſtehen käme, oder ſie in ihrem Lager, wenn ſie länger daſelbſt verblieben, auszuhungern. Der Hertzog von Grammont, der ſeinen tapfern Muth mehr als die Klugheit zu Rathe zog, paßirte ſelbſt die Defileen, wider den Befehl, den er hatte, und ſetzte den Engelländern mit ſolcher Hitze zu, daß hierdurch die Schlacht den Anfang nahm. Die Engelländer litten viel, als der Hertzog von Arenberg mit dem Kern ſeiner Truppen mitten in die Gefahr hinein gieng, und verwundet wurde. Er hatte das Blat gewendet, und der Sieg erklärte ſich bereits vor die Alliirten. Er ſchrieb folgendes Briefgen an den Grafen von Königs-Egg-Erbſt. Es iſt den 28. Jun. 1743. datiret.

„Ich habe die Ehre, an Euer Excellentz den „Curier de la Motte zu überſenden, um Ihnen „Nachricht zu ertheilen, daß da die Frantzoſen „geſtern über zwo Brücken, die ſie zu Selingenſtadt geſchlagen, den Mayn paßiret, „wir über ſie, bey dem Dorffe Dettingen, einen vollkommnen Sieg erhalten haben, deſ„ſen

„ſen Vortheil ſich noch mehr in den Folgen „zeigen wird. Ich kan Euer Excellentz noch „keine weitere Umſtånde berichten, da ich ſie „noch nicht erfahren habe. Ich habe nicht „die Satisfaction gehabt, das Ende der Action „zu erwarten, dieweil ich verwundet worden. „Ich habe die Ehre mit aller zårtlichen und „ehrerbietigen Hochachtung zu ſeyn

Euer ꝛc.

Hertzog von Ahrenberg.

Der Frantzöſiſche Hof, der allzu behutſam gehet, ſeinen Generalen zu verſtatten, eine Schlacht zu liefern, hatte dem Mareſchall von Noailles hierinne freye Hånde gelaſſen, wenn ſich eine gůnſtige Gelegenheit ereignete. Man glaubte, wie man Urſache zu hoffen håtte, daß, wenn man ſie gewönne, dieſer mit der Beſcheidenheit des Hofes, der declariret hatte, keine Vergröſſerung zu verlangen, verknůpffte glůckliche Fortgang, die vereinigte Provintzen dahin bringen wůrde, die Wiederherſtellung des Friedens einem Kriege vorzuziehen, der ſich immer mehr und mehr entzůndete, und ihren Gråntzen gefåhrlich ſeyn könte. Man fand, daß es vortheil-

hafter geweſen, der Regul zu folgen, welche den Rath ertheilet, ſeinen Feind der ſich zurůck ziehet, eine gůldene Brůcke aufzuſchlagen.

Der Mareſchall rechtfertigte ſich leicht, indem er zeigte, wie ſeinen Befehlen keine Folge geleiſtet worden, und der Hertzog von Grammont, da er unbedachtſamer weiſe ſelbſt die Defileen paßiret, ſich in eine Schlacht eingelaſſen habe. Die Engellånder lieſſen dem Mareſchall ſelbſt Gerechtigkeit wiederfahren, und geſtanden, daß wenn man ſeinen Anſtalten ſich gemåß bezeiget, der beſte Theil ihrer Armee aufgerieben zu werden, Gefahr gelauffen wåre. Der Lord Stairs konte nicht umhin, da er an ihn ſchrieb, zu ſagen, wie er ſeine Beſcheidenheit bewundere, und ihm ſeiner Geſchicklichkeit halber Recht ſpråche.

Dieſe Schlacht hatte im ůbrigen das Schickſahl, wie alle andere. Jede Parthey machte ihre Vortheile groß, und erzehlte die Sachen zu ihren beſten. Der Frantzöſiſche Hof machte folgende Relation bekannt:

Rela-

Relation
der Schlacht von Dettingen,
ſo von dem Frantzöſiſchen Hofe
bekannt gemacht worden.

„Man hat durch einen Curier, der von „dem Mareſchall von Noailles, den 29. des „verwichenen Monaths, abgefertiget worden, „und der den 2. dieſes Monaths (Jul.) zu „Verſailles angelanget, die Nachricht erhal- „ten, daß zwiſchen den Truppen des Königes „und der Armee der Alliirten der Königin von „Ungarn, eine Action vorgefallen. Dem „Mareſchalle von Noailles war den 27. um „1. Uhr nach Mitternacht berichtet worden, „daß die Alliirten, da ſie zu Aſchaffenburg, „wegen der Stellung unſerer Armee am Mayn „nicht mehr ſubſiſtiren könten, ihr Lager auf- „hüben, und nach Hanau marſchiren wolten. „Er ſtieg zu Pferde, und ließ die drey Bri- „gaden Infanterie, Auvergne, Touraine, und „Orleans in möglichſter Eil über die zwo Brü- „cken, die er zu Selingenſtadt hatte, den Mayn „paßiren, in der Abſicht auf die Arriere-Gar-

„de der Alliirten zu fallen, und ſich Aſchaf„fenburg zu bemächtigen. Den drey Briga„den folgten die Frantzöſiſchen Garden und „die von Noailles. Neun und zwantzig „Eſcadrons des Königlichen Hauſes, die Ca„vallerie, die Dragoner und Huſaren gien„gen durch eben denſelben Fluß, durch die „Furte, ſo ihnen daſelbſt bekannt waren. Der „Mareſchall von Noailles ſtellete eine Briga„de Infanterie bey dem Dorffe Großwels„heim, welche den rechten Flügel an dem Mayn „beſetzte. Seinen lincken bedeckte er mit ei„nem Walde, und die Ebene, zwiſchen dem „rechten und lincken, wurde durch die Caval„lerie eingenommen. Nach dieſer erſteren „Veranſtaltung begab ſich der Mareſchall von „Noailles wiederum über den Mayn, um ſei„ne übrige Armee marſchiren zu laſſen; Allein „als er wahrgenommen, daß die fünff Bri„gaden Infanterie, welche den Mayn paßi„ret waren, und ein Theil der Cavallerie, ien„ſeits bey einer Defilee, den ein Moraſt und „ein ausgeſchwemter Graben von dem Berge „an bis an das Dorf Dettingen machte, ſich „eingelaſſen, begab er ſich alſobald dahin, und „befand bey ſeiner Ankunft die Armee der Al„liirten mit vielen Linien der Infanterie und

„Caval-

„Cavallerie in einer Schlacht. Da unſere Trup=
„pen vorwärts marſchiret waren, und das er=
„ſte Feuer der Muſqueterie der Alliirten ohne
„einen Schuß zu thun, ausgehalten, hatten
„ſie zu dreyen mahlen den Angriff gethan,
„worauf der Mareſchall von Noailles der ſich
„Aſchaffenburg bemächtiget, die Attaque auf=
„hören ließ. Die Alliirten haben ihren Marſch
„mitten durch das Gehöltze fortgeſetzet, darin=
„nen ſie ſich die Wege geöffnet hatten; und
„der Mareſchall von Noailles hat die Infan=
„terie auf die zwo Brücken zu Selingen=
„ſtadt, und die Cavallerie durch verſchiedene
„Furte, den Mayn wiederum paßiren laſſen.
„Die Artillerie, welche während der Action
„mit groſſer Hefftigkeit gebraucht worden,
„wurde an eben demſelben Tage mit einigen
„den Alliirten hinweggenommenen Canonen,
„die darzu Standarten und Fahnen verlohren
„haben, wiederum in das Lager gebracht.
„Der Graf Stairs hat auf der Wahlſtatt fünf
„bis ſechs hundert Verwundete, welche er
„nicht mit fortbringen können, zurück gelaſſen,
„und da auch Krancke in ſeinem Lager ver=
„blieben, hat ihnen der Mareſchall von Noa=
„illes, auf Requiſition der Alliirten eine
„Wacht überſendet. In dieſer Action, die

 „über=

„überaus blutig geweſen, haben wir ohnge„fehr achtzehn hundert Todte und Verwun„dete gehabt, die Alliirten aber darinne mehr „als fünff tauſend Mann verlohren, davon der „gröſte Theil durch unſere Artillerie getödtet „worden. Der Hertzog von Chartres, der „Graf von Clermont, der Printz von Dom„bes, und der Graf von Eu ſind leicht ver„wundet worden, und der Hertzog von Pen„thievre haben bey dieſer Gelegenheit Kennzei„chen der gröſten Tapferkeit und des beſten „Willens, wie die Generale und übrige Offi„ciers gezeiget. Man hat noch nicht das Ver„zeichniß der getödteten und verwundeten „Officiers.

Eine andere Relation von der Schlacht bey Dettingen.

„Die alliirten Truppen campirten in zwo „Linien auf der rechten Seite des Mayns, „von Aſchaffenburg bis über das Dorff klein „Oſtheim, allwo ſie eine Krümme machten, „als ſich der König von Großbrittanien zur

„Armee

„Armee begab. Seine Brittanniſche Maj. „nahmen ihr Quartier in dem Schloſſe Aſchaf-„fenburg, und verblieben daſelbſt bis den 27. „Jun. Sie hatten die Truppen den 23. die „General-Revůe paßiren laſſen. Dieſe Ar-„mee, die ſchönſte und vortrefflichſte, die man „ſeit langer Zeit geſehen, machte dem Auge „den ſchönſten Anblick, den man ſich nur vor-„ſtellen kan.

„Die Frantzöſiſche, welche in einer ange-„nehmen Ebene auf der andern Seite des „Mayns campirte, erſtreckte ihre Fronte ſehr „weit. Sie hatte vor ſich das ebene Land, „und hinter ſich einen groſſen Wald. Ihre „Flůgel reichten an zwey Dörffer, und ſie hat-„te ihr Haupt-Quartier zu Sleckſtadt. Den „24. präſentirte ſie längſt dem Mayn eine „neue weit gröſſere Fronte, als die erſte war, „welche ſich durch verſchiedene Quartiere bis „an die Gräntzen von Selingenſtadt, allwo ſie „eine Brůcke ſchlug, erſtreckte.

„Alſo war der Stand der beyden Armeen, „als Se. Brittanniſche Majeſtät und der Her-„tzog von Ahrenberg den Schluß faßten, das „Lager, ſo ihre Armee inne hatte, zu verlaſſen, „um bey Hanau das Corps Heßiſche und „Hannöveriſche Truppen, ſo der Printz Geor-

„ge commandirte, hiermit zu vereinigen. Um „dieſes Vorhaben zu bewerckſtelligen, erhielt „die Armee Befehl, ſich zum Marſch fertig zu „halten. Dieſelbe machte den Anfang in 2. „Colonnen des Nachts zwiſchen dem 26. und „27. zu defiliren, und um 4. Uhr des Mor„gens befand ſich dieſelbe im völligen Marſch. „Da der Mareſchall von Noailles dieſe Be„wegung erfuhr, ließ er in der Eil einen Theil „ſeiner Armee längſt dem Mayn nach Selin„genſtadt marſchiren, allwo die Infanterie auf „einer Brücke, und die Cavallerie durch einen „Furt den Fluß paßirte. Das Vorhaben „dieſes Generals ſchiene zu ſeyn, ſich unſerer „Vereinigung zu widerſetzen.

„Die Frantzöſiſche Artillerie machte ihre „Arriere-Garde aus. Als ſie ſich in der Wei„te befand, gegen neun Uhr des Morgens „den Alliirten beſchwerlich zu fallen, machte „ſie auf ihre Colonnen, welche ſie auf der Sei„te entdeckte, ein hefftiges Feuer. Die „Batterien konten fort gebracht werden, und „ihr beſtändiges Feuer dauerte bey nahe drey „Stunden. Wir ſetzten ihnen einige Batte„rien entgegen, um die feindlichen zum Stil„leſchweigen zu bringen, welche aber nicht auf„hörten, während dem Marſche zu ſchieſſen.

„Die-

„Dieſes grauſamen Feuers ungeachtet, ließ „ſich die alliirte Armee in ihrem Marſch nicht „hindern. Dieſelbe gieng immer weiter mit „einem ſtandhaften Bezeigen und einer Uner„ſchrockenheit, die kein Beyſpiel hat, bis an „einen kleinen Wald, hinter welchen die Fran„tzöſiſche Armee in Schlachtordnung ſtand, „der rechte Flügel erſtreckte ſich bis an den „Mayn, und wurde durch die auf der andern „Seite des Fluſſes aufgeworffene Batterien „bey dem Dorffe Meinſling unterſtützet. Ihr „lincker Flügel erſtreckte ſich gegen die Gebürge, „und hatte einen Fluß mit dem Dorfe Dettingen „hinter ſich. Dieſe Armee, ſo bey nahe drey„ſig tauſend Mann ausmachte, war in zwo „Linien rangiret. Der Mittel-Punct war „von den Truppen des Hauſes des Königes „von Franckreich eingenommen, und der Ma„reſchall von Noailles befand ſich mit dem „Hertzoge von Chartres, und andern Prin„tzen vom Geblüte daſelbſt.

„Die alliirte Armee war bey nahe ſo ſtarck „als die Frantzöſiſche. Dieſelbe ſtellte ſich „in dem Walde, die Infanterie in der Mit„ten, und die Cavallerie auf den Flügeln, da„von der lincke 7. bis 8. Linien hinter einan„der machte, dieweil die Gegend nicht ver-

„ſtattete, ſich weiter auszudehnen, und eine „gröſſere Fronte zu zeigen. Man errichtete „bey dem Anfange des Waldes zur rechten „der Armee, eine Batterie mit Hannöveriſchen „Truppen, welche, da ſie den Feind in die „Flanquen hatte, eine erſtaunende Würckung „that. Eine andere Batterie der Engelländer befand ſich auf dem lincken Flügel, und „die dritte der Oeſterreicher in der Mitten.

„Alſo war die Veranſtaltung der beyden „Armeen beſchaffen, als das Haus des Kö„niges von Franckreich gegen Mittag auf un„ſere in der Mitten ſtehende Truppen den An„griff that. Dieſelben wichen alſobald, da „ſie aber auch den Augenblick wiederum in „Ordnung kamen, trieben ſie dieſes Corps „tapffer zurück. Da der Angriff auf Seiten „der Feinde muthig geweſen, ſo war die Ver„theidigung auf unſer Seiten grauſam. Das „Königliche Haus gerieth in Unordnung. „Wir machten von ihnen bey nahe 80. Offi„ciers zu Krieges-Gefangenen. Wir nah„men ihnen viele Standarten, Paucken und „andere Sieges-Zeichen, auſſer dem die weiſ„ſe Haupt-Standarte, (*) ſo vorhero niemahls „verlohren worden.

„Nach

(*) La Cornette blanche.

„Nach dieſer Unordnung wurde der Feind „allenthalben angegriffen, und ſahe ſich ge„nöthiget, die Wahlſtatt dem Ueberwinder „zu überlaſſen. Die Frantzoſen giengen über „den Fluß, den ſie hinter ſich hatten und ſtel„ten ſich längſt dem Ufer. Dieſer vortheil„haften Stellung ungeachtet, marſchirte die „alliirte Armee in Ordnung, und mit ſtand„haftem Fuß auf den Feind loß, welchen ſie „durch dieſe Bewegung nöthigte, ſeinen Po„ſten zu verlaſſen, und ſich nach dem Dorfe „Kleinwelsheim zu retiriren. Er wurde da„ſelbſt verfolget, und da er gezwungen war, „ſich in Unordnung und in Eil gegen den Mayn „zurück zu ziehen, welches er auch zu Se„lingenſtadt bewerckſtelligte, ſo hinterließ er „viele Todten und Verwundeten, denjenigen „Verluſt ungerechnet, welchen die Frantzoſen „durch die Anzahl derjenigen erlitten, ſo in „dem Mayn umgekommen.

Die dritte Relation der Schlacht von Dettingen, welche von dem Britanniſchen Hof publiciret worden.

„Der König hatte den 26. erfahren, wie „der

„der Mareſchall von Noailles damit umgien=
„ge, die Vereinigung der Armee mit dem
„Corps Heßiſcher Truppen, welche der Printz
„George von Heſſen commandirte und der
„Hannöveriſchen 8. Battaillons, welche unter
„den Befehlen des Generals Druchleben ſtan=
„den zu verhindern. Auf dieſe Nachricht
„ſchickten Se. Majeſtät an den Printzen von
„Heſſen Ordre, bey Hanau ſtehen zu bleiben,
„und entſchloſſen ſich, mit ihrer Armee die Fran=
„tzöſiſche aufzuſuchen. Die alliirten Trup=
„pen erhielten demnach den 26. des Abends
„Befehl, ſich marſchfertig zu halten, und den
„Morgen drauf gegen 4. Uhr, fingen ſie an
„zur rechten Hand in zwo Colonnen zu defi=
„liren.

„Da der Mareſchall von Noailles von die=
„ſen Bewegungen Nachricht erhalten, ließ er
„alſobald längſt dem Mayn, einen Theil ſei=
„ner Armee nach Selingenſtadt marſchiren.
„Seine Infanterie gieng daſelbſt über den
„Fluß auf zwo Brücken, und die Cavallerie
„durch den Furt, ein wenig über Selingen=
„ſtadt. Die Artillerie, welche ſich in ſeiner
„Arrier=Garde befand, fieng gegen 2. Uhr an,
„uns in die Flanquen zu ſchieſſen. Der Kö=
„nig ließ auf Seiten ſeiner auch 2. Batterien

„ver=

„verfertigen, und die Truppen, des Feuers „ungeachtet, welches zwo Stunden dauerte, „avanciren; worauf ſie endlich an einen „Wald kamen, hinter welchen die Armee des „Mareſchalls von Noailles in Schlachtord„nung ſtand. Dieſer General hatte ſeinen „rechten Flügel an den Mayn poſtiret, und „denſelben durch eine bey Meinſling, einem „kleinen Platze jenſeits des Fluſſes, verfertig„ten Batterie unterſtützet; Sein lincker Flü„gel erſtreckte ſich bis an die Gebürge, und hat„te hinter ſich einen Fluß und das Schloß „Dettingen. Seine gantze Armee beſtand „ohngefehr von 30000. Mann auserleſener „Truppen, ſo in zwo Linien mit einer Arrier„Garde geſtellet waren. Der Hertzog von „Chartres, und einige andre Printzen vom „Geblüte, befanden ſich bey dem Herrn Ma„reſchall, und die Haus-Truppen des Köni„ges ſtanden in der Mitten.

„Nachdem S. M. ihre Befehle den Gene„ralen mit einer Bedachtſamkeit und bewun„dernswürdigen Standhafftigkeit ertheilet, „ſtiegen ſie vom Pferde, nahmen den Degen „in die Hand, und ſtellten ſich an die Spitze der „Brittanniſchen Truppen. Die Hannove„raner hatten eine Batterie bey dem Eingan„ge

„ge des Waldes zu unſerer Rechten errichtet, „davon man in die Flanquen des Feindes feuer„te, wodurch derſelbe während der Action „überaus viel erlitte. Die Engelländer hat„ten eine andere zur Lincken, und die Oeſter„reicher die dritte in der Mitten. Die Trup„pen welche man zuſammen ziehen können, „ſtellten ſich nach und nach, und erſtreckten „ſich ſo weit gegen die Fronte der Frantzoſen, „als die Gegend es verſtatten wolte.

„Alſo war die Beſchaffenheit der beyden „Armeen bis zu Mittage, und damahls wur„de der Anfang der Schlacht gemacht. Das „Königliche Frantzöſiſche Haus fiel mit vieler „Hefftigkeit auf unſere Truppen, die in der „Mitten ſtanden, und trenneten ſie ein we„nig; Allein, dieſelben zogen ſich ſogleich wie„derum zuſammen, trieben die Angreiffer zu„rück, und jagten ſie mit dem Degen in der „Fauſt über die Wahlſtatt hinnaus. Die „Frantzöſiſche Armee verließ ſie auch, und da „ſie ſich auf allen Seiten angegriffen ſahe, „gieng ſie wieder über den Fluß, um ſich auf „eine Höhe zu ſtellen, von dar ſie die gantze „Ebene beſtreichen konte. Allein, die Fran„tzoſen verlieſſen dieſelbe auch, dieſes vortheil„hafften Poſtens ungeachtet, als unſere Trup-

„pen näher kamen. Sie retirirten ſich in Un„ordnung nach dem Dorfe Kleinwelsheim, „und endlich bis an den Mayn, über den ſie „in aller Eil bey Selingenſtadt giengen. Vie„le erſoffen darinne, und viele ſturben von den „Wunden, ſo ſie während dieſem Zurückwei„chen empfangen hatten.

„Nach der Action ſpeiſete der König auf „der Wahlſtatt, und ſeine Truppen campirten „die folgende Nacht auf der Höhe, welche „die Frantzoſen jenſeits Dettingen verlaſſen „hatten. Den folgenden Tag darauf, begab „ſich S. M. mit der Armee auf den Marſch, „und kam allhier Freytags Abends an, allwo „die Vereinigung mit den Heßiſchen und „Hannöveriſchen Truppen vor ſich gieng. „Man erfähret, daß ein Corps Huſſaren, ſo „zu uns ſtoſſen wird, bereits in der Nachbar„ſchaft von Würtzburg angelanget ſey.

„Der Verluſt der Frantzoſen beläufft ſich „auf 4000. Mann, ſowohl an Todten, als „Ertrunckenen und Gefangenen, und der „unſrige kan ſich auf 1500. an Todten „und Verwundeten erſtrecken. Der Gene„ral-Lieutenant Clayton befindet ſich unter „den Todten. Der Hertzog von Cumberland, „der ſich als General-Major beſonders ſigna-

„liſi-

„liſiret, hat in die Wade eine Kugel bekom-
„men. Der Hertzog von Ahrenberg hat auf
„der Bruſt und der Obriſt Peers, an der Gur-
„gel einen Schuß erhalten. Dem General
„Monroi und ſeinem Sohne iſt jedem ein Fuß
„durch eine eintzige Canonen-Kugel hinweg-
„genommen, und dem Brigadier Huske iſt
„das Bein durch eine Flinten-Kugel zerbro-
„chen worden.

Der Leſer wird ſonder Zweiffel die groſſe Ungleichheit der Rechnung, welche jede Parthey zwiſchen den Todten und den Verwundeten der Feinde und der Seinigen machet, angemercket haben. Dieſes iſt ein Inconveniens der National-Hiſtorienſchreiber. Die Verfaſſer ziehen die von ihren Landsleuten verfertigten Schrifften vor, und auf dieſes Zeugniß verleiben ſie ihren Jahrbüchern die Exaggerationes ein, von denen die Nachwelt nicht weiß, wie ſie dieſelben in die Gräntzen der Wahrheit bringen ſoll. Auf ſo eine Weiſe haben die Mönche, ſo vor dieſem die Engelländiſche Hiſtorie zuſammen getragen, eine jede Schlacht als einen vollkommenen Sieg abgemahlet, den ſie über ein Volck davon getragen, welches ſich nicht unterſtanden, die Engelländer in ebenem Felde zu erwarten, und

ſie reden aus dieſem Tone, ſo gar noch zu der Zeit, als die Könige von Franckreich ſich wiederum der Provintzen bemächtigten, ſo von ihrer Crone getrennet worden. Dieſe Erzehlungen, welche man vor wahre und unwiderſprechliche ausgiebt, haben allezeit nöthig gegen einander gehalten zu werden, und die Wahrheit findet ſich nicht darinne, als wenn man dasjenige abziehet, was die Partheilichkeit der Schrifften dabey zugeſetzet hat. Diejenigen, ſo wir beygebracht haben, befinden ſich in gleichem Falle. Den Morgen drauf ließ der Lord Stairs dem Mareſchall von Noailles durch einen Trompeter melden, „daß „S. M. es vor gut befänden, ihre Armee „nach Hanau zu ziehen; Man habe auf der „Wahlſtatt eine Freycompagnie gelaſſen, die „Todten und Verwundeten zu bewachen; „Man habe dieſer Compagnie ausdrücklich „verboten, die geringſte Feindſeligkeit zu be„gehen; Der Mareſchall könte ein Detache„ment abſenden, die Todten zu begraben, und „er zweiffelte keinesweges, daß er vor die Ver„wundete, ſo er zurück gelaſſen, hinlängliche „Sorge tragen würde.„ Die Antwort war der Billigkeit dieſer Anforderung gemäß.

„Den 26. Jun. war der Kayſer von Aug„ſpurg mit dem Churprintzen abgereiſet, um „wiederum nach Franckfurt zu kehren. Er „hatte dem Grafen von Seckendorff Befehl „ertheilet, ſich mit dem Printzen Carl in eine „Negociation einzulaſſen, um einen Waffen„Stillſtand zuwege zu bringen, unter welcher „Zeit er hoffte, daß die Bemühungen des „Printzens Willhelms von Heſſen, welche er „anwenden wolte, um zu einen dauerhafften „Vergleich zwiſchen den beyden Häuſern zu „gelangen, glücklich lauffen würden. Dem „zu Folge wurde den 27. in dem Kloſter „Schönfeld eine Unterredung zwiſchen dem „Grafen von Seckendorff und von Kheven„hüller gehalten, welche auch an eben dem„ſelben Tage einige Articul zuſammen unter„zeichneten. Der Oeſterreichiſche General „unterſchrieb ſich mit der Bedingung: ſub „ſpe rati. Alle Feindſeligkeiten hörten alſo „bald zwiſchen den Bayeriſchen und Oeſter„reichiſchen Truppen auf. Damit man wiſ„ſe, was der Hof zu Wien bey dieſer Con„vention gedacht, ſo wollen wir das Schrei„ben beybringen, welches ſein Miniſter einige „Zeit darauf, in Anſehung deſſen, den Ge„neral-Staaten der vereinigten Provintzen „übergab.

Schrei-

Schreiben des Barons von Reiſchach, ſo J. H. M. den 25. Jul. 1743. übergeben worden.

Da der Baron von Reiſchach auſſerordentlicher Envoye J. M. der Königin von Ungarn und Böhmen Nachricht erhalten, daß dasjenige, was in der Conferentz, welche der Feldmarſchall Graf von Khevenhüller, den 27. des verlauffenen Monaths, mit dem Feldmarſchall Grafen von Seckendorff gehabt, vorgegangen, Gelegenheit gegeben, verſchiedene Gerüchte auszuſprengen, und Wechſelsweiſe zu verſichern, daß man entweder einen Friedens oder Neutralitäts-Tractat oder doch einen Waffenſtillſtand unterzeichnet habe, und daß auch viele Zeitungen, ſo aus verſchiedenen Oertern angekommen, dieſes Gerüchte beſtätiget; er aber aus den Depechen ſeines Hofes genau erfahren, wie alles, was man in Anſehung deſſen vorgäbe, ungegründet und folglich nur eine Vermuthung ſey. So hat er geglaubet, daß es ſeine Schuldigkeit ſey, J. H. M. hiervon insbeſondere Nachricht zu geben, und ihnen das Weſentliche von allen demjenigen, was in gedachter Conferentz vorgegangen, nach den Protocol-

len und Acten, davon er die Abſchrifften in Beſitz hat, zu communiciren.

Es wird nöthig ſeyn, vor allen andern anzumercken, daß S. C. D. von Bayern eine weite Entfernung von aller Ausſöhnung ſo lange beſtändig bezeiget, als ihr nur noch ein Schein der Hoffnung, in Bayern durch die Frantzöſiſche Truppen unterſtützet zu werden, übrig geblieben, und ſie die Parthey nicht eher ergriffen haben, dem Grafen von Seckendorff anzubefehlen, die Unterhandlungen anzufangen, bis daß ſie ſich aller Mittel beraubet geſehen, ſich in ihrem Lande zu ſchützen. Man wird ſonder Zweiffel erſtaunen, wenn man wahrnimmt, daß in ſolchen Umſtänden dieſer General nichts deſto weniger eine mit ſchweren und auseinander zufinden verworrenen anderweitigen Abſichten angefüllte Aufführung bezeiget, und die folglich überaus geſchickt geweſen, S. F. D. den Printzen Carl und den Grafen von Khevenhüller, mit denen er tractiret, bey den gefährlichen Verbindlichkeiten zu gewinnen, wenn ſie nicht viele Vorſicht dabey gebrauchet hätten.

Da anfänglich gedachter Graf die geſuchte Conferentz nicht erhalten können, hat er einen Brief an S. F. D. den Printzen Carl von

Loth=

Lothringen, unterm 26. des verlauffenen Monaths, geſchrieben, darinne er ihn, nachdem er über dieſe Verweigerungen Klage geführet, meldet, wie er gegenwärtiger Umſtände halber genöthiget ſey, ihm wiſſen zu laſſen, daß nachdem der Herr von Broglio den Weg ins Reich mit ſeiner Armee genommen, und Bayern faſt gäntzlich verlaſſen, er von ſeinem allergnädigſten Herrn, als den von dem Reiche erwählten Römiſchen Kayſer Befehl erhalten, dem Herrn von Broglio zu declariren, wie Se. Kayſ. M. als das Haupt des Reichs nicht verſtatten könte, daß ihre eigene Truppen noch ihrer Alliirten ihre der Frantzöſiſchen Armee folgten, ſondern ſich mit ihrer Armee, ſo unter ihren Befehlen ſtünde, abſondern, und alle Feindſeligkeiten in den Ländern des Reichs, auf denen er ſich wircklich befände, einſtellen müſſe; Hierauf hätte er, ſaget derſelbe, alle nöthige Befehle ausgefertiget, um ſeinen Truppen zu verbieten, wider der Königin von Ungarn ihre, offenſive zu agiren, in der wohlgegründeten Hoffnung, daß der Printz Carl, zu Folge der dem Reiche zugeſtandenen Neutralität, dergleichen bey dieſer Gelegenheit, der unter ſeinem Commando ſtehenden Armee anbefehlen werde, und daß er endlich das Vor-

haben habe, die Donau zu paßiren, und ſich in die Länder und Creyſe des Reichs zu begeben, nach den Verfaſſungen des Reichs, bis die Ruhe wiederum hergeſtellet ſey, demjenigen gemäß, was in den an die Fränckiſch- und Schwäbiſche Creyſe abgelaſſenen Erſuchungs-Schreiben angebracht worden.

Er hat alſo verlanget eine Art von einer Neutralität oder beyderſeitigen Waffenſtillſtand zu errichten; Allein, das Netz war allzu ſichtbar, als daß der Printz Carl oder der Feldmarſchall von Khevenhüller, welchem es von dem Printzen Carl allein aufgetragen worden, mit dem Grafen von Seckendorff zu conferiren, gewaget hätten, hierüber, ohne beſondere Befehle von ihrer Souveraine, etwas abzuhandeln.

Es würde überflüßig ſeyn alle Gedancken, welche dieſes Schreiben zuwege bringet, anzuführen; Dieſelben fallen in die Augen. Es iſt nicht umſonſt, daß der Graf von Seckendorff darinne die Neutralität, im Namen des Churfürſten von Bayern, nur in der Qualität des Haupts des Reichs, wobey er, recht mit Bedacht, mehr denn einmahl dieſe eingeſchränckte Qualität wiederholet, angeboten hat, da doch das Reich und alle Welt voll-

kommen

kommen weiß, daß der Krieg noch vor der Wahl (ſo der güldnen Bulle zuwider geſchehen) angefangen worden, und alſo dieſer Printz als Churfürſt von Bayern die Königin von Ungarn mit Krieg überzogen hat.

Uebrigens iſt leicht wahrzunehmen, wie vermittelſt dieſer eingeſchränckten Qualität, man die Verbindlichkeit leichtlich eludiren können, worzu dieſer Printz als Churfürſt verbunden geweſen wäre. Denn nach der, in dem von dem Herrn Baron von Haſſang communicirten Plane, gethanenen Declaration, in Anſehung der Nullität der Renunciationen, ohne ein Equivalent vor die Erbfolge des Oeſterreichiſchen Ertzhertzoglichen Hauſes, welche er verlanget, und der vortrefflichen Mental-Reſtriction des Vorbehalts: Salvo Jure Tertii, kan man nicht gnugſam auf ſeiner Hut ſeyn, und ſich wider Betrug und wider die erzwungenen Erklärungen, wie die Deductiones des Bayeriſchen Hofes gezeiget haben, daß man darzu ſeine Zuflucht nehmen könne, in Sicherheit zu ſtellen. Wenn man es alſo aufrichtig meinet, die in- und auswärtige Ruhe des Reichs zu verſichern, ſo muß man dabey alle Vorſicht und dienliche Anſtalten anwenden, ſie beſtändig und unbeweglich zu machen.

Was die Conferentz anbetrift, die unterdeſſen bey der Antwort verwilliget worden, ſo ſoll J. H. M. zur Nachricht dienen, daß hierinne von ſieben verſchiedenen Articuln, ſo von dem Herrn Feldmarſchall von Seckendorff insgeſamt vorgeſchlagen worden, die Rede geweſen. Die drey erſten betrafen die Wiedergabe und Evacuation von Braunau, Straubingen und Reichenthal, welche hierauf von S. F. D. dem Printzen Carl genehm gehalten wurden. Auf die 2. folgende, ſo die Evacuation von Ingolſtadt angiengen, welche von einer Frantzöſiſchen Beſatzung beſetzet iſt, und von Donawerth, allwo damahls eben dergleichen Truppen ſtanden, da die Materie ein wenig kützlich war, antwortete der Printz Carl, auf dem Rand des Protocolls, daß er hierüber Inſtructiones von dem Hofe zu Wien erwarten müſte. Und endlich in Anſehung der 2. übrigen, ſo bringet der Herr Graf von Seckendorff darinne wiederum die neue Art der Neutralität, die er errichten wolte, aufs Tapet, und um ihr mehr Wahrſcheinlichkeit zu geben, declariret er darbey, daß er den Operationen der Oeſterrreicher, weder mittelbarer noch unmittelbarer Weiſe einige Hinderung in Weg legen werde, in

der

der Hoffnung, daß die Truppen der Königin, auf ihrer Seite, gegen die Truppen des Churfürſtens von Bayern keine Feindſeligkeiten begehen würden. Er wiederholet hierauf eben die Sachen, die in dem oben erwähnten Brief an den Printz Carl enthalten, und füget noch hinzu, daß die Bayeriſche Armee, ſo lange es möglich ſeyn, und der Lebens-Unterhalt es verſtatten würde, ſich in den Gegenden von Wettingen, und in den Fränckiſchen und Schwäbiſchen Creyſen halten werde, ohne einige Bewegung vorzunehmen, ſo die Operationes der Oeſterreichiſchen Armee, wie bereits oben geſaget worden, derangiren könne.

Da dieſer Articul S. F. D. von der äuſſerſten Folge zu ſeyn vorkam, ſo machten ſie auch eine Antwort auf dem Rande, daß ſie hierzu nichts ſagen könten, ohne vorhero von ihrem Hofe Befehle erhalten zu haben; und ſie haben auch auf gleiche Art auf den folgenden Articul geantwortet, welcher die zu treffende Anſtalten betrifft, um die Verdrießlichkeiten zu verhindern, welche entſtehen dürfften, woferne die Officiers und Soldaten aus einem Lager in das andere giengen; Welches denn, nach dem Gutachten des Herrn Grafen von

Seckendorff ohne Päſſe nicht erlaubet, und den Marcketendern auf das ſchärffſte verboten ſeyn müſte.

Dieſes iſt alles das Weſentliche aus dem Protocolle, der am 27. Jun. gehaltenen Conferentz, und in welcher der Herr Graf von Khevenhüller alles unter der Genehmhaltung und Ratification des Printzen Carls tractiret hat.

Ehe man weiter gehet, wird es wohl gethan ſeyn, J. H. M. Nachricht zu ertheilen, daß der Graf von Seckendorff bey dem Ende der Conferentz beſorget geweſen, dem Herrn Mareſchall von Broglio alles zu melden, was darbey vorgegangen, und man aus dem Briefe, ſo dieſer letztere den 28. eben deſſelben Monaths darauf geſchrieben, ſehe, wie der Mareſchall, nach dem Beyſpiele des Herrn von Seckendorffs, welcher, (wie vorhero angeführet worden) der Neutralität, ſo dem Reiche längſtens zugeſtanden worden, ſich zu Nutze machen wollen, damit man die Truppen unter ſeinen Befehlen in den Ländern des Reichs nicht antaſte, dem zu Folge ebenfals verlange, daß die Oeſterreichiſchen Truppen aus eben der Urſache mit keinen andern Truppen, welche es auch ſeyn möchten, zur Thätig-

tigkeit kommen ſolten, wodurch er deutlich die Frantzöſiſche Truppen, welche er commandiret, anzeiget.

Aus der Aufführung dieſer beyden Generale ließ ſich ihr geheimes Verſtändniß gar leicht abnehmen, um die Trennung ihrer Truppen zu bewerckſtelligen, welche von ihren beyden Höfen zum voraus bereits verabredet und verwilliget worden, um derſelben zum groſſen Nachtheile der Königin und ihrer Alliirten, durch einen unvermutheten Angriff ihrer Armee an dem Mayn, wenn die Sache möglich geweſen wäre, zu bedienen; Ein Verſtändniß, davon J. M. bey ſich viele Proben und Beweißthümer haben.

Die Folge hat zur Genüge beſtätiget, mit was vor Vorſicht man dem Nachtheile und den Verwirrungen entgangen ſey, bey denen man ſich der Gefahr würde ausgeſetzet haben, wenn man den Beybringungen des Bayeriſchen Generals Gehör gegeben, und in Anſehung des Mareſchalls von Broglio, da man den 4. und 5. Articul des Protocols nicht eingegangen; Allein, da man neue Bedingungen hinzu gefüget, hat man die geheimen und gefährlichen Abſichten, welche würcklich der Bewegungs-Grund waren, entdecket.

Man

Man hat hierauf auf dieſen Brief des Herrn von Broglio, eine Art eines Memorials, ſo eben an den Feldmarſchall Seckendorff gerichtet geweſen, erhalten, darinne er gedachte Bedingungen deutlich macht, unter welchen er ſeine Einwilligung giebt, daß die Frantzoſen die Stådte **Jngolſtadt** und **Straubingen** råumten, davon eine der vornehmſten iſt, daß die Frantzöſiſche Beſatzung von Eger auch dieſen Platz unter eben der Capitulation, als die beyden vorhergehenden råumen ſolte; Ein neuer Articul, davon in der Conferentz vom 27. nicht die Rede geweſen, und wodurch der Herr von Broglio nicht bey demjenigen bleibet, ſo darinne beſchloſſen worden.

Dieſe Reſolution des Herrn von Broglio wurde an den Herrn Grafen von Seckendorff geſchicket, welcher ſie mit einem Briefe unter dem 28. des verlauffenen Monaths begleitete, darinne er ſeine Ungeduld und ſeine Unruhe in Anſehung des 4. 5. 6. und 7. Articuls des Protocols, welche von dem Printzen Carl nicht angenommen und genehm gehalten worden, bemerckte, und zu gleicher Zeit ſtarck anhielt, daß S. F. D. ſich bemůhen möchten, die Genehmhaltung ihres Hofes

fes über eben dieſe Articul ie eher ie lieber zu erhalten. Er meldet zugleich darinne, daß obgleich nur die erſten 3. Articul gut geheiſſen worden, er nichts deſto weniger das gantze Protocol unterſchrieben habe, in der Hoffnung, daß der Hof zu Wien alles approbiren werde.

Die Antwort des Herrn von Kevenhüllers vom 29. eben deſſelben Monaths beſtand darinne, daß alles unmittelbarer Weiſe an den Hof geſchicket worden. Derſelbe befände ſich anietzo zu Lintz, und S. F. D. der Printz Carl erwarteten eine ſchleunige Antwort.

Dieſe Antwort lief alſobald ein. J. M. die Königin ließ dieſem Printzen wiſſen, daß ſie ſeine Anſprüche, und die auf die Articul, darzu er ſeine Genehmhaltung gegeben, ertheilte Antworten, approbirte, und trug ihm zugleich auf, dem Grafen von Seckendorff wiſſen zu laſſen, daß ſie ſich mit dem Churfürſten von Bayern, nicht als mit dem Haupte des Reichs im Kriege befände, indem es eine Eigenſchafft wäre, ſo ſie nicht erkannt, der ausdrücklichen Diſpoſition der güldnen Bulle gemäß; Dennoch ſolle ihm keine Hinderung, in Anſehung deſſen, was ſeine Perſon betreffe, in den Ländern des Reichs gemacht werden,

den, diejenigen ausgenommen, ſo zu den Churfürſtenthum Bayern gehörten; Im Gegentheil müſſe ſie ihn als Churfürſt vor ihren Feind bis zu einer völligen Wiederausſöhnung anſehen, und ſeine Truppen könten überall, wo ſie die Truppen der Königin anträfen, nicht anders als feindliche Truppen tractiret werden; Nichts deſtoweniger aber wäre ſie von keiner Ausſöhnung entfernet, wenn ſolche auf dem Fuß und auf ſo eine Weiſe geſchähe, als ſie in vielen gedruckten Schrifften declariren laſſen; Uebrigens wolte und könte ſie, keinem Vorſchlage, keinem Frieden, keinem Stillſtand und keiner Neutralität, ohne Wiſſen, ohne Willen und dem Beytritte ihrer Alliirten, Gehör geben, folglich man ſich bey allen, was dahn abziele, an ihren Hof, allwo die Miniſter gedachter Alliirten ſich befänden, wenden müſſe.

Der Baron von Reiſchach muß endlich J. H. M. hinterbringen, daß die Königin, ſeine allergnädigſte Frau, nicht einen Augenblick geſäumet hat, dieſen Endſchluß dem Könige von Großbrittannien hinterbringen, und ihm zugleich in den ſicherſten Ausdrückungen durch den Hertzog von Ahrenberg wiſſen zu laſſen, daß ſie weder einen Frieden, noch einen

nen Stillſtand, noch eine Neutralität, ohne Wiſſenſchafft und dem Beytritt ihrer Alliirten eingehen werde, ſie auch ſowohl an ihren geliebten Schwager, den Printz Carl, als an ihn, ihren General, ihre Befehle ertheilet, die Armee des Herrn von Broglio, ſo lange es ſich thun laſſen wolle, zu verfolgen.

Da J. H. M. aus allem, ſo angeführet worden, den gegenwartigen Zuſtand der Angelegenheiten und der Geſinnungen J. M. der Königin von Ungarn und Böhmen genau einſehen werden, welche haupſächlich dahin abzielen, Europa einen billigen und beſtändigen Frieden und eine allgemeine und dauerhafte Ruhe zu verſchaffen, ſo glaubet der Baron von Reiſchach annoch verbunden zu ſeyn, ihnen vorzuſtellen, daß, allen glücklichen Fortgangs ungeachtet, wodurch es die Vorſehung die Waffen der Königin zu ſegnen gefallen hat, ſie dennoch zu dieſen glücklichen Zweck, den ſie ſich vorgeſetzet, ohne den beſtändigen Beyſtand ihrer Alliirten nicht gelangen könne, welcher ihr bey den gegenwärtigen Umſtänden um deſto nothwendiger werde, dieweil ſie blos durch ihre ſtandhaffte und einmüthige Hülffe einen guten Frieden, ſo wie er gantz Europa zuträglich, zu machen hoffen könne, um nicht

bey

bey ieder Begebenheit, die ſich in Europa ereig-
nen dürffte, neuen Irrungen ausgeſetzt zu
ſeyn, wie man denn zu zweyen mahlen in
weniger denn zehen Jahren, die traurige Pro-
be hievon gehabt hat, und endlich zu verhin-
dern, damit diejenigen, die bey dieſen Um-
ſtänden ihre ehrgeitzige Entwürffe nicht völ-
lig ins Werck ſetzen können, auſſer Stande
ſeyn mögen, die erſte günſtige Gelegenheit zu
ergreiffen, welche die Unruhen vom Oriente
her ihnen verſchaffen könten, um ihre erlo-
ſchene Anſprüche wiederum hervor zu ſuchen,
und gantz Europa nochmahls in Flammen zu
ſetzen. Auf ſo eine Weiſe, daß, da J. H. M.
den Verbindlichkeiten ein Genüge thun, ſie
ihr Augenmerck, wie man hieran nicht zweif-
feln kan, auf die Ruhe des Reichs, ihre eige-
ne Sicherheit und allgemeine Wohlfahrt ge-
richtet haben, ſie auch vorietzo mehr als ie-
mahls ihre erſtere Unternehmungen, als das
eintzige Mittel, in ihrer edlen Abſicht glücklich
zu fahren, mit aller Standhafftigkeit und mög-
lichſten Ernſte unterſtützen müſſen, ohne ſich
durch allerhand falſche Schlüſſe davon ab-
wendig machen zu laſſen, deren ſich die Fein-
de J. M. und der öffentlichen Ruhe zu bedie-
nen nicht ermangeln werden, um die furchtſa-
men

men und unſchlüßigen Gemüther dahin zu bringen, den Muth fallen zu laſſen, und zu der Zeit ſelbſt zurück zu weichen, darinne es die Standhafftigkeit ſo weit gebracht, daß ſie alles thun und erhalten können.

Dieſes Memorial berührte viele und verſchiedene Materien. Der Hof zu Franckfurt ſäumte nicht eine folgender maſſen betitulte Schrifft entgegen zu ſetzen:

Schreiben eines Kayſerlichen Bedienten, an einen ſeiner Freunde.

Wembding, den 16. Aug. 1743.

Der Inhalt iſt folgender maſſen:

„Es iſt nicht das erſte mahl, daß wider den „Willen der Printzen ſich Gerüchte ausbrei„ten, die keinen Grund haben; und ich weiß „nicht, warum der Herr Baron von Rei„ſchach wegen desjenigen, womit ſich die „Leute tragen, daß man einen Friedens„Tractat, oder eine Neutralität, oder ei„nen Waffen-Stillſtand unterzeichnet „habe, den Kayſerlichen Hof angreifft. „Wenn der Miniſter J. F. D. der Frau „Großhertzogin dieſe Gerüchte zernichten wol-

„len, hätte er kein ſicherer Mittel gehabt, zu „ſeinem Zweck zu gelangen, als von ſeinem „Hofe die Abſchrifft des von Sr. Excellentz „dem Herren Mareſchall und Grafen von Se„ckendorff an Se. Exc. den Herrn Mareſchall „und Grafen von Khevenhüller geſchriebenen „Briefes zu verlangen. Er würde darinne „geſehen haben, wie weder von dem Waffen„Stillſtande, noch der Neutralität, würck„lich die Rede geweſen, und S. Kayſ. M. nie„mahls andere Befehle ihren Feldmarſchall „gegeben, noch eine Genehmhaltung verwil„liget, als über die folgende drey Puncte, „über welche ſie ſich gantz deutlich erkläret ha„ben: Die Capitulationes von Braunau, von „Straubingen und von Reichenthal. Alles „übrige, was der Mareſchall vor ſich ſelbſt „hervor gebracht, beſtand in einer bloſſen Un„terredung, und in der Hoffnung, hierdurch „die Gemüther ruhiger zu machen. Die Ab„ſichten des Herrn Grafen von Seckendorffs „waren überaus gut, und hatten nichts we„niger als anderweitige Abſichten, um mich „der Ausdrückung des Herrn Barons von „Reiſchach zu bedienen, verborgen in ſich. Es „iſt ſo eine Art der Urtheile der Menſchen, „welche bey vielen Gelegenheiten ihre Mey„nungen

„nungen andern beylegen, wenn ſie glauben,
„einen Nutzen daraus zu ziehen. Die ander-
„weitige Abſichten haben bequem geſchienen,
„einen Argwohn zu erwecken, und um
„ſie nicht veſt zu ſetzen, hat man vor gut ange-
„ſehen, die Umſtånde davon zu verſchweigen.
„Man hat hierdurch ſich aus einer verworre-
„nen Sache geholffen, daraus man ſich
„zu ziehen wůrde wůrcklich Můhe gehabt
„haben. Diejenigen, ſo den Kayſerlichen
„Hof kennen, werden ſich durch dieſe Aus-
„drůckung nicht hinters Licht fůhren laſſen,
„welche, ob ſie gleich leer, dennoch eine Er-
„klårung leiden kan, ſo der Geſinnung die-
„ſes Hofes ſehr zuwider, da Treu und Glau-
„ben, Aufrichtigkeit und Wahrheit deſſen
„Character iſt, womit er ſich von andern un-
„terſcheidet.

„Es iſt vergeblich, daß man ſuchet, die
„Befehle Sr. Kayſerl. Majeſt. und die Abſich-
„ten des Herrn Feldmarſchalls, Grafens von
„Seckendorffs, zu erklåren; Man wird kei-
„nen Eindruck finden, als bey Gemůthern,
„die von Vorurtheilen eingenommen, oder
„ſelbſt ſich ein Blendwerck zu machen ſuchen.
„Die Eigenliebe ſelbſt leidet keinesweges, ſich
„hinter das Licht fůhren zu laſſen; die Kunſt

„iſt nicht ſo verdeckt, daß man ſich entſchul-
„digen könne, ſolches nicht darbey wahrge-
„nommen zu haben.

„Ich weiß nicht, was der Herr Baron von
„Reiſchach beweiſen will, wenn er ſagt, daß
„es nöthig ſey, vor allen andern anzumercken:
„Daß S. C. D. von Bayern eine wei-
„te Entfernung von aller Ausſöhnung ſo
„lange beſtändig gezeiget, als ihr nur
„noch ein Schein der Hoffnung, in Bay-
„ern durch die Frantzöſiſche Truppen un-
„terſtützet zu werden, übrig geblieben. ꝛc.
„Es iſt gefährlich, Begebenheiten vorzubrin-
„gen, wider welche ſich die gantze Welt mit
„glücklichen Ausgang ſetzen kan. Der Leſer
„wird dadurch nicht ſo leicht hintergangen,
„und bekömmt ein Mißtrauen, welches ihm
„auch die wahrhaffteſten Sachen verdächtig
„macht. Es wird kein Menſch ſeyn, der nicht
„ſchreyet, wenn er die angeführte Stelle lie-
„ſet, daß S. Kayſerl. M. zu aller Zeit bezeu-
„get haben, wie ſie bereitwillig wäre, ihr ei-
„gen Intereſſe der Wiederherſtellung der Ru-
„he aufzuopfern, und die Liebe zur öffentlichen
„Wohlfarth und beſonders des lieben Teut-
„ſchen Vaterlandes den Vorzug in ihren Her-
„tzen habe. Ich ruffe eben dieſes Vaterland
„zum

„zum Zeugen an, daß die Aufführung Sr. „Kayſerl. M. in Glück und Unglück jederzeit „gleich geweſen. Dieſe Gröſſe der Seelen, „welche ſelbſt ihre Feinde bewundern, wird „Se. Kayſerl. M. wider allen Vorwurff in „Sicherheit ſtellen, und die Verwirrung und „Schande auf diejenigen zurück fallen laſſen, „ſo ſich unterſtehen, ſie anzugreiffen.

„Daß man ſich verweigert, den gröſten „Handlungen Lob beyzulegen, iſt eine Schwä- „che, die mehr Mitleiden, als Tadel verdie- „net; Allein, da man ſuchet eben dieſelben Hand- „lungen anzuſchwärtzen, und ſie, indem man „ihnen ihre Vortrefflichkeit beraubet, damit „einkleidet, was ſie verdächtig zu machen im „Stande iſt, ſo kan man nicht Umgang neh- „men ſie zu erheben. Se. Kayſerl. M. er- „fähret, daß der Herr Mareſchall von Broglio „ſich in das Reich begeben will; Sie beſor- „gen, daß er das Kriegs-Feuer darinne anzün- „den möchte; Die Ausdrückungen, deren ſich „dieſer General bedienet hatte, lieſſen ihr ſol- „ches befürchten; Alles beunruhiget einen lieb- „reichen Vater, ſobald ſeine Kinder bedrohet „werden. Dieſes iſt die Gemüths-Beſchaf- „fenheit Sr. Kayſerl. M. gegen das Reich, „davon ſie das Haupt ſind. Da es bey ihr

„im weiten Felde, an dergleichen Entwurff „Theil zu nehmen, ſo ſchicken S. Kayſ. M. „augenblicklich Befehl an ihren Feldmarſchall, „ihre Truppen abzuſondern, und laſſen dem „Herrn Mareſchall von Broglio declariren, „daß ſie alſo geſinnet wären, wenn er auf dem „Vorhaben beharrete, in das Reich zu gehen; „und zu Folge des Marſches der Frantzöſi„ſchen Truppen, ſetzet der Herr Feldmarſchall „Graf von Seckendorff die Befehle des Kay„ſers ins Werck. Da S. Kayſerl. M. mit „dieſer Trennung noch nicht zufrieden, ſchrei„ben ſie an die Creyſe, und laſſen ihnen wiſ„ſen, daß ihre Truppen daſelbſt als neutrale „Truppen von dem Kayſer und dem Reiche „leben, und daſelbſt keine Feindſeligkeit, auch „ſo gar gegen die Oeſterreicher nicht begehen „ſolten, woferne dieſelben eine gleiche Neu„tralität in acht nehmen. Dieſe Wiederver„geltung verſicherte die Ruhe der Creyſe. Die„ſes iſt das vor das Reich ſo bedenckliche Un„ternehmen, bey dem man erzwinget, daß es „als eine zwiſchen Sr. Kayſerl. Majeſt. und „Franckreich abgelegte Sache angeſehen wer„den ſolle.

„Es braucht nur einer gantz ſchlechten Re„flexion, um zu zeigen, in wie weitem Felde „es geweſen, einſtimmig zu ſeyn. „Der

„Der Abzug des Hertzogs von Broglio „entblößte Bayern, welches, um alſo zu ſa„gen, ohne Vertheydigung blieb. Die Kalt„ſinnigkeit, ich will nicht ſagen, die Verbitte„rung, womit die beyden Marſchälle zu Do„nawerth aus einander giengen, und davon „ich ein ſichtlicher Zeuge geweſen, iſt aller Welt „in die Augen gefallen; Wie kan man dem„nach ſagen, daß man das geheime Verſtänd„niß zwiſchen den beyden Generalen leichtlich „wahrnähme? Wer iſt wohl, der nicht im „Gegentheil ein erſonnenes und bewerckſtellig„tes Vorhaben ſehe, den aufrichtigſten und „patriotiſchten Unternehmungen die boshaff„teſten Auslegungen zu machen. Konte S. „Kayſerl. M. nicht ihre Truppen mit denſel„ben, ſo der Hertzog von Broglio commandir„te, vereinigen, wie denn dieſer General ihr „ſolches angeboten hat? Wenn ſie ſich an der „Spitze von hundert tauſend Mann geſtellet, „welche Zahl die beyden Armeen, wenn ſie zu „derſelben des Hertzogs von Noailles geſtoſ„ſen, würden ausgemacht haben, ſolte ſie „ſich nicht im Stande befunden haben, ihre „rechtmäßige Sache zu unterſtützen? Man „ſehe, wie man ſich durch einen vorgefaßten „Wahn hinters Licht führen läßt; Man ſie-

„het nicht ein, daß da man viel beweiſen will, „man die Waffen wider ſich ſelbſt in die Hand „giebt; Denn es iſt klar, wie bloß die Wohl= „fahrt des Reichs und das Verlangen, die „Ruhe darinne herzuſtellen, S. Kayſerl. M. „zu ein ihrem eigenem Nutzen ſo nachtheiliges „Unternehmen gebracht. Es iſt vergeblich, „wenn man deſſen Ruhm unterdrücken will, „man erhebet vielmehr deſſen Glantz und ſe= „tzet ihn in ſein vollkommenes Licht.

„Allein, ich möchte den Hof zu Wien fra= „gen, warum ſich derſelbe anietzo zu keinen „Vergleich verſtehen will? Hat er nicht be= „ſtändig die Verſicherung gegeben, daß, ſobald „wir von den Frantzöſiſchen Truppen uns ab= „ſonderten, der Friede und das gute Verneh= „men in dem Augenblick wiederum hergeſtel= „let ſeyn ſolten? Dieſe Begebenheit hat ſich „ereignet; Allein, um die Würckung hievon „krafftloß zu machen, muß man demſelben ei= „ne Geſtalt geben, die ſie verdächtig macht. „Dieſes iſt es, was man thun will; aber ich „zweiffele, daß es gelingen werde, deſſen das „Reich zu überreden. Ich weiß nicht, ob der „Baron von Reiſchach wahrgenommen, daß „der Argwohn, den er erzwinget, als ob er „der Aufführung Sr. Kayſerl. M. beyzumeſ=

„ſen

„ſen wäre, die wahre Meinungen ſeines Ho-
„fes entdecket, deſſen Ehrgeitz nach dem Maſ-
„ſe zunimmt, wie er ſeine Hoffnung wachſen
„ſiehet, nicht nur ſeine weitläufftigen Länder
„der Erb-Folge Caroli VI. zu behalten, ſon-
„dern ſie auch noch zu vergröſſern.

„Der Wieneriſche Hof hat überall declari-
„ret, wie es die Frantzoſen wären, die er
„auſſerhalb dem Reiche wiſſen wolte; Sie ha-
„ben ſich zurück gezogen, und dennoch fah-
„ren die Oeſterreichiſchen Truppen fort, Bay-
„ern zu verwüſten, die Veſtungen darinne an-
„zugreiffen, und machen kein Geheimniß
„draus, wie ſie wider die Truppen des Kay-
„ſers feindlich agiren werden, ſobald ſie die
„geringſte Muthmaſſung darreichen möchten,
„ſich ihren Entwürffen zu widerſetzen, oder
„ſie zu verhindern. Es ſind nicht mehr die
„Frantzoſen, ſo man ſucht, es iſt der Kay-
„ſer, den man verfolgt, und zwar als Chur-
„fürſt von Bayern, ſagt man, da die Wahl
„Sr. Kayſ. M. wider die güldene Bulle
„geſchehen. Dieſe Stelle beleidiget das
„gantze Churfürſtliche Collegium, und ſelbſt
„das Reich; Allein, unſer Durchlauchtiges
„Haupt und die hohen Glieder des Reichs
„werden ſie vielleicht nicht würdigen ſie anzu-

 taſten,

„taſten, um nicht verbunden zu ſeyn, dasjenige
„zu declariren, was in dergleichen Fall die Ver=
„faſſung und die Geſetze zu thun verlangen.
„Es kömmt ſonder Zweifel aus dieſem Bewe=
„gungs=Grunde, der das Hertz Sr. Kayſerl.
„M. vollkommen abbildet, welches, ſtatt zu
„ſuchen, die Sachen übler zu machen, viel=
„mehr dahin bedacht iſt, ſie zu verbeſſern, daß
„der Kayſer dieſe Ausdrückung nicht in ſeiner
„Antwort, die er dem Grafen von Secken=
„dorff ſolche dem Grafen von Khevenhüller zu
„geben, anbefohlen, einflieſſen laſſen.

„Man muß geſtehen, daß der Herr von
„Reiſchach ſeinem Plan genaue Folge leiſtet,
„den er ſich vorgeſetzet hat, alle Unterneh=
„mungen auch die allerunverdächtigſten zu
„verdammen. Der Herr von Seckendorff
„hat dem Herrn von Khevenhüller eine Pro=
„poſition gethan, ſo die Frantzöſiſche Beſa=
„tzung, welche ſich in Jngolſtadt befand, be=
„traf; Muſte er nicht dem Herrn von Broglio
„ſolches berichten, um ſeine Antwort dem Oe=
„ſterreichiſchen General mitzutheilen? Jſt wohl
„etwas natürlicher, und wie kan man die Ge=
„dancke begreiffen, Mißtrauen wider ſo ein
„einförmiges Verfahren zu erwecken? Jch
„halte es vor ein wahres Glück ſie nicht zu
„begreif=

„begreiffen, und das traurige Talent der Aus-
„legungen nicht zu wiſſen.

„Ich vermuthete mir nicht, daß man den „vorgegebenen Plan des Herrn Baron von „Haſſang wiederum aufs Tapet bringen wür-„de; Ich habe von geſchickten Perſonen ge-„höret, wie man darauf ſo gründlich geant-„wortet habe, daß der Verfaſſer aller dieſer „Schrifften, verworren, und mit Schande „überhäufft ſeyn müſte.

„Ich weiß nicht, warum man den Vorbe-„halt Salvo Jure Tertii eine **vortreffliche** „**Mental-Reſtriction** nennet; Ich finde ſie „gantz ſchlecht, und in der Gerechtigkeit ſelbſt „gegründet. Iſt dieſe Reſtriction nicht das „Recht in allen Privat-Acten? Man kan kei-„ne Würckung wider den rechtmäßigen An-„ſpruch eines Dritten garantiren. Dieſer „Anſpruch, wenn er nach der Rechtsgelahr-„heit bewieſen worden, wirfft alle Garantie „über den Hauffen. Die Gewalt dieſes Vor-„behalts iſt ſo ausgemacht, daß, als der Kay-„ſer Carolus VI. glorwürdigen Andenckens, „ſeine verlangte Pragmatiſche Sanction, den „Brabantiſchen Ständen überreichte, er ſich „dieſes Ausdruckes bediente, um darzuthun, „wie er dem Dritten keinen Schaden zufü-

gen

„gen wolte. Da nun das Gegentheil bewie-
„ſen, ſo erhält die Reſtriction, ob ſie gleich
„ſtillſchweigend, aber dennoch rechtlich, alle
„ſeine Kräffte wieder. Man beſchuldiget den
„Bayriſchen Hof des Betrugs und der er-
„zwungenen Erklärungen in den Deductio-
„nen, ſo von den Gerechtſamen Sr. Kayſerl.
„M. heraus gegeben worden. Es iſt bekant,
„daß man zur Juſtification eben dieſer Gerecht-
„ſamen nichts als die Extracte, ſo von dem
„Hofe zu Wien ſelbſt dem Grafen von Perou-
„ſe gegeben worden, angewendet hat, und
„nicht allzu erleuchtete Köpfe haben darinne
„die Wahrheit der Diſpoſitionen Ferdinandi,
„da ſie den Ausdrückungen dieſes Printzen
„nachgegangen, auf eine ſo klare als wahr-
„haffte Weiſe erkant. Man darf nur die
„verſchiedenen Schrifften leſen, ſo auf beyden
„Seiten heraus gekommen, um die öffentli-
„chen Widerſprüche bey den Auslegungen des
„Hofes zu Wien, ohne Mühe zu entdecken.

„Es wird umſonſt ſeyn, wenn der Wie-
„neriſche Hof will zu vernehmen geben, daß
„er aufrichtig wünſche, den Frieden und die
„Ruhe in dem Reiche wiederum hergeſtellet
„zu ſehen: Keine eintzige ſeiner Unternehmun-
„gen hat bisher auf dieſen heilſamen Zweck

„abge-

„abgezielet. Alle im Gegentheil Sr. Kayſ. M.
„haben dieſen ihr ſo lieben Gegenſtand gehabt.
„Die Decrete, ſo ſie zu verſchiedenen Zeiten
„dictiren laſſen, ſind ſo unſtreitige als hertz-
„rührende Beweißthümer.

„Nichts iſt leichter darzuthun, als daß es
„bey dem Wieneriſchen Hofe allezeit im wei-
„ten Felde geweſen Frieden zu machen. Der-
„ſelbe hat nicht nur Sr. Kayſ. M. vor das
„Haupt des Reichs nicht erkant, ſondern auch
„alle Vorſchläge des Reichs verworffen, ſo
„vernünftig und aufrichtig ſie auch geweſen.
„Alſo kan man mit Wahrheit ſagen, daß er
„durch ſeine Handlungen zur Genüge zu er-
„kennen gegeben, wie ſeine Geſinnung mit
„demjenigen, was er in ſeinen Schrifften
„einflieſſen laſſen, nicht überein komme, welche
„Schrifften, ſogar nach dem Urtheile der er-
„leuchteſten und unpartheyiſchen Männer,
„auf eine ſo rätzelmäßige und verworrene Art
„abgefaſſet worden, daß alles was man als
„deutlich darinne entdecken könne, darinne
„beſtehet, wie der Verfaſſer Unruhe dabey
„empfunden, und ſie in einer tieffen Dunckel-
„heit verſtecket, welche die wahrhaffte Mei-
„nung nicht abnehmen läßt.

„Der Herr Baron von Reiſchach giebt in „ſeinem Memoriale zu vernehmen, daß Se. „Kayſ. M. hätte einen Vergleich zu Wien „ſollen vorſchlagen laſſen, allwo alle Miniſter „der Alliirten S. F. D. die Frau Ertzhertzo„gin ſich befänden. Ohne in die Zerglie„derung aller Schwürigkeit, ſo wider dieſe „Unternehmung ſtreiten, ſich einzulaſſen, ſo „macht, nach meiner Meinung, dieſelbe, da „eins das andere nicht davor erkennen will, „als es ſoll, eine Hinderung, welche dieſen „Vorſchlag unthunlich macht, und die ſchlech„te Neigung des Wieneriſchen Hofes zum Frie„den deutlich ſehen läßt, da niemand an der „Aufrichtigkeit der Geſinnung Sr. Kayſerl. „M. zweiffeln kan. Die Opfer, ſo ſie be„reits gethan, und dieſelben, davon ſie ſich „erkläret, wie ſie ſolche zu thun bereit ſeyn, „ſind hiervon unumſtößliche Beweißthümer. „Man hat alſo Urſache zu hoffen, daß die Re„public Holland, ſo durch den Geiſt ihrer „Weißheit und Gerechtigkeit ſo bekant iſt, „mehr darzu geneigt ſeyn werde, die Ruhe „von Teutſchland, durch den Weg der Ver„mittelung, worzu ſie das Reich eingeladen, „wiederum herzuſtellen, als zu Unterdrückung „Sr. Kayſerl. M. und ihres Hauſes etwas

„bey=

„beyzutragen, welche zu aller Zeit die Freund„ſchafft des Staats ſorgfältig in acht genom„men, und welche begehren, die Bande der „Freundſchafft und des guten Vernehmens, „noch genauer zu verknüpfen, wie ſolches das „beyderſeitige Intereſſe und die Wohlfahrt des „Reichs erfodern.

„Ich kan nicht Umgang nehmen, annoch „eine Gedancke über die weitläufftigen Ab„ſichten des Wieneriſchen Hofes, welche er „mit der Liebe zu einen dauerhafften Frieden „bedecken will, zu eröffnen. Es iſt der Herr „Baron von Reiſchach, der uns dieſen groſ„ſen Gegenſtand ans Licht ſetzet, indem er „ſaget: Daß der Beyſtand der Alliirten „J. F. D. der Frau Ertzhertzogin um „deſto nothwendiger werde, dieweil ſie „bloß durch ihre ſtandhaffte und einmü„thige Hülffe, einen guten Frieden, ſo „wie er gantz Europa zuträglich, hoffen „könne, um nicht mehr neuen Irrun„gen ausgeſetzt zu ſeyn. ꝛc.

„Ich möchte gerne von dieſem Miniſter „wiſſen, wie er zu einen dauerhafften Frieden „kommen wolle, denn ich muthmaſſe, ohne „mir mit einer groſſen Einſicht zu ſchmeicheln, „wie er darinne beſtehe, den Krieg mit weit

„meh-

„mehrer Gewalt als jemahls fort zu ſetzen. „Nun kan ſolches nicht mehr zur Erhaltung „der Länder der Frau Ertzhertzogin ſeiner Frau, „ſondern zu Vermehrung ihrer Macht geſche„hen, und ſie ſo fürchterlich zu machen, daß „ſie auf ewig wider alle Anfälle bedeckt ſey.

„Gantz Europa iſt bey dieſem Entwurffe „ſo interreßiret, daß ich es demſelben zu be„urtheilen überlaſſe, ob ſeine Bewerckſtelli„gung dienlich ſey, den Frieden und die Ru„he darinne zu erhalten. Alles was ich nur „von J. F. D. der Frau Ertzhertzogin ſagen „hören, ſcheinet mir von ihren Meinungen, „die man ihr beymißt, ſo entfernet zu ſeyn, „daß ich überzeuget bin, wie ſie die Schriff„ten nicht vor die ihrigen erkennen würde, „wenn ihre wichtigen Beſchäfftigungen ſie zu „unterſuchen verſtatteten.„

Dieſe Schrifft blieb von Seiten des Wieneriſchen Hofes keinesweges unbeantwortet, und man ſahe kurtze Zeit darauf eine andere zum Vorſchein kommen, welche den Titul führte: Antwort eines Panduren-Officiers auf das Schreiben eines Kayſerlichen Officiers an einen ſeiner Freunde.

Dieſe

Dieſe Antwort lautet folgender maſſen: „Es iſt die gröſte Unwahrheit, daß der „Herr Baron von Reiſchach das erſchollene „Gerücht, daß man einen Friedens- oder Neu„tralitäts-Tractat, oder wenigſtens einen „Waffen-Stillſtand unterzeichnet habe, dem „Bayriſchen Hof Schuld gebe. Das Me„morial dieſes Geſandten iſt in ſo allgemeinen „Ausdrückungen abgefaſſet, daß ſie ſo wenig „dieſen Hof anzeigen, als das Wort Welt „unſere Provintz mit Ausſchlieſſung aller an„dern andeutet. Ich bin mit dieſem vorgege„benen Officier einerley Meinung, wie es „nicht das erſte mahl ſey, daß wider den Wil„len der Printzen ſich falſche Gerüchte aus„breiteten; Dieſe iſt hauptſächlich der Fall, „darinne er uns zu verſchiedenenmahlen geſe„tzet. Ich werde mehr Mühe haben ihm die„ſe Geſchicklichkeit zu verzeihen, und wenig„ſtens eben ſo viel mich wegen einer ſo übel „angewandten Nachſicht zu entſchuldigen. „Das Mittel, davon er verlanget, daß es „der Herr Baron ſich bedienen ſollen, um die„ſes Gerüchte mit glücklichem Fortgang zu „unterdrücken, reicht mir die Gelegenheit, „auf die Gedancken zu gerathen, daß er das „Memorial entweder nicht ſelbſt geleſen, oder

„deſſen Verſtand nicht begriffen, oder es we-
„nigſtens auf das gerathe wohl angreiffet.
„Dieſer Miniſter hält es demnach vor ſeine
„Schuldigkeit, J. H. M. von der weſentlichen
„Beſchaffenheit, was in der Conferentz der
„Oeſterreichiſchen und Bayeriſchen Mareſchal-
„le, nach den Protocollen und Acten, da-
„von er die Abſchrifften in Beſitz hat,
„vorgegangen, zu unterrichten, und was hät-
„te er wohl mehr als die Abſchrifft des Brie-
„fes des Grafen von Seckendorffs, einer
„Schrifft, welche zu der Conferentz Gelegen-
„heit gegeben, nöthig gehabt?

„Er würde geſehen haben, ſagt er, wie
„weder von dem Waffen-Stillſtande
„noch der Neutralität würcklich die Re-
„de geweſen. Ohne es ihm zu verhalten,
„daß es nichts unmögliches ſey, wie ein Ge-
„neral beſondere Inſtructiones haben könne,
„ſo hätte er ſelbſt wahrnehmen ſollen, daß es
„dem Miniſter zukomme, falſche Zeitungen
„an ihr Licht zu ſtellen, nicht aber den Prin-
„tzen und ſeinen Mareſchall zu vertheidigen.

„Die Abſichten des Herrn Grafen
„von Seckendorffs waren ſehr gut. Ich
„hätte geglaubet, daß der vorgegebene Officier
„würde gezeiget haben, worinne dieſe ſo groſ-

„ſe Gütigkeit ſeiner Abſichten beſtanden, er, „der er dem Baron von Reiſchach auf eine ſo „harte Weiſe vorwirfft, daß er die anderwei„tigen Abſichten, davon er redet, nicht veſt „geſetzet habe. Es hat nicht nur dieſer Ba„ron das Glück gehabt, den Zweck, welchen „der Churfürſt von Bayern und ſeine Alliir„ten ſich bey der Negociation des Grafen von „Seckendorffs vorgeſetzet, gleichſam mit den „Fingern zu berühren, ſondern er hat auch „die Geſchicklichkeit beſeſſen, die Folgen hier„von einzuſehen. Wenn der Verfaſſer ein „Mann wäre, der ſeinen Irrthum fahren lieſ„ſe, könte ich ihn hierzu nicht augenſcheinli„cher bringen, als wenn ich ihn auf den In„halt des Memorials dieſes Miniſters verwie„ſe. Er würde darinne finden, daß die an„derweitigen Abſichten der beyden Alliirten „geweſen, ſich von einander zu trennen um „ſich beſſer zu vereinigen; Daß ſie in Anſe„hung dieſer verſtellten Trennung, die Ein„willigung der dem Reiche zugeſtandenen Neu„tralität, erlangen würden; daß ſie vermit„telſt dieſer ſubtilen Einwilligung ſogar den „Oeſterreichiſchen Truppen die Freyheit be„nehmen würden, mit einem Schein der Ge„rechtigkeit zu agiren; Daß ſie ſich während

„dieſer glücklichen Inaction ſich in die Ver„faſſung ſetzen würden, mit vereinigten Kräff„ten unverſehens eine Armee zu überfallen, „ſo ſich der Treue und dem Glauben zweener „in Verſtändniß lebender Feinde überlaſſen. „Ich weiß nicht, ob es rathſam geweſen, mit „dieſen Entwürffen eine Probe zu machen, „um ſie zur Würcklichkeit kommen zu laſſen. „Es ſcheinet mir vernünftiger zu ſeyn, einem „Verſtändniſſe zuvor zu kommen, davon J. „M. die Königin von Ungarn und Böhmen „ſo viele Beweißthümer und Zeugniſſe nach „dem Herrn Baron von Reiſchach bey ſich hat.

„Diejenigen, ſo den Kayſerlichen Hof „kennen, werden ſich durch dieſe Aus„drückung nicht hinters Licht führen laſ„ſen. Die Schmeicheley kan nicht anders „als eine Folge der Unwahrheit ſeyn. Ich „ſehe mich nicht ohne Verdruß genöthiget, „die Vorſchläge des Bayeriſchen Hofes ge„gen die Verweigerung des Wieneriſchen zu „halten. Der Churfürſt als das Haupt des „Reichs, erkläret ſich, wie er bereit ſey, bey „der ſeit langer Zeit dem Teutſchen Reiche „zugeſtandenen Neutralität zu halten. Kam „es wohl J. M. der Königin von Ungarn und „Böhmen zu, dem Willen dieſes Printzen ſich „gemäß

„gemäß zu bezeigen, er, der er das Anerbieten
„thut, einer Verbindlichkeit beyzutreten, un=
„ter einem Titul, nach dem er geſtrebet, ehe
„ſie zum Schluß gekommen, er, der er haupt=
„ſächlich eine Qualiát entlehnet, welche J.
„M. die Königin noch nicht würcklich erkant?
„Es iſt ohne Widerrede eben ſo wenig Unge=
„rechtigkeit bey dem Anerbieten, als ſich die=
„ſelbe bey der Verweigerung befindet. S.
„C. D. verlanget über die Evacuation von
„Jngolſtadt und Donawerth einig zu wer=
„den, zum gröſten Vortheil der Frantzöſiſchen
„Truppen, ſo in dieſen beyden Oertern in Gar=
„niſon liegen. Jſt es wohl etwas befremdendes,
„daß J. M. ſich weigert, ihren Feinden, zum
„Nachtheil ihres Ruhms und ihres Intereſſe,
„zu Gefallen zu leben? Wenn auch J. M.
„keinen andern Beweiß, ihrer untereinander
„genommenen Abrede nach, als dieſes aus=
„drückliche Kennzeichen des Churfürſtens, vor
„das Wohl von Franckreich hätte, würde
„doch dieſes eine gültige Urſache ſeyn, weder
„dem einem, noch dem andern Gehör gegeben
„zu haben. Das Mißtrauen iſt nach meiner
„Meinung eine Tugend, wenn daſſelbe zu rech=
„ter Zeit angewendet wird, und man muß
„die Schwürigkeit, ſich mit einem Feind in

„Unterhandlung einzulaſſen, loben, wenn „der Vergleich eine Folge zu der andern nach „ſich ziehet, oder auch der Feind ſich der „Freyheit bedienet, von den hierinne ſtipu„lirten Bedingungen abzugehen. Alſo wäre „das Ungemach in Anſehung der Neutralität „beſchaffen geweſen, wenn J. M. die Köni„gin von Ungarn und Böhmen hierzu die „Hände gereichet hätte, indem nach dem Zeug„niſſe des Herrn Baron von Reiſchachs, der „Mareſchall von Broglio nichts weniger ver„langte, als aus eben dieſer Urſache wider die „Verfolgung der Oeſterreichiſchen Truppen „bedecket zu ſeyn. So war in der That die „Erfahrung, die man von dem Verfahren „dieſes Mareſchalls hatte, beſchaffen, und er „weigerte ſich verſchiedenen Articuln des Pro„tocolls ſich gemäß zu bezeigen, ob ſie gleich „von ſeinem Collegen dem Grafen von Se„ckendorff vorgeſchlagen und abgefaſſet wor„den.

„Es wird kein Menſch ſeyn, der nicht „ſchreyet = = = daß Se. Kayſerl. Maj. „zu aller Zeit bezeuget haben, wie ſie be„reitwillig wäre, ihr eigen Intereſſe der „Wiederherſtellung der Ruhe aufzu-

„opfern.

„opfern. Dieſes heißt mit guten Worten „ſeinen Leſern eine Meinung beybringen, „ohne ſie zu überzeugen. Inzwiſchen, da der „Zweck des vorgegebenen Officiers dahin ge= „het, der Ehre J. M. der Königin von Un= „garn und Böhmen ſchädliche Vorurtheile „beyzubringen, ſo wird er es nicht übel neh= „men, wenn ich mir einer Freyheit bediene, „welche mir die Billigkeit zugeſtehet. Der „Churfürſt von Bayern rechnet zu der Anzahl „ſeiner Erbſchafften die Länder ſo er fodert; „J. M. die Königin ſiehet dieſelben als einen „Theil ihres Patrimonii an. Der Churfürſt „agiret nach den Anſprüchen, die er gegrün= „det hält; J. M. macht ihm dieſelben ſtreitig, „und glaubet daß ſie wiederrechtlich ſeyn. „Der Churfürſt beharret darauf von demje= „nigen nicht abzuſtehen, was er vor das ſei= „nige hält; J. M. bleibet darbey, dasjenige „zu verweigern, von welchem ſie weiß, daß „ſie es nicht ſchuldig ſey. Der Churfürſt ver= „langet einen Vergleich, der ihm in die gefo= „derten Länder gantz oder in einen Theil da= „von einſetzet; J. M. will keinen andern „als einen ſolchen, vermöge welchem ſie dieſe „Güter gantz und gar behält. Man ſage mir „nun, welche von den beyden ſtreitenden Par=

„theyen der nächſte oder der entfernteſte von „dem Frieden ſey, und ob man Urſache habe dem „einem Theile die Meinungen beyzulegen, „welche man dem andern verweigern ſolle. „Ich weiß ſchlechterdings nicht, durch was „vor einen Vorzug der Churfürſt von Bay= „ern eher davor ſoll gehalten werden, daß er „geneigt ſey, die Ruhe wiederum herzuſtellen, „indem er einen Vergleich nach ſeinem Verlan= „gen fordert, als J. M. die Königin, da ſie „eine Pacification nach ihrem Willen begeh= „ret. Daraus, da die Conditiones dieſes Prin= „tzen nicht ſo beſchaffen geweſen, daß man ſie „annehmen können, daraus, daß man mit ei- „nem Wort ſich bemühet hat, dasjenige durch „die Güte zu erhalten, darum man ſeit langer „Zeit bemühet geweſen, es durch den Weg „der Waffen zu bekommen, wird man nie= „mahls die Härte des Wieneriſchen Hofes „ſchlieſſen können; Denn wer zweiffelt wohl, „daß nicht im Gegentheil J. M. die Königin „von Ungarn bereit ſey, auf gleiche Weiſe und „zu ihrer gröſten Zufriedenheit einen Vergleich „einzugehen?

„Se. Kayſerl. M. erfähret, daß der „Mareſchall von Broglio ſich in das Reich „begeben will; Sie beſorgen, daß er das

„Krieges=

„Krieges-Feuer darinne anzünden möch-
„te. Das Schein-Mittel iſt allzu augenſchein-
„lich, um hierdurch irre zu werden; Es iſt auch
„dem Bayeriſchen Hofe nicht ſo vortheilhaff-
„tig, daß es ihm Ruhm bringen könne.
„Geſetzt, daß der Churfürſt die Furcht und
„die Beſorgung gehabt, davon man verlanget,
„wie das Reich ihm dieſes hoch anrechnen
„ſolle, ſo bringet man dadurch bey, wie die-
„ſer Printz nicht alle mögliche Kentniß von
„den Abſichten ſeines Alliirten, noch gnugſa-
„mes Vertrauen gehabt habe, daß er ihn vor
„unfähig geachtet, wider ſein Wiſſen und wi-
„der ſeine Abſichten etwas zu unternehmen;
„Hierdurch iſt abzunehmen, was das Reich
„vor einen Danck vor die Wohlthaten Sr.
„Churfürſtl. Durchl. ſchuldig ſey, daß ſie
„mit einer Crone in ein Bündniß getreten, de-
„ren Truppen, nachdem ſie Teutſchland in
„Flammen geſetzet, den Weg dahin nochmahls
„nehmen, um dahin zum andern mahl die
„Beſchwerlichkeiten des Krieges zu bringen.
„Den Hertzog von Broglio ſich vorzuſtellen,
„als wenn er Willens ſey, dieſe Parthey zu
„ergreiffen, oder ſich doch ſo zu ſtellen, iſt
„eben ſo viel als ihm eine Malverſation Schuld
„zu geben, oder was noch ärger iſt, Arg-

„wohn wider die Frantzöſiſche Redlichkeit „auszuſtreuen.

„Der vorgegebene Officier hätte weniger „eingebüſſet, wenn er die genommene Abrede „geſtanden, als er gewonnen, da er derſelben „mit ſo wenigem gutem Fortgang widerſpro„chen. Weil er gewünſchet ſeinen Printzen „dadurch beliebt zu machen, daß er ſich ge„weigert einem Entwurffe beyzutreten, was „würde es dem Verfaſſer mehr gekoſtet ha„ben zu ſagen, daß dieſer Printz auf die Ge„legenheit gelauret, einen andern ins Werck „zu ſetzen, und das Reich auf eine empfindli„che Weiſe zu nöthigen, eine zahlreiche Ar„mee ſeiner Ruhe aufzuopfern? So wenig „auch nun dieſer letzte Entwurff gelungen „wäre, ſo iſt doch nicht zu zweiffeln, daß er „nicht einiger maſſen zur Beförderung des „Friedens etwas beygetragen hätte; da es „im Gegentheil gewiß iſt, wie der erſtere nur „gedienet den Krieg zu verlängern. Man „trägt Sorge, ſagt man, vor die Begebenheit, „man iſt beunruhiget der Ausdrückungen des „Hertzogs von Broglio wegen, und während, „da man ein Zeuge von dem Marſche dieſes „Generals iſt, ſondert man die Truppen ab, „und eilet, ſie in den Schwäbiſchen und Frän„ckiſchen

„ckiſchen Creyſen cantonniren zu laſſen. „Wenn dieſes nicht iſt das Unternehmen der „Frantzoſen zu unterſtützen, ſo iſt es wenig„ſtens ihnen die Freyheit zu laſſen, daſſelbe „ins Werck zu richten. Es war dem Mare„ſchall nichts mehr übrig als ſein Vorhaben „fortzuſetzen, und das Reich ſahe bey ſich „wiederum das erſtere Unglück entſtehen.

„Konte Se. Kayſerl. M. nicht ihre „Truppen mit denſelben, ſo der Her„tzog von Broglio commandirte, vereini„gen? Die Frage, welche der Verfaſſer vor„bringet und erörtert, iſt eine Beſtätigung, „daß die Sachen verabredet worden. Die„weil es bey dem Churfürſten von Bayern „ſtand, ſeine Truppen mit den Frantzöſiſchen „zu vereinigen, ſo iſt es klar, daß dieſer Printz „die Seinigen ohne Verſtändniß und ohne ih„ren gemeinſchafftlichen Nutzen nicht abgeſon„dert habe. Anders zu dencken iſt S. C. D. „zu beleidigen; es iſt eben ſo viel als ſie zu „beſchuldigen, daß ſie einem Alliirten den Rü„cken zugekehret, deſſen Schätzen und deſſen „Armeen ſie ihre Erhöhung zu dancken „habe.

„Wenn ſie ſich an der Spitze von hun„dert tauſend Mann geſtellet : : : :

„ſol-

„ſolte ſie ſich nicht im Stande befunden
„haben, ihre rechtmäßige Sache zu un-
„terſtützen? Dieſe Parthey war weder
„rathſam noch vernünftig, folglich inpracti-
„cable. Die Hülffs-Völcker von Großbrit-
„tannien campirten bereits längſt dem Rhein;
„Die von den General-Staaten waren in Be-
„wegung darzuzuſtoſſen; Alles trat zuſam-
„men das Reich von einer fremden Armee zu
„befreyen, welche daſelbſt zum Unglücke ſei-
„ner Einwohner mehr als zu lange verweilet.
„Der Churfürſt von Bayern merckte den
„Streich, war es wohl rathſam, daß er ſich
„der Gefahr ausſetzte, aus Teutſchland ver-
„trieben zu werden? Franckreich ſetzte ſich in
„Bereitſchafft ſeine Truppen den Rhein re-
„paßiren zu laſſen, um ſeine eigene Staaten
„zu vertheidigen, war es vernünfftig, daß der
„Churfürſt ſie begleitete oder den Seinigen ver-
„ſtattete ihnen zu folgen? er konte ſich nicht ent-
„ſchlieſſen, ſich aus dem Reiche zu entfernen,
„als den Schluß zu faſſen, nicht wiederum
„als durch Ueberſteigung tauſend Hinderniſſe,
„hinein zu kommen. Er konte auch nicht ſei-
„nen Truppen anbefehlen, mit den Frantzöſi-
„ſchen Fahnen zu marſchiren, ohne ſeine Per-
„ſon den Verfolgungen der Feinde auszuſe-
„tzen.

„tzen. Da es ſich alſo verhielt, ſo war der „Weg, der dem Intereſſe dieſes Printzen am „gemäſſeſten, der Weg, ſage ich, der am ſi= „cherſten war, von dem man glauben konte, „daß er ihn erwählen könte, derjenige, den „er würcklich genommen hat. Hierdurch hat „S. Churfürſtl. D. nicht nur einen Ort der „Sicherheit im Reiche und den Vortheil er= „langet, daſelbſt ſein Volck in den Waffen zu „behalten, ſondern auch in Bereitſchafft zu „ſeyn, nachdem ſich Zeit und Gelegenheit er= „eignet, ſie eine Bewegung machen zu laſſen. „Es hat nichts zu ſagen, daß man die reſpe= „ctive Verbindlichkeiten einer Alliantz anfüh= „ren könne; Die Sache gehöret nicht vor den „Hof zu Verſailles, welcher beſſer als ein an= „derer die Fälle kennt, welche eine Ausnah= „me bey den Tractaten machen.

„Allein, ich möchte den Hof zu Wien „fragen, warum derſelbe ſich ietzo zu kei= „nen Vergleich verſtehen will? Dieſel= „be Frage iſt ein neues Stück der Ausſchweif= „fung; Dieſer Hof hat ſich nicht beyzumeſ= „ſen, daß er zu dem Kriege Gelegenheit ge= „geben, noch ſich vorzuwerffen, daß er den „Frieden fliehe. Derſelbe hat ſich niemahls „geweigert, und wird ſich niemahls weigern,

„auf

„auf billige Bedingungen, die der Satisfa-
„ction, welche er zu verlangen berechtiget iſt,
„proportionirlich, einen Vergleich einzuge-
„hen. Wenn er bishero demſelben noch kei-
„ne Genüge thun, und die Ruhe Teutſchland
„wiedergeben können, ſo iſt es deßhalb ge-
„ſchehen, dieweil der Eigenſinn und die Här-
„te ſeiner Feinde die zärtlichen Egards, ſo ſie
„dem Reiche ſchuldig waren, überwogen.
„Ich frage demnach auf meiner Seite den Hof
„zu Bayern, mit was vor Recht und wie
„lange derſelbe ſich über die Weigerung des
„Wieneriſchen, in Anſehung der Pacifica-
„tion, Beſchwerde geführet? Da dem Chur-
„fürſten ſich die Stadt Paſſau unterwarff,
„und er ſich die Qualität eines Ertzhertzoges
„anmaſſete, bot er damahls einen Vergleich
„an? Als er von da, Böhmen angefallen,
„und ſich zum König davon ausruffen laſſen,
„that er da Friedens-Vorſchläge? Als er
„Abrede nahm die Hauptſtadt Oeſterreichs zu
„belagern, um daſelbſt ſeine Reſidentz aufzu-
„ſchlagen, bekümmerte er ſich damahls einen
„Vergleich zu treffen? Als endlich J. M.
„die Königin von Ungarn und Böhmen ſich
„von allem menſchlichen Beyſtand verlaſſen
„ſahe, und den demüthigen und merckwürdi-
„gen

„gen Entſchluß faßte, den Frantzöſiſchen Hof „zu erweichen, ſahe man wohl, daß man ih„ren Vorſtellungen Gehör gab? Es fehlte ſo „viel, daß man die Grauſamkeit begieng und „J. M. antwortete: Wie ſie zu ſpät käme, „und der allerchriſtlichſte König ſolche „Verbindlichkeiten eingegangen wäre, „welche wiederum zu zerreiſſen in ſeiner „Gewalt nicht ſtänden. Zu gutem Glück „iſt das Schickſal J. M. geneigt geweſen, und „wenn ſie, ſo oft ihre Feinde ſich entſchlieſſen, „bey ihr um Friede anzuſuchen, dieſelben mit „gleicher Müntze bezahlet, ſo möchte ich den„jenigen ſehen, der, wenn er ſich an ihrer Stel„le befände, es nicht eben ſo machte?

„Hat er nicht beſtändig die Verſiche„rung gegeben, daß, ſo bald wir von den „Frantzöſiſchen Truppen uns abſonder„ten, der Friede und das gute Verneh„men in dem Augenblick wiederum her„geſtellet ſeyn ſolten. Der vorgegebene „Officier ſuchet vergeblich, den Hof zu Wien, „durch den Mangel der Neigung zum Frieden, „zu erwiſchen, es gelinget ihm weiter nicht, „als daß er beweiſet, was vor Willfährigkeit „derſelbe zu allen Zeiten hierzu habe. Da er „gefodert, daß die Churfürſtlichen Truppen

„von

„von den Frantzöſiſchen ſich abſondern ſolten, „verlangte er eine vorhergängige Bedingung, „die ſowohl weſentlich, als annehmlich war. „Ich ſage weſentlich, dieweil ſie das gantze „Reich intereßirte; annehmlich, in Anſehung, „da man anietzo ſich rühmet, ſolches ins Werck „geſtellet zu haben. Da man ſich nun des „Vorwandes der Abſonderung der Truppen „als einer Bewegungs-Urſache, welche J. M. „die Königin von Ungarn nöthige ihr Ver„ſprechen zu erfüllen, bedienet, ſo iſt es au„genſcheinlich, daß zu den Augenblick gedach„ter Abſonderung alle Hinderung zum Frie„den auf die Rechnung des Bayeriſchen Ho„fes gehen müſſe. Es iſt annoch übrig zu „unterſuchen, ob ſeit dieſer Zeit die Hinderung „von Seiten des Wieneriſchen hergekom„men.

„Dieſe Begebenheit hat ſich ereignet. „Die Art und Weiſe wie man die Trennung „der Frantzöſiſchen und Bayeriſchen Truppen „beſchreibet, iſt bereits ein Beweiß, der die „Unhinlänglichkeit darthut; Denn die Bege„benheit war ein ohngefehrer Zufall, welchen „die Zeit mitbrachte, es folget daraus, wie „die Trennung nicht geſchehen wäre, wenn „die Nothwendigkeit es nicht verlanget hätte.

„Auf

„Auf dieſen Fuß hat der Churfürſt von Bay„ern keinen Grund, daher ein Recht wider „den Wieneriſchen Hof zu beſcheinigen, welcher „dieſes Unternehmens ungeachtet, annoch in „dem Fall ſeines Verlangens, aus Mangel „der Einwilligung ſich befindet. Ich gehe „noch weiter, geſetzt, die Sache habe ſeine „Richtigkeit; Was hat man denn verſpro„chen, was hat man verſichert? Nichts an„ders, nach dem Verfaſſer ſelbſt, als daß der „Friede und das gute Vernehmen in „dem Augenblick wiederum hergeſtellet „werden ſolle. Dieſe Verſicherung iſt gewiß „keine Verbindlichkeit, hiervon auf alles, was „man wolle, zu gehen, ſie iſt zum höchſten „eine ſchmeichelhaffte Hoffnung, daß wenn „man die Haupt-Urſache des Krieges bey Sei„te ſetzet, man auf beyden Seiten zu der Wie„derherſtellung des Friedens das Seinige „kräfftig beytragen werde. Dieſe Neigungen „haben J. M. die Königin von Ungarn alle„zeit gehabt, und haben ſie noch. Lieget es „demnach wohl an ihr, wenn man ſich hart„näckig weigert, ſich denſelben gemäß zu be„zeigen?

„Allein, um die Würckung hiervon „krafftlos zu machen, muß man demſel-

„ben eine Geſtalt geben, die ihn verdäch-
„tig macht. Dieſes iſt es, was man thun
„will. Was iſt vor eine Wahrſcheinlichkeit
„da, ich bitte ſie, daß der Wiener Hof eine
„Trennung verdächtig machen wolle, deren
„Werth in die Augen fällt, eine Trennung,
„die man ſo lange aufgeſchoben, als es mög-
„lich geweſen, eine Trennung, welche die
„eintzige Frucht des Zwanges iſt, eine Tren-
„nung, nur dem Namen nach, und deren
„ungeachtet man fortfähret, im Hertzen und
„dem Nutzen nach, Freunde zu bleiben? Was
„iſt vor eine Wahrſcheinlichkeit, ſage ich noch
„einmahl, vorhanden, daß dieſer Hof die
„Abſicht habe, die Würckung einer Trennung
„krafftloß zu machen, deren Unwerth ſelbſt,
„denſelben von aller Verbindlichkeit, wenn der-
„gleichen da wäre, losſpräche? Dieſes iſt es
„demnach, woran der Verfaſſer zweiffelt, daß
„es ihm gelingen werde, das Reich zu überre-
„den. Es kömmt niemanden als ihm zu,
„Blindheit und Partheylichkeit von einem
„Cörper zu präſumiren, deſſen Einſicht mit der
„Gerechtigkeit ſich gleich befindet.

„Der Wieneriſche Hof hat überall de-
„clariret, wie es die Frantzoſen wären,
„die er auſſerhalb dem Reiche wiſſen wol-
„te;

„te; Sie haben ſich zurück gezogen.
„Eben recht; Allein, der Zurück⸗Marſch der
„Frantzoſen iſt kein Beweiß, daß ſie von der
„Verfaſſung abgegangen, auch iſt er keine
„Urſache, den Bewegungs⸗Grund aus dem
„Wege zu räumen, weßhalb der Krieg ange⸗
„fangen worden. **Und dennoch, gehet man
„weiter, fahren die Oeſterreichiſchen
„Truppen fort, Bayern zu verwüſten,
„die Veſtungen darinne anzugreiffen.**
„Die Verwüſtungen als falſch bey Seite ge⸗
„ſetzet; Es ſind dieſe Truppen zu ihren Ver⸗
„fahren durch die Abſichten berechtiget, wel⸗
„che der Verfaſſer vor beyfälliger finden wür⸗
„de, wenn er ein beſſerer Staatsmann wäre.
„Diejenige, welche ich ihm bloß lernen will,
„beſtehet darinne, die Oeſterreicher greiffen
„die von den Frantzoſen eingenommenen Ve⸗
„ſtungen und die ſie vertheidigen, deßhalb an,
„damit wenn ſie ſich hievon Meiſter gemacht,
„dieſelben ihnen nicht mehr zum Schutz oder
„Hinterhalt dienen, in das Reich wiederum
„zurück zu kehren. Und wer zweiffelt, ob ſie
„ſich nicht des leichten Weges mißbrauchen
„möchten, da es ſo hart hält das Land zu
„räumen.

„Und machen kein Geheimniß dar„aus, wie ſie wider die Truppen des Kay„ſers feindlich agiren werden, ſobald ſie „die geringſte Muthmaſſung darreichen „möchten, ſich ihren Entwürffen zu wi„derſetzen. ; ; ; Obgleich die Drohung „eine Erfindung des vorgegebenen Officiers „iſt, ſo würde doch der Bayeriſche Hof, „wenn der Fall ſich iemahls ereignete, daß „er ins Werck gerichtet würde, Unrecht thun, „ſich deshalb zu beklagen. Denn warum ſol„te den Truppen des Churfürſtens erlaubet „ſeyn, die Oeſterreicher zu beunruhigen, und „warum ſolten die letzteren nicht die Freyheit „haben, gleiches mit gleichem zu vergelten? „Ich glaube, daß die Vertheydigung dem „natürlichen Rechte gemäß ſey, und nach der „Bedingung, ſo der Verfaſſer veſt ſetzet, ſolte „der Aggreſſor um ſo viel weniger bey ſeinem „frevelhafften Beginnen privilegiret ſeyn, da „er es vor eine Gunſt halten muß, daß man „ihm ſo lange ruhig laſſen wolle, als er ſich „nicht entſchlieſſet, den Oeſterreichiſchen Ent„würffen ſich zu widerſetzen.

„Es ſind nicht mehr die Frantzoſen, „ſo man ſucht, es iſt der Kayſer, den man „verfolget, und zwar als Churfürſt von

„Bayern

„Bayern. Der groſſe Gegenſtand des Wie„neriſchen Hofes iſt iederzeit geweſen, Teutſch„land von den Frantzöſiſchen Truppen zu rei„nigen. Derſelbe hat darbey ſein möglichſtes „gethan; Die Zeit und die Anſtalten ſeiner „redlichen und getreuen Alliirten haben das „Uebrige zuwege gebracht. Da er ſeine Ar„meen den Frantzöſiſchen und Bayeriſchen „entgegen geſtellet, ſo hat er ihnen Wider„ſtand gethan, dieweil der Hof zu Verſailles „die Quelle der Irrungen war, und der „Münchenſche zum Werckzeuge dienete, ſie „zu unterhalten, wie er denn auch der Vor„wand geweſen war, dieſelben zu der Unter„drückung des Durchlauchtigen Oeſterreichi„ſchen Hauſes zu erregen. Alſo iſt es die Frantzö„ſiſche Crone nicht allein, ob ſie gleich die Haupt„Parthey iſt, darbey J. M. die Königin von „Ungarn und Böhmen, ihren Verfolgungen „Gräntzen ſetzen könne und müſſe. Dieſelbe „hat auch das Recht, ſie bis auf S. Churf. „D. zu erſtrecken, welche, da ſie an dem Ue„bel und den Koſten des Krieges eben ſowohl „ſchuld ſind, die Folgen hiervon auch mit ih„ren Alliirten, bis es ihr gefällig, den Frie„den zu verwilligen, theilen müſſen. J. M. „die Königin hat niemahls einen Proceß mit

„dem Churfürſten von Bayern, als ſeyn wol„lenden Kayſer gehabt; Dieſelbe erkennet ihn „nicht anders vor ihren Feind, als unter dem „Titul, der ihm rechtmäßiger Weiſe zukömmt. „In der That, da er nichts als Churfürſt „war, da er den Krieg angefangen hat, aus „was vor Abſicht kan man verlangen, daß er „ihn, als das Haupt des Reichs unternom„men und fortgeſetzet habe? Es wäre mir „eben ſo lieb, als wenn man mir ſagte, daß „der König von Großbrittannien, von Preuſ„ſen oder von Pohlen den Krieg in dieſer Be„ſchaffenheit declariret und angefangen hät„ten, denſelben aber als Churfürſt führten „und fortſetzten.

Der Graf von Montejo, Ambaſſadeur von Spanien, war dem Kayſer nach Augſpurg gefolget; Ehe er daraus fort gieng, glaubte er es ſeiner Schuldigkeit zu ſeyn, wider die Huldigung, ſo die Oeſterreichiſchen Stände der Königin von Ungarn zu Lintz den 16. May geleiſtet hatten, zu proteſtiren. Die Acte ſo er dieſerhalb publicirte, war folgender maſſen abgefaſſet:

Seiner Catholiſchen Majeſtät Endes-Unterſchriebener auſſerordentlicher Geſandter und Plenipotentiarius in Teutſchland, hat bereits

durch

durch die, auf ausdrücklichen Befehl des Kö-
niges ſeines Herrn am 19. Jun. 1741. zu
Liegnitz übergebene feyerliche und rechtmäſ-
ſige Proteſtation zu erkennen gegeben, wie
J. M. ſowohl durch dero bekante Mäßigung,
als auch durch Dero eifriges Verlangen, die
Ruhe und Glückſeligkeit des Teutſchen Reichs
vertheidigen und befördern zu helffen, wären
bewogen worden, es dabey beruhen zu laſſen,
daß Sie Dero Gerechtſame, auf die, durch
den Tod Kayſer Carl des VI. glorwürdigen
Andenckens erledigte Erbfolge, (ſo klar auch
dieſe Gerechtſame am Tage liegen, und ſo
ſehr ſie auch angereitzet worden, ſelbige auf
eine andere Art geltend zu machen) nur al-
lein durch die zu Wien, von Don Joſeph
Carpentero, Geſandtſchaffts-Secretair am
ſelbigen Hofe, den 3. Jan. des nur beſagten
Jahres überreichte feyerliche Proteſtation,
ſich beſtens vorbehalten: wobey auch ſelbiger
in Erwartung, bis Dero Anſprüche der Welt
deutlicher vor Augen geleget würden, zugleich
nicht nur allen zu Franckfurt verſammleten
Churfürſtlichen Miniſtern, ſondern auch da
die Kayſer-Wahl damahls noch nicht vorge-
nommen war, ſelbſt dem Churfürſtlichen
Mayntziſchen Hofe, eine Schrifft und Ver-

zeichniß Dero Gerechtſamen in der feyerlichen Forme übergeben hat.

Nachdem man aber nichts deſto weniger in Erfahrung gebracht, daß die Durchlauchtige Großhertzogin von Toſcana, gebohrne Ertzhertzogin von Oeſterreich, indem ſie ſich auf die Pragmatiſche Sanction gründet, (obwohl dieſe Verordnung nur unter der Bedingung, in ſo ferne ſie den Rechten eines Dritten nicht nachtheilig seyn würde, iſt gemacht, und von den Fürſten, welche die Garantie derſelben auf ſich genommen haben, angenommen worden) annoch beſtändig fortfahre, ſich der völligen Erbſchafft und Oberherrſchafft aller von ihrem Vater, Kayſer Carl den VI. glorwürdigſten Andenckns, beſeſſenen Königreiche und Länder anzumaſſen, und ſogar als Königin von Ungarn wolle crönen laſſen, ſo hat bemeldeter auſſerordentlicher Abgeſandter auch wider dieſen Actum proteſtiret, mit gäntzlichem Vorbehalt aller, dem catholiſchen Könige, ſeinem Herrn, zuſtehenden Gerechtſamen, welche S. M. vermöge rechtmäßiger Succeſſion zukommen, und welche den Ungariſchen Ständen keinesweges unbekannt ſeyn können, (da nemlich viele Exemplare von dieſer Proteſtation ihnen überſchickt und von ihnen angenom-

genommen worden,) maſſen gedachte Ungariſche Stånde, bey der im Jahr 1689. geſchehenen Ungariſchen Crönung Joſephi I. ſich erklåret haben, nach Abgang der månnlichen Linie Kayſers Leopoldi, den Catholiſchen Kö=nig und deſſen Nachkommen, als erbliche Nachfolger der Crone zu erkennen und anzunehmen. Es iſt niemand unbekannt, auf was Art Se. Catholiſche Majeſtåt, ſowohl zu gerechter Vertheidigung, als auch zu Wiedererhaltung eines Theils, der ihr von Rechtswegen zuſtehenden Erbſchafft, die Waffen ergriffen, als auch die Gerechtigkeit ſeiner Sache in öffentlichen Schrifften erwieſen habe; in welchen zugleich alles dasjenige, was der Wieneriſche Hof wider das oben angeführte Verzeichniß eingewendet hat, gäntzlich widerleget worden. Aus eben dieſer Urſache und Abſicht, hat gedachter Abgeſandter, auf ausdrücklichen Befehl des Königes ſeines Herrn auf gleiche Weiſe, in aller zur Recht beſtåndigen Form zu München, am 4. abgewichenen Monaths May, wider die Crönung, proteſtiret, welche die Durchl. Großhertzogin von Toſcana, wiewohl ohne einiges Recht, als Königin in Böhmen, zu unternehmen geſonnen war; worinne zugleich erwieſen worden,

wie der Urſprung und die unſtreitige Gewißheit der Rechte Sr. Cathol. Majeſtät auf das Königreich Böhmen den Ständen beſagten Königreichs nicht unbekannt ſeyn könne.

Allein, da allenthalben die Rede gehet, daß die Durchl. Groß-Hertzogin von Toſcana, indem ſie alles bereits Angeführte nicht in die mindeſte Betrachtung ziehet, ſondern ſich vielmehr die gute Gelegenheit zu Nutze machet, worein Sie die zufälligen Begebenheiten des Krieges ſetzen, im Begriff ſey, die Huldigung zu Lintz einzunehmen, und ſich allda als die oberſte und eigenthümliche Beherrſcherin der Oeſterreichiſchen Staaten ausruffen zu laſſen, und ſich alſo noch beſtändig auf die oben erwähnte Pragmatiſche Sanction Kayſer Carls IV. gründet, obwohl von gedachtem Kayſer ausdrücklich declariret worden, daß ſelbige niemand zum Präjuditz gereichen ſolle, und ob gleich dieſelbe ohne dieſe billige und gerechte Bedingung, niemahls von dem Reiche und andern Fürſten in Europa, welche deren Garantie über ſich genommen, gebilliget worden, noch auch ohne ſolche Bedingung beſtehen könne; In Erwegung der Ungerechtigkeit, des Nachtheils und des Schadens, welcher hieraus vor die weit ältern Rechte entſpringt, und

die

die ſelbſt den Oeſterreichiſchen Ständen zur Genüge bekant ſeyn müſſen; So proteſtiret hiemit der auſſerordentliche unterzeichnete Geſandte und Plenipotentiarius des Catholiſchen Königes von neuem auf das feyerlichſte, im Namen und auf Befehl Sr. Königl. Majeſt. wider beſagten Actum, welchen man in Oeſterreich vorzunehmen geſonnen iſt, mit angehängter Erklärung, daß Se. Cathol. Maj. ſich Dero durch das Succeßions-Recht denſelben offenbar zuſtehende Rechte und Anſprüche ausdrücklich vorbehalten. Geſchehen zu Augſpurg, den 16. Jun. 1743.

War unterzeichnet,

Graf von Montijo.

und weiter unten

Don Juan von Villegas.

Die Reichs-Verſammlung hatte zu Franckfurt in ihrer Verſammlung den 17. May den Entſchluß gefaßt, an die See-Puiſſantzen zu ſchreiben. Hier folget die Schrifft, ſo an die General-Staaten der vereinigten Provintzen überſchicket worden.

Franckfurt, den 8. Jul. 1743.

„Wie bedauerlich die in ein- ſo anderen des „heil. Röm. Reichs Landen entſtandene be„kannte Kriegs-Drangſalen anzuſehen, ſol„ches werden Euer Hochmögende ohne weit„läufftiger der Sachen Anführung von ſelb„ſten ermeſſen.

„Da nun Jhro Römiſche Kayſerl. Maje„ſtät nach Dero allerpreißwürdigſten Obſorg „für die gemeine Wohlfahrt, Dero zu aller „Friedfertigkeit geneigtes Gemüth, nicht al„lein dem geſamten Reich zu erkennen gege„ben, ſondern auch Dero Anſinnen dahin ge„than, daß das Reich nebſt den dazu erbit„tenden Mächten hierein die Beywürckung „und Vermittelung mit übernehmen möchte, „dann gleichfals Churfürſten, Fürſten und „Stände des Reichs den Frieden zu befördern „ſich billig deſto mehrere Sorge und Angele„genheit ſeyn laſſen, als es eine die innerliche „Ruhe, und gemeines Heyl des werthen Teut„ſchen Vaterlandes, ja die Wohlfahrt Euro„pä überhaupt höchſt mitbetreffende wichtige „Sache iſt; So hat man von Reichs wegen „nicht unterlaſſen, all obiges Ordnungsmäſ„ſig, in gemeinſame Berathſchlagung zu zie„hen, und nach reiffer Ueberleg- und Erwe-

„gung

„gung all vorwaltenden der Sachen wichti„gen Umſtänden unterm 17. May jetzt lauf„fenden Jahres den Schluß zu faſſen, daß „gleichwie Churfürſten, Fürſten und Stände „des Reichs, zum Theil angeführter maſſen, „all dasjenige, was zu Herſtellung der Teut„ſchen allgemeinen Ruhe und Vereinigung „der im Krieg befangenen beyden Theilen, er„ſprießlich, und geſtalten Dingen nach thun„lich, beyzutragen erbiethig, alſo dieſelbe mit „Zutritt und Einverſtändniß Ihro Königl. „Großbrittanniſchen Majeſtät und Euer Hoch„mögenden die Mediation Inhalts vorer„wehnten Schluſſes zu übernehmen, ſolche „auch nach höchſt gedachter Sr. Königlich„Großbrittanniſchen Majeſtät und Euer Hoch„mögenden wegen der Bewürckung erfolgen„der Verſicherung, dann von beyden krie„genden Theilen erhaltenden Beynehmung „auf dienliche Art und Weiſe würcklich anzu„gehen ſeyn.

„Ew. Hochmögenden haben ſo ausnehmen„de Merckmahle Dero Sorgfalt vor das all„gemeine Heil und Beſte vielfältig gegeben, „daß Churfürſten, Fürſten und Stände des „heiligen Röm. Reichs nicht länger anſtehen „können, das weitere billigſte Vertrauen in

„Dieſel-

„Dieſelbe zu ſetzen, Ihro belieben würde in „gutem zu vermercken, daß man in Verfolg „oben angeführten, der Sachen Hergang mit „Ew. Hochmögenden in dieſem wichtigſten Ge„ſchäfft, das ſo erſprießlich fallende Verneh„men und Correſpondentz pflege und Dero „darüber führende Meynung, inſonderheit, „ob Ew. Hochmögenden nebſt dem Reich, die „Mediation mit anzugehen beliebig, ſich „hiermit geziemend ausbitte.

„Churfürſten, Fürſten und Stände des „Reichs, werden auf Ihro Königl. Groß„brittanniſche Majeſtät und Ewr. Hochmö„genden Zutritt, dasjenige ihres Orts mit „beytragen zu helffen ohnermangeln, was ge„ſtalten Dingen nutzbar und thunlich ſeyn „möchte, nebſt Erlaſſung zu göttlicher Obhut „verbleibende. Franckfurt am Mayn, den „8. Julii, 1743.

So bald der Herr Trevor, Brittanniſcher Miniſter, Nachricht erhalten, wie die General-Staaten über dieſe Materie berathſchlagen würden, ſo war er unermüdet. Er machte es ſowohl, daß man den Entſchluß erwartete, welchen ſein Hof faſſen würde, und hinderte dadurch auf die Einladung des Reichs eine Antwort zu geben. Engelland überhob

alſo

alſo dem Wieneriſchen Miniſter die unangenehmen Folgen ſeiner Weigerung, die Vermittelung des Reichs anzunehmen. Es verlangte dieſer Hof in der That, daß, da das Reich zu der Garantie der Pragmatiſchen Sanction ſeine Einwilligung gegeben, es nichts weiter zu berathſchlagen, und keine andere Parthey zu ergreiffen habe, als dieſelbe nemlich, die Bewerckſtelligung dieſer Kayſerlichen Diſpoſition zu vertheidigen.

Inzwiſchen hielten viele Leute den Vergleich nicht in ſo weitem Felde, als er würcklich war. Sie ſahen, daß Franckreich Teutſchland räumen ließ, und ſeine Armeen zurück zog. Des Mareſchalls von Broglio ſeine war ſehr geſchwächt, gieng wieder nach dem Neckar zu, und war bereit nach dem Elſaß zurück zu kehren. Des Mareſchalls von Noailles ſeine, hatte den 12. Jul. ihr Lager bey Offenbach verlaſſen, und nahm mit einer gnugſamen Geſchwindigkeit ihren Marſch nach Worms. Dieſe Retraite machte dem Könige von Engelland Raum, ſeine gantze Armee über den Mayn gehen zu laſſen. Franckreich half ſelbſt das Gerüchte eines bevorſtehenden Vergleichs unterſtützen, ob es gleich unter der Hand ausſprengte, wie die Mediation des Reichs wegen

gen Mangel des Beytritts der See-Machten keine ſtatt haben würde.

Sein Miniſter that bey der Reichs-Verſammlung eine Declaration, welche, da ſie kaum öffentlich bekant worden, wiederum mit Noten gedrucket wurde. Unſere Unpartheylichkeit verſtattet nicht ſie hinweg zu laſſen. Hier wird die Declaration mit den Noten, wie ſie damahls zum Vorſchein gekommen, folgen.

Declaration, welche den 26. Jul. 1743. (a) bey der Reichs-Verſammlung zu Franckfurt durch den Frantzöſiſchen Reſidenten übergeben worden.

„Nachdem der König mein Herr, den von „der allgemeinen Reichs-Verſammlung ge- „faß-

(a) Declaration, welche den 26. Jul. ꝛc. Man würde Urſache haben in Erſtaunen geſetzet zu werden, da man ſiehet, eine ſolche Declaration als dieſelbe iſt, ſo der Herr von Noue, der Reichs-Verſammlung übergeben, zum Vorſchein kommen, wenn der Gifft, den ſie in ſich hält, und welche man unter ſchönen Freundſchaffts-Verſicherungen verheelen will, ſich nicht alſobald zeigte.

Iſt wohl in der That etwas wunderlicher als eine ſolche von einem Frantzöſiſchen Miniſter übergebene Declaration? Muß man nicht ſagen, daß man dadurch den liederlichen Urheber einer Feuersbrunſt verſte-

„faßten Entſchluß (b) in Erfahrung gebracht, „Dero

verſtehet, welcher, um ſolche Feuersbrunſt zu löſchen ein Fläſchgen Roſenwaſſer brächte, und mit erhabenen Worten daſſelbe vortreffliche Mittel herausſtriche, dieſen natürlichen und zuträglichen Weg, den man auf eine ſo geſchickte Weiſe ausfindig gemacht, dem Fortgange der Flamme Einhalt zu thun? Allein, wenn wir auf den Grund gehen, worinne beſtehen die öffentlichen Zeugniſſe, welche Franckreich ietzo von der Liebe giebet, ſo es gegen Teutſchland heget? In Worten, wodurch ſich zum guten Glück kein Menſch hinters Licht führen läßt. Weiß nicht alle Welt, daß dieſer Hof bereits Teutſchland, als ſein eigen Land betrachtet, und es aus den Händen nicht anders als mit Verdruß gehen ſiehet, auch kein ander Mittel hat, als allzu freundliche Redens-Arten um den Eingang dieſes ſo geliebten Landes, welches es mit dem gröſten Widerwillen verläßt, ſich vorzubehalten?

Man thut wohl, wenn man anmercket, daß die ernſthaffteſten Staats-Männer davor halten, wie Franckreich durch zween Bewegungs-Gründe dahin gebracht worden, dieſe Declaration zu thun. Der erſte beſtehet darinne.

Dieſe Puiſſantze hat die Abſicht gehabt, die Königin von Ungarn in Unruhe zu ſetzen, und derſelben den Beyſtand ihrer Alliirten zu entziehen, indem ſie ſich bemühet, die Gedancken zu erwecken, daß die Bewegungs-Gründe zu dieſen Beyſtand, davon der vornehmſte, der unrechtmäßige Krieg, darinne man dieſe Printzeßin einwickelt, gäntzlich ceßirten.

Franckreich hat geglaubet, es wäre hierzu hinlänglich den Churfürſten von Bayern unter dem Mantel der Kayſerlichen Würde zu verſtecken und zu verhüllen,

„Dero Mediation zu Steurung des in Teutſch-
„land

len, und ihn die wunderſame Perſon eines neutralen Printzen in ſeiner eigenen Sache ſpielen zu laſſen. Man ſiehet, wie deſſen Abſicht ſey, dieſen Churfürſten vermittelſt dieſer Verkleidung den Verfolgungen ſeines Feindes zu entziehen. Da der Hof zu Verſailles vorausſetzet, daß der Krieg zwiſchen der Königin von Ungarn und dem Churfürſten von Bayern geendet ſey, ſo ſchmeichelt er ſich, daß er, allen geſchehenen ungeachtet, nur vorietzo die lächerliche Larve eines Beyſtandes ablegen dürffe, welche er entlehnet, um mit Hülffe dieſer Verkleidung den Ueberbleibſel des Oeſterreichiſchen Hauſes aufzureiben. Derſelbe hoffet, daß er durch dieſe Verwandelungen gantz Europa überreden könne, wie der Hof zu Wien und ſeine Alliirten ihren Krieg zur Vertheidigung, weder wider den Kayſer, noch den Frantzöſiſchen Hof ſelbſt fort zu ſetzen vermögend wären, woferne man nicht eine neue Krieges-Declaration thäte, welche, da ſie die Beſchaffenheit der Sachen änderte, die Republic der vereinigten Provintzen berechtigte, ihren Succurs, welchen ſie jetzo zu der Armee der Alliirten marſchiren laſſe, zurück zu ziehen. Iſt inzwiſchen wohl etwas deutlicher, daß die Bewerckſtelligung der Verbindlichkeiten, welche die Republic durch die Tractaten von 1731. und 1732. eingegangen, nicht nur die Abſchickung des Succurſſes fordere, ſondern er auch bis zur vollkommenen Herſtellung des Friedens geleiſtet werden müſſe, und zwar ſo lange bis die Königin von Ungarn, zu Folge der ausdrücklichen Worte des Tractats Satisfaction und Schadloßhaltung, ſo ihr mit einer völligen Sicherheit gehören, erhalten habe? Gleichſam als wenn es nicht durch alle Rechts-Gelehrte deutlich

und

„land bey Gelegenheit derer verſchiedenen An=
N 2 „ſprüchen

und unwiderſtreitig ausgemacht wäre, daß ein durch einen unrechtmäßigen Angreiffer angefangener Krieg, nicht aufhöre ein Krieg der Vertheidigung zu ſeyn, bis man ſeinem erſten Angreiffer Widerſtand gethan, und ihn bis in ſeine eigene Länder, um den neuen Anfällen von Seiten ſeiner zuvor zu kommen, verfolget habe. Iſt es wohl hinlänglich, wenn ein Mörder einen fremden Rock entlehnet, um einen Meuchelmord zu begehen, und dieſen Rock wieder ausziehet, um wider die Verfolgungen der Juſtitz bedeckt zu ſeyn? Oder iſt es wohl gethan, daß diejenigen, deren Leben es gelten ſollen, ihre Waffen wegwerffen, ohne daran zu dencken, ſich wider einen neuen Angriff in Sicherheit zu ſtellen, ſo bald dieſer Mörder ſich entſchloſſen hat ſeinen Degen in die Scheide zu ſtecken.

Der 2. Bewegungs-Grund, der Franckreich dahin gebracht, dieſe Declaration zu thun, iſt eben ſo deutlich, als der erſte. Da es allezeit deſto geheimer und deſto gekünſtelter gehet, nachdem es ihm an der Macht fehlet, da es die Noth vermercket, ſo ſuchet es Zeit zu gewinnen, um Athem zu holen, und ſich in den Stand zu ſetzen, ſeine Abſicht mit deſto mehrerer Kühnheit und Hartnäckigkeit fort zu ſetzen. Mit eben dieſen Abſichten gehet es heutiges Tages um, damit es Zweiffel bey mittelmäßigen Geiſtern erwecke, die koſtbahre Zeit mit vergeblichen Unterſuchungen vergehe, und hiedurch, wenn es möglich, den Operationen der ſieghafften Armeen der Alliirten Einhalt geſchehe, indem es ſich befürchtet, durch dieſelben bey der Conſternation, darinne ſich ſeine Generale und ſeine Soldaten befinden, unterdrückt zu werden.

Eben

„ſprüchen auf Oeſterreichiſche Verlaſſenſchaft „ent-

Eben dieſer Hof ſiehet nicht ohne Schrecken an, wie groſſe Printzen die Waffen in der Hand haben, und ein mächtiger Monarche auf dem Punct ſtehe, die edelſte und rühmlichſte aller Unternehmungen glücklich zu endigen. Derſelbe wolte gerne durch ſeine Blendwercke die Gewalt aus dem Wege räumen, die ſo geſchickt iſt, ſeine ehrgeitzige Entwürffe auf lange Zeit zu vernichten. Derſelbe ſiehet auf einer Seite eine formidable Republic, welche endlich die Augen über ihr wahrhafftes Intereſſe eröffnet, die einen dauerhafften und allgemeinen Frieden verſchaffen will, und ihre Truppen abſendet, dahin die Treue und der Glauben es erfodert. Derſelbe wolte gerne ihr die Karten in der Hand mengen, ſie verblenden, ſie durch falſche Vernunft-Schlüſſe hintergehen, und ihr alſo die Gelegenheit verlieren laſſen, zu den Frieden das ihrige kräfftig beyzutragen, dabey ſie denn ihre eigene Vortheile hinten an ſetzen müſte. Und da derſelbe endlich alle groſſe Printzen des Reichs als frey, und im Stand zu agiren betrachtet, indem ſie dem wahrhafften Intereſſe des gemeinſchafftlichen Vaterlandes folgen, welches ſeine Erniedrigung erfodert, ſo fürchtet er ſich vor ihre Entſchlüſſe, und um ſie zu beunruhigen unterſtützet er ſich annoch, ſie durch ſüſſe Worte und Liebkoſungen zu ſchmeicheln, welchen doch die traurigen Verwüſtungen, ſo ſeine Armeen in dem gröſten Theil von Teutſchland angerichtet, ſo deutlich widerſprechen.

(b) Den von der Reichs-Verſammlung gefaßten Entſchluß. Man will gar wohl glauben, daß der meiſte Theil der Reichs-Fürſten, ſo zu dieſen Entſchluß ihre Stimme gegeben, ſolches in ſehr redlichen und gerechten Abſichten gethan haben; Allein, zu gleicher Zeit

„entſponnenen (c) Krieges zu interponi-
N 3 „ren;

Zeit iſt wohl anzumercken, daß der beyden Monarchen ihre, ſo ſie bey der Reichs-Verſammlung an- und vorgebracht, ſehr gehäßig ſey. Das Geheimniß dieſer Mediation iſt ſo offenbar, daß man gleich weiß, wie dieſes nur ein bloſſes neues Stratagema ſey, Teutſchland wider Teutſchland in die Waffen zu bringen, und den Zweck zu erlangen, das Vaterland durch innerliche Zwiſtigkeiten zu unterdrücken. Allein, wir wollen deutlicher reden. Alle diejenigen, welche ein wenig von den Angelegenheiten unterrichtet seyn, wiſſen, daß Franckreich durch dieſes Mittel einen Weg eröffnen wollen, damit viele Reichs-Fürſten, in der Hoffnung im Trüben zu fiſchen, eine Verbindlichkeit eingiengen, vermöge welcher ſie die Waffen wider die Königin von Ungarn ergriffen, und es, unter dem wahrſcheinlichen Vorwand, den Frieden wiederum herzuſtellen ihr neue Feinde zuwege brächte, welche ihr keine andere Bedingungen vorgeſchrieben hätten, als ſolche, da ſie aus einerley Quelle hergekommen, eines gewiſſen heutiges Tages in gantz Europa, durch das Gelächter ſo es ſich zugezogen, bekantes Projectes, die ein Mittel würden geworden ſeyn, den Krieg in die Länge hinaus zu ſpielen, und die Königin von Ungarn und gantz Teutſchland in ein gäntzliches Verderben zu ſtürtzen. Man läßt ſich nicht hierdurch hinter das Licht führen. Alle Welt weiß, daß dieſe Mediation des Reichs, zu Folge des erſtern Entwurffs, ſo im Monath Januar. 1743. zum Vorſchein kam, von einer, von den Teutſchen Fürſten zuſammen gebrachten Armee, muſte unterſtützet werden, um nicht Franckreich, den Uhrheber des Entwurffs, nicht den Kayſer, deſſen Alliirten, ſondern die Königin von Ungarn

„ren; ſo ſehen J. M. mit ſehr groſſem Vergnü-
„gen,(d) daß noch ein ſo natürlicher und zuträg-
„licher

garn zu zwingen, das Geſetz auf ſich zu nehmen, das man ihr vorſchreiben wollen. Was wäre das vor ein Geſetz, und was vor Würckungen wenigſtens hievon geweſen. Das Verderben des Hauſes Oeſterreich, die Sclaverey des Teutſchen Cörpers, und bald darauf die Conquete aller Länder, welche das Unglück gehabt, Franckreich gelegen zu ſeyn. Es iſt wahr, dieſes groſſe Project iſt zu nichte geworden, dieweil die anſehnlichen Glieder eben dieſes Reichs gewuſt haben, das Kunſtſtück bey Zeiten zu entdecken und offenbar zu machen, wie man ſolches aus ihren Antworten, ſo in dem Protocoll der Reichs-Verſammlung nieder geſchrieben worden, ſehen kan. Und damahls ſahe Franckreich ſich gebunden, eben dieſe Gedancke der Mediation fort zu treiben, in der Hoffnung hierzu die See-Machten und insbeſondere die Republic der vereinigten Provintzen zu erlangen, um die letztere bey der Inaction zu erhalten, und dem Vorhaben, ſo ſie bereits blicken laſſen, der Treue und Glauben und ihren Verbindlichkeiten nachzuleben, Einhalt zu thun.

(c) Entſponnenen. Kan man wohl ſagen, daß ſich dieſer Krieg ſelbſt entſponnen? Wenn man noch ſo behutſam redet, zeiget er nicht zur Genüge die Urheber des Feuers? Alle Welt weiß, daß der Krieg ohne die Intriguen von Franckreich nicht angefangen, und ohne den Bemühungen, ſo es ihn zu unterhalten angewendet, bald geendet worden.

(d) So ſehen Jhro Maj. mit ſehr groſſem Vergnügen. Von beyden Sachen eine. Entweder, daß der Friede, welchen die Mediation des Reichs zuwege bringen

„licher Weg (e) die Ruhe in dem Reiche wie„derum herzuſtellen (f) und den Frieden zwi-

gen ſolte, ohne Concurrentz und mit Ausſchluß von Franckreich gemacht werde, und wer ſolte es in dieſem Falle wohl glauben, daß der König einen ſolchen Frieden mit ſehr groſſem Vergnügen ſähe? Oder daß der Kayſer nicht anders als zugleich mit Franckreich tractiren ſolle; und in dieſem Fall würde es ein Netz ſeyn, ſo vor die Königin von Ungarn und vor die Freyheit des Teutſchen Cörpers viel gefährlicher wäre, als die gewaltſamen Mittel, welche Franckreich bishero angewendet.

(e) Ein ſo natürlicher und zuträglicher. Was vor gelinde Redens-Arten den 26. Jul. 1743. bis hieher ſind Schwerdt und Feuer in den Händen der Frantzoſen, die natürlichen und zuträglichen Mittel geweſen, das Haus Oeſterreich in Verfall zu bringen; Allein, ſeit dem, daß die Tapferkeit, ſowohl der Truppen der Königin als ihrer Alliirten, dieſe Herren dahin gebracht, wieder über den Rhein zu gehen, ſo werden dieſe Mediationes auf einmahl natürliche und zuträgliche Wege.

(f) Die Ruhe in dem Reiche wiederum herzuſtellen. Dieſes iſt nicht, was man verlanget. Die Ruhe iſt in dem Reiche wiederum hergeſtellet, ſobald die Frantzoſen daraus vertrieben worden. Die Sache betrifft ietzo ihnen den Eingang zu verſperren, um nicht mehr den gewaltſamen Unternehmungen dieſer ehrgeitzigen Nation ausgeſetzet zu ſeyn, welche man allezeit bereitwillig finden wird, der erſten Gelegenheit eines Krieges mit dem Türcken oder einer andern Begebenheit ſich zu Nutze zu machen, um eben den Streich zu wagen, der ihr vor dieſes mahl nicht gelin-

„ſchen den kriegenden Theilen zu befördern „(g) of-

gelingen wollen; Die Sache betrifft den glücklichen Umſtand, der ſich ereignet, in ſeinen Nutzen zu verwenden, um Franckreichs Ehrgeitz durch einen Frieden einen Schlag-Baum zu ſetzen, welcher dem Reiche ſeine alte Gräntzen, und ihre alte Erbländer, den Printzen, welchen ſie unrechtmäßiger Weiſe genommen worden, wieder giebet; Die Sache betrifft, indem wir Frieden machen, ein neues Bündniß mit allen benachbarten Printzen zu errichten, welche gleiche Urſache zu befürchten haben, von Franckreich unterdrückt zu werden. Und da dieſes Bündniß zu der gemeinſchafftlichen Erhaltung dienen ſoll, ſo muß man alle nöthige Anſtalten machen, um geſchwinde auf einmahl bey der ſich ereignenden Gelegenheit den ungeſtümen Unternehmungen dieſer Crone einen Zaum anzulegen. Man muß ſich bemühen, ſich zu reinigen, zu verbinden und ſich gegen einander anheiſchig zu machen, durch alle Mittel, ſo eine kluge und vereinſehende Staats-Klugheit an die Hand geben kan, um nicht mehr durch die Kunſtgriffe betrogen zu werden, ſo ſie gewöhnlicher Weiſe anwendet, damit Printzen durch die betrügliche Hoffnung ihren Abſichten beytreten, davon ſie kurtz darauf das Unglück haben, ſich als ein Opffer davon zu ſehen.

Die Sache betrifft, gute Anſtalten zu treffen, damit man nicht inskünfftige mehr leide, daß Franckreich ſich die Herrſchafft in Teutſchland anmaſſe, und es ſich darein miſche, demſelben ein Haupt zu geben. Dieſes iſt einer der wichtigſten Puncte und dem bey rechter Zeit abzuhelffen, ſonder Zweiffel Gelegenheit da wäre

Es iſt endlich vorietzo die Zeit einen ſolchen groſſen Tractat aufzurichten, welcher die Ruhe des Reichs verſi-

„(g) offen ſtehet: Se. Majeſtät haben mit glei-
„cher Zufriedenheit vernommen, (h) daß der

N 5 „Kay-

verſichert, und welcher nicht möglich iſt, als wenn die Mächtigſten kein Geſetz darbey geben, ſondern ſich einiger maſſen in den Umſtänden befinden ihn anzunehmen; einen allgemeinen Frieden, der alle Kriegführende Puiſſantzen von Europa in ſich begreiffet, auf einmahl alle Streitigkeit ausmachet, und keinen Vorwand denjenigen übrig läſſet, welche vorietzo zu genau verbunden ſind.

(g) Den Frieden zwiſchen den kriegenden Theilen zu befördern. Ohne dem glücklichen Fortgang des Printzen Carls in Bayern, und ohne der Niederlage der Frantzoſen bey Dettingen, würden alle Entſchlüſſe der Reichs-Verſammlung die Frantzoſen nicht dahin gebracht haben, aus Teutſchland zu marſchiren.

(h) Se. Majeſtät haben mit gleicher Zufriedenheit vernommen. Dieſer Articel kommt mit der Wahrheit vollkommen überein; Die Zufriedenheit zu vernehmen, daß der Kayſer und die Königin von Ungarn ſich bemühen ihre Streitigkeiten durch gütliche Wege beyzulegen, iſt gewiß gleich mit dem ſehr groſſen Vergnügen, mit dem S. allerchriſtlichſte Majeſt. geſehen hat, daß ein Weg offen ſtehet, die Ruhe im Reiche wiederum herzuſtellen. Schertz bey Seite geſetzt. Da die Frantzoſen ſahen, daß ſie und ihre Alliirten mit der öffentlichen Gewalt ſo wenig ausrichteten, ſo machten ſie ſich ein Vergnügen, einen Verſuch zu thun, zu ihren Zweck durch eine Unterhandlung zu gelangen. Dieſerwegen hat der Kayſer hiemit den Anfang machen müſſen, indem Franckreich gar wohl wuſte, daß ohne vorhergängige Sicherheit ſich niemand einlaſſen würde, mit dieſer Crone eine Negotiation vorzunehmen.

„Kayſer und die Königin von Ungarn in Un-
„terhandlung begriffen ſind, um ſich künff-
„tig hin bloß mit Beylegung ihrer Streitig-
„keiten durch gütliche Mittel zu beſchäfftigen,
„(i) und da die Truppen Ihro allerchriſtl.
„Majeſtät nicht anders als Hülffs-Völcker (k)
„in

(i) Daß der Kayſer und die Königin von Ungarn in Unterhandlung begriffen ſind, um ſich künfftighin bloß mit Beylegung ihrer Streitigkeiten durch gütliche Mittel zu beſchäfftigen. Der Friede und die Neutralität, welche man verlanget, ſind nicht geſchehene Sachen, wenn man ſie negotiiret. Allein, Franckreich, welches uns ſolches ſaget, aus was vor Grunde unterſtehet es ſich, der Reichs-Verſammlung zu verſichern, daß die beyden annoch feindlichen Puiſſantzen bloß mit Beylegung ihrer Streitigkeit durch gütliche Mittel ſich beſchäfftigten? Weiß es, was man vor Conventiones unterzeichnen werde, um die Feindſeligkeiten nicht fort zu ſetzen? Hat die Königin von Ungarn demſelben ſolches vertrauet? Oder (um die Sache zu ſagen, wie ſie ſich befindet,) hat dieſe Printzeßin nicht ausdrücklich das Gegentheil declariret? Was wollen demnach dergleichen Verſicherungen und erdichtetes Einſtreuen ſagen? Zeigen ſie nicht, daß diejenigen, ſo ſie erdencken, nichts weiter ſuchen, als die Einfältigen zu hintergehen, und man ein wenig allzu viel auf die Schwäche, auf die Unwiſſenheit, und auf den Mangel der Einſicht gewiſſer Regierungen, ſich Rechnung mache? Ihnen nun eine ſolche befremdende Blindheit beyzumeſſen, iſt ſolches nicht ſo viel als ſie zu beſchimpfen?

(k) Als Hülffs-Völcker. Hülffs-Völcker ſind ein Acceſſorium, welche ein Principale ſupponiren; Nun ſe-
hen

„in das Teutſche Reich, nachdem ſie von deſ-
„ſen Oberhaupt (l) ſowohl, als vielen derer
„mäch-

hen wir allhier hundert und funfftzig tauſend Frantzoſen, ſo als Hülffs-Völcker an eine Handvoll Bayern geſendet worden, welche man doch Frantzoſen nennen kan, ſo wenig man auch Luſt darzu hat, dieweil ſie, nach aller Welt Wiſſenſchafft, bloß von Frantzöſiſchem Gelde bezahlet worden. Wenn vermöge ihrer Anzahl dieſe Frantzöſ. Truppen vor das Principale paßiren müſſen, ſo können ſie vermöge ihrer Handlungen als das Acceſſorium betrachtet werden. Es iſt wahr, daß dieſe Hülfsvölcker treulich geholffen haben, Bayern aufzufreſſen, aber auf der andern Seite ſie niemahls eilfertig geweſen, den Bayern Beyſtand zu leiſten

(l) Nachdem ſie von deſſen Ober-Haupt ꝛc. geruffen worden. Man wird ſich nicht wundern, wenn man höret, daß ein Frantzöſiſcher Miniſter die Bedeutung der Wörter verkehret: Durch Hartnäckigkeit verſtehet er, die Weigerung ſeine Länder ausplündern zu laſſen; durch friedfertige Meinungen, die Abſicht einen grauſamen Krieg anzuzünden, durch eine gantz beſondere Zärtlichkeit vor eine Nation, die treuloſen Liebkoſungen, ſo man ihr macht, in der Abſicht, ſie einzuſchläfern, um ſie bey der erſten Gelegenheit unter das Joch zu bringen. Alles dieſes iſt die Gewohnheit, und ſo gehäßig auch der Mißbrauch dieſer Ausdrückungen iſt, ſo hat man uns doch darzu gewöhnet. Allein ich muß geſtehen, daß es eine erſtaunende Sache ſey, wenn man ſaget, daß die Frantzoſen in das Reich durch ſein Ober-Haupt beruffen worden. Die Frantzoſen ſind in das Reich gekommen im Monath Auguſt 1741. und der Hertzog von Bayern iſt erſt im Februar. 1742. zum Kayſer erwählet worden. Erfodert nicht die Ehre eines Souverains, einen Miniſter zu ſtraffen, der in ſeinem Namen ſolche handgreiffliche Unwahrheit vorbrin-

„mächtigſten Reichs-Fürſten (m) ſelbſt beruf-
„fen worden, einmarſchiret ſind, die Kayſer-
„lichen Truppen aber ſchon in Neutralität ſte-
„hen,

(m) Vielen derer mächtigſten Fürſten. Auf dieſe Rechnung wird Franckreich, ſo oft es die Leidenſchafft einiger Printzen rege gemacht, oder einige ihrer Miniſter beſtochen, und folglich Irrungen in Teutſchland erwecket, daſſelbe mit ſeinen Armeen bedecken, und deſſen Conquete verſuchen können; und wenn es unglücklich gelauffen, abmarſchiren, die Angelegenheit vor geendet declariren, und ſeine Truppen den Weg nach Hauſe nehmen laſſen; ſeine Gräntzen werden ein heiliger Frey-Ort ſeyn, allwo kein Menſch ſie zu verfolgen, ſich unterſtehen wird, und weder das Reich noch der beleidigte Theil, wird weder Erſatz noch Schadloshaltung verlangen dürffen. Man braucht nur dieſe neue Maxime des Völcker-Rechts ihm zuzugeſtehen, ſo kan ihm die Eroberung von Teutſchland, es ſey kurtz oder lang, nicht fehlen. Der Verſuch, den es gethan, iſt ihm nicht gelungen; Wenn ſie aber ungeſtrafft verbleibet, ſo wird er nochmahls vorgenommen werden, ſo bald man wiederum Athem geſchöpfet, und dieſes ſo oft, als es nöthig ſeyn wird. Vermuthlich wird es nur zum zweyten, oder zum höchſten zum dritten mahl wieder kommen dürffen. Die Sache iſt dieſes mahl nur gleichſam durch ein Wunderwerck fehl geſchlagen; und es iſt nicht andert halb Jahr, als man diejenigen auslachte, ſo ſolches zu vermuthen ſich unterſtanden. Man ſagte frey heraus: Die Belagerung von Wien iſt zu Verſailles beſchloſſen. Es hat demnach das Reich und gantz Europa nur eine eintzige Parthey zu ergreiffen, entweder den Frantzoſen

„hen, (n) ſo haben Höchſtdieſelben Dero „Armee, um ſie nach den Gräntzen des Kö„nigreichs zurück zu ziehen, zu beordern nicht „lange

ſen die Luſt auf einmahl zu benehmen, ein ander mahl wieder zu kommen, oder ſie auſſer Stand zu ſetzen, derſelben ein Genüge zu thun, im Fall ſie ihnen ankäme.

(n) Die Kayſerlichen Truppen aber ſchon in Neutralität ſtehen. Man ſehe hier eine neue Sache unter der Sonnen; Eine bereits geſchehene Neutralität, weil der Churfürſt von Bayern ſagt, daß ſie eine ſey, und ſie glaubt nöthig zu haben, um ſein Verſtändniß mit dem Frantzöſiſchen Hofe deſto beſſer zu verbergen. Weiß man denn nicht, daß die Königin von Ungarn dem gantzen Europa die Erklärung gethan, wie ſie aus mehr als einer Urſache der Neutralität kein Gehör geben könne, dieweil ſie auf der einen Seite nichts anders als ein Netz ſey, und auf der andern ſie zu nichts helffe, und weder Schadloßhaltung vor das Vergangene, noch Sicherheit vor das Zukünfftige, verſchaffe. Um ſie inzwiſchen wohl zu unterſuchen, ſo iſt dieſe wunderbare Neutralität nichts neues. Franckreich, die zärtliche und großmüthige Freundin des Hertzoges von Bayern communicirt demſelben eins ſeiner Privilegien, welches darinne beſtehet, daß, wenn ſeine Truppen aus einem Lande gejaget worden, ſo ſie verwüſtet haben, und ſie gezwungen werden, ihre Gräntzen wieder zu betreten, es nur ſagen dürffe: es iſt Friede, um nicht mehr berechtiget zu ſeyn, ſie zu verfolgen. Die Neutralität zwiſchen der Königin von Ungarn und dem Churfürſten von Bayern iſt eben ſo gegründet, und eben ſo natürlich, als der Friede zwiſchen eben

„lange angeſtanden, und Se. Maj. freuen ſich „höchſtens denen geſamten Ständen des „Reichs bey gegenwärtiger Vorfallenheit die= „ſes öffentliche Zeugniß der Aufrichtigkeit De= „ro Abſichten (o) darthun zu können, zu Be= „förde=

eben dieſer Printzeßin und zwiſchen Franckreich. Allein, was man bishero noch nicht geſehen hat, und was die künfftigen Jahrhunderte kaum glauben werden, beſtehet darinne, daß ein Printz, nachdem er einen benachbarten Staat auf die unrechtmäßigſte Weiſe angefallen, und zurück getrieben worden, declariret habe, wie, weil die Sachen alſo lieffen, er in ſeiner eigenen Sache neutral wäre, und eheſter Tages werden wir vermuthlich ſehen, wie Franckreich als Mediateur ſich erhebe.

(o) Der Aufrichtigkeit Dero Abſichten. Der von Franckreich gemachte Entwurff, die Königin von Ungarn zu ruiniren, die vornehmſten Glieder des Reichs in Krieg eins wider das andere zu verwickeln; Seiner Geſchicklichkeit ſich zu einer Zeit zu Nutze zu machen, darinne ein anderer Krieg in Teutſchland bereits angezündet geweſen; Die freye und ungezwungene Art, womit man es wider ſeine eigene Verbindlichkeiten, und wider die feyerlichſten Tractaten agiren geſehen; Die freche und offenbare Aufführung, da ſeine Truppen viele Provintzen verwüſtet, viele Städte ſelbſt in dem Lande ſeines geliebten Alliirten verbrennet, und unerhörte Exceſſe verübet haben; Endlich ſeine, obgleich fruchtloſe Negotiationes zu Conſtantinopel, und ſein bisheriges Verfahren an verſchiedenen Höfen des Reichs; Wenn man dieſes alles zuſammen nimmt, ſo zeiget es deutlich dem gantzen Europa die Aufrichtigkeit der Frantzöſ. Abſichten.

„förderung deſſen, was ſie zu verlangen ſchei-
„nen, (p) wie auch zu Beveſtigung des guten
„Vernehmens und der guten Nachbarſchaft (q)
„zwiſchen

(p) Was ſie zu verlangen ſcheinen. Muſte man dieſe Reſolution der Reichs-Verſammlung erwarten, um nicht dasjenige zu wiſſen, was der Teutſche Cörper zu verlangen ſcheinet, ſondern dasjenige, was er würcklich verlanget? Kan man wohl zweiffeln, daß der Teutſche Cörper ſeine Ruhe, ſeine Sicherheit, und die Aufrechthaltung ſeiner Fundamental-Geſetze nicht begehre? Zeigen es nicht die unumſtößlichſten Acten, daß der Teutſche Cörper eine völlige Freyheit, in Erwählung ſeines Ober-Haupts fodere; daß die güldene Bulle beobachtet werde; daß die Pragmatiſche Sanction, deren Zweck ſowohl auf die Wohlfahrt des Oeſterreichiſchen Hauſes, als auf die Erhaltung und Sicherheit des Reichs gegangen, nicht mit Füſſen getreten werde; daß nicht der geringſte Schatten der Zuwiderlebung der Capitulationen da ſey, vermöge welchen der Kayſer verbunden wird, keine fremde Truppen nach Teutſchland bey ſeinen beſondern Streitigkeiten zu führen? und was vor Truppen? Mein GOtt! Unverſöhnliche Feinde des Teutſchen Namens, welche dem Reiche einige ſeiner ſchönſten Provintzen entriſſen, ſeine Felder verwüſtet, ſeine Städte verheret, ſeine Tempel und Palläſte zerſtöret, und die Gräber der Printzen entheiliget haben.

(q) Zu Beveſtigung des guten Vernehmens und der guten Nachbarſchafft. Die Erfahrung hat gezeiget, wie man weder gute Nachbarſchafft, noch ein gutes dauerhafftes Vernehmen mit einer Puiſſantz halten könne, welche ohne Aufhören nach den Ländern ihrer Nachbaren trachtet, ſo lange ſich die letztern nicht

„zwiſchen Franckreich und dem Reiche auf „dem Grunde der Friedens-Tractaten, (r) Dero geneigten Willen an den Tag legen.„

Der

nicht in gute Poſitur und in einen Stand ſetzen werden, nichts befürchten zu dürffen. Und hieran müſſen vorietzo alle benachbarte Puiſſantzen von Franckreich ernſtlich arbeiten; Allein, dieſelben können nicht überzeuget werden, daß ſie hierinne glücklich zu fahren vermögend ſind, woferne ſie nicht durch ihre Vereinigung und ihre gemeinſchafftliche Hülffe, ihre Anſtalten und ihre Bemühungen bis zum Zweck, mit Muth und Beſtändigkeit unterſtützen, dieſelben auch nach Proportion verdoppeln, bis man zu den Termin eines allgemeinen Friedens gelangen werde. Dieſes iſt allhier das bloſſe und eintzige Mittel, den unbeſchreiblichen Aufwand, den man bishero gehabt, ſich zu Nutze zu machen, die Früchte davon zu genieſſen, und ſich Schadloßhaltungen, welche man ihnen nicht verweigern kan, zu verſchaffen. Im Gegentheil, wenn ſie durch ihre Unſchlüßigkeit und Unbeſtändigkeit dieſen Streich verfehlen, und nicht wiſſen, ihre Vortheile ſich zu Nutze zu machen, ſie ſich vermuthen müſſen, alle Rach-Bemühungen einer Crone zu erfahren, welche ihre Schwäche zu ihrem Vortheil anwenden, und ſich der eingejagten Furcht halber zu rächen wiſſen wird.

(r) Auf dem Grunde der Friedens-Tractaten. Nichts iſt raiſonabler. Auf den Grund der Tractaten, ſo vorher gegangen, muß derjenige gebauet werden, der dieſem Kriege ein Ende machen ſoll, und vornemlich auf denjenigen, darinne die Pragmatiſche Sanction garantiret worden. Alſo muß die erſte Bedingung des zumachenden Tractats, über die Zurückfo-

Der Stylus dieſer Anmerckungen ſcheinet nicht aus der Feder eines Mannes zu kommen, der die Ausſöhnung des Kayſers mit dem Wieneriſchen Hofe als bevorſtehend betrachtet. Der Marſch der Holländiſchen Hülffs-Völcker ſolte durch verſchiedene Reichs-Länder gehen. Man ſchickte demnach von Wien Requiſitoriales, welche folgender maſſen lauteten:

Wir Maria Thereſia, ꝛc. ꝛc.

Ewr. Liebden werden bereits Nachricht erhalten haben, daß die General-Staaten den rühmlichen Entſchluß gefaſſet, die Verbindlichkeiten ihrer Tractaten mit Uns und Unſerm Oeſterreichiſchen Hauſe zu erfüllen, und deren

rückfoderung von Lothringen und Bar, auf welche Franckreich weder das geringſte Recht noch den geringſten Anſpruch zu formiren gehabt, die Satisfaction, welche die Königin zu fodern berechtiget iſt, die Schadloßhaltungen, welche ſie zu verlangen Gelegenheit hat, und die völlige Sicherheit auf das Zukünfftige ſeyn. Auf weſſen Koſten nun ſoll ich dieſe Schadloßhaltung, dieſe Satisfaction und dieſe Sicherheit finden? Dieſes iſt dasjenige, was der bekante Rath, ſo dem Völcker-Rechte vollkommen gleichförmig, bereits ent ſchieden hat:

Fiat juſtitia, ne pereat mundus.

deren zu Folge, Uns auf dieſes Jahr ein Corps von zwantzig tauſend Mann Hülffs-Völcker zu überſenden, welches vermuthlicher Weiſe in kurtzer Zeit zu Unſerer Armee, die letzhin aus den Niederlanden gegangen, ſtoſſen wird. Dieſes Corps befindet ſich folglich in eben den Umſtänden, darinne ſich dieſe Armee befunden hat, und die Requiſition, ſo Wir an E. L. ergehen laſſen, den Reichs-Verfaſſungen gemäß, damit dieſelbe ihr den Durchzug verſtatten möchte, erſtrecket ſich auch auf dieſes Corps. Um aber indeſſen neue Kennzeichen Unſerer Achtſamkeit vor das Reich zu geben, haben Wir es vor gut befunden, dieſe Requiſition, in Anſehung deſſen, zu wiederholen, und beziehen Uns übrigens auf die in vorhergehenden angeführten Bewegungs-Gründe.

Kein Menſch kan mehr an der Ungültigkeit der Anſprüche des Churfürſtens von Bayern zweiffeln, und es iſt unſtreitig, daß die Verfaſſungen und Fundamental-Geſetze des Reichs, auf die augenſcheinlichſte Art und Weiſe, durch die feindliche Invaſion Unſerer Länder, übertreten worden. Ein jeder ſiehet das äuſſerſte Verderben vor Augen, welches das geliebte Vaterland daher erlitten hat.

Iſt wohl jemand vorhanden, der läugnen könne, daß mit Uns und Unſerm Ertzhertzoglichen Hauſe auf die unwürdigſte Art und Weiſe verfahren worden, daß man die güldene Bulle, das Völcker-Recht und die Privilegia der Reichs-Stände beeinträchtiget habe? Man kan leicht daraus ſchlieſſen, wie weit es mit den andern Ständen kommen werde, nach einer ſolchen Aufführung, welche die Nachkommenſchafft nicht wird glauben können, vornehmlich zu einer Zeit, da die Sachen ſo weit kommen müſſen, daß die Gewaltthätigkeit die Stelle der Gerechtigkeit eingenommen, und das Privat-Intereſſe, ſo durch die Uebermäßigkeit der Puiſſantz unterſtützet wird, die ſchwächſten Stände leicht unterdrücket hat.

Eine fremde Macht, der ſchröcklichſte Feind der allgemeinen Freyheit, hat dabey Herr geſpielet, und bekanter Weiſe alles mögliche gethan, Teutſchland durch die Hände der Teutſchen ſelbſt umzukehren, welches ihm auch eines Theils gelungen iſt. Er hat würcklich viele Reichs-Länder inne, und hält daſelbſt nach ſeinem Willen Hauß. E. L. haben noch nicht den Inhalt des Reichs-Schluſſes vom 11. Januar. 1731. auſſer Acht gelaſſen.

Die Bewegungs-Gründe, ſo er in ſich faſſet, haben ſowohl die Sicherheit eines jeden, als die Erhaltung Unſers Ertzhertzoglichen Hauſes zur Abſicht. Die Folge hat es mehr als zu ſehr gerechtfertiget; und Unſer hierauf gefolgtes Bezeigen kan von niemanden, wer es auch ſey, woferne Treue und Glauben nicht ſchlechterdings verloſchen, getadelt werden. Wir wären berechtiget geweſen, die Bewerckſtelligung einer ſo feyerlichen Garantie zu fodern; Inzwiſchen haben Wir Uns, nachdem Wir Uns Unſer Recht ausdrücklich vorbehalten, an der Neutralität, welche man angenommen hatte, begnügen laſſen, woferne ſie genau beobachtet würde, und Wir fodern vorietzo von E. L. nichts ſo dieſer Neutralität zuwider lieffe. Vielmehr um den Ständen, Unſern Mitgliedern des geliebten Vaterlandes, am wenigſten zur Laſt zu ſeyn, haben Wir Uns entſchloſſen, vor die öffentliche Freyheit und vor die Unterſtützung Unſerer unſtreitigen Erb-Gerechtſamen allein, und ohne dem Reichs-Succurs zu ſtreiten. Da Wir das Recht auf Unſere Seite, und Unſere Abſichten blos die allgemeine Wohlfahrt zum Zweck haben, ſo hat der Himmel Unſere Waffen mehr geſegnet, als Wir zu hoffen Uns unter-

ſtan-

ſtanden; und in dem Augenblick, da man glaubte, Uns und Unſer Ertzhertzogliches Haus unter das Joch gebracht zu haben, hat er uns erhoben, damit er auf eine augenſcheinliche Weiſe zeigte, wie alles von ihm abhinge.

So blind als auch der Gehorſam der Frantzoſen iſt, wie viel Perſonen von dieſer Nation haben nicht mehr als einmahl bezeuget, daß man nicht läugnen könte, wie der Anfang dieſes Krieges die unrechtmäßigſte Sache geweſen? welches denn einigen Teutſchen zur Schande gereichen muß, welche, entweder aus einem Privat-Intereſſe, oder, ich weiß nicht, aus was vor Kleinmüthigkeit, die weder mit dem Gewiſſen und den Obliegenheiten, noch weniger aber mit der Schuldigkeit eines ehrlichen Patrioten übereinkömt, davon nicht gerühret worden. Die Sache verhalte ſich, wie ſie wolle, ſo hat dennoch die Hand Gottes ſo augenſcheinlicher weiſe die Sachen in ſolche Umſtände geſetzt, daß niemahls eine günſtigere Gelegenheit ſich hervor gethan, nicht nur Unſerm Ertzhertzoglichen Hauſe, wie es recht und nöthig iſt, ſondern auch dem gantzen Europa, einen Frieden und eine beſtändige und dauerhaffte Ruhe zu verleihen, und zu gleicher Zeit die Verfaſſungen und die

Reichs-Geſetze in ihrer alten Gültigkeit, zu der Sicherheit eines jeden, zu ſetzen.

Dieſes iſt Unſer Endzweck und Unſerer Alliirten ihrer. So weit Uns unbewuſt iſt, was unverſöhnlich iſt, und ſo weit Wir davon entfernet ſind, ſo ſehr ſind Wir auch überzeuget, daß Wir es zu verantworten hätten, wenn Wir Uns der gegenwärtigen Umſtände nicht zu Nutze machten, um zu einen ſo heilſamen Zweck zu gelangen. Dieſelben ſind niemahls günſtiger geweſen, und wenn man dieſe Gelegenheit einmahl aus den Händen läßt, dürffen Wir nicht hoffen, ſie wieder zu erhalten. Ein übertünchter und obenhin gemachter Friede, würde dem Vaterlande mehr Uebel verurſachen, als es vorietzo empfindet.

Es iſt mehr als zu augenſcheinlich, was man auf die Tractaten, die Garantien und Eidſchwüre vor Staat machen kan; Folglich iſt die Umkehrung des Reichs und ſeiner Verfaſſungen unvermeidlich, wenn man nicht dauerhaffte Sicherheiten wider alle Begebenheiten inskünfftige anwendet.

E. L. ſind allzu erleuchtet, daß Dieſelben nicht alles, als raiſonabel finden, was Wir angeführet haben, und nicht geſtehen ſolten,

wie

wie die Sache anietzo nicht betreffe, das Krieges-Theatrum in die neutrale Reichs-Länder zu ſpielen, ſondern es auf ietzo und aufs zukünftige, indem man die fremde Truppen heraus treibet, davon zu entfernen.

Unſere Requiſition gehet demnach bloß dahin, E. L. zu bitten, den Holländiſchen Truppen, welche beſtimmet ſind, Uns Beyſtand zu leiſten, und die allgemeine Freyheit zu vertheidigen, einen freyen Durchzug, und alles was Unſern Feinden verwilliget worden, zu zugeſtehen. ꝛc.

Einige bemüheten ſich den Marſch der Holländiſchen Truppen zweiffelhafft zu machen; Man ſetzte ſogar in den Teutſchen Zeitungen die vorgeſchriebene Abſchrifft eines Briefes des Königes von Franckreich an ſeinen Geſandten, den Marquis von Venelon, und verſicherte auch, daß dieſer Miniſter ihn den General-Staaten communiciret hätte. Er lautet alſo:

Ich habe aus euren Depechen vom 11. und vom 14. des Monaths (Jul.) erſehen, daß die Miniſter von Großbrittannien und Ungarn, von neuen bey den General-Staaten darauf gedrungen haben, 20000. Mann ihrer Truppen nach Teutſchland zu ſchicken,

welche auch auf dem Marſch ſind. Ich weiß nicht, unter was vor Vorwande man ihnen ſolchen Weg wolle nehmen laſſen. Die Königin von Ungarn wird nicht in ihren Ländern angefallen, und ſie iſt es die den Angriff thut. Die Truppen des Kayſers haben ſich in den Schwäbiſchen Creyß gezogen, und die Meinigen befinden ſich unter dem Mareſchall von Broglio auf dem Rückweg. Die Entſchlieſſung iſt demnach, daß dieſe 20000. wider meine Armeen agiren ſollen. Ich überlaſſe es denjenigen, ſo das Regiments-Ruder der Republic in Händen haben, die Folgen zu unterſuchen, ſo daher entſpringen können, und ob ſolches mit den mir ſo oft gegebenen Verſicherungen überein komme, meine Freundſchafft zu erhalten. Das Unglück dieſer Zeit iſt, daß ſie denjenigen Gehör geben, welche nichts als Irrungen und Krieg im Sinne haben. Man macht ſich eine falſche Gedancke von meiner Macht, und fället daher von meiner Abſicht ein unrechtmäßiges Urtheil. Ich werde am Ende meine Vortheile gültig machen, und die Beſchaffenheit, wie meine Armee unter den Befehlen des Mareſchalls von Noailles ſtehet, iſt davon ein Kennzeichen. Ihr könnet ſolches bey den Gliedern

der

der Regierung vorbringen, doch auf ſo eine Weiſe, damit man ſich nicht einbilde, wie die Furcht hieran Antheil habe, ſondern bloß der Verdruß, nicht mehr auf meine Freunde Rechnung machen zu können. Die Erfahrung hat ſie belehret, daß ihnen meine Freundſchafft ſo vortheilhafft ſey, als ihnen meine Feindſchafft nachtheilig ſeyn könne; Ich will nicht erwähnen, bey was vor Gelegenheit ſie dieſes erfahren haben. Wenn ſie hierbey Ueberlegung machen, ſo werden ſie erkennen, daß man niemahls eher zur Extremität gegriffen, als wenn die Erinnerungen keine Statt mehr gefunden haben. Mein Aeltervater hegte gleiche Principia, und ich mache mir eine Ehre daraus, bey dieſer Gelegenheit ſeinen Fußſtapffen zu folgen und allezeit der letzte zu ſeyn, welcher die geringſte Urſache zu Streitigkeiten giebet.

Es iſt mir nichts mehr übrig, als die Diſpoſition, in Anſehung des Kayſers, meines Alliirten, euch erkennen zu geben. Ich bin Willens ihn ſo lange nach allem meinem Vermögen zu unterſtützen, als er es nöthig haben wird, und wenn er glaubt, daß ſeine Verknüpfung mit dem Reiche den Frieden fordere, werde ich ohne Widerſetzung darein willigen, und alle meine Kräffte anwenden, ihm

rühmliche Bedingungen zu verſchaffen. Es ſind einige wenige Perſonen in der Republic, welche nicht eingenommen ſind, und welche wahrnehmen, wie es den General-Staaten rühmlich ſeyn werde, zu Wiederherſtellung einer durchgängigen Ruhe Hand anzulegen, und diejenigen, ſo ſich widerſetzen, ſuchen eine falſche Ehre, ſo ihnen zur Laſt gereichet, und davon ſie ſich gerne loß machten, wenn Dieſelben, ſo ſie in ihr Bündniß gezogen, ihnen ein eintziges Mittel an die Hand gäben, ſich ſolches vom Halſe zu ſchaffen. Ich rede mit der Sachen Kentniß, und weiß nicht, ob nicht die Folge, das, was ich euch anmercke, rechtfertigen ſolte.

Der Marquis von Fenelon ſäumete nicht, die Welt, in Anſehung dieſes Briefes, aus dem Irrthum zu ziehen. Er läugnete deſſen glaubhafftes Weſen, und declarirte ihn vor gantz und gar untergeſchoben.

Einige Zeit vorhero, ehe dieſe Armee die Niederlande verließ, hatte der König von Preuſſen, in Anſehung eben dieſer Sache, den General-Staaten folgende Declaration durch ſeinen Miniſter thun laſſen:

Da der König von Preuſſen, mein Herr, von dem Verlangen Nachricht erhalten, welches

ches die Königin von Ungarn an die General-Staaten ergehen laſſen, und von den Reſolutionen, die J. H. M. dem Scheine nach faſſen wollen, ſo hat er mir aufgetragen, ihnen die Erklärung zu thun, daß, da Seine Preußiſche Majeſtät als König von Preuſſen und Churfürſt von Brandenburg ſich zu der Vertheidigung und Ruhe des Reichs anheiſchig gemacht, dieſelbe notificiren lieſſe, wie, wenn wider alles Vermuthen die Oeſterreichiſchen und Hülffs-Truppen, ſo ſich in den Niederlanden befinden, oder alle andere auswärtige Truppen, welche es auch ſeyn dürfften, es unternähmen, über den Rhein zu gehen, und in Teutſchland zu dringen, um daſelbſt einigen Vorſatz auszuführen, oder daſelbſt die Ruhe zu ſtören, Seine Preußiſche Majeſtät ſie als Angreiffer und Reichs-Feinde anſehen, und alſobald funffzehen tauſend Mann ihrer Truppen zum Dienſt des Kayſers oder der Creyſe, ſo durch die auswärtige Truppen beleidiget würden, ſchicken werde; Solte dieſe Anzahl nicht hinlänglich ſeyn, die Unordnungen zu verhindern, und das Haupt des Reichs bey dem ruhigen Beſitz der Kayſerlichen Crone zu ſchützen, ſo declariret der König, daß er ſich an der Spitze von funffzig

tzig tauſend Mann ſtellen, und zu der Kayſerlichen Macht ſtoſſen wolle, um ſeine Länder zu befreyen, und den Frieden und die Ruhe im Reiche wiederum herzuſtellen.

Da Se. Majeſtät der König von Preuſſen nichts ſo ſehr wünſcht, als die Bande der Freundſchafft und des guten Vernehmens, ſo zwiſchen derſelben und der Republic beſtehen, immer mehr und mehr zu verknüpfen, ſo hoffet Dieſelbe, daß J. H. M. dieſe Declaration nicht übel aufnehmen werden, dieweil ſie dem Verlangen der Königin von Ungarn keine Hinderung bringt, und ihr das Subſidium im Gelde mehr Dienſte thun, und weniger Aufſehen machen kan. Ubrigens behält ſich der König die Sorgfalt bevor, alle Printzen und Creyſe von Teutſchland zu erſuchen, zu der Wohlfahrt des Reichs das ihrige einmüthig beyzutragen; Und da er hiervon den Ruhm mit der Republic der vereinigten Provintzen theilen will, ſo ladet er die General-Staaten ein, ihre Mediation und gute Bemühungen hinzuzufügen, um es dahin zu bringen, damit die Zwiſtigkeiten, welche Teutſchland verwüſten, ein Ende nehmen mögen, und daſelbſt der Friede und die Ruhe widerum hergeſtellet werde.

Wir

Wir haben bereits angemercket, daß dieſe Declaration den Marſch der Hülfs-Völcker nicht aufgehalten, und eine Negotiation die Hinderung gehoben. Man war dennoch in den Gedancken, daß man im Geheim in Unterhandlung begriffen wäre, und dieſe Hoffnung hatte man dem Könige von Preuſſen gemacht. Es kam zu damahliger Zeit eine Schrifft heraus, welche den Titul führete: **Entwurff wodurch Teutſchland und Italien, zur Satisfaction der hohen intereßirten Partheyen, beruhiget werden könte.** Hier folget derſelbe:

Da alle Schrifften und alle Widerlegungen, die man ſeit dem Anfange des gegenwärtigen Krieges bekant gemacht, zu nichts weiter gedienet haben, als das Feuer weiter anzuzünden, ſo würde es etwas unmenſchliches ſeyn, ſtille zu ſchweigen, wenn man glaubt, die Mittel gefunden zu haben, es zu löſchen. Diejenigen, ſo man bishero vorgeſchlagen, ſind nicht angenommen worden, dieweil die im Kriege verwickelten Partheyen, ſo dieſe bekante Streitigkeit angefangen, haben gewiſſe genugſam zweydeutige Vortheile ſich zu Nutze machen wollen, und man auf der einen Sei-

te allzu viel gefodert, und ſich auf der andern allzu ſtarck widerſetzet. Allein, da dieſelben bereits mehr als zu ſehr ihre Macht gegen einander verſuchet, und zwar zum Nachtheil ihrer Unterthanen, und die Sachen von Tage zu Tage ernſthaffter werden, ſo iſts die höchſte Zeit, ihnen Eröffnungen zu thun, um die Bellona, ſowohl zu ihrer Satisfaction, als ihrer getreuen und großmüthigen Alliirten ihre, gefangen zu nehmen. Man muß ſich annoch erinnern, ſagt ein alter Verfaſſer, daß der Epheu den Thyrſus bedecken, und die Vernunfft die hefftigen Bewegungen des Zorns commandiren müſſe: Vinculo quodam patientiæ obligandos impetus belli. Die Heyden lieſſen ſich begnügen ihren Feinden auf eine großmüthige Art zu verzeihen, das Evangelium gebietet uns annoch die Unſrigen zu lieben.

§. I.

Nach den Anſprüchen des Churfürſtlichen Bayeriſchen Hauſes an das Oeſterreichiſche, können der Kayſer und der König von Franckreich ſich zu keinem Friedens-Tractat verſtehen, der nicht zum Grunde die Reſtitution der Länder hat, welche Se. Kayſerl. Majeſtät vindici-

dici-

diciret, oder ein gleiches Equivalent, das ſie in die Umſtände ſetzt, den Glantz ihrer Crone auf eben den Fuß, als ihre Vorfahren zu behaupten. Es kan ja auch ſo gar ſeyn, daß die hohen Alliirten der Königin von Ungarn nicht davon entfernet wären, ihre Hände zu der Alternative darzureichen, um Teutſchland von den zahlreichen Armeen, ſo es auszehren und erſchöpfen, zu befreyen; Allein, ihre gröſte Unruhe beſtehet darinne, eine rechtmäßige Mittel-Straſſe zu finden, um ſich aus dieſer Angelegenheit auf eine rühmliche Weiſe zu ziehen. Denn wenn es wider ihr Intereſſe läufft, daß das erſte von dieſen beyden Häuſern auf Koſten des anderen ſich vergröſſere, ſo iſt ihnen noch weniger zuträglich, daß der Teutſche Cörper in eine Art von einer Anarchie, in Ermangelung eines gnugſamen mächtigen Oberhaupts, der ſeine Würde in Ehrerbietung erhalten könne, verfalle. Auf einer andern Seite erwägen ſie, daß ſeine Schwäche vor Ungarn um deſto fataler ſey, im Fall die Pforte auf ein neues Unternehmen dencken ſolte, daß daſſelbe nicht allein Widerſtand thun könte, und dieſes Königreich, welches man als die Vormauer der Chriſtenheit anſiehet, alſobald zum Raube ſeiner Feinde werden würde.

§. II.

§. II.

Man hielt ſich vor glückſelig, es ſind einige Jahre, bey dem Abſterben Ludewig des XIV. und der Minderjährigkeit ſeines Unter-Enckels. Man ſagte öffentlich, Franckreich würde von einem jungen Printzen regieret, von dem ſchlechterdings nichts zu beſorgen wäre; Man hätte dieſe Puiſſantz, dieſe Mit-Buhlerin des Hauſes Oeſterreich glücklich in die Gräntzen, die ſie zu überſchreiten ſich nicht unterſtånde, gebracht; Der Miniſter, der das Regiments-Ruder führete, müſſe es ſeines eigenen Intereſſe halber bey der Inaction erhalten, dieweil er nicht im Stande wäre, ſein Anſehen zur Zeit der Unruhen zu behaupten. Heutiges Tages iſt die Müntze umgewendet, und man ſiehet das Gepräge anſtatt der glatten Seite. Ludewig der XV. iſt ein Herr von der erſten Ordnung, welcher den gefährlichen Staats-Regeln ſeines Hauſes folget; Sein Ehrgeitz bereitet vor Teutſchlaud Ketten, und das Uebrige von Europa iſt ernſtlich intereßiret, ſeine weitläufftige Abſichten zu hintertreiben. Es mögen die Abſichten, ſo man dieſem Monarchen zuſchreibet, wahr oder falſch ſeyn, ſo ſind die Friedens-Plane, welche man auf die Abtrennung einiger

niger ſeiner Crone incorporirten Provintzen gründet, nicht weniger ungereimt. Wenn diejenigen, ſo ſie verfertiget haben, ſich mit der Hiſtorie ein wenig mehr bekant gemacht hätten, würde dieſelbe ihnen gelehret haben, daß Franckreich die rühmliche Gewohnheit habe, niemahls einen Finger breit Erde abzutreten, wo es ſich nicht in der verdrießlichen Nothwendigkeit befindet, hierzu ſeine Zuflucht zu nehmen, Enſe recidendum, ne pars ſincera trahatur. Um es nun dahin zu bringen, dieſes aphoriſma klüglich ins Werck zu richten, welches die Abnahme eines krebsmäſſigen Gliedes anbefielet, um die übrigen zu retten, hätte man den Krieg in ſein eigen Land ſpielen, und es ſo weit erniedrigen müſſen, bis es um Gnade gebeten; Allein, erlauben wohl die Umſtände nur hieran zu dencken?

Das großmüthige Opfer, worzu die liebreichen Friedens-Mittler die Königin von Ungarn verdammen, um zu der Wiederherſtellung der öffentlichen Ruhe etwas beyzutragen, iſt ebenfals eine der wunderlichſten Einbildungen. Alsdenn, ſagen ſie, müſte dieſe Printzeßin eben die Provintzen, welche man ihr nicht durch die Gewalt der Waffen aus den Händen reiſſen können, abtreten, und ſie

erratheten vielleicht niemahls die Urſache davon, wenn man ſie ihnen nicht ſagte, ſo beſonders iſt dieſelbe. Dieſes ſoll geſchehen, um ſie nicht länger in Zweiffel zu laſſen, nemlich, um ſich den Ausſprüchen der Rechte ehrerbietig zu unterwerffen, welche man doch beſtändig auf eine ungereimte Art wider die Souverains anführet, und um ihnen durch ihr eigen Beyſpiel zu lehren, daß die Geſetze nicht in Anſehung ihrer Spinneweben ſeyn ſollen. Es iſt Schade, daß eine ſo Heldenmäßige Action, nur ein vor diejenigen, ſo ſie geſchmiedet, würdiges Hirngeſpinſte iſt.

§. III.

Die Sache betrifft anjetzo die Mittel, deren man ſich bedienen könte, anzuzeigen, um die blutige Pforte des Tempels Jani zu verſperren, und dieſes iſt es, was wir mit aller Richtigkeit, ſo viel uns möglich, zu bewerckſtelligen uns Mühe geben wollen. Wir ſind nicht ſo eitel, daß wir glaubten, wie an unſerm Entwurffe nichts auszuſetzen ſeyn ſolte; Die Menſchheit verſtattet keines weges zu einer unwiderſprechlichen Vollkommenheit zu gelangen. Allein, wir bitten den Leſer, den Anfang damit zu machen, ſich von ſeinen Vorurtheilen zu befreyen, auf daß ſie ihn nicht den Verſtand verblenden, und er dem Raiſonnement

nement von Schluß zu Schluß folgen könne. Die Nachkommenſchafft wird kaum glauben können, daß das hochmüthige Teutſchland, durch unerkante Bande, ſich mit ſeinen mächtigen Mitbuhlern vereiniget habe, um deſto grauſamer wider ſich ſelbſt zu wüten; Unterdeſſen iſt die Sache zum Unglück mehr als zu wahr. Daſſelbe ſetzet ſich ſogar in Bereitſchafft, das Teutſche Blut Stromweiſe flieſſen zu laſſen, anſtatt, daß es bey ſo betrübten Zeiten, zu gewöhnlichen Hülffs-Mitteln ſeine Zuflucht nehmen ſolte.

Der rühmliche Weſtphäliſche Tractat iſt die dauerhaffte Stütze und das Palladium des Reichs; Es iſt zu verwundern, daß man ihn nicht bey den gegenwärtigen Umſtänden zur Richtſchnur annimt, um die öffentliche Ruhe, zur Satisfaction aller intereßirten Partheyen, wiederum herzuſtellen. Die Beſchaffenheit ihrer Angelegenheiten, wenn man ihn auf eine politiſche Weiſe betrachtet, iſt bey nahe eben ſo, theils in Anſehung der Schwierigkeiten, welche ihre Ausſöhnung antrifft, und der verlangten Vortheile, deren ſie ſich gegen einander rühmen, theils ihrer beyden Entkräfftung, und der groſſen Nothwendigkeit die Ruhe zu ſuchen.

Es war 1648. ein kluger Anſchlag, da man zu Münſter und Osnabrüg einen Krieg von 30. Jahren endete, indem man den kriegenden Mächten dienſame Satisfaction zueignete, darzu gewiſſe Länder das meiſte beytragen muſten, die ſich des Tituls als res nullius rühmten; das iſt, die ſich vor freye und independente Herrſchafften ausgaben. Da Schweden mit leeren Händen aus Teutſchland nicht gehen wolte, verwilligte man dieſer Crone als Erb-Länder Vor-Pommern, die Inſul Rügen, die Herrſchafft Wismar, Bremen und Verden als ſeculariſirte Länder mit fünf Millionen Reichs-Thalern. Dieſe Länder wurden ihr nichts deſto weniger als Reichs-Lehne gegeben.

Der Churfürſt von Brandenburg erhielt auf ſeiner Seite, Hinter-Pommern und Magdeburg, als ein ſeculariſirtes Hertzogthum, Halberſtadt, Minden und Camin, unter dem Titul der Fürſtenthümer. Der Hertzog von Mecklenburg, bekam die beyden Bißthümer Schwerin und Ratzeburg, und die beyden Commanderien St. Jean Mirow und Nemorow. Was den Churfürſten von der Pfaltz betraf, gab man dem Churfürſten von Bayern die Stelle, welche der Churfürſt von der

Pfaltz

Pfaltz vorhero gehabt hatte, mit der Ober-Pfaltz, und Carl Ludewig der Pfaltzgraf erhielt eine neue und die letzte Stelle unter den Churfürſten mit der Unter-Pfaltz, und vier hundert tauſend Thaler.

Das Haus Braunſchweig-Lüneburg bekam zur Schadloßhaltung, da vorhero einige aus dieſem Hauſe zu Biſchöfen von Halberſtadt und Minden erwählet worden, das Recht in dem Biſchoffthum Osnabrüg zu alterniren, mit der reichen Abtey Walckenriedt. Der Landgraf von Heſſen-Caſſel, welcher in dem vorhergehenden Kriege vieles erlitten, erhielt die Abtey Hirſchfeld, den beſten Theil der Grafſchaft Schaumburg, und ſechs hundert tauſend Thaler. Man gab das Hertzogthum Querfurt, als ein Erbland, der Albertiniſchen Linie des Hauſes Sachſen.

Man beſtätigte den Reichs-Ständen ihr Recht der Souverainete, und daß der Kayſer keine Sache von einer Wichtigkeit in Teutſchland ohne Einwilligung einer allgemeinen Reichs-Verſammlung unternehmen könne. Franckreich hatte zu ſeinen Antheil Ober- und Nieder-Elſaß, Briesgow und Sundgaw, und das Recht der Beſatzung in

Philipsburg. Straßburg bliebe eine unmittelbare Reichs-Stadt.

Die Urſache, warum Münſter und Osnabrüg zu Haltung des Congreſſes zugleich erwählet wurden, beſtand darinne, um die Streitigkeiten zwiſchen den verſchiedenen Potentaten zu vermeiden, und weil Schweden mit dem Päpſtlichen Nuntio nichts zu thun noch auszumachen haben wolte. Auf ſolche Weiſe muſte der Friede mit Schweden und den Proteſtanten zu Osnabrüg, und der mit Franckreich und ſeinen Alliirten zu Münſter, allwo ſich der Spaniſche Geſandte und der Päpſtliche Nuntius befanden, abgehandelt werden; Man nahm nichts deſto weniger Abrede, wie eine Parthey ohne der andern nichts beſchlieſſen ſolte.

Das Weſentliche des Osnabrügger Tractats beſtand darinne, daß der Religions-Friede und das freye Exercitium der Proteſtanten beſtätiget wurde, und man ausmachte, in Teutſchland keine andere Religionen, als die Catholiſche, Lutheriſche und Reformirte zu dulden. Und da die Catholicken viele geiſtliche Güter wieder foderten, davon die Proteſtanten, zu Folge des zu Paſſau 1552. geſchloſſenen Tractats, Beſitz genommen hatten,

wur-

wurde man einig, daß alle Sachen auf den Fuß, darauf ſie den 1. Jan. 1624. geſtanden, geſetzet werden, und die Fürſtenthümer Brieg, Lignitz, Münſterberg und Oels in Schleſien, imgleichen die Stadt Breßlau das freye Religions-Exercitium genieſſen ſolten. Die Schweitzer wurden auch vor völlig freye Leute geſprochen.

Es iſt wahr, daß der Papſt Innocentius X. dieſe weiſe Veranſtaltungen mißbilligte, indem ſie eine unerſetzliche Breche in die Hierarchie der Kirche machte, davon er ſich das Haupt als Nachfolger des heiligen Petri nannte, und er alles that, um deſſen Bewerckſtelligung zu hintertreiben. Denn er proteſtirte freyerlich den 8. Jan. 1651. wie er daran keinen Antheil habe, und niemahls darein willigen werde, indem man die Gerechtſamen des heiligen Stuhls und der Geiſtlichkeit, theils durch die Conceßion der völligen Religions-Freyheit der Proteſtanten, theils durch die Seculariſirung vieler Bißthümer beeinträchtiget habe. Allein, ſeiner Proteſtationen, und der Schrifft, ſo ſein Nuntius Chigi deshalb zu Münſter bekant machen laſſen, ohngeachtet, blieben die Sachen in dem Stand, darein man ſie geſetzet hatte.

§. IV.

Wenn man alſo eben dieſen Principiis folgte, würde man dahin gelangen, das andere Specificum wider den Wahnwitz, der die Chriſtlichen Puiſſantzen antreibet, ſich unter einander umzubringen, da inzwiſchen die Unglåubigen über ihre grauſame Zwiſtigkeiten lachen, zu erfinden. Man dürffte deshalb nur ſowohl in Teutſchland als anderswo einen Theil der Länder nehmen, die niemanden zugehören, und die von eben ſolcher Natur ſind, als diejenigen, deren man in dem vorhergehenden Abſatze gedacht. Der Papſt würde keine Urſache haben, deshalb zu ſchreyen, dieweil es in Anſehung der Söhne der Kirchen geſchähe, und dieſe würden ſich wohl hüten den geringſten Widerſpruch zu thun; Denn es iſt bekant, daß ſie alle ſolche Gedancken hegen, als wenn ſie Mitglieder einer der anſehnlichſten Italiäniſchen Republicken wären, darinne man zur Haupt-Staats-Regul hat, zuerſt ein guter Venetianer und nachhero ein Chriſt zu ſeyn; Und wenn ſich unter ihnen einer finden ſolte, der ſich kein Gewiſſen machte, wenn er eine ſich zeigende Gelegenheit verlöre, ſich groß zu machen, würde

de er unica ſemper avis, der Phönix der Prin- tzen, der eintzige unter ihnen ſeyn.

Es müſte nicht allein nicht weniger Ehre bringen, den allgemeinen Trübſalen durch eines dem zu Münſter gleichmäßiges Bezeigen ein Ende zu machen, ſondern es würde auch an- noch Gewand zur Genüge vorhanden ſeyn, um aus einem vollem Tuche zu ſchneiden, und die kriegenden Puiſſantzen nach der neuen Art zu kleiden. Wir machen den Anfang mit dem Churfürſten von Bayern.

I. „Man könte ihn mit Toſcana bekleiden, „dem man die beyden Italiäniſchen Lehne bey- „fügte, welche nach dem Lombardiſchen Lehn- „Rechte, in Ermangelung der männlichen „Erben dem Reiche zugefallen ſind, und ſei- „ne Erblande mit Tirol und ſeinen Depen- „denzien, imgleichen mit dem Marquiſate „Schwaben, und einigen andern Stücken die- „ſes alten Hertzogthums, davon das Oeſter- „reichiſche Haus den Beſitz hat, vereinigen.

II. „Man könte ihm die Oberherrſchafft „der Bißthümer Freyſingen, Regenſpurg und „Augſpurg zugeſtehen, um ſolche nach dem „Ableben derjenigen, ſo ſie jetzo würcklich be- „ſitzen, zu erhalten; und wenn man ihm die „unmittelbaren weltlichen Güter unterwürffe,

„ſo in dem Bayeriſchen Creyß eingeſchloſſen, „würden die übrigen unmittelbaren geiſtlichen „keine Schwürigkeit machen, gleichem Schick„ſale zu folgen.„ Auf dieſe Weiſe würde dieſer Printz in gantz gute Umſtände geſetzet werden, auf dem groſſen Schauplatz der Welt ſich ſehen zu laſſen, und dieſe Länder ihm überaus helffen, einen Kayſer mit allen erforderlichen Anſehen vorzuſtellen.

Mantua, welches von Carolo V. zum Hertzogthum 1530. erhoben wurde, iſt ohne Widerſpruch ein männliches Reichs-Lehn. Das Haus Monzaga hat ſolches unter dieſem Titul ſeit mehr als 170. Jahren beſeſſen; und Oeſterreich davon öffters nach aller Strenge des Lombardiſchen Rechts, welches bloß Manns-Perſonen zuläßt, diſponiret. Wenn es nun Krafft eben dieſer Geſetze geſchehen, daß die Kayſer Leopold und Joſeph zu Anfang dieſes Seculi nach Carln von Gonzaga dem IV. daſſelbe eingezogen, um es mit dem Reiche vi conſolidationis ad dominia Imperii wieder zu vereinigen, vermöge was vor eines Grundes kan ſich die Königin von Ungarn ſchmeicheln, ſich bey dem Beſitze eines Hertzogthums, davon derſelbe durch ihr eigen Geſchlecht ausgeſchloſſen wird, zu ſchützen? Man

kan

kan nicht ſagen, wie ſie die Anſprüche des Lothringiſchen Hauſes auf dieſes Land wiederum vorbringen werde; Dieweil dieſelben in Anſehung der freyen Herrſchafft von Montferrat zu Utrecht 1709. nicht ſo ſehr geneigtes Gehör fanden, daß man es wiederum auf das Tapet brächte. Es iſt zwar wahr, man unterſtützte dieſe Zurückbehaltung durch die Sequeſtration, welche die Kayſerin Eleonora Magdalene Thereſia, Großmutter Ihro Ungariſchen Majeſtät, in Mantua, während ihrer Regierung, führte. Allein auſſerdem, daß dieſes Unternehmen hefftigen Widerſpruch fand, und dieſe Printzeßin gewiß wuſte, wie ihr Sohn bald die Kayſerliche Würde erhalten würde, ſo wird man ſich deſſen niemahls bedienen können, die Beſitznehmung eines Lehnes zu rechtfertigen, ſo mit dem Reiche, mit der Einwilligung von gantz Europa, vereiniget worden. Ad populum phaleras; Dieſe Schmincke iſt nur allein gut das gemeine Volck zu verblenden.

Nach dem Londonſchen Tractat vom 1718. ſind die Hertzogthümer Parma und Piacenza von gleicher Natur, wie das vorhergehende. Der V. Articul hält ausdrücklich in ſich: „Daß die Hertzogthümer Toſcana, Parma,

„und

„und Piacenza auf jetzt und immerdar von al-
„len Alliirten als männliche und von dem Rei-
„che unzertrennliche Lehne ſollen angeſehen
„werden, und im Fall der Ermangelung der
„männlichen rechtmäßigen Erben, dieſe Her-
„tzogthümer an das Reich zurück fallen, ge-
„ben Se. Kayſerl. Majeſtät, als das Haupt
„des Teutſchen Cörpers, ihre Einwilligung,
„daß der Sohn der Königin von Spanien,
„dieweil dieſelbe eine Printzeßin von Parma
„iſt, und ſeine rechtmäßige männliche Deſcen-
„denten, oder im Fall, daß er ohne Erben
„ſterben ſolte, ſeine übrige, von der Königin
„von Spanien gebohrne Brüder und ihre recht-
„mäßige Deſcendenten, in die Länder Toſcana,
„Parma und Piacenza ſuccediren, und da es
„nöthig iſt, dieſerhalb die Einwilligung des
„gantzen Reichs zu haben, machen ſich Ihro
„Kayſerl. Majeſtät anheiſchig, alle Mühe an-
„zuwenden, ſolche zu erhalten. Dem zu Fol-
„ge hat Se. Kayſerl. Majeſtät alſobald dem
„Reiche davon Wiſſenſchafft gegeben, wel-
„ches hierein gewilliget hat.„

Nichts konte demnach hindern, daß dieſe Angelegenheit, ſo durch das Gutbefinden dreyer der mächtigſten Puiſſantzen von Europa, nemlich Franckreich, Spanien und Groß-brittannien reguliret worden, nicht nach dem

In-

Inhalt dieſes Tractats ins Werck gerichtet würde, dieweil der Kayſer Carl der VI. nichts in dem von 1735. ſtipuliret, was demſelben zuwider ſey. Da übrigens das Haus Spanien dieſe Lehne cediret, hat daſſelbe wohl demſelben ein Recht beylegen können, ſo es ſelbſt nicht hat? Und geſetzt, das weibliche Geſchlecht ſey im Stande ſie zu beſitzen, hätte die Königin Eliſabeth von Farneſe dieſelben nicht vor der Königin, Maria Thereſia, von Oeſterreich erhalten ſollen?

Das Mayländiſche Gebiethe, welches vor dieſen den Nahmen der Lombardey führte, hat auch jederzeit das männliche Geſchlecht bey dem Succeßions-Recht, der Unruhen und Kriege ohngeachtet, dem es bey dieſer Gelegenheit von Seiten des weiblichen Geſchlechts ausgeſetzet worden, aufrecht behalten. Um hiervon überzeuget zu werden, darf man nur die Hiſtorie nachſchlagen, und da Carolus V. nach dem andern Zurückfall, wie auch Philippus II. ſein Sohn, nach der formellſten Inveſtitur, demſelben Recht Eintrag thaten, ſo war dieſes wider diejenigen, ſo darauf Anſpruch machten, von dem Hauſe Viſconti, welches mit der Perſon Philippi Mariå 1447. ausgeſtorben war, eine grauſame Ungerechtigkeit. Die Kayſer Leopold und Joſeph waren

ren hiervon vollkommen überzeuget, dieweil ſie declarirten, wie ſie dieſes Hertzogthum, welches dem Reiche unſtreitig unterworffen wäre, vindiciren wolten. Dieſes war ſo viel geſagt, mit aller gehörigen Ehrerbietung gegen dieſe groſſe Printzen, daß ſie die Durchlauchtigen Diſpoſitiones von 1549. deſſen ſich das Haus Bourbon 1700. zum Nutzen bedienen wolte, als null und nichtig anſähen, dieweil die Churfürſten und Reichs-Stände hierzu ihre Einwilligung nicht gegeben. Inzwiſchen machet ſich die Königin von Ungarn eine Bruſtwehre wider ihre Concurrenten, und ſiehet es nicht vor gut an, ſich dieſem letztern Ausſpruche gemäß zu bezeigen. Dieſelbe befindet ſich beſſer, dem hochmüthigen Carl dem IV. Hertzoge von Lotthringen zu folgen, welcher, als er ſich Würtemberg, der Elſaß und Montbelliard bemächtiget, welches 1634. geſchahe, eine Medaille mit dieſem Wahlſpruch ſchlagen ließ: Habeo & habebo, das iſt: Ich habe ſie und habe nicht Luſt ſie wieder zu geben. Unterdeſſen zwang man ihn, ſie wieder abzutreten, und vermuthlich wird es mit den gedachten Lehnen eben ſo gehen.

Wenn das Hertzogthum Mayland auf das weibliche Geſchlecht fallen könte, hätte der

König

König von Sardinien vor allen andern, wer es auch ſey, das Recht darzu. Denn als Carl Emanuel I. mit dem Zunamen der eiſerne Kopf, zu Saragoſſa 1585. ſich mit der Infantin Catharina Michelle von Oeſterreich, einer Printzeßin Philippi II. Königes von Spanien, und der Eliſabeth von Franckreich, der Tochter Henrici II. vermählte, wurde zwiſchen den beyden Höfen ſtipuliret, daß der älteſte Printz, ſo aus dieſer Vermählung kommen würde, Mayland haben, und wenn alſo dieſes Land mit Piemont und den übrigen Savoyſchen Provintzen vereiniget wäre, man ihm den Titul des Königes der Lombardey geben ſolte. Philippus Emanuel wurde gebohren 1586. und mit der Hoffnung dieſer erhabenen Würde auferzogen. Einige Jahre hierauf brachte der König ſeinen Eidam dahin, ihm ſeinen Enckel nach Madrit zu ſenden, unter dem Vorwand, damit er bey Zeiten ſich der Spaniſchen Sitten angewöhnen möchte; Carl Emanuel ſandte ihm demnach ſeinen älteſten Sohn, wie auch den andern, Victorem Amadeum. Der erſte ſtarb 1605. in einem Alter von 19. Jahren, nicht ohne Argwohn, Gifft erhalten zu haben; Dieweil man lange wuſte, daß es Philippo II. leid geworden, dieſe Verbind-

lichkeit eingegangen zu ſeyn. Endlich halff nicht wenig, den Hof zu Turin bey dieſem Argwohn zu beſtätigen, als der Spaniſche, anſtatt die Gerechtſamen des Verſtorbenen, ſeinem jüngerern Bruder Victori Amadeo, zu conferiren, die Convention zu ſeinem beſten explicirte, und dem Hertzoge von Savoyen, welcher ſeine Anſprüche machte, nicht Wort hielt. Um ſie beſſer auszuführen, trat dieſer in ein Bůndnis mit Henrico IV. welcher ihm verſprach, das Mayländiſche zu erobern, und es hierauf an das Savoyſche Haus, gegen Genf, gegen Nizza mit ſeinen Zugehörigen, gegen Faucigny und einen Theil von Savoyen, ſo diſſeits der Alpen liegt, abzutreten. Allein, das grauſame Meſſer des Ravaillac hinderte deſſen Bewerckſtelligung.

§. V.

Um die Königin von Ungarn zufrieden zuſtellen, könte man ſie, ohne von einer Schadloshaltung weder in Anſehung der Kriegs-Koſten, noch der Reſtitution der vier gedachten Hertzogthümer zu reden, in dem ruhigen Beſitz ihrer Erbländer laſſen, und ihr, um ſie deshalb ſchadloß zu ſtellen, was man davon vor den Kayſer abnähme, folgendes Equivalent verwilligen:

I. „Die

I. „Die Souverainete und die Einkůnffte „der Lånder Saltzburg, Paſſau und Berch„tolsgaden, mit der Freyheit deren Diöceſen „auf den Fuß, wie die von Gurck, von Se„ckau, von Chiemſee und von Lavemunde zu „ſetzen, um ſie hierauf dem Metropolitani„ſchen Stuhle zu Wien, wenn man es vor „gut befånde, zu unterwerffen.

„II. Die Renten und die Diſpoſition der „anſehnlichen Gůter, welche von den Vor„fahren der Biſchöfe zu Saltzburg, Bamberg, „Paſſau und Freyſingen aus Andacht anne„ctiret worden, und in Oeſterreich, Steyer„marck, Crayn und Cårnthen abgeſondert lie„gen, allwo ſie durch Biſchöfliche Verweſer „adminiſtriret werden, welche den Platz der „Donatariorum als weltliche Herren vertre„ten.„

Alles dieſes wůrde leicht ins Werck zu richten ſeyn, ohne dem Dritten einen Eintrag zu thun, indem man von dieſer Printzeßin, die in dem XI. Artickul des Osnabrůgger Tractats enthaltene Reſtrictiones, in Anſehung des Ertzbißthums Magdeburg, welches unter dem Titul des Hertzogthums ſeculariſiret, und zur Schadloßhaltung Friderico Wilhelmo dem Groſſen, Churfůrſten von Branden-

burg gegeben wurde, foderte. Im welchem Fall ſie nichts vom Reiche als cum onere, erlangte, und während der Lebenszeit derjenigen, ſo die Länder würcklich beſitzen, nichts als eine eventuelle Huldigung, mit dem Rechte in die Plätze Beſatzung zu legen, allwo es ihr nöthig ſchiene, haben würde.

Diejenigen, welche einige Wiſſenſchafft von dieſen Ländern haben, und keine Sclaven von ihren Vorurtheilen ſeyn, werden leicht geſtehen müſſen, daß der Wieneriſche Hof hierbey mehr gewönne, als er verlöre. Inzwiſchen wäre es unbillig, wenn der Groß-Hertzog als Mit-Regent, Toſcana umſonſt, und ohne Rückfall, der öffentlichen Ruhe aufopferte. „Dieſerhalb müſte ihm die „Königin von Ungarn aus einer reci„procirlichen Freygebigkeit die Crone Böh„men mit dem Genuß alles desjenigen, was „davon abhänget, die davon abgetrenneten „Länder ausgenommen, abtreten.

„Der Kayſer müſte zu gleicher Zeit das „Haus Lotthringen, wegen ſeiner eventuel„len Expectantz ſchadlos ſetzen, und dem Prin„tzen, der hiervon das Haupt, die Ober„Pfaltz zu ſchantzen, und derſelben, mit Ge„nehmhaltung des Reichs, das Bißthum Aich-

„ſtadt

„ſtadt zufügen, damit es von ihm, als ein „ordentliches Lehn, nach dem Tode des Prä„laten, der es im Beſitz hat, nach Art aller „ſeculariſirten Prälaturen in Teutſchland be„ſeſſen werde. Und geſetzt, daß dieſes Haus „ſich noch nicht gnugſam verſorget ſähe, ob„gleich dieſe Portion, viel gewiſſer, als ſeine „Hoffnung, deren Erfüllung ſowohl von „ungewiſſen, als weit entfernten Zeiten ab„hänget, könte man es annoch mit der Chur„fürſtlichen Würde ausſchmücken.„ Dieſe Anordnung würde ſonder Zweiffel dem Papſte und den Catholicken ein Vergnügen machen, dieweil ſie jederzeit wegen der Ueberlegenheit der Stimmen, bey der Wahl ſicher ſeyn würden, und dieſes nicht ein geringer Gegenſtand vor ſie wäre.

§. VII.

Wenn man ſaget, wie man zu keinen dauerhafften und beſtändigen Frieden gelangen könne, als wenn man Franckreich erniedrige, ſo iſt dieſes nur eine Rede des gemeinen Volcks, und dem es gefällt, ohne Aufhören, ſeiner thörichten Neigung nachzuhängen. Wenn daſſelbe den erſten Streich gethan, wie es thun ſolte, würde ein eintziger Feldzug den

Krieg geendet haben. Man erinnert ſich noch des Anfanges dieſes Jahrhunderts, darinne Ludewig der XIV., welcher kein ſo gutes Spiel hatte, dem gantzen Europa gnug zu ſchaffen machte. Es iſt wahr, man brachte ihn am Ende dahin, Frieden zu ſuchen, indem er auf günſtigere Umſtände wartete; Allein, eine gewiſſe Clauſul, darauf man eigenſinnig beſtand, war ihm faſt eben ſo vortheilhafft, als der Gewinn einer Deciſiv-Schlacht. Er ſtellte dieſelbe in einem Circular-Schreiben an alle Provintzen, darinne er ihnen die Nachricht von der Ruptur der Conferentzen zu Gertruydenberg gab, ſo nachdrücklich vor, daß dieſelben, da ſie von dergleichen Vortrag eingenommen worden, bis auf den letzten Heller hergaben, um ihrem König beyzuſtehen, und ihm hinlängliche Quellen zu verſchaffen, damit er rühmliche Bedingungen erlangen könne. Man ſchlieſſe aus dieſen letzteren Bemühungen, welche dieſe Puiſſantz damahls anwendete, da man ſie als auf das äuſſerſte gebracht zu ſeyn, betrachtete, auf diejenigen, welche man anwenden müſte, um ſie zu erniedrigen, wenn ſie ſich bey ihren völligen Kräfften befindet. Ludewig der XV. hat die beyden mächtigen Nerven des Krieges eben ſo als

ſein

ſein glorwürdiger Aelter-Vater, und iſt eben ſowohl im Stande fort zufahren, den Kayſer zu unterſtützen, als ſein fürchterlicher Gegenpart die Königin von Ungarn unterſtützen kan. Alles dependiret von einem vollkommenen Verſtändniß zwiſchen beyden Höfen und ihrer Generale; Denn die Vortheile, welche die Oeſterreicher erhalten haben, entſcheiden annoch nichts; Die Waffen ſind unbeſtändig, und die Angelegenheiten können ſich in einem Augenblick ändern. Das Glück iſt nicht beſtändiger, als in der Unbeſtändigkeit; Die gröſten Vortheile ſind den gröſten Unglücks-Fällen unterworffen. Cuncta mortalium incerta ſagte Tiberius, quantoque plus adeptus foret, tanto ſe magis in lubrico. Tacit. Ann. I. Eine geſchwinde Glückſeligkeit iſt beſtändig verdächtig geweſen, vornemlich, wenn ſie nach Wunſch und auf einmahl entſtehet.

Allein, um der Hefftigkeit des Feuers, damit man gedrohet wird, Einhalt zu thun, würde die Billigkeit und die Liebe zur allgemeinen Wohlfahrt verlangen, daß man dieſe Crone einiger maſſen des unbeſchreiblichen gemachten Aufwandes wegen ſchadloß hielte, dieweil keine Wahrſcheinlichkeit vorhanden, daß ſie ſich entſchlieſſen ſolte, die Waffen anders

nieder zu legen, woferne man nicht wider alles Vermuthen einen Anſtrich ausſinne, um ihr nicht Glauben zu halten. „Man müſte „ihr demnach den Reſt von Luxemburg, nach„dem die Veſtung geſchleiffet worden, mit „der Grafſchafft Falckenſtein bey Donners„berg, welche das Haus Lotthringen ſich durch „den Tractat von 1735. als ein unmittelbares „Reichs-Lehn vorbehalten hat, cediren.„ Dieſe Ceßion würde bey gegenwärtigen Umſtänden von einem groſſen Gewichte ſeyn, und weder der Königin von Ungarn, noch dem Groß-Hertzoge ihrem Gemahl unbequem fallen, indem die Theilung, zu Folge des Inhalts der beyden letzten §. §. daß man keine Urſache hat Beſchwerde zu führen, ſehr wohl gemacht worden.

§. VIII.

Damit nun die Königin von Spanien, welche einen ſo guten Mannskopf auf einem weiblichen Cörper beſitzet, zu dieſem Tractat auch ihre Einwilligung gäbe, müſte man dem Infanten Don Philipp in Italien ein Land ausmachen, welches aus folgenden beſtünde, und deſſen Vereinigung von gnugſamer Wichtigkeit ſeyn würde.

I. „Aus

I. „Aus dem Sieniſchen, welches, da es „der Crone Spanien unterworffen, als ein „Affter-Lehn, des Reichs, auf den Lehn-„Herrn des Hauſes von Medici, welches an-„jetzo erloſchen, hätte kommen ſollen.

II. „Aus den Toſcaniſchen Inſuln, deſſen „Theil von Elva, alwo der Hafen Porto Fer-„raro gelegen, und der dem Groß-Hertzog ge-„hörig, nicht zu verachten iſt. Mayen und „einige andere Geographi ſetzen dahin eine vor-„gegebene Stadt Cosmopolis, ſo von Cos-„mo I. Groß-Hertzoge von Toſcana erbauet „worden; Allein, dieſes iſt eben das Porto-„Ferraro, ſo dieſer Printz beveſtigen laſſen, „und dem er ſeinen Namen beylegen wollen.

III. „Endlich die Königreiche Sardinien „und Corſica; welches denn J. K. H. in den „Stand ſetzen würde, den gecrönten Häuptern „gleich zu ſeyn, und den Titul des Königs „der Inſuln zu führen.

Kein Menſch würde in der That etwas daran auszuſetzen finden, und die Republic Genua auch nicht Urſache haben, über einen Uſurpatorem zu ſchreyen; dieweil davor gehalten wird, wie ſie ihre Gerechtſamen über die Corſen verlohren, indem ihr die Macht fehlet, ſie auszuführen, und ohne in die Unterſuchung der

der Verbrechen dieſer Inſulaner ſich einzulaſſen, ſtellet ſich doch dieſes Land als res nullius & vacua cedens occupanti dar. Was den Herren Theodor anbelanget, welcher ſeine Macht nicht mit ſeinen ehrgeitzigen Abſichten in Vergleichung gezogen, kan man auf ihn den Vers aus dem Ovidio in Anſehung des Grabmahls des Phaetons appliciren. Metamorph. Lib. III. v. 328.

Et ſi non tenuit, magnis tamen excidit auſis.

Sein Fall iſt bey nahe demjenigen jungen Verwegenen gleich, welchen Jupiter in den Po ſtürtzete, indem er einen Theil des Himmels und der Erden, als er den Sonnen Wagen führen wollen, angezündet hatte. Es bleibet ihm nichts mehr übrig, als das traurige Andencken ſeines erbettelten Königreichs, und das gröſte Glück, ſo er erlangen könte, würde darinne beſtehen, ein Aſylum zu finden, darinne er ſicherer als in Italien ſich befände. Denn man urtheile nur, in was vor eine erſchröckliche Furcht er müſſe geſetzet ſeyn, ſeitdem er ſiehet, daß auf ſeinen Kopf ein Preiß geſetzet worden.

§. IX.

Was würde hierauf aus dem Könige von

 Sardi-

Sardinien werden, der um ſo vielmehr Aufmerckſamkeit verdienet, da ſeine Länder entſetzlich gelitten, und er bey ſeinen Verbindlichkeiten treulich gehalten hat. Um ihn der freywilligen Abtretung ſeines Königreichs wegen ſchadlos zu halten, „müſte man ihm ein Equi„valent zugeſtehen, ſo ihm drey hundert tau„ſend Thaler jährlich mit dem Titul des Kö„niges der Savoyer und der Alpiciner, „eintrüge. Und da dieſes Equivalent in Län„dern beſtehen ſolte, müſte man es aus den „Thälern des Hertzogthums Maylands, ſo „über den ſo genannten Lago Maggiore lie„gen, aus demjenigen, was zu eben dem Staa„te gehöret, über den Fluß Teſino bis dieſer „Fluß in den Po fället, und endlich, aus „der Grafſchafft Vigevano mit einem Theil „von Paveſano zuſammen bringen.„ Auſſerdem, daß die Einkünffte dieſes Tauſches wenigſtens denjenigen, der Inſul Sardinien, Savoyen, der Thäler und der Graffſchaft Nizza, welche Franckreich Victori Amadeo II. dem Vater dieſes Printzen, durch den Friedens-Tractat, von 1713. wieder gab, gleich wären, ſo müſte ihm auch Spanien ſein Hertzogthum, welches der Infant Philippus unter dem Titul einer Conquete inne hat, wieder-

vergeben, und kein Menſch wird mißbilligen, daß er die Barriere ſeiner Länder auf der Seite von Franckreich auf ſo vortheilhaffte Bedingungen wieder nehme.

§. X.

Um Italien wiederum völlig zu beruhigen, müſte man den unglücklichen Hertzog von Modena der Gnade ſeiner böſen Nachbarn nicht überlaſſen. Dieſes wäre ein unverantwortlicher Fehler, ja um beſſer zu reden, eine Grauſamkeit, ihm ſeine Länder nicht wieder zu räumen, die man doch angefallen, ohne daß er die geringſte Urſache darzu gereichet hat. Allein da er mit Partheyen zu thun, welche glauben, ihm keine Satisfaction, wegen ſeiner Schwäche, geben zu dürffen, wird er den klugen Entſchluß, als ein Weltweiſer ergreiffen müſſen, alle Schäden und ihm angethanene Kränckungen geduldig zu ertragen. Alſo wird die Neutralität, wenn man vor ſie keine Hochachtung zuwege bringen kan, öffters ſo gefährlich als der Krieg ſelbſt.

§. XI.

Es würde nun nichts mehr fehlen, gedachte Vertauſchungen zu bewerckſtelligen, als die Einwilligung der Stände des Reichs in Anſehung der Länder die demſelben zu Lehn

gehen.

gehen. Und man würde vermuthlich nicht viele Mühe haben ſie zu erlangen, dieweil die vornehmſten unter ihnen ihre Rechnung dabey fänden. Der König von Preuſſen, zum Exempel, könte Krafft ſeiner Expectantz auf Mecklenburg, die Landvoigteyen dieſes Landes, die er ſchon im Beſitz hat, mit denjenigen, welche der Churfürſt von Hannover davon, wegen der Executions-Koſten abgetrennet, vereinigen, und die Schleſiſche Crone derſelben, die er vermöge der Erbfolge träget, hinzufügen.

§. XII.

In dieſem Falle könte man dem Churfürſten von Hannover, dieſes Verluſts und der unbeſchreiblichen, als König von Großbrittannien gemachten Unkoſten wegen, um die Sachen deſto geſchwinder zum Vergleich zu bringen, die Hildesheimiſchen Länder zuerkennen, um ſie mit dem Hauſe Braunſchweig, nach dem Abſterben des Biſchoffs, zu theilen. Hierbey iſt zu mercken, daß die Nachfolger dieſes Prälaten, dabey ſo wenigen Nachtheil haben würden, als die Oeſterreichiſchen Biſchöffe, davon in dem IV. §. geredet worden, die gemachte Theilung ſchätzen würden. Denn indem man ihnen die weltliche Gewalt benähme,

me, würde man ihre geiſtliche Gerichtsbarkeit über alle Römiſch-Catholiſche in dem Hannöveriſchen und Braunſchweigiſchen Ländern erſtrecken; welches denn vor ſie eine groſſe Urſache zum Troſte ſeyn müſte, wenn ſie ſo religiös wären, das Weltliche zu verachten.

§. XIII.

Da die Geiſtlichen mehr als zu geneigt ſeyn, eine unrechtmäßige Gewalt ſich anzumaſſen, ſobald ihr Rang mit ihren Reichthümern gleich kömt, würde man Unrecht thun, eine Gelegenheit, ſie zu erniedrigen, aus den Händen zu laſſen, da ſie ſich hervor thut. Der Abt von Fulda, welcher, da er ein Reichsfürſt, Ertz-Cantzler der Kayſerin und der vornehmſte Abt von Teutſchland iſt, dabey er ſich rühmet, wie er niemande, als dem Papſte vermöge vier hundert Gülden, ſo er demſelben nach ſeiner Wahl bezahlet, unterworffen ſey, verdiente wohl, daß man ſeiner bey dieſer Gelegenheit gedächte. Seine groſſe Titul, die durch einen übermäßigen Reichthum unterſtützet werden, haben ihn öffters dahin gebracht, bey den Reichs-Verſammlungen den Biſchöfen, und Ertzbiſchöfen den Rang ſtreitig zu machen, und ſein unerträglicher Hochmuth nebſt

der

der gefährlichen Verfaſſung, ſich durch Reunions zu vergröſſern, hat ihn den Neid der Prälaten und den Haß ſeiner Nachbaren zu wege gebracht. Es würde demnach eine kluge oder völlig liebreiche Handlung ſeyn, ihn zu verhindern, von kleinen Herrſchafften mehr etwas abzutrennen, und ſeine Länder unter die Landgrafen von Heſſen und die Hertzoge von Sachſen zu theilen. Dennoch aber müſte man die geiſtliche Gerechtſamen dem Erbſtiffte Mayntz einverleiben, damit ſie in ſtatu quo verblieben, und den weltlichen Mißbrauch dem unſtätigen Seniorate der Häuſer, welche die Theilung nicht anders als eine Art einer Verwüſtung anſehen, zugeſtehen.

Das beſte und ſicherſte Mittel den gefährlichen Folgen der Reunions zuvor zu kommen, beſtehet darinne, ein Land zu veräuſſern, ſo davon der Haupt Gegenſtand iſt; dieweil alsdenn keines von ſeinen Gliedern die erforderliche Qualität hat, auf die Gerechtſamen des Gantzen, davon es ſepariret iſt, Anſpruch zu machen. Das alte Schwäbiſche Hertzogthum, ſo in dem dreyzehenden Seculo in der Perſon des unglücklichen Conradi

radi von Hohenſtauffen erloſch, giebt uns hiervon einen unumſtößlichen Beweiß. Denn da die Kayſer des Hauſes Oeſterreich hievon ſich die meiſten Stücken zugeeignet, ſind ſie zufrieden geweſen, die Qualität der Printzen von Schwaben anzunehmen, und die unmittelbaren Vaſallen ſind unter der Reichs-Gerichtsbarkeit, eben ſo wie die Mittelbaren unter derſelben ihrer Privat-Herrſchafften verblieben, ohne daran zu gedencken, eins wider das andere etwas zu unternehmen.

§. XIV.

Um zu gleicher Zeit alle Schwürigkeiten aus dem Wege zu räumen, welche das territorium clauſum des Hauſes Sachſen betreffen, würde nöthig ſeyn, daß die Länder der Grafen von Schönburg und von Reuß, ſo in dem Marggrafftthum Meiſſen gelegen, in Anſehung, da daſſelbe vor ſich einen undencklichen Beſitz hat, und es nur ſeit dem Anfange dieſes Jahrhunderts geſchehen, daß die Cron Böhmen ſich entſchloſſen hat, ihm ſolche ſtreitig zu machen, ſeine Souverainete erkennten. Es würde auch wohl gethan ſeyn, daß das Reich, anſtatt wider die Incorporation der Stiffter Merſeburg und Naumburg, in die Länder dieſes Hauſes zu

prote-

proteſtiren, den Schluß faßte, hierzu ſeine Einwilligung zu geben, indem es deren Unterwürffigkeit gründlich bewieſen, und ſie ſogar einer ſeiner Linien in der Theilung aßigniret worden, ohne, daß diejenigen, ſo ſie in Beſitz hatten, widerſprochen hätten.

§. XV.

In Anſehung des neuen Churfürſten von der Pfaltz, da er keinen Antheil an dem Kriege genommen, der ſich in dem Reiche entſponnen, würde man nicht viel Mühe haben ihn zufrieden zu ſtellen. Es würde hinlänglich ſeyn, den Vergleich, den ſein Vorfahr mit dem Könige von Preuſſen, in Anſehung der Hertzogthümer Berg, und Jülich gemacht, genehm zu halten, und dem Friedens-Tractat die Garantie der Länder, die Se. C. D. würcklich im Beſitz hat, einzuverleiben.

§. XVI.

Endlich iſt aus den Reichs-Acten zur Genüge bekant, ohne daß man nöthig hat zu Exempeln ſeine Zuflucht zu nehmen, daß, wenn man die Vereinigung vieler beneficiorum verſtattet, bey welcher die Original-Conſtitution der Bißthümer faſt ein beſtändiger Anſtoß iſt, man ſich nicht ſowohl vorgenommen, den Stoltz und die Hoffarth der Prälaten zu unterhalten,

terhalten, als die Beſchaffenheit und den ledigen Stand der Jüngeren Brüder zu verſüſſen. Alſo würde die Seculariſation der oben erwähnten Länder, anſtatt den Groſſen nachtheilig zu ſeyn, ihnen einen doppelten Nutzen bringen, dieweil ſie die geiſtliche Gerichtsbarkeit ihrer Länder um ein anſehnliches vermehren, und ihnen an die Hand geben würde, wovon ſie ihre jüngere Brüder ohne Mühe anzuwenden mit reichlichen Einkünfften verſehen könten. Allein da dieſe Anſtalten bloß die Häuſer Bayern, Oeſterreich und Lotthringen und ihre Privat-Freunde beträfen, würde nöthig ſeyn, eben die Avantage, als die Sächſiſche, Sultzbachiſche und Würtembergiſche auf eine dauerhafftere Weiſe als auf ihrer Freundſchafft zu verſichern, und die Sachen auf ſo eine Art zu veranſtalten, daß die Bißthümer Bamberg, Worms und Conſtantz jedes beſonders zu ihrer Sicherheit geſetzet würden, und die Capitula hiervon künfftighin ihre Poſtulationes oder Electiones zum beſten der jüngern Brüder dieſer Schutz-Häuſer, welche ſie vor die geſchickteſten anſähen, dirigirten. Wenn endlich, dieſe Veranſtaltungen nicht die Gewalt der Teſtamente hätten, darinne man nichts wider den letzten Willen derjenigen,

gen, ſo ſie gemacht haben, åndern kan, wůrden ſie doch das Anſehen der Codicille haben, darinne man Inſtitutiones indirectas und in Form eines Fidei Commißi macht.

Dieſes ſind die Mittel, ſo uns dienlich geſchienen, den gegenwårtigen Krieg zu der Befriedigung der hohen Intereſſenten zu endigen; Und wir tragen kein Bedencken zu ſagen, wie die Partheylichkeit hiebey keinen Antheil gehabt habe. Es iſt nicht weniger ſicher, daß wir dem bekannten Weſtphåliſchen Tractat, den gantz Europa ſeit mehr als 95. Jahr in Ehren gehalten hat, von Schritt zu Schritt nachgegangen ſind. Wenn unſer Entwurf nichts deſtoweniger von einigen unſern Leſern nicht genehm gehalten wird, aus Urſachen, da es mit ihren Leidenſchafften nicht ůberein kömmt, und man heutiges Tages nichts lieſet, als um ſich ein Air mit einer mit einem groſſen Verſtande verknůpfften Critic zu geben, ſo wird man uns verſtatten, wegen des Widerſpruchs ihrer Meinungen uns vor den Richterſtuhl der friedfertigen Seelen, alwo wir hoffen mehr Gerechtigkeit als bey ihnen zu finden, retten zu können. Uebrigens geben wir dieſe Arbeit nur vor eine politiſche Probe aus, welche groſſen Geiſtern, die es auf ſich nehmen

werden, dieſe wichtige Angelegenheit auszumachen, Gelegenheit hierzu geben kan, dieweil das vortrefliche Muſter, worauf wir ſie gegründet, ihnen die unüberſteigend ſcheinende Schwürigkeiten aus dem Wege räumen, und ihnen die Freyheit keinesweges benehmen wird, die Modificationes, ſo ſie nöthig erachten, beyzubringen. Allein wir machen uns auch nicht verbindlich, auf die Einwürfe der tiefſinnigen Köpfe, welche nichts hochſchätzen, als was von ihnen hergekommen, zu antworten. Es iſt zureichend, daß wir die Möglichkeit unſerer Anordnungen gezeiget, und ſie nur die Genehmhaltung weiſer Perſonen erhalten, welche vor die Vergieſſung des menſchlichen Blutes einen Abſcheu haben; und dieſes iſt nur das eintzige was wir ſuchen.

Dieſer Plan, davon einige vermuthen, daß er zu Berlin verfertiget worden, iſt in ſo beſondern Ausdrückungen abgefaſſet, daß es nicht ſcheinet, wie der Verfaſſer vermuthet habe, ſolchen ins Werck geſetzet zu ſehen. Man kan ihn nicht anders betrachten als den Traum eines Mannes, welcher ſich als ein Staats-Mann, es koſte was es wolle, bekannt zu machen Willens geweſen. Die Seculariſation

tion der Bißthůmer iſt darinne auf das Tapet gebracht worden.

Es ſind noch zween andere Friedens-Plane vorgeſchlagen worden, welche noch weniger verdienen, daß man ihrer gedencke, wenn es nicht geſchähe, dieweil derſelben in einer Acte der Kőnigin von Ungarn vom Monath Jun. 1744. als einer Antwort auf das zweyte Memorial des Herrn de la Noue, Frantzőſiſchen Miniſters zu Franckfurth, Erwåhnung geſchehen. Der eine, ſagt man, ſey von dem Herrn von Hazel, Unter-Intendant von Straßburg, und führte den Titul: **Bedingungen.** Der andere war von dem Baron von Haßlang, Kayſerlichen Miniſter, als ein Ultimatum, unter dem Titul: **Letzte Gedancken über den Vergleich** ꝛc.

Die erſte dieſer Schrifften hielt in ſich, „I. daß, ſo bald der Friede zwiſchen dem „Kayſer und der Kőnigin von Ungarn geſchloſ„ſen worden, der Kayſer und der Kőnig von „Franckreich alle Můhe zugleich mit der Kőni„gin von Ungarn anwenden ſolten, um dem „Kőnige von Engelland einen růhmlichen „Frieden mit Spanien zuwege zu bringen. „II. Daß der Kayſer und der Allerchriſtlichſte „Kőnig ſich verbindlich machen ſolten, alle

„ihre Macht mit der Königin von Ungarn ih„rer zu verbinden, um ihr Schleſien wieder „zu verſchaffen. III. Daß der Kayſer und „der König alle Kräffte anwenden ſolten, das „Churfürſtliche Collegium dahin zu diſponi„ren, unmittelbar nach dem Frieden, den jun„gen Hertzog zum Römiſchen König zu er„wählen.„

Es iſt nicht leicht zu glauben, daß ein Intendant von Straßburg ſich unterſtanden habe, dergleichen Bedingungen in Vorſchlag zu bringen. Inzwiſchen bemercket die Wieneriſche Schrifft, daraus man ſie gezogen, folgendes: „Der König von Preuſſen habe hiervon eher „als die Königin Nachricht gehabt, und „dieſe Printzeßin ſey beſtändig entſchloſſen, auf „Seiten ihrer die einmal getroffene Verbind„lichkeiten zu erfüllen, ſo beſchwerlich ſie auch „wären, dahero ſie auch geglaubt habe, die „ſtärckſten und aufrichtigſten Verſicherungen „eben dieſer Meinungen zu Berlin zu erneuren, „ohne daſelbſt einen ſolchen Schau-Platz zu „eröfnen, welches ihre Feinde zu thun wären „vermögend geweſen, wenn ſie ſich an ihrer „Stelle befunden hätten.„

Was

Was den dem Herrn Baron von Haßlang zugeſchriebenen Plan betrifft, ſo iſt deſſen Inhalt folgendermaſſen:

„I. S. Kayſ. M. werden zum Beſten dieſer Printzeßin (*) ihre Anſprůche auf die „Erb-Lånder des Oeſterreichiſchen Hauſes, „vor ſich und ihre Nachkommen, renunciren.

„II. Sie werden dieſelbe vor die Kônigin „von Ungarn und Bôhmen erkennen, und „mit dem Reiche Abrede nehmen, damit die „Bôhmiſche Stimme bey der Reichs-Ver„ſammlung wieder zur Activitåt gelange.

„III. Sie werden alle Frantzôſiſche Trup„pen beurlauben, und ſie aus dem Reichs„Gebiete marſchiren laſſen.

„IV. Sie werden dem Reiche den Vor„ſchlag thun eine Neutralitåts-Armee aufzu„richten, um den Rhein zu bewahren, wor„zu Sie ſelbſt 15. tauſend Mann wollen ſtoſ„ſen laſſen.

„V. Sie werden die Beſatzungen von Phi„lippsburg und von Kehl vermehren laſſen.„

Hingegen

„I. můſſen S. Kayſ. M. ihre Erb-Lånder „vôllig, ſo wie ſie dieſelben zur Zeit des Ab-

(*) Der Kônigin von Ungarn, welche der Kayſer noch nicht davor erkante.

„ſterbens des Kayſers Carl des VI. beſeſſen, „reſtituiret werden.

„II. Sie müſſen als Kayſer und das Ober„haupt des Reichs, und als König von „Bayern erkant werden.

„III. Die hohen Alliirten müſſen ihr mo„nathlich Subſidien verſchaffen, die mit dem „Aufwand übereinkommen, welchen nicht nur „die Behauptung der Kayſerlichen Würde, „ſondern auch das Anſehen ihres Hauſes, bey „dem die Königliche Würde beſtändig bleiben „muß, indem Bayern in ein Königreich er„hoben werden ſoll, erfodern.

„IV. Man muß eine allgemeine Amneſtie „ſtipuliren.

„V. Die Kriegs-Gefangenen ſollen von „beyden Seiten ohne Löſe-Geld loß gelaſſen „werden.

„VI. Der Kayſer wird ſich bemühen mit „dem Reiche Abrede zu nehmen, um mit den „übrigen Puiſſantzen zu der öffentlichen „Wohlfarth das Seinige beyzutragen, und ei„nen feſten und dauerhafften Frieden dem „Reiche zu verſchaffen.„

Dieſer Plan iſt eben ſo befremdend als der erſte, in Anſehung, worauf er gebauet, und der Art und Weiſe, wie er eingerichtet worden.

den. Wir wollen annoch hinzu fügen, ſo viele Hochachtung man auch vor die Hand hat, ſo ſie dem Publico communiciret, daß das authentiſche Weſen dieſes Plans dadurch ein wenig, da man ſich geweigert, Abſchrifft davon zu geben, Abbruch leide. Denn die Wieneriſche Schrifft hält ausdrücklich in ſich: „So viel Mühe man ſich auch gegeben, eine „Copie davon zu haben, iſt doch kein Mittel „vorhanden geweſen, ſolche zu erlangen. Man „hat ſich an dem Vorleſen müſſen begnügen „laſſen, welches langſam und zu verſchiedenen „malen geſchehen; wodurch man denn Zeit „gewann, dieſen Plan zu erlangen, ſo hier „beygefüget worden.„ Man ſetzet dieſe Meinung hinzu: „Wenn nun dieſe letzte Gedancken dienen ſollen einen Vergleich zu „ſchlieſſen, warum macht man bey einem Hofe, mit dem man ſich vergleichen will, ein „Geheimniß daraus.

„Ein ſo auſſerordentliches Verfahren überzeuget die Welt, daß man trifftige Urſachen „gehabt habe, alſo damit umzugehen. Würde man ſich wohl betrügen, (es iſt beſtändig „der Wieneriſche Miniſter, welcher redet,) „wenn man glaubte, daß die Urſache hiervon „die Stelle ſey, darinne geſaget worden,

„bis dahin, bis man ein Mittel gefun-
„den, das mit dem Aufwand überein-
„kömmt, welchen nicht nur die Behau-
„ptung der Kayſerlichen Würde, ſon-
„dern auch das Anſehen ihres Hauſes,
„bey dem die Königliche Würde beſtän-
„dig bleiben ſoll, indem Bayern in ein
„Königreich erhoben werden muß, erfo-
„dern. Solte man nicht vielleicht befürch-
„ten, daß die Welt, ſo gar zu leicht etwas
„übles argwohnet, dieſen wiewohl etwas
„mehr verſteckten Worten dürffte eben die
„Deutung geben, die in Anſehung der Rün-
„dung des neuen Königreichs Böhmen, in
„dem 3ten Art. des erſten Plans des Barons
„von Haßlang vorgebracht worden? (Wir
„haben ihn ſchon angeführet.) Es mag nun
„daran ſeyn, was da wolle, ſo geſtehet man
„gantz gerne, daß die letztere Gedancken allzu
„verfänglich mit der Grund-Verfaſſung des
„Reichs allzu unvereinbarlich ſchienen, um
„nach dem Geſchmack der Königin zu ſeyn.„

Seit dem S. Britanniſche M. ſich in der Nachbarſchafft bey Mayntz befanden, wurden daſelbſt Conferentzen zwiſchen ihren Miniſtern und verſchiedener anderer Puiſſantzen ihren gehalten, wobey allerley Plane vorgeſchlagen wur-

wurden das Reich zu beruhigen, und dem allgemeinen Feuer, womit es gedrohet wurde, Einhalt zu thun. Die am beſten geſinnet waren, glaubten, daß die Entfernung des Kayſers daſelbſt eine Hindernis ſey, und brachten ihn dahin, wiederum nach Franckfurth zu kehren, um nåher zu ſeyn, die Negociationes des Landgrafen Wilhelmi von Heſſen zu erleichtern, welcher auf Seiten ſeiner nichts ſchonte, in ſeinem Unternehmen glůcklich zu ſeyn. Er gab ſich deßhalb groſſe Můhe; Allein die Augenblicke der Göttlichen Barmhertzigkeit waren noch nicht gekommen.

Da das Volck in Franckreich den Frieden hertzlich wůnſchte, obgleich der Fortgang der Negociationen ſehr ungewiß war, wie der Ausgang es gezeiget, ſo unterließ man doch nicht, ſich damit zu ſchmeicheln. Die Privat-Briefe aus Paris gaben gantz deutlich zu vernehmen, was man zu derſelben Zeit daſelbſt dachte. „Das Gerůchte eines zwiſchen „dem Kayſer und dem Hofe zu Wien beſon„dern Friedens, meldeten einige Frantzöſiſche „Nachrichten, erhålt immer mehr und mehr „Glauben. Alle vernůnftige Perſonen hegen „die Meinung, daß dieſes eine ſehr glůckliche „Begebenheit vor Franckreich ſey, dieweil die-

„ſe Crone ſchlechterdings loß geſprochen ſeyn „würde, Sr. Kayſerl. M. die Wiedergabe „ihrer Erb-Länder durch die Gewalt der Waf- „fen wieder zu ſchaffen.„ Man behauptete in dieſem Schreiben, daß alles, was zwiſchen den Höfen zu Franckfurth, Wien und Lon- don abgehandelt würde, ohne Theilhabung des Hofes zu Verſailles geſchähe, und Se. Kayſerl. Maj. demſelben nichts davon com- municire. Um dieſem eine Wahrſcheinlich- keit zu geben, verſicherte man, „daß der Kay- „ſer über den Zurückmarſch der Armee des „Mareſchals von Noailles ſehr verdrießlich „wäre. Nichts deſtoweniger verlangte der „Allerchriſtlichſte König dem Kayſer mehrere „Satisfaction zu verſchaffen; Allein das „wahre und aufrichtige Verlangen den Frie- „den wiederum herzuſtellen, wäre der Haupt- „zweck, und der vornehmſte Gegenſtand, wor- „nach der Allerchriſtlichſte König ſein Bezei- „gen zu reguliren ſich feſt entſchloſſen hätte.„

Andere Briefe drückten den Verdruß Sr. Kayſerlichen Majeſtät folgendermaſſen aus: „Man ſaget, daß der Kayſer einem Officier „vom Range, welchen der Hertzog von Brog- „lio zu ihm geſchicket, um ihm die Bewegungs- „Gründe zu notificiren, welche ihn dahin

„bräch-

„brächten, mit der Armee, ſo unter ſeinen „Befehlen ſtünde, nach Franckreich zurück zu „kehren, die Antwort gegeben haben, ſolches „geſchähe ohne Wiſſen des Königes, dieweil „er nur Briefe erhalten, darinne ſich die aus= „drücklichſten Verſicherungen befänden, wie „er nicht aufhören würde, ihm mit aller ſei= „ner Macht beyzuſtehen; Woraus er geſchloſ= „ſen, daß wenn der Mareſchall tauſend Leben „zu verlieren hätte, er Gefahr lieffe, da er „wider die Abſicht und den aufrichtigen Wil= „len des Königes handele, ſie alle zu verlie= „ren.„

Dieſes iſt noch nicht alles, wie man ſich über die Schwürigkeiten der Veranſtaltung verblendete. Ein Brief einer Privat=Per= ſon, mercke hiervon etwas wichtiges an. „In „Anſehung der Erbfolge Caroli VI., ſagte „man, wird noch beſtändig eine Schwürig= „keit übrig bleiben, ſo nicht leicht aus dem „Wege wird zu räumen ſeyn. Man verlan= „get, wie ſich der Kayſer wider Franckreich „declariren ſolle, ob man gleich geſtehet, und „man auch geſtehen muß, daß er keinen recht= „mäßigen Vorwand habe, ſich über daſſelbe „zu beklagen. Auf einer andern Seite muß „man auch bekennen, wie ein bloſſer Friede „mit

„mit dem Kayſer der Königin nachtheilig ſeyn „werde, wenn dieſem Printzen frey ſtünde „neutral zu bleiben, dieweil ſeine Neutralität „des Reichs ihre nach ſich zöge, und auf ei„ner andern Seite, dieſe Printzeßin der Reſ„ſourcen beraubet ſeyn würde, die ihr die „Barriere verſchaffte, deren Reſtitution we„nigſtens eines Theils einer der Friedens-Ar„ticul ausmachen müſte.„

Es war bey nahe zu derſelben Zeit, als der Churfürſt von Cöln dem Kayſer, ſeinem Bruder, ſeine willige Dienſte anbot, die Streitigkeiten zwiſchen demſelben und der Königin von Ungarn auszumachen. Allein Se. Kayſerl. Majeſtät hatte hierauf wenig Acht. Derſelben waren weder die Bande der Freundſchafft und das Intereſſe des Churfürſten gegen die See-Puiſſantzen noch der groſſe Einfluß, den der Graf Cobentzel, öffentlicher Miniſter der Königin von Ungarn, an dem Hof zu Bon hatte, unbekannt.

Den 15. Aug. hatte ſich der König von Groß-Britannien in eine Chaloupe geſetzt, und ſich nach Mayntz incognito begeben, um den Churfürſten zu beſuchen. Die Unterredung, bey welcher kein Menſch zugegen geweſen, daurete ohngefehr ſechs Stunden.

Die

Die fremden Miniſter, ſo ſich zu Mayntz befanden, conferirten öffters untereinander, und inſonderheit der Spaniſche und Frantzöſiſche. Die Zeitungs-Schreiber ſelbſt berichteten, daß der Graf von Montejo Friedens-Vorſchläge an Engelland gethan hätte.

Selbſt dieſe Crone, alles ihres Eifers ungeachtet, das Intereſſe der Königin ihrer Alliirtin zu unterſtützen, hatte Bewegungs-Urſachen, das Ende des Krieges in Teutſchland zu wünſchen. Man befürchtete zu London eine öffentliche Ruptur mit Franckreich, und dieſe Furcht hatte verurſachet, daß die öffentlichen Fonds mercklich gefallen waren. Jedermann weiß, daß die Macht der Nation davon abhanget. Der Lord Carteret half demſelben ab, indem er an die Herren Regenten, welche geſetzet worden, um den König in ſeiner Abweſenheit vorzuſtellen, ſchrieb, und ihnen meldete, wie er bald den Frieden wieder herzuſtellen glaubte. Der Ausgang hat gezeiget, daß dieſes nur eine politiſche Hoffnung geweſen, welche ein Miniſter beybringt, ob er gleich von dem Zukünfftigen ein gantz ander Urtheil fället.

Die Briefe aus Paris vom Monath Auguſt waren nicht weniger bequem, das Vertrauen,

trauen, in Anſehung des Gegenſtands des Friedens, gröſſer zu machen. Tauſend bekannt gemachte Diſcourſe brachten die Gedancken zuwege, wie er nahe wäre. Mr. Orri, General-Controleur der Finantzen hätte Befehl erhalten, ſagte man, alle zum Dienſt des Hauſes Bayern ſeit dem Anfang des gegenwärtigen Krieges verwandte Summen zuſammen zu rechnen, und befunden, daß ſie ſich auf 182. Millionen 650 tauſend Livres beliefen. Worauf der König, fügte man hinzu, ſolle geſaget haben: Das iſt noch eine anſtändige Summe; Es ſcheinet mir, daß wir unſern Antheil vollkommen beygetragen. Der König von Engelland mag dem Kayſerlichen Hofe und zu deſſen Intereſſe auch ſo viel verwenden. Dieſe Briefe, daraus wir dieſes genommen, hielten auch noch folgende Reflexion in ſich: „Man muß indeſſen geſtehen, daß der Kayſer aus dieſem vor ihn gemachten Aufwand keinen Nutzen gezogen. „Er hat einen Titul erhalten, und ſein Land „verlohren.„

Die Königin von Ungarn ſchickte an alle ihre Miniſter an den auswärtigen Höfen eine Declaration, welche in ſich hielt „daß die „Verſöhnung zwiſchen ihr und dem Chur„fürſt-

„fürſtlichen Hauſe Bayern ein Punct ſey, „davon ſie ſich niemals entfernen würde, wenn „er auf dem Fuß der von ihr gethanen Er„klärungen bey dieſen kützlichen Conjunctu„ren abgehandelt würde. Es wäre nicht un„möglich, die Sachen auszuſohnen und auf „einen dauerhafften Fuß zu ſetzen; allein um „hierzu zu gelangen, wäre nöthig, daß der „Churfürſt von Bayern ſolche Anſtalten trä„fe, welche bey ihm einen ſtandhafften Ent„ſchluß zeigten, ſich von dem Hauſe Bour„bon loß zu machen.„ Der Baron von Waſner empfieng die Inſtructiones, um ſich über die Natur dieſer Anſtalten zu erklären. Es geſchahe zu London, allda man erfuhr, wie dieſe Anſtalten in einem Beyſtand beſtünden, um der Königin zu helfen, der Crone Franckreich die Provintzen wiederum abzunehmen, davon man glaubte ſolches thun zu können.

Der Kayſer auf Seiten ſeiner befahl dem Grafen von Sinsheim, ſeinem Miniſter im Haag, den General-Staaten der Vereinigten Provintzen die Aufrichtigkeit ihrer friedlichen Neigungen zu melden. Der Graf ſtellte vor, „daß Se. Kayſerl. Majeſtät entſchloſſen wä„re, ſich in keine Verbindlichkeit, ohne dem

„Gut-

„Gutachten der Republic der Vereinigten „Provintzen, und ohne der Garantie der Ge- „neral-Staaten, und anderer Puiſſantzen, „welche Se. Kayſerl. Majeſtåt hierzu einzu- „laden vor gut befinden dürffte, einzulaſſen. „Da ſie keinen andern Zweck habe, als zur „Wiederherſtellung und Unterſtůtzung des „Gleichgewichts das ihrige beyzutragen, wå- „re es wider die Natur, zu einem Vergleich „die Hånde zu bieten, welcher, da er ihr auf „viele Jahre den Beſitz ihrer Erb-Lånder in „Bayern benåhme, das Gleichgewicht auf „ewig umſtůrtzte, nicht nur wegen der Conven- „tion ſondern auch, da man der Kônigin von „Ungarn neue Mittel darreichte, den Krieg „nach Franckreich zu ſpielen. Es wåren gleich „die beyden Puncte, welche Se. Kayſerl. „Majeſtåt vermeiden wolten, um nicht den „Argwohn zu machen, wie man nichts als „ſein eigen Intereſſe geſuchet, und gegen „Franckreich ſich undanckbar bezeiget habe. „Da der Kayſer ſich auſſerhalb ſeinen Lån- „dern befånde, und er ſolche aus Liebe gegen „ſeine Unterthanen verlaſſen habe, um ſie „vor Feuer und Raub zu retten, geſchåhe es „auch annoch aus Liebe gegen ſie, daß dieſer „Monarche ſeine Einwilligung zum Frieden

„gåbe;

„gäbe; allein mit dieſer Bedingung, daß alle „im Kriege ſich befindliche Puiſſantzen eben „dieſen Vortheil genöſſen, und das Gleich„gewicht wiederum hergeſtellet und feſt geſe„tzet werde. Der Graf fügte hinzu, die „Sache käme mit der Billigkeit allzu voll„kommen überein, als daß J. H. M. als „öffentliche Feinde der Unruhe und der Zwi„ſtigkeit ſich weigern ſolten, ihre redliche Be„mühungen bey den Höfen zu London und „Wien zu interponiren, damit der Friede „allgemein werde. Der Kayſer ſey voll„kommen überzeuget, wenn die General„Staaten dieſe Angelegenheit zu Hertzen näh„men, der gute Ausgang unzweiffelhafft wä„re, bäten dahero von nun an ihm ihre Me„diation zu verwilligen, um den Unglücks„Fällen, damit Europa gedrohet würde, zu„vor zu kommen. ꝛc.„

Wir wollen wiederum zu den Militairiſchen Operationen ſchreiten.

Die Oeſterreichiſche Armee gieng in drey Colonnen über die Donau den 7. 8. und 9. Jul. Da ſie ſich zu Canſtadt verſammlet hatte, ſetzte ſie ſich wiederum den 22ſten in Marſch, um ſich dem Rhein zu nähern. Den 23ſten campirten die drey Colonnen zu Ger-

zingen, Etlingen und Bruchſal. An eben demſelben Tage reiſeten der Printz Carl von Lothringen und der Mareſchall von Khevenhůller zu der Alliirten Armee, welche ſich am Mayn befand. Das Commando der am Rhein deſtinirten Armee war dem Printzen von Lichtenſtein überlaſſen worden. Man verſicherte bey der Ankunfft, daß ſie aus 70000. Mann beſtånde.

Da der Printz Carl und der Graf von Khevenhůller den 26. Jul. zu Hanau angekommen, ſtieg der Printz bey dem Hertzoge von Ahrenberg ab, und ſpeiſete mit ihm. Nach der Tafel begaben ſich S. H. mit dem Gefolge zu dem König von Großbritannien ihm aufzuwarten. Dieſer Monarche ſpeiſete den Morgen drauf öffentlich, und hatte den Printz Carl zur rechten, und den Grafen von Khevenhůller zur lincken Seite. Dieſe Reiſe hatte zum Endzweck eine Unterredung, um über die Operationes der beyden Armeen einig zu werden. Der König von Engelland, der Graf von Stair, der Hertzog von Ahrenberg und der Lord Carteret conferirten mit dem Printzen und der Rath dauerte långer als vier Stunden. Der Printz reiſete den

Mor-

Morgen drauf ab, ſeine Armee wieder zu erlangen.

Die Armeen der Mareſchalle von Broglio und Noailles hatten, nachdem ſie den Rhein gegen Worms und Speier repaßiret, alſobald gegen Ober-Elſaß, auf die erhaltene Nachricht, daß die Oeſterreichiſche Armee långſt dem Fluſſe an dem Ufer zur Rechten ſich im Marſch befånde, um bey Briſach über denſelben zu gehen, eine Bewegung vorgenommen. Allein, da der Printz in dem Lande Baden ſtehen geblieben, als wenn er den Rhein zwiſchen Philippsburg und Rheinzabern paßiren wollen, kehrte der Mareſchall von Noailles wieder nach Speier, und überließ die Beſchůtzung der Ober-Elſaß dem Graf Sachſen, welcher daſelbſt die übrige aus Bayern zurůck kommende Armee commandirte. Einige hundert Panduren giengen über den Rhein über Briſach, und hieben ein Detachement Frantzoſen nieder, welches heran gerůcket war ſie zu recognoſciren. Dieſe Expedition ſetzte das Land in Allarm.

Der Mareſchal von Coigni wurde ernennet, abzugehen und das Commando der Armee zu übernehmen, welche unter den Befehlen des Mareſchals von Broglio ſich be-

fand. Der Graf von Sachſen, der ſie ad interim commandiret hatte, begab ſich zu der Armee des Mareſchals von Noailles, und wurde daſelbſt mit der gröſten Freude aufgenommen. Die Armee, die er verließ, verlohr ungern einen Officier, bey dem ſie die groſſen Eigenſchafften verſpüret hatte, welche nachhero mit ſo vieler Diſtinction bekant worden.

Die Ungnade des Mareſchals von Broglio war einige Zeit die Materie der Unterredungen. Diejenigen, welche ihme Schuld gaben, die Angelegenheiten des Kayſers verdorben zu haben, indem er durch ſein widriges Bezeigen die Anſtalten rückgängig gemacht, wuſten vielleicht nicht die beſondern Vorſchrifften, ſo ihm der Cardinal unter der Hand gegeben. Dieſes war ſonder Zweiffel die Urſache, warum der König dieſe Ungnade durch Wohlthaten gegen ihn verſüßte.

Ehe die Oeſterreichiſche Armee den Rhein paßirte, erſcholl das Gerüchte, ſie mache Anſtalt, ſolches bey Bingen zu bewerckſtelligen und einen Einfall in das Hertzogthum Lothringen zu verſuchen. Unterdeſſen hielten Leute, ſo das Handwerck verſtanden, alſobald davor, daß, da der Mareſchal von Noailles

les die Gegend von Saarburg und Circk inne hätte, es allezeit in ſeinen Händen ſtünde, den Entwurf zu zernichten, oder wenigſtens ſolche Hinderniſſe in Weg zu legen, welche den Ausgang ſehr zweiffelhafft machten. Die Alliirten hegten nicht dieſe Gedancken; Sie waren auch nicht im Stande groſſe Progreſſen im Elſaß zu hoffen, indem ſie keine groſſe Artillerie hatten, die nöthig war, eine wichtige Belagerung zu unternehmen.

Die Artillerie, welche der König von Engelland nach Oſtende tranſportiren ließ, unter dem Vorwand ſich derſelben im Elſaß zu bedienen, erhielt Befehl, zu Namur zu verbleiben. Hier folget die Beſchaffenheit dieſer Artillerie.

Canonen und Mörſer.

Canonen	zu 24. ℔.	50
= =	zu 12. ℔.	12
= =	zu 9. ℔.	6
= =	zu 6. ℔.	6
Mörſer	zu 13. Daumen im Diameter .	6
= =	zu 10. Daumen . . .	6
= =	zu 8. Daumen . . .	4

Kugeln und Bomben.

Kugeln vor die Canonen von 24. ℔. 200. vor jede = = = = 10000
= = vor dieſelben von 12. ℔. 200. = 2400
= = vor dieſelben von 9. ℔. 200. = 1200
= = vor dieſelben von 6. ℔. 200. = 1200
Bomben von 13. Daumen im Diameter 200. ℔. jede = = = = = 1800
= = von 10. Daumen zu 80. bis 90. ℔. 1739
= = von 8. Daumen zu 50. ℔. = = 600
= = von = = = zu 12. ℔. = = 5947
= = von = = = zu 9. ℔. = = 11223
= = = = Granaten zu 1. ℔. = = 4466

Cartouches.

Cartouches zu den Canonen von 24. ℔. bis 12. ℔. 200. vor jede = = = 10000.
= = = vor dieſelben von 12. ℔. bis 6. ℔. 200. = = = = = 2400
= = = vor dieſelben von 9. bis 4½. ℔. 1200.
= = = vor dieſelben von 6. ℔. bis 3. ℔. 1200.

Pulver-Tonnen.

Pulver-Tonnen zu 100. ℔. jede = = 614

Werckzeuge.

Picken = = = = = 1000
Hacken = = = = = 348
Schauffeln und Grab-Scheite = = 7000.
Kleine Hacken und Hackmeſſer = = 1680

Patro-

Patronen.

Zu 8. Untzen jede	= = =	1920
Zu 4. Untzen	= = = =	5920
Zu 3. Untzen	= = = =	1300
Zu 2. Untzen	= = = =	7640
Zu $1\frac{3}{4}$. Untzen	= = = =	540
Zu $1\frac{1}{4}$. Untze	= = = =	500

Jngleichen 8. Schiffbrücken.

Die Nachbarſchafft der Armee des Printzen Carls brachte bey den Schweitzer-Cantons die Furcht zuwege, daß ſie über dem Rhein auf ihr Gebiete gehen möchte. Sie ſchrieben an den König von Groß-Britannien, welcher damals ſich in ſeinem Lager bey Mayntz befand. Ihr Schreiben war vom 10. Auguſt. Die Antwort blieb nicht lange auſſen. Da ſie in Lateiniſcher Sprache abgefaſſet war, folget hier die Ueberſetzung.

„George der II. von GOttes Gnaden „König von Groß-Britannien ꝛc.

„Hochanſehnliche und Hochgeehrteſte „Herren,

„Unſere ſehr guten Freunde!

„Wir haben Dero Schreiben unterm 10. „Aug. erhalten, wodurch ſie uns von ihrem „in einem allgemeinen Rathe gefaßten Ent-

„ſchluß bey den jetzigen Zeitläufften, und da
„die Armeen ihren Gräntzen näher kommen,
„Nachricht ertheilen, worinne ſie beſchloſſen,
„daß ſie eine gäntzliche Neutralität gegen die
„kriegende Partheyen halten, und weder der
„einen noch der andern verſtatten würden
„durch das Schweitzeriſche Gebiete zu gehen
„oder ſich daſelbſt aufzuhalten, und um der-
„gleichen zuvor zu kommen, ſie die Gräntzen
„durch Schweitzeriſche Truppen vertheidigen
„wolten. Da nun in Betrachtung deſſen,
„Dero Republic von uns verlanget, daß die
„Alliirte Armee, ihrer gefaßten Reſolution
„gemäß, davon abgehalten werde, den ge-
„ringſten Einfall in ihr Gebiete zu thun: So
„billigen wir hierinnen ihre Vorſicht, und
„melden ihnen zugleich, daß wir niemals die
„Abſicht gehabt haben, ihre Gebiete zu be-
„einträchtigen. Sie können alſo deßhalb
„ſicher und ohne Unruhe ſeyn, und wir zweif-
„feln keinesweges, wie ſie die Neutralität
„durchgängig ſo genau beobachten werden,
„als ſie uns ſolches verſichern laſſen. Und
„da uns jederzeit die Wohlfarth ihrer Re-
„public am Hertzen gelegen, und wir nichts
„mehr als deren ununterbrochene Dauer wün-
„ſchen, als werden wir uns jederzeit bey al-
„ler

„ler Gelegenheit bemühen, Kennzeichen un„ſerer aufrichtigen Liebe gegen dieſelbe zu ge„ben. Uebrigens bitten wir GOtt, daß er ſie „in ſeinen heiligen Schutz nehme. Aus unſerm „Lager zu Mayntz den $\frac{16}{25}$ Aug. 1743. und in „dem 17. Jahre unſerer Regierung.

Dero guter Freund

George, König.

An eben demſelben Tage ſchrieb der Graf Sachſe an die Cantons folgenden Brief, eben dieſer Urſache wegen.

„Hochanſehnliche Herren,

„Der Herr Ritter von Eſpagnac, Ober„ſter in den Dienſten S. A. C. M. wird die „Ehre haben, Ihnen dieſes Schreiben ein„zuhändigen. Ich habe ihn an ſie abgeſchi„cket, damit ſie die Sachen wüſten, welche „Ihnen angenehm ſeyn, und bey den gegen„wärtigen Umſtänden Gewißheit von meinem „Verlangen geben könnten, bey den Trup„pen des Königes, die ich commandire, gute „Manns-Zucht zu halten, im Fall ich genö„thiget ſeyn dürffte, vermöge der Bewegun-

„gen der Armee des Printzen Carls, ihren
„Gräntzen mich zu nähern.

„Ich lebe aber beſtändig, anſehnliche Her-
„ren, des Vertrauens, daß ſie werden ſol-
„che Anſtalten getroffen haben, als es alten
„und getreuen Bunds-Genoſſen von Franck-
„reich zukömmt, um im Stand zu ſeyn, ſich
„mit hinlänglicher Macht den Unternehmun-
„gen zu widerſetzen, welche die Truppen des
„Printzen Carls ins Werck ſetzen, und ihre
„Neutralität beeinträchtigen könnten; Ich
„habe denjenigen keinen Glauben beymeſſen
„wollen, die mir verſichert haben, wie ihre
„Gräntzen ſich nicht in Vertheidigungs-mäſ-
„ſigen Stande befänden, indem ich ihre
„Weißheit, ihre Kriegs-Einſicht, und die
„Treue, mit welcher ſie bey ihren Verbind-
„lichkeiten halten, kenne. In dieſem Ver-
„trauen habe ich die Ehre Ihnen zu verſichern,
„wie ich nichts mehr als Gelegenheit wün-
„ſche, Ihnen die Aufrichtigkeit meiner Mei-
„nungen zu verſichern, mit welcher ich bin ꝛc.
„Im Lager zu Heiſſen den 26. Aug. 1743.

Den 7. September faßten die zu Baden verſammleten Cantons einen Entſchluß, welcher den 7. October durch eben dergleichen

zu

zu Baſel beſtätiget wurde. Hier folget der letztere:

„Da der Schweitzeriſche Cörper erſuchet „worden, einen Durchzug durch ſein Gebie„te zu verwilligen, ſo haben die löblichen Can„tons ſich zu Baden verſammlet, und eine „allgemeine Tageſatzung den 8. September „gehalten, um über dieſe wichtige Angelegen„heit zu Rathe zu gehen; und man commu„niciret den Schluß ihrer Ueberlegungen, nach„dem man über die Anſtalten reiffe Uerlegung „gemacht, welche bey dieſer gefährlichen Zeit, „zu Erhaltung des gemeinſchafftlichen lieben „Vaterlandes zu treffen wären, und auf was „Art die löblichen Cantons ſich bezeigen ſoll„ten, wenn die im Krieg verwicklete Puiſſan„tzen ihren Gräntzen ſich immer mehr und „mehr näherten, und was ſie im Fall einer „Irruption zu thun hätten.

„Man hat es demnach vor das zuträg„lichſte gehalten, daß der löbliche Canton „Baſel und die Herren Repreſentanten eine „beſondere Achtung bezeigen, die Bewegung „der im Krieg befindlichen Puiſſantzen zu beob„achten, und ſich zu bemühen, ſo viel als „möglich, ihre Abſichten zu entdecken; und „daß, woferne die eine oder die andere dieſer

„Puiſ-

„Puiſſantzen den Gräntzen der Länder des „Schweitzeriſchen Cörpers ſo nahe käme, daß „man mit Urſache zu befürchten habe, wie ei„ne von dieſen Puiſſantzen den Durchzug neh„men oder Poſto faſſen wollte, es zuträglich „wäre, ſich alsdenn alſobald zu dem Gene„ral-Commandanten en Chef zu begeben, „und ihn mit einer guten Art und Anſtändig„keit, im Namen des Schweitzeriſchen Cör„pers, der gethanen Declaration zu erinnern, „daß man die Schweitzeriſchen Länder nicht „betreten wollte, auch alles vorzuſtellen, was „dergleichen Unternehmen abwenden könne, „man möge nun feſten Fuß faſſen, oder den „Durchzug nehmen wollen; Wenn ſie aber „dem ohngeachtet wider alle Vermuthungen, „Erinnerungen und gethanenen Vorſtellun„gen ihr Vorhaben fortſetzten, es wohl ge„than ſeyn würde, eine feyerliche und beſte„hende Proteſtation einzulegen, und zugleich „zu declariren, daß man Macht gegen Macht „ſetzen, und die allgemeine Sturm-Glocke „durch alle Länder des Schweitzeriſchen Cör„pers werde läuten laſſen.

„Wenn demnach dieſer Declaration unge„achtet, eine der in Krieg verwickelten Puiſ„ſantzen daſelbſt den Durchzug nähme oder

„Poſto

„Poſto faßte, ſoll der Canton Baſel ſobald
„als möglich, die Militz mit den Contingen=
„tern der Truppen, ſo jeder Canton ihm
„bereits geſandt, vereinigen laſſen. Er ſoll
„die Sturm=Glocke lauten, Feuer anzünden,
„und drey Canonen als ein Zeichen der Nach=
„richt abfeuren laſſen. Er ſoll Boten zu
„Fuß und zu Pferd abſenden, damit, ſobald
„durch den angegriffenen Canton Lerm ge=
„macht worden, man die Signale an einem
„Ort nach dem andern anzünde, und alle
„Cantons durch Boten zu Fuß und zu Pfer=
„de, in Anſehung des Contingents der Trup=
„pen ihrem Bündniſſe gemäß erinnert wer=
„den können, auf ſo eine Weiſe, daß wenn
„der erſte allgemeine Lerm gemacht worden,
„das erſte Detachement der ſtipulirten Trup=
„pen ſich wohl gerüſtet und mit allen Noth=
„wendigkeiten verſehen, auf den beſtimmten
„Platz begeben möge, und daſelbſt erwar=
„te, ob der Marſch nöthig ſey, und wohin
„er gehen ſolle: Leihſtat ſoll denjenigen Trup=
„pen zur Verſammlung beſtimmet ſeyn, wel=
„che durch Valckenburg kommen; das Feld
„von Siſſach denjenigen, welche von Arau
„und Otten kommen, es wäre denn daß der
„Canton Baſel und die Herren Repreſentan=
„ten

„ten nach Beſchaffenheit der Sachen ihnen „andere Oerter anweiſen wollten. Uebri„gens hat man ſich an den Entſchluß vom „7. Septemb. 1702. zu halten.

„Man hat auch den Herren Repreſentan„ten aufgetragen, im Namen der Cantons „zu S. Exc. den Herrn Marquis de Prie, Am„baſſadeur der Königin von Ungarn zu ge„hen, und ihn zu bitten, daß er alle Mühe „anwende, damit man eine eben ſo angeneh„me Antwort auf das Schreiben, welches „man an J. M. ergehen laſſen, erhalte, als „man von den übrigen Puiſſantzen empfan„gen habe.„

Die Königin von Ungarn befahl den von ihr zur Adminiſtration des Churfürſtenthums Bayern beſtellten Commiſſarien den Vorrath der Einkünffte dieſes Landes an die Armee des Printzen Carls von Lothringen zu überſenden. Sie ließ Circular-Schreiben in Bayern und in der Ober-Pfaltz ergehen, und den Ständen anbefehlen, daß ſie kämen, und ſie vermöge des würcklichen Beſitzes und der Souverainete huldigten. Sobald der Kayſer hiervon Nachricht erhalten, ſchickte er an alle Regierungen ſeiner Churfürſtlichen Länder folgende Proteſtation:

Pro-

Proteſtation des Kayſers.

„Wir Carl der VII. von GOttes Gnaden,
„erwählter Römiſcher Kayſer ꝛc. Entbie-
„ten unſern in unſern Chur- und Erb-Lan-
„den zu Bayern und der Ober-Pfaltz aller-
„gnädigſt verordneten Präſidenten, Statt-
„haltern, Vitzthumen, Cantzlern, Räthen,
„und ſämtlichen Cantzeley-Officianten, des-
„gleichen unſern Pflegern, Pflegs-Commiſ-
„ſarien, Caſtnern, Mautnern, und allen
„übrigen Beamten und Bedienten daſelb-
„ſten, wie auch allen unſern treugehorſamſten
„Ständen und Unterthanen vorgedachter un-
„ſerer Chur- und Erb-Lande, unſere Kayſer-
„liche Gnade, und fügen euch hiermit aller-
„gnädigſt zu wiſſen, welchermaſſen uns durch
„beglaubte Nachrichten mit ſonderbarer Be-
„fremdung zu vernehmen gekommen, daß
„man nicht allein von Seiten der Groß-Her-
„tzogin von Toſcana ſich angemaßt habe, in
„erſagt unſern Erb-Landen, nachdem ſelbe,
„(ob ſie ſchon Reichskündiger maſſen in dem
„geringſten Anſpruch nicht ſtehen,) vor eini-
„ger Zeit feindlich überzogen, und occupiret
„worden, auch uns forthin ungerechteſt und
„unverantwortlich annoch vorenthalten wer-
„den, eine ordentliche ſogenannte Adminiſtra-
„tion

„tion zu Beſorgung des Politici Cameralis und „Militaris unbefugter Weiſe anzuſtellen, deß- „gleichen mit Auf- und Abſetzung unſerer „angeordneten Råthen und Beamten ver- „ſchiedene Verånderungen und neue Einrich- „tungen vorzunehmen, inſonderheit aber „durch ein unterm Dato Můnchen den 16ten „diß lauffenden Monaths gedrucktes Patent „allen und jeden in dieſen unſern Chur- und „Erb-Landen begůtert und nicht begůterten „Lands-Inſaſſen, wes Standes und Wůr- „de ſie gleich immer ſeyn, Geiſt- und Welt- „lichen unverantwortlich zuzumuthen, und „widerrechtlich aufzudringen, obgedachter „Groß-Hertzogin auf die in erſtbemeldtem „Patent ausgeſetzte verſchiedene Tage den „Eyd der Treue und des Gehorſams unter „bedrohender Beſtraffung wůrcklich abzu- „ſchwőren.

„Obwohl wir unſern Råthen, Beamten „und Bedienten, wie auch unſern lieben und „getreuen Land-Stånden und Unterthanen „nach ihrer bisher bezeigten allergehorſamſten „Treue und Devotion uns allergnådigſt ver- „ſehen, ihr werdet eure uns, als eurem an- „gebohrnen Landes-Fůrſten und alleinigen „rechtmåßigen Erb-Herrn mit cőrperlichem

„Eyd

„Eyd geleiſtete Pflicht und Huldigung mit un=
„verſehrter Treue ſtetshin unverbrüchlich,
„ſchuldig und allergehorſamſt beobachten,
„mithin euch in keine Weiſe und Wege zu et=
„was einlaſſen, welches ſolchen entgegen ſte=
„hen könnte, am allerwenigſten aber euch ſo
„weit vergehen, daß ihr eurer geſchwornen
„Treue und natürlichen Obliegenheit vergeſ=
„ſen; den obgedachter maſſen erfoderten Eyd
„jemaln leiſten und ablegen werdet; So ha=
„ben wir doch nicht umgehen wollen, euch
„ſamt und ſonders hiermit dieſer eurer uns
„als eurem alleinigen Erb=Lands=Herrn,
„und keinem andern, am wenigſten aber ei=
„ner Groß=Hertzogin von Toſcana ſchuldi=
„gen allergehorſamſten Pflichten und Oblie=
„genheit allergnädigſt zu erinnern, und euch
„in Landsfürſtlicher Wohlmeynung allermil=
„deſt zu gewarnen, dieſen widrigen Zumu=
„thungen und nichtigen Anbefehlungen kein
„Gehör zu geben, noch einige Folge, wie wir
„es hiermit alles Ernſtes verbieten, im ge=
„ringſten zu leiſten. Allermaſſen wir denn
„auch hiermit feyerlich bezeigen, daß wenn
„man nichts deſtoweniger wiederholten un=
„ſern Räthen, Beamten und Bedienten, oder
„ſo gar auch unſern Land=Ständen und Un=

„terthanen den erforderten vermeintlichen Eyd „zu ſchwören mit Gewalt abnöthigen würde, „ein ſolches nicht anders als ein ungerechtes „und gewaltthätiges Verfahren zu halten und „zu achten ſeyn, mithin auch von der gering„ſten Verbindlichkeit nicht, ſondern gleich all „anders, wie es immer Namen haben mag, „was von der vermeinten Adminiſtration un„ternommen wird, jederzeit gantz nichtig, null „und krafftloß ſeyn ſoll; gleichwie wir ſolch „alles zum voraus gäntzlich caßiren und hier„mit für null und nichtig erklären. Gege„ben zu Franckfurth am Mayn den 22. Aug. „1743.„

Der Hof zu Wien unterließ nicht ſein Vorhaben fortzuſetzen, und ertheilte an die Stände und reſpective Collegia ausdrücklichen Befehl, den Huldigungs-Eyd zu leiſten. Derſelbe ſchrieb auch die Tage vor, nemlich den 16. September zu München, den 23. zu Landshut, den 30. zu Straubingen, und in den drauf folgenden October zu Braunau. Dieſe Begebenheit brachte viele Unterthanen in eine ſolche Hitze, daß ſie lieber das Churfürſtenthum verlaſſen, als den verlangten Eyd ablegen wollten.

Die Armee des Printzen Carls war einige Zeit zwiſchen Briſach und Hůningen in beſtåndiger Bewegung. Die Frantzoſen waren auf ihrer Huth, und wuſten nicht, von welcher Seite das Wetter entſtehen wůrde. Der Printz vermehrte dieſe Ungewißheit, indem er ſeine Truppen in ſechs verſchiedene Corps theilte, die er an ſo viele Oerter poſtirte. In der Nacht zwiſchen dem 3. und 4. September gieng der Printz von Waldeck, welcher eins dieſer Corps commandirte, mit ſeiner Infanterie auf Schiffen gegen Klein-Landau ůber, ůber den Fluß. Fůnf Compagnien Grenadiers griffen die Haupt-Redoute dieſes Poſtens tapfer an, und bemåchtigten ſich deſſelben. Unter der Zeit, da die ůbrigen Grenadiers ausgeſchiffet wurden, entſtand ein Nebel, der ſich mit anbrechendem Tage erhoben, und ſo ſtarck war, daß die Truppen, ſo ans Land gekommen, die Redoute nicht ſehen konten.

Auf einer andern Seite růckten fůnf bis ſechs tauſend Mann von der Frantzöſiſchen Armee, welche die Nacht in Bereitſchafft geſtanden hatten, an die Redoute; Die Oeſterreichiſchen Grenadier wurden gezwungen ſie zu verlaſſen, und ſich zu den Truppen zu zie-

hen, welche, ſie zu unterſtützen angelanget waren; Alle befanden beym Abzuge bis am Rhein ſich im Handgemenge; Allein da ein Theil der Schiffe, welche zur Ueberfurth gedienet, theils verſchicket, theils durch die Hefftigkeit des Stroms hinweg geführet worden, war unter den Truppen, ſo wieder über den Fluß zurück giengen, eine Unordnung.

In eben derſelben Nacht gieng der Printz Carl auf einer Brücke, über Briſach bey der Inſul Rheinmarck über den Rhein. Er faßte daſelbſt mit zehen bis zwölf tauſend Mann Poſto, obgleich die Frantzoſen von ihren Batterien ein unaufhörliches Feuer machten. Er fand dieſe Inſul verlaſſen bis auf eine Redoute, die alſobald geräumet wurde. Um dieſes Fortgangs ſich zu Nutze zu machen, ließ er auf dieſe Inſul einen Theil ſeiner Artillerie bringen, und es wurden eine groſſe Menge Arbeiter angewendet, bey Geiswaſſer alles herbey zu ſchaffen, um eine Brücke zu ſchlagen, auf welcher man den letzten Arm des Rheins paßiren könne.

Die Paſſage, Klein-Landau gegen über, koſtete den Oeſterreichern 500. Mann nach ihrem Geſtändniſſe; allein ſie ſind nicht ſo wohlfeil loßgekommen, wenn man folgender

Rela-

Relation Glauben beymeſſen will, die der Marquis von Fenelon davon empfangen hat.

Aus dem Lager zu Seſenheim, den 4. September 1743.

Geſtern zwiſchen 10. und 11. Uhr des Abends erfuhr der Herr Mareſchal, daß man unſere Poſten mit Gewalt canonirte; den erſten, Chalampe gegen über, den andern bey Klein-Landau, und den 3ten bey Fort Mortier. Er ertheilte alſobald Befehl, die Zelter zuſammen zu wickeln, die Pferde zu ſatteln, und ſich zum Marſch fertig zu halten; dergeſtalt, daß wir die gantze Nacht munter waren, und die Canonen ohne Aufhören von beyden Seiten gelöſet wurden.

Dieſen Morgen um 6. Uhr hat man Befehl gehabt, die Equipage aufzupacken, und um 7. erhielt der Herr Mareſchal die Nachricht, daß der Herr von Balincourt, General-Lieutenant, welcher die Truppen commandirte, ſo bey Klein-Landau campirten, die Feinde, ſo ohngefehr an die 3000. Mann, davon zwey Drittel Grenadiers geweſen, über den Fluß geſetzet, zurück getrieben, und in Unordnung gebracht habe. Dieſer Fortgang brachte unſern General in dem Augenblick zu dem

Entſchluß, ſich dahin zu wenden, da die Feinde ihre gröſte Macht zu haben ſchienen, und wo ſie eine Brücke geſchlagen, und ſich auf der Inſul, Alt-Briſach gegen über, mit Namen Rhinmarck, an der Anzahl, ſagt man, von 8. bis 9. tauſend Mann begeben hatten; dergeſtalt, daß nichts mehr übrig iſt, an unſerm Ufer anzuländen, als einen Arm des Rheins zu paßiren, über welchen wir eine Brücke haben, welche bis auf gedachte Inſul hinlanget, und an deren Spitze ein Werck aufgeworffen worden. Vermittelſt dieſer Brücke, glaubt man, ſie in der Nacht angreiffen zu können, um ſie wiederum über den Rhein zu treiben, und, wenn man kan, in denſelben hinein jagen, gleichwie der Herr von Balincourt gethan hat, von welchem der Herr Mareſchal unterwegens einen Brief erhalten, darinne er ihm meldet, wie er ihm unterdeſſen, bis er ihm umſtändlichere Umſtände berichten könne, zu wiſſen thue, daß er bereits in der Kirche zu Klein-Landau 180. Gefangene, darunter viele Officiers und ein Obriſt-Lieutenant ſich befänden, zuſammen bringen laſſen, und faſt alles, ſo nicht gefangen genommen worden, erſchlagen oder erſoffen wäre; dergeſtalt, daß man nach dem

Augen-

Augenſchein und der Gegend, den Verluſt der Feinde auf 2000. Mann ſchätze. Dieſer Poſten wurde von dem Printzen von Waldeck in dem Geſichte des Printzen Carls angegriffen. Mr. von Balincourt füget hinzu, daß er die Tapferkeit unſerer Truppen überhaupt, und beſonders der Regimenter de Champagne und de l'Hopital, Dragoner nicht gnugſam loben könne, und in dem Augenblick, da er ſeinen Brief ſchlieſſe, die Feinde den Anfang machten, ſtärcker als jemals zu canoniren, und Bomben zu werffen, um ſonder Zweiffel einen neuen Angriff zu thun; allein man ſey in Bereitſchafft, ſie zu empfangen. Die Feinde hätten auch bey dieſer Gelegenheit mehr denn 50. Schiffe verlohren, von der Zahl derjenigen, darauf ſie herüber geſetzet, und die zu Schlagung ihrer Brücken beſtimmet geweſen. Man hätte an die 30. den Rhein herunter gehen ſehen, welche nachhero verſencket worden. Der Herr Mareſchal, welcher dem Herrn von Balinçourt alſobald antwortete, befahl ihm die bereits zuſammen gebrachten Gefangenen unter einer Bedeckung nach Schleſtadt bringen zu laſſen. Es iſt nur 3. Uhr, und man erwartet eine noch wichtigere Sache zu erfahren.

Wir haben fünf Todte und funfzig Verwundete. Es iſt kein eintziger von den Feinden davon gekommen; und einige Officiers, welche von Seiten des Printzen Carls angelanget, den Zuſtand der Gefangenen zu wiſſen, ſchätzen ihren Verluſt auf 2000. Mann.

Den 16. September erhielt der Graf von Königsegg-Erps die Nachricht von der Alliirten Armee, daß den 12., nach dem Abgang der Poſt, der König von Groß-Britannien einen Expreſſen von dem Printzen Carl erhalten habe, mit dem Bericht, daß S. D. den Rhein mit ihrer Armee bey Rheinweiler, an eben dem Ort, da es dem Graf von Waldeck mißgelungen war, paßiret wäre, ſechs Meilen von Briſach, allwo der Graf Khevenhüller ein Corps ohngefehr von 17000. Mann hatte. Der Graf ließ dieſe Zeitung dem Publico, an eben demſelben Abend, durch den Schall der Siegs-Glocke und dem Donnern der Artillerie kund thun. Dieſe Freude gründete ſich bloß auf eine allzu frühzeitige Nachricht, und was ſie verdächtig machen konnte, beſtand darinne, weil man keine beſondere Umſtände davon angeführet.

Den 30. September ergab ſich die Stadt Ingolſtadt durch Capitulation den Oeſterreichern.

chern. Die Trancheen waren den 26. Auguſt eröffnet worden. Die Beſatzung beſtand in 1500. Frantzoſen und 300. Kayſerlichen. Die Oeſterreicher nahmen den 3ten October davon Beſitz. Die öffentlichen Zeitungen meldeten, daß man daſelbſt eine zahlreiche Artillerie der Frantzoſen anzutreffen geglaubet hätte, indem man nicht gewuſt, daß alle dieſe Artillerie nach Franckreich von dem Mareſchal von Broglio zurück geführet worden. Die, ſo ſich zu Jngolſtadt befand, gehörte dem Kayſer. Hier folget der Extract von der Capitulation:

„Die Stadt und Veſtung ſoll vor J. Kayſerl. Maj. in ihrem gegenwärtigen Stand „bleiben, und auſſer der Artillerie, Kriegs-„Geräthe und Munition nichts abgeführet „werden. Jndem das Schloß eine der Chur-„fürſtlichen Reſidentzen iſt, ſoll daſſelbe mit „allem, was davon dependiret, reſpectiret „werden. Die Einwohner von Jngolſtadt „bleiben in dem Genuß ihrer Privilegien. „Die ausziehende Beſatzung darf 8. bedeckte „Wagen mitnehmen, unter der Bedingung, „daß keine Munition weggebracht, noch den „Deſerteurs der Oeſterreichiſchen Truppen, „welche gebohrne Unterthanen der Königin

„von Ungarn ſind, fortgeholffen werde. Die „Belagerer ſchaffen zum Fortbringen der „Krancken den Belagerten die benöthigten „Fuhren. Wenn in Ingolſtadt und ſonſt „in Bayern Krancke, welche man nicht fort- „bringen kan, übrig bleiben, ſollen ſie von „Königlich Ungariſcher Seite verpfleget, und „ſodann mit Päſſen zur Heimreiſe nach „Franckreich verſehen werden. Alle Fran- „tzöſiſche Gefangene zu Walckerſtein, Phö- „ring und Stadt am Hof, auch andern Or- „ten in Bayern, wo der General Bärenklau „commandiret, erlangen die Freyheit ohne „Rantzion. Alle Equipagen, Geräthe und „Effecten, welche den Officiers oder den Re- „gimentern gemeinſchafftlich gehören, wer- „den entweder zur Stelle verkaufft, oder „nach Belieben der Eigenthümer nach Franck- „reich abgeführet. Die gegenwärtig annoch „zu Regensburg, Augſpurg und Nürnberg „ſich aufhaltende Frantzöſiſche Officiers und „andere Perſonen dieſer Nation erhalten die „Freyheit nach Hauſe zu kehren, und ſie be- „kommen deßhalb die nöthigen Päſſe. Die „Die Kayſerlichen Truppen erlangen mit „den Frantzöſiſchen gleiche Vortheile und Be- „dingungen ꝛc.„

Die Stadt Eger ergab ſich an die Oeſterreicher den 7. September. Die Beſatzung wurde zu Kriegs-Gefangenen gemacht.

Der bekannte Huſaren-Obriſte, Baron von Mentzel, hatte den 20. Auguſt ein Manifeſt ausgehen laſſen, welches bey den meiſten, die es laſen, einen Unwillen verurſachte. Es lautet alſo:

Manifeſt des Baron von Mentzels, vom 20. Auguſt 1743.

Ich Johann Daniel Baron von Mentzel, Obriſter des neuen Königlichen Huſaren-Carabinier- und Mouſquetaires-Regiments, füge allen und jeden zu wiſſen, daß, nachdem Ihro Majeſtät, die Königin von Ungarn und Böhmen, meine allergnädigſte Frau, unter des Himmels Seegen, und Dero hohen Alliirten Beyſtand zum Zweck gekommen, nicht nur die feindliche Armeen aus Dero Staaten, die ſie unrechtmäßiger Weiſe überzogen, zu vertreiben, ſondern auch aus dem gantzen Reiche zu verjagen, und mit ſo viel Furcht als Eilfertigkeit über den Rhein zurück zu weiſen, und nachdem ſie feſt beſchloſſen, ſich die Siege und Vortheile, die

ihr GOtt über ihre Feinde verliehen, zu Nutzen zu machen, Ihro Majeſtät vor gut befunden, mir anzubefehlen in die Staaten und Lande einzudringen, welche die Crone Franckreich durch ihre Liſt und Kunſtgriffe dem Reiche entriſſen. Es iſt uns ins beſondere aufgegeben worden, zuvörderſt den Provintzen Elſaß, Bourgogne, Franche-Comte, Lothringen und Bar, den Bißthümern Metz, Toul und Verdün, und den Landen, die ehedem zum Hertzogthum Luxemburg gehöret, kund zu thun, daß die Abſicht Ihro Majeſtät keinesweges ſey, in dieſen Staaten Repreſſalien zu gebrauchen, als für deren Wohlfarth das Haus Oeſterreich jederzeit beſorgt iſt, und ſich das völlige Eigenthum darüber vorbehält. Ihro Majeſtät haben vielmehr die Abſicht, Dero Unterthanen in Franckreich zu zeigen, wie nahe es ihr gehe, ſie unter einem ſo unerträglichen Joche ſeufzen zu ſehen, und wie empfindlich es dem Reiche geweſen, den Schauplatz des Kriegs daſelbſt aufgeſchlagen zu ſehen, vermittelſt dieſer Provintzen ſtets angefallen zu werden und der Vorwurf aller der Kriege zu werden, welche die Ambition Franckreichs nach einander in dem Reiche ſowohl als in den Staaten des Hauſes Oeſterreich

reich erreget hat, welche Kriege ſo viele Millionen Menſchen gekoſtet und ſo viele Millionen Menſchen unglücklich gemacht haben. Um alſo dieſen Provintzen ſogleich Merckmale von Ihro Majeſtät der Königin Clementz zu geben, thut man ihnen durch gegenwärtige Patente zu wiſſen, daß alle und jede und inſonderheit die Einwohner des platten Landes, die ruhig in ihren Häuſern bleiben, ſich freundlich erweiſen, die Waffen nicht ergreiffen, die Contributiones erlegen, und die Lebensmittel und Fourage, die man von ihnen fodern wird, liefern, ihre Güter nicht veräuſſern, und ihre Wohnungen nicht verlaſſen werden; thut man ihnen zu wiſſen, ſage ich, und verſpricht ihnen im Namen und von wegen Ihro Majeſtät der Königin, ſowohl der Ritterſchafft und Geiſtlichkeit, als den Einwohnern der Städte, Flecken und auf dem Lande, daß ſie auf die Gnade Ihro Majeſtät bauen können, daß ſie mit Glimpf angeſehen werden ſollen, und ihnen eine ſchleunige Juſtitz wiederfahren ſoll; immaſſen die gerechten und gütlichen Abſichten Ihro Majeſtät niemals auf etwas abzielen, als die durch die Gewaltthätigkeiten und Zunöthigungen ihrer Feinde geſtörte Ruhe des

Reichs

Reichs wiederum herzuſtellen. Jhro Majeſtät hegen noch eben dieſe Abſichten und werden niemals andere haben. Um alſo darzu zu gelangen, ſetzen ſie ſich gegenwärtig vor, obgedachte Provintzen in ihr altes Syſtema wieder zu bringen, und dadurch Franckreich in ſeine alte Gräntzen wieder einzuſchlieſſen, damit ihm keine Luſt wiederum ankommen möge, ſich unter dem Vorwand der Mediation oder der willigen Dienſte in die Sachen des Reichs zu miſchen, noch es ſich weiter unterfange, nach ſeinem Sinne die Kayſer-Wahl zu lencken und zu unterſtützen, und ſich je mehr und mehr den Weg zur Univerſal-Monarchie zu bahnen, wornach es ſeit ſo vielen Jahren trachtet. Man will ihm dieſe Mühe aufs künfftige erſparen, und es in den Stand ſetzen, ſich mit weiter nichts als ſeiner eigenen Erhaltung zu beſchäfftigen, und gleichen Antheil mit den andern Puiſſantzen an der Erhaltung des Gleich-Gewichts von Europa zu nehmen. Was diejenigen betrifft, die ſich den glorreichen Waffen unſerer hohen Alliirten und meiner allergnädigſten Königin widerſetzen, und ſich nicht unterwerffen werden, ſo wird man gegen ſie nach der Schärffe verfahren, und dafern die Einwohner der

Städte und auf dem Lande, welche zum Militar-Staat nicht gehören, woran ſie auch keinen Theil nehmen können, ohne ihren eigenen und des Landes Untergang zu befördern, ſich einkommen laſſen ſollten, die Waffen zu ergreiffen, oder directe oder indirecte Feindſeeligkeiten zu verüben, ſo wird man ſie nicht nur mit Feuer und Schwerd verfolgen, ſondern auch alle dieſe Uebertreter der gnädigen Befehle Ihro Majeſtät der Königin nöthigen, ſich unter einander ſelbſt Ohren und Naſe abzuſchneiden, worauf ſie als Rebellen gehangen werden ſollen; und man wird in dergleichen Fällen nicht ermangeln, die Illuminationes nachzumachen, welche die Frantzöſiſche Truppen bishero im Reiche und in den Erb-Landen meiner allergnädigſten Königin begonnen haben.

Um deßwillen richtet man gegenwärtiges Patent an beſagte Provintzen, und läſſet es im voraus unter ſie austheilen, daß alle und jede ſich darnach richten mögen, um ihren eigenen und des Lands Ruin zu vermeiden, und ſich für exemplariſcher und unausbleiblicher Strafe zu hüten. Gegeben im Lager zu Trarbach, den 20. Auguſt 1743.

Johann Daniel von Mentzel.

Ein

Ein Brief aus Paris vom 2. September war folgendermaſſen abgefaſſet. „Die De„claration, welche Mentzel an unſern Grän„tzen ausſtreuen laſſen, hat hier ein unbe„ſchreibliches Erſtaunen verurſachet, nicht „ſowohl wegen dieſes Lumpenhunds, ſondern „von wegen des Groß-Hertzogs und ſeines „Bruders des Printzen Carls. Erſtlich iſt „dieſe Ordonantz wider alle Kriegs-Geſetze. „Zum andern kömmt ſie von ungeſchickten „Leuten, welche, da ſie einen ſolchen Streich „mit ſolchem Lermen machen wollen, ſie ſol„ches nirgends als in Lothringen zu thun ge„wuſt haben. Denn was ſoll die Herrſchafft „der fünf Provintzen, die man vindiciret, „und welche man Provintzen und Unter„thanen des Hauſes Oeſterreich nennet, vor „Würckung zuwege bringen? Sie konnte „nichts zuwege bringen als was ſie wahrhaff„tig vorbringt, nemlich dieſe fünf Provin„tzen und das gantze Königreich auf einmal „in Harniſch zu jagen. Das Volck iſt be„ſtändig geneigt geweſen, alles zu thun, was „der König vor gut befindet, dieweil Se. „Majeſtät ſehr geliebet und reſpectiret wer„den, wie ſie es auch verdienen. Allein vor„jetzo, da man das von dieſer Provintz geſehen

„ſehen und gehöret hat, mögen Se. Majeſt.
„von ihren Völckern fodern, was ſie wollen,
„ſo wird kein Frantzoſe gefunden werden,
„der nicht bis auf den letzten Thaler hergebe,
„um ſeinen König und ſein Vaterland zu rä-
„chen, und die Barbaren und Böſewichter,
„die man gegen uns braucht, und diejeni-
„gen, ſo ihnen Macht und Gewalt ertheilen,
„zurecht zu bringen. Dieſe infame Decla-
„ration ſetzet uns in ſolchen Harniſch, daß
„kein Frantzoſe zu finden iſt, der nicht gerne
„ſähe, wie der König einen Preiß auf die
„Köpfe dieſer Leute ſetzte. Ich weiß nicht,
„was daraus entſtehen wird; Allein dieſes
„Unternehmen iſt gewiß unvernünfftig, falſch
„und ſträflich. Es iſt hier kein fremder Mi-
„niſter, der es nicht auf das äuſſerſte tadele.
„Ich glaube, daß dieſes einen Krieg, der
„ſehr grauſam ſeyn wird, werde zuwege brin-
„gen können.„

Eine von den üblen Würckungen des Krie-
ges beſtehet darinne, daß man ſich genöthi-
get ſiehet, Leute von geringem Herkommen,
ohne Auferziehung und Sitten zu ſeinem
Dienſt zu gebrauchen, welche, da ſie auf
keinerley Weiſe können im Zaum gehalten
werden, am allergeſchickteſten ſind, die Par-

they, die ſie ergreiffen, entſetzlich zu machen. So war Mentzel beſchaffen. Dieſer Mann war in Sachſen von Eltern von dem geringſten Stande gebohren, war bey der Rußiſchen Armee geweſen, hatte einige Feldzüge gethan, und war zu einer Bedienung bey dem Munitions-Weſen gekommen. Als er wieder nach Teutſchland gekehret, gelangte er darzu eine Compagnie Huſaren aufzurichten, und ſtieg bis zu der Stelle eines Obriſten.

Sein Manifeſt war keine Drohung in den Wind. Er fiel in das Land der drey Bißthümer, plünderte und brennte auf dem Weg die Clöſter und die Oerter, deren Einwohner ſich weigerten die gefoderten Summen zu erlegen, und kam bis nach Metz. Da der Hertzog von Harcourt erfahren, was er vor Contributiones den Dörffern zwiſchen der Saar und der Moſel auferlegte, und er den Weg nach dem Ardenner Wald genommen, ſchickte er einige Detachements ab, ihn einzuſchlieſſen. Die Bauren um der Gegend von Longwi und um Luxemburg, erhielten Befehl, auf ſeinen Weg, den er nähme, Acht zu haben, und Nachricht davon zu geben.

Die Frantzöſiſche Armee im Elſaß machte zwey beſondre Corps. Das eine ſtand im Nieder-Elſaß, hinter Quinche, unter den Befehlen des Mareſchals von Noailles. Der Mareſchal von Coigni commandirte das andere in der Ober-Elſaß bey Neu-Briſach. Der Hertzog von Bouflers hatte zu Landau zehen Bataillons und zwölff Eſcadrons unter ſich. Der Printz von Pons, General-Lieutenant, wurde mit dem vierten Corps detachiret, um gegen die Seite des Gorges zu marſchiren, wohin die Alliirten ihren Weg zu nehmen ſchienen. Auſſerdem campirte der Hertzog von Grammont zwiſchen Weiſſenburg und Lauterburg mit zehen tauſend Mann.

Es war im Anfang des Septembers, als die Unzufriedenheit des Lords Stair bekannt wurde. Dieſer Schottländiſche Herr hatte ſich vorgenommen, ein anderer Hertzog von Marlborough zu werden, indem er die Gewalt des Ambaſſadeurs mit dem General-Commando der Britanniſchen vor die Königin in Ungarn beſtimmten Macht vereinigte. Die Sachen ſchienen anfänglich günſtig gnug vor ihn zu lauffen; allein da der König ſein Herr zur Armee gekommen, wurde er von

einem Miniſter begleitet, der gar nicht geneigt war, die Gnade des Monarchen zu theilen. Uebrigens waren die Militar-Plane des Grafens, welche mit ſeiner muntern und hitzigen Gemůths-Art beſtåndig ůberein kommen, nicht allezeit von den Hannôveriſchen Generalen, und von den ůbrigen, deren Rath Se. Groß-Britanniſche Majeſtåt ſich bedienet, genehm gehalten worden. Der Verdruß behielt endlich die Oberhand, und er entſchloß ſich alles niederzulegen. Er ließ, der Sage nach, um einen Paß bey dem Mareſchal von Noailles Anſuchung thun, um nach Calais zu gehen, und ſich gerades Weges nach Engelland zu begeben. Da dieſes Unternehmen gemeldet worden, gerieth man auf die Muthmaſſung, wie die Unzufriedenheit ein bloßes Spiel ſey, und darunter eine heimliche Commißion verborgen wåre, den Frieden in Franckreich zu negociiren. Da unterdeſſen die Weiteinſehenden auf einem ſo ſchlechten Grund, Schlôſſer in die Lufft baueten, begab ſich der Lord Stair nach dem Haag, und machte daſelbſt von dem Memoriale, ſo er an Se. Groß-Britanniſche Majeſtåt ſandte, ein ſo weniges Geheimniß, daß er viele Abſchrifften davon herum gab. Hier fol-

folget die Ueberſetzung. Es iſt unnöthig anzumercken, daß das Original in Engliſcher Sprache geweſen.

Allerdurchlauchtigſter ꝛc.

„Der Marſch der Armee von Aſchaffen„burg iſt gantz und gar ohne mein Wiſſen ge„ſchehen. Ich hatte mich des Morgens in „meine Berline geſetzt, mit dem Entſchluß, „darinne während des gantzen Marſches zu „verbleiben; allein als ich hierauf Nachricht „erhielt, daß die Frantzoſen über den Rhein „giengen, und ſie auf uns loß marſchirten, „uns anzugreiffen, ſtieg ich alſobald zu Pfer„de, und ordnete alles an, um unſere Ar„mee in Schlacht-Ordnung zu ſtellen; wel„ches ich denn ohne die geringſte Confuſion „bewerckſtelliget habe. Als ich kurtz drauf „den Herrn von Neuperg antraf, ertheilte „ich demſelben von meinen gemachten Anſtal„ten Unterricht, welche er auch völlig gut „ſprach. Dieſer General war der Meinung, „wie die Abſicht der Feinde nicht ſeyn wür„de uns anzugreiffen. Hierauf kamen E. M. „Ich hatte die Ehre ihr alles zu ſagen, was „ich gethan hatte, und dieſelbe bezeugten aus„drücklich, daß Sie es billigte. Ich werde

„mit Stillſchweigen übergehen, was wäh=
„rend der Action vorgegangen. E. M. wiſ=
„ſen, wie meine Meinung war, daß man
„ohne Zeit=Verluſt aus dem von uns erhal=
„tenen Sieg einen Vortheil ziehen müſte.
„Als die Armee zu Hanau angelanget, that
„ich den Vorſchlag uns von Höchſt Meiſter
„zu machen, eine Brücke über den Mayn zu
„ſchlagen, über dieſen Fluß zu gehen und un=
„ſere Armee auf ſo eine Weiſe zu ſtellen, daß
„ſie den Feind hinderte, ſich an den Rhein
„zu ziehen, welches ich denn vorher ſahe, daß
„es bald geſchehen müſte, in Anſehung deſ=
„ſen, was bey der Donau vorgegangen. Ich
„drang auf dieſes Gutachten bey E. M. durch
„den Canal des General=Lieutenants Ligo=
„nier. Wie es zugegangen, daß man dar=
„auf nicht Acht gehabt, weiß ich nicht. Ich
„that hierauf den Vorſchlag bey Hanau Brü=
„cken über den Mayn zu ſchlagen, damit wir
„im Stande wären, alle mögliche Vortheile
„daraus zu ziehen, falls der Feind dieſen Fluß
„verlaſſen wollte; Da dieſes geſchehen, ſagte
„ich E. M. daß annoch ein eintziges Mittel
„übrig wäre, die Ueberlegenheit von Franck=
„reich zu behalten, nemlich alle Infanterie
„einzuſchiffen, ſie über den Rhein ans Land

zu

„zu ſetzen, und ſie in aller möglichen Eil „nach Flandern marſchiren zu laſſen. Ich „konnte nicht umhin, dieſen Rath annoch zu „wiederholen. Ich erhielt viele Kennzeichen „der Verachtung meiner Meinungen in dem „Angeſicht der gantzen Armee, und vornehm„lich der Engelländiſchen Truppen. Die er„ledigten Chargen, welche gewöhnlicher Wei„ſe durch die Recommendation des Haupts „vergeben werden, ſind ohne mich beſetzet, „und beſondere Generale ernennet worden „an der Spitze der Linie zu commandiren, da „ich bin gegenwärtig geweſen. Ich habe „unter den beyden größten Generalen unſerer „Zeit gedienet. Ihr Vertrauen und ihre „Gunſt hat mir die Wiſſenſchafft der Plane „und der Anſtalten, ſo ſie zu den Operatio„nen machten, zuwege gebracht. Zu Ende „dieſes Krieges wurde ich aller meiner Be„dienungen von wegen meines Attachements „an das Haus Hannover beraubet. Bey der „Gelangung des verſtorbenen Königes zur „Crone bin ich als Ambaſſadeur an den Fran„tzöſiſchen Hof geſandt worden. Mein Be„zeigen an dieſem Hofe iſt eine Sache, wel„che E. M. beſſer kennt als jemand, wer es „auch ſey. Es iſt wahr, daß ich das Un„glück

„glück habe, dem Miniſter E. M. zu mißfal-
„len; allein dieſes hat noch niemals meinen
„Eifer vor die Vergröſſerung Dero Ruhms
„und der öffentlichen Wohlfarth, ſo viel ſol-
„ches von mir abhänget, vermindern kön-
„nen. Ich habe im Jahr 1734. E. M. ei-
„nen Plan überreichet, eine Armee an der
„Moſel zu formiren, welche damals dieſelbe
„untrüglicher Weiſe zum Schieds-Richter
„von Europa würde gemacht haben. Als
„die Armee des Mareſchals von Maillebois
„nach Böhmen marſchirte, ließ ich einen
„Plan überreichen, eine Armee in Flandern
„zuſammen zu ziehen, mit welcher man, wenn
„die Sache wäre ſchleunig ins Werck geſetzet
„worden, leicht bis nach Paris dringen kön-
„nen. Weder Ehrgeitz, noch einige Hoff-
„nung mein Glück zu vergröſſern, hat mich
„dahin bringen können, in dem Alter, dar-
„inne ich mich befinde, meinen Aufenthalt
„zu verlaſſen. Es war die eintzige Wahr-
„ſcheinlichkeit zu Dero Ruhm etwas beyzu-
„tragen, und dem Publico nützlich zu ſeyn,
„die mich daraus gebracht hat; und ich ſchmei-
„chele mich, daß aus allen, was ich vorge-
„ſtellet habe, E. M. glauben werden, daß
„der Lord Stair ein ehrlicher Mann, wiewohl

„ohne

„ohne Liſt und ohne Rȧncke ſey. Ich über„laſſe es E. M. gleichſam als ein Geſetz, ſich „niemals von dem Hauſe Oeſterreich zu tren„nen; wenn ſie es thun, wird Franckreich „mit ihr alſo umgehen, als ſie mit der Kȯni„gin Anna und allen Hȯfen, ſo ihren Rath„ſchlůſſen gefolget, umgegangen iſt. Ich „hoffe E. M. werden verſtatten, daß wieder „zu meinem Pflug, ohne einiges Zeichen „Dero Ungnade, zurůck kehren důrffe.„

Man glaubte, daß der Lord Stair bloß bey der Negociation verbleiben, und wenigſtens einige Zeit im Haag als Ambaſſadeur ſich aufhalten wůrde. Allein zu Ende des Octobers übergab er ein Memorial, darinne er von den General-Staaten Abſchied nahm.

Der Verdruß herrſchet hierinne nicht ſo ſehr, als in der vorhergehenden Schrifft.

„Hochmȯgende Herren,

„Der unterzeichnete auſſerordentliche Ge„ſandte und Gevollmȧchtigte hat die Ehre „E. Hochmȯgenden dieſes Memorial zu über„reichen, und von der Republic Abſchied zu „nehmen. Es iſt natürlich, daß die Printzen „zum Dienſt ſolche Perſonen nehmen, die ih„nen am angenehmſten ſind.

„Bey dieſer Gelegenheit habe ich ausdrück-„lichen Befehl von dem Könige, meinem „Herrn, E. Hochmögenden ſeiner Freund-„ſchafft in den deutlichſten und bündigſten „Ausdrückungen zu verſichern und Ihnen zu „bezeugen, wie Se. Maj. begierig wünſche, „daß zwiſchen Groß-Britannien und der Re-„public jederzeit eine vollkommene Einigkeit „und ein völliges Vertrauen beſtehen möge.

„Ich werde mit Ihrer Erlaubniß, Hoch-„mögende Herren, anmercken, daß ich alle-„zeit ein eifriger Anhänger dieſer Einig-„keit geweſen. Dieſe Maxime hat meine Art „zu dencken und alle meine öffentliche Hand-„lungen ohne einige Aenderung ſtets geleitet, „und ich bin ſicher, daß ich niemals darinne „ändern werde.

„Es iſt nicht nöthig, E. H. zu erkennen „zu geben, wie bey verſchiedenen Gelegen-„heiten unſer beyderſeitiges Vaterland dieſer „Einigkeit ihre Freyheit zu dancken gehabt, „und wie ohne ſolche vollkommene Einigkeit, „die Independentz von Europa öffters würde „ſeyn verſchlungen worden.

„Es würde überflüßig ſeyn, von ſo un-„ſtreitigen Dingen Exempel geben zu wollen. „Ich will mir nur die Freyheit nehmen, an-

„zu-

„zumercken, daß das Haus Oeſterreich der „Einigkeit der See-Machten ſeine Erhaltung „letzt zu dancken gehabt. Es iſt leicht wahr„zunehmen, von was für Folgen die Zerſtö„rung dieſes Hauſes vor gantz Europa ſeyn „ſollen. Die See-Machten haben die Fol„gen wohl voraus geſehen, und ſind ihnen „durch die von ſie gemachten weiſen Anſchlä„ge zuvorgekommen. Zur gegenwärtigen „Stunde, da durch den ſichtbarlichen Schutz „der Vorſehung, das Haus Oeſterreich und „folglich gantz Europa, von der Gefahr einer „bevorſtehenden Dienſtbarkeit befreyet wor„den, ſcheinet es der Weißheit der See„Machten und ihrer Bunds-Genoſſen über„aus würdig zu ſeyn, die nöthigen Mittel „anzuwenden, um zu wehren, damit es nicht „durch einen neuen Krieg in Gefährlichkeiten „wieder fallen möge, die den gleich ſind, wel„chen wir es, in den verſchiedenen Kriegen, „die ſeit 70. Jahren entſtanden, ausgeſetzt ge„ſehen haben. Alle daran Theil nehmende „Printzen und Staaten dencken auf eben die „Art, und es ſcheinet mir nicht ſchwer, daß „ſie alle eben dergleichen Sprache füh„ren ſollten. Wenn dieſes geſchähe, wäre „leicht zu begreiffen, daß die Vollendung des

„groſ-

„groſſen Wercks nicht ſo weit entfernet ſeyn „würde. Ich vor meine Perſon ſchmeichele „mich, Hochmögende Herren, daß ich in ih„rer Republic verſchiedene Freunde finden „will, die wegen der Aufrichtigkeit meines „Hertzens und meiner Meinungen, mir mei„ne Unvollkommenheiten zu gute halten wer„den. Gegeben im Haag den 31. October „n. ſt. 1743.„

Dieſes war das Ende desjenigen, was man ſich von den weitläufftigen Abſichten dieſes Lords verſprochen. Er reiſete den andern Morgen drauf ab, um ſich einzuſchiffen, und nach Engelland zurück zu kehren, allwo ihm dieſer Hof in einer völligen Muße ließ. Wir wollen wiederum zu andern Gegenſtänden ſchreiten, davon wir abgegangen ſind, um nicht zweymal die Angelegenheiten dieſes Generals zu berühren.

Man machte in Franckreich den Anfang ſich nicht mehr mit einem bevorſtehenden Frieden zu ſchmeicheln. Ein aus dieſem Lande unterm 7. Sept. datirtes Schreiben drückte ſich folgender maſſen aus: „Der Declaration „zu Folge, welche der König durch ſeinen Mi„niſter der Reichs-Verſammlung übergeben „laſſen, hatte Se. Maj. alle ihre Truppen

„wie-

„wiederum in ihr Königreich zurück gezogen, „und man konnte hoffen, daß dieſem guten „Beyſpiele von den auswärtigen Truppen „würde gefolget werden, und die Alliirten „ſich eher mit dem Frieden beſchäfftigen, als „einen neuen Krieg wider uns, da der wahr- „ſcheinliche und offenbare Endzweck ihrer Al- „liantz gäntzlich erfüllet worden, anfangen „würden; Allein, da das Privat-Intereſſe „über die allgemeine Ruhe die Oberhand hat, „ſehen wir mit Erſtaunen, daß die Alliirten „nicht nur das Reich nicht evacuiren, ſondern „auch an dem Ober-Rhein offenſive gehen, „und mit ihrer combinirten Armee gegen un- „ſere Gräntzen mit hurtigen Schritten mar- „ſchiren, um ſie anzugreiffen, wie ſie denn „bereits Worms paßiret ſind. Bey dieſen Um- „ſtänden verweilet der Herr Mareſchal von „Noailles keinesweges, uns wider ſie anrü- „cken zu laſſen, theils um das Königreich wi- „der ihre Anfälle zu ſchützen, theils um ſich „zu bemühen, das Reich von den Winter- „Quartieren zu befreyen, welches die Fein- „de auf deſſen Gebiete zu nehmen ſich Rech- „nung machen.„

Die Declaration, davon geredet worden, iſt diejenige, die der Herr de la Noue der Reichs-

Reichs-Verſammlung den 26. Jul. gethan hat, und die wir an ſeinem Ort beygebracht haben. Die Königin von Ungarn ließ den 23. September folgende Schrifft zur Dictatur zu Franckfurth übergeben:

„Ihro Majeſtät die Königin von Ungarn „und Böhmen, Ertz-Hertzogin von Oeſter„reich ꝛc. hat mit vielem Erſtaunen von „der letzthin zu Franckfurth geſchehenen De„claration im Namen der Crone Franck„reich Nachricht erhalten. Dieſelbe lautet „alſo:

Fiat Inſertio.

„Es iſt überflüßig alle Reflexions, ſo ſich „darſtellen, anzuführen, um den geheimen „Abſichten, ſo man ſich bey dieſer Declara„tion vorgeſetzet, die Larve abzuziehen; Der „meiſte Theil fället denjenigen von ſich ſelbſt „in die Augen, welche ſich den Zuſammen„hang der Angelegenheiten erinnern.

„Das gantze Reich, wie auch Franckreich „ſelbſt, haben der Königin von Ungarn und „Böhmen ihre Länder auf die feyerlichſte und „heiligſte Art garantiret. Inzwiſchen haben „ihre Feinde nichts deſtoweniger, dieſelben „angefallen, und ſind mit einer zahlreichen „Armee in Teutſchland eingedrungen, um

„darinne

„darinne die Ruhe und Sicherheit zu ſtören,
„lange Zeit noch vor der, mit Ausſchlieſſung
„der Böhmiſchen Stimme, und folglich wi-
„der die ausdrückliche Diſpoſition der Güld-
„nen Bulle, geſchehenen Wahl, wodurch
„man alſo wider die Friedens-Tractate öffent-
„lich gehandelt, deren doch die Crone Franck-
„reich ſich jetzo vergeblich zu Nutze machen
„will.

„Obgleich J. M. die Königin, es wäre
„denn, daß ſie ihrer koſtbaren Vorzüge ſich
„begäbe, dasjenige nicht eher vor gültig er-
„kennen kan, was mit Ausſchlieſſung ihrer,
„und folglich auf eine unrechtmäßige und den
„Fundamental-Reichs-Verfaſſungen widri-
„ge Art geſchehen, als ſie eine in Anſehung
„deſſen ihr gehörige Satisfaction mit einer
„vollkommenen Sicherheit auf das Zukünff-
„tige erhalten; Und obgleich der groſſe Miß-
„brauch, ſo man damit gemacht hat, und
„welcher die Gerechtſamen des Reiches ſo
„ſehr intereßiret, ſie verbindet, die Acten
„wiederum zu wiederholen, ſo ſie vordem zu
„Erhaltung ihrer Gerechtſamen bekannt ge-
„macht, und die in ihrem Schreiben an Se.
„Churfl. Durchl. von Mayntz enthaltene Er-
„läuterung, von welcher ſie inſtändigſt ver-
„lan-

„langet hat, daß ſie dem Protocolle der Reichs-„Verſammlung einverleibet werden ſolle, hin-„zu zu fügen: So iſt es inzwiſchen ſchon lan-„ge, daß J. M. auf immerdar declariret ha-„ben, wie ſie es annoch auf die deutlichſte Art „es thun, daß die rechtmäßige Vertheidigung, „worzu ſie gezwungen worden, und das, „was darauf folget, (nach den Fundamen-„tal-Geſetzen des Reichs, und den Reguln „des Natur- und Völcker-Rechts) keines-„weges zum Gegenſtand die angenommene „Qualität des Haupts des Reichs habe, um „ſich derſelben zu widerſetzen, ſondern einig „und allein die Vertheidigung ihrer Erb-Län-„der, ſo von ihren Feinden wider die Güld-„ne Bulle, den öffentlichen Frieden, den „Weſtphäliſchen Tractat, und viele andere „Bündniſſe, Garantien und Eydſchwüre an-„getaſtet worden; dergeſtalt, daß der End-„zweck der Vertheidigung J. M. der Königin „bloß auf die Erhaltung ihrer theuren Ge-„rechtſamen, die man ſo ſehr beeinträchtiget „hat, abziele.

„Uebrigens iſt etwas befremdendes zu ſe-„hen, daß Franckreich ſich des letztern Defi-„nitiv-Friedens-Tractats gebrauchen wolle, „deſſen Mangel der feyerlichen Ratification

„ihm

„ihm zum Vorwand und Deckmantel bey der „Beeinträchtigung deſſelben dienet. Wie kan „man dieſe Sachen vereinbaren, und ſich auf „einen Tractat gegen den contrahirenden „Theil gründen, der unmittelbarer Weiſe ſei„ne Ratification auf die von ihm gefoderte „Art ertheilet hat?

„Dieſe wenige Reflexions ſind mehr als zu „hinlänglich, den wenigen Grund der zu „Franckfurth gethanenen Declaration zu zei„gen, und deren Schwäche deutlich zu ma„chen. Es iſt nichts deſtoweniger dem Rei„che bekannt, mit was vor Achtſamkeit der „verſtorbene Kayſer glorwürdigſten Anden„ckens, auf Seiten ſeiner, gedachte Friedens„Tractate, beobachtet hat, und wie dieſe „Achtſamkeit ſo weit gegangen, daß man ſie „auf verſchiedene Weiſe critiſiren wollen, ſo „gar diejenigen, welche nachhero eine der „furchtſamſten Höflichkeiten gegen Franck„reich bezeiget. Unterdeſſen giengen die Ab„ſichten Sr. Kayſerl. Majeſtät bloß dahin, „durch ihre Sorgfalt von dem geliebten Va„terlande und der Chriſtenheit, die Unglücks„Fälle, die ſich bey demſelben ereignen mu„ſten, (wie die Erfahrung es gezeiget hat,) „mit der gröſten Aufmerckſamkeit, zu entfer-

„nen, um den Gerechtſamen des Dritten kei=
„nen Eintrag zu thun, und das Intereſſe der
„öffentlichen Wohlfarth nicht bey Seite zu
„ſetzen.

„Da J. M. die Königin von Ungarn und
„Böhmen den Fußtapfen ihres Glorwürdig=
„ſten Vaters folget, hat ſie ſich in der That
„nichts vorzuwerffen, daß ſie das geringſte
„verabſäumet habe, den Frieden mit der
„Crone Franckreich beyzubehalten. Sie hat
„dieſerhalb viele Briefe an den Cardinal von
„Fleuri geſchrieben. Sie hat öffters das
„Anerbieten gethan, alle durch diejenigen,
„deren Ehrgeitz und Privat=Nutzen ſie dahin
„gebracht, einen allgemeinen Krieg zu verlan=
„gen, angeſtreuete Schwürigkeit zu erläu=
„tern; Sie hat allezeit, allein jederzeit ver=
„geblich, ſich auf die Gerechtigkeit, die
„Treue und den Glauben, auf alles, was in
„der menſchlichen Geſellſchafft am heiligſten
„iſt, berufen. Die böſen Rathſchläge aber
„haben die Oberhand behalten; Der Schluß
„wurde gefaſſet, ſie mit dem Oeſterreichiſchen
„Hauſe zu unterdrücken. Man vergaß nichts,
„um des Ausführens dieſes unrechtmäßigen
„Vorhabens gewiß zu ſeyn; dergeſtalt, daß
„man ſich kein Gewiſſen machte, das Krieges=
„Feuer

„Feuer in Norden anzuzünden und die Otto„manniſche Pforte aufzuwiegeln.

„Man nahm ein ſo unerhörtes Vorhaben „vor die Hand, mit Hülffe deſſen, was be„reits geſaget worden, in Anſehung des Man„gels der feyerlichen Ratification des Reichs, „und vermöge der Mental-Reſervation, wel„che man, vor Leiſtung der Garantie, den Ge„rechtſamen des Dritten zum beſten, ob ſie „gleich auſſer dem bekannter maſſen null und „nichtig, heimlich gethan haben will. Eine Er„findung, vermittelſt welcher, alle Tractaten, ſo „künfftig können gemacht werden, zum voraus „krafftloß ſind, und folglich das Band der „menſchlichen Geſellſchafft, wenn dieſe Er„findung jemals ſtatt haben ſollte, zerriſ„ſen iſt.

„Unter dieſem unzureichenden Vorwand „hat man J. M. der Königin und ihren Un„terthanen alles Uebel, ſo man ihnen anthun „können, mit vielen andern unbeſchreiblichen „Schäden angethan. Man hat ſo lange da„mit fortgefahren, als nur ein Schein der „Hoffnung übrig geblieben, das Durchl. „Oeſterreichiſche Haus zu unterdrücken. Man „iſt gegen alle Friedens-Eröffnungen ſo lan„ge taub geweſen, als die Frantzöſiſche Trup-

„pen ſich in Teutſchland halten können; An„ſtatt etwas von demjenigen zu erkennen zu „geben, dergleichen man jetzo thut, hat man „Sorge getragen, es mit Frantzöſiſchen Ar„meen zu überſchwemmen, und eine nach der „andern herein marſchiren zu laſſen. Allein „GOtt hat den Anfang gemacht, das Durchl. „Oeſterreichiſche Haus zu einer Zeit wieder„um zu erheben, da es die meiſten vor unter„drückt, ohne einige Hülfe, gehalten haben. „Und müſte man wohl nicht nur wider die „Meinungen der Religion als auch wider die „Vernunfft handeln, wenn man nicht die „Hand GOttes bey den wichtigen Gelegen„heiten, welche die Folge der Zeit herbey ge„ſchaffet hat, erkennen wollte, da die Fran„tzoſen ſelbſt in groſſer Anzahl bezeugen, ſie er„kannt zu haben? Worzu dienet es demnach, „wenn man ſagt, daß Franckreich, dem der „Streich, aller ſeiner Bemühungen ungeach„tet, mißlungen, vorjetzo zu eben dem Frie„dens-Tractat recurriret, wider welchen es, „kurtze Zeit nach deſſen Verfertigung, gehan„delt. Iſt hierinne wohl etwas, daß den „geringſten Eindruck bey jemanden machen „könne, der ſich nicht ſelbſt verblenden will, „oder eine verborgene Abſicht hat. Wenn

„ein

„ein ſo ſchwacher Vorwand Franckreich zu
„ſeinem Zweck bringen könnte, an ſtatt ihm
„künfftighin die Luſt zu vertreiben, derglei-
„chen Unternehmungen im Sinne zu haben,
„würde es hierzu nicht vielmehr aufgemun-
„tert werden? Dergleichen Unternehmungen
„könnten ihm nicht mehr zum Nachtheil ge-
„reichen; Allein der gäntzliche Verderb der
„allgemeinen Freyheit dürffte ein ander mal
„die Frucht und die Belohnung davon wer-
„den.

„Alles dieſes machet J. M. die Königin
„nicht unverſöhnlich, und dieſelbe erzehlet daſ-
„ſelbe nicht, um die Gemüther deſto mehr
„zu erbittern, ſondern theils ihre überflüßige
„Beſcheidenheit, theils ihre unumgängliche
„Nothwendigkeit, einen dauerhafften Frie-
„den zu ſuchen anzuzeigen. Man würde
„mehr als jemals ſich Verantwortung über
„den Hals ziehen, wenn man gegenwärtige
„Gelegenheit verabſäumte, dergleichen Mit-
„tel der Pacification zu ſuchen, vermöge wel-
„cher Errichtung man künfftighin kein der-
„gleichen Unglück als beym Vergangenen be-
„fürchten dürffe. Hat man jemals ſa-
„gen können: aut nunc, aut nunqvam,
„ſo iſt es vorjetzo. Es hat die Erfahrung

„mehr als zu ſehr gelehret, wie wenig die „Tractaten, die Garantien, und die Eyd- „ſchwüre dem Durchl. Oeſterreichiſchen Hau- „ſe, dem Reiche, und der Chriſtenheit, wenn „ſie nicht durch reelle Sicherheiten unterſtü- „tzet werden, helffen können.

„Ihro Majeſtät die Königin verlanget bey „ihren jetzigen glücklichen Umſtänden nichts „mehr, als worauf ſie in den kützlichen beſtan- „den. Sie verlanget nichts mehr, als was „der Güldnen Bulle, dem öffentlichen Frie- „den gemäß iſt, und was die unſtreitigen „Geſetze des Natur- und des Völcker-Rechts „erfodern, das iſt, wegen des Vergan- „genen ſchadloß gehalten zn ſeyn, und „wegen des Zukünfftigen Sicherheit zu „haben. Es gehöret nur vor ſolche Leute, „welche ihren Verſtand nicht brauchen, oder „nicht viel übrig haben, dieſe Anforderun- „gen und dieſe Abſichten als ein den Reichs- „Verfaſſungen, dem Gleichgewichte von Eu- „ropa und der Billigkeit zuwider lauffendes „Verlangen anzuſehen. Hieran dencket Ih- „ro Maj. die Königin nicht; Ihre Abſichten „aber zielen auf die Befeſtigung ihres In- „tereſſe und des gemeinen Weſens ſeines ab. „Sie dencket bloß darauf die Ordnung des

„Reichs, mit dem ſo übel verfahren, und wel-
„ches beunruhiget worden, ingleichen ihren
„Ruhm und des Reichs ſeinen mit ſeiner aus-
„und innwärtigen Freyheit wiederum herzu-
„ſtellen. Sie verlanget bloß die Sicherheit
„aller Länder feſt zu ſetzen, ohne Unterſcheid
„der Religion, und der gröſſern oder kleinern
„Macht, zum Glücke von Europa, und der
„gantzen Chriſtenheit.

„Dieſes ſind die groſſen Gegenſtände, wel-
„che man zur Zeit der Reſolution vom 11. Ja-
„nuar. 1732. vor Augen gehabt, wie deſſen
„Inhalt ſonder Zweiffel es deutlich zu erken-
„nen giebt; und was bishero vorgegangen,
„bezeiget und bemercket die Nothwendigkeit
„zu dieſen groſſen Gegenſtänden zu gelangen;
„und folglich kan man keine Mediation ver-
„ſtatten, welche unmöglich iſt, mit der ge-
„dachten Reſolution des Reichs zu vereinba-
„ren.

„Da die Sache J. M. der Königin ſo ge-
„recht iſt, und der Zweck, den ſie ſich vor-
„ſetzet, ſo heilſam, ja alles, was das Reich
„und die Europäiſchen Puiſſantzen ihrer he-
„roiſchen Standhafftigkeit ſchuldig iſt, ſo be-
„kannt iſt, ſo fähret ſie fort, vornehmlich
„ihre Hoffnung auf GOtt zu ſetzen, und ver-

„ſpricht ſich allemal den ſtandhafften Bey-
„ſtand ihrer getreuen Alliirten, ingleichen alle
„mögliche Hülfe der wahrhafften Patrio-
„ten, und daß am Ende ihre Feinde ſelbſt,
„von der Rechtmäßigkeit ihrer Abſichten, über-
„zeuget werden müſten.„

Dieſem Memoriale hatten die Barons von Plettenberg und von Palm, gevollmächtigte Miniſter, folgende Acte der Proteſtation der Königin von Ungarn und Böhmen hinzugefüget:

„Ihro Majeſtät die Königin von Ungarn
„und Böhmen, Ertz-Hertzogin von Oeſter-
„reich, unſere allergnädigſte Frau hat auf
„eine überzeugende Art, durch viele Schrif-
„ten, gedruckte Vorſtellungen und Proteſta-
„tiones, dem gantzen Reiche, wie auch den
„meiſten Europäiſchen Puiſſantzen, die Nich-
„tigkeit aller und jeder Anſprüche, welche man
„auf die väterliche Succeßion macht, und
„welche auf die feyerlichſte und verbindlichſte
„Art ihr garantiret worden, zu erkennen ge-
„geben; Sie hat gezeiget, wie man durch
„dieſe Anſprüche wider viele Tractaten, Ga-
„rantien und Eydſchwüre gehandelt; Wie
„durch den gewaltſamen Einfall in die im
„Reiche gelegene Länder, alle Reichs-Sta-

„tute,

„tute, die Gůldne Bulle, der theure Tractat „des öffentlichen Friedens, und die Tracta„te von Weſtphalen offenbar verletzet wor„den; und in was vor groſſe Gefahr der Ein„bruch der fremden Truppen, den man den „ſcheinbaren Namen der Hůlfs-Vôlcker bey„geleget, um eine unrechtmåßige Abſicht zu „unterſtůtzen, die gantze Reichs-Verfaſſung, „die Sicherheit und Freyheit eines jeden und „ſo gar die gantze Chriſtenheit geſetzet; Wie „wenig Verwandtſchafft da ſey, zwiſchen „dem darauf geſchehenen unmittelbaren Ein„fall in ihre Länder, durch einen Friedens„Bruch, und der Wahl, welche J. Maj. „nicht vor recht und gůltig erkennen kan; „da es hier nicht den Schluß der Wahl, ſon„dern einig und allein die Vertheidigung ih„rer und ihres Kônigreichs Rechte, beſonde„re und unſchåtzbare Gerechtſame, ſo in der „Gůldnen Bulle ſo deutlich enthalten, be„trifft; wie ſie, ohne den Anordnungen des „Reichs, und ſo gar allen gôttlichen und „menſchlichen Rechten zu nahe zu treten, ihre „declarirten Feinde vor Richter bey derglei„chen Gerechtſamen nicht erkennen kônne; „wie auf dieſe Weiſe das Band der menſch„lichen Geſellſchafft zerriſſen, und das Recht

„der Gewalt in Teutſchland von neuem ein-
„geführet, und alles was man bishero vor
„unverletzbar und heilig gehalten, der Ver-
„hetzung und der fremden Puiſſantz gäntzlich
„unterworffen worden; wie, dieſes unerhörten
„Verfahrens ungeachtet, J. M. beſtändig
„bey den friedlichen Neigungen verbleibe, ſo
„bald man von Seiten ihrer Feinde dieſelben
„wird ſtatt finden laſſen, und dasjenige thun,
„was die Reichs-Verfaſſungen, ihre Ehre
„und Würde, die genaueſten Bündniſſe, die
„Tractaten, die Garantien, die Eydſchwüre,
„die gemeinſchafftliche Freyheit, das Gleich-
„Gewicht von Europa, die Sicherheit und
„die Wohlfarth der Chriſtenheit erfodern.
„Weder die ſo gegründete Vorſtellungen,
„noch die theureſten Verſicherungen, ſo im
„Namen J. M. der Königin von Ungarn und
„Böhmen ſind gegeben worden, haben die
„Feinde, ſo das Verderben des Hauſes Oe-
„ſterreich geſchworen haben, zu billigeren Ge-
„ſinnungen bringen, noch ſie an weiterer Fort-
„ſetzung ihrer Ungerechtigkeiten hindern mö-
„gen.

„Um die Teutſche als allgemeine Freyheit,
„den Abſichten der Frantzoſen gemäß, durch
„den

„den Beyſtand der verblendeten und beſto=
„chenen Höfe, zu unterdrücken, und um das
„Reich durch ſeine eigene Glieder zu ſchwä=
„chen, und dieſer fremden Crone auf ewig
„eine Dictatur, welche ſie ſich in den Reichs=
„Angelegenheiten anmaſſet, zu verſichern,
„muſte man zu Franckfurth eine verlangte
„Reichs=Verſammlung, auf eine unerhörte
„Art, mit Ausſchlieſſung J. M. der Königin,
„ſowohl als Königin von Böhmen, als auch
„Ertz=Hertzogin von Oeſterreich und Hertzo=
„gin von Burgund, nach dem Willen ihrer
„declarirten Feinde und nach der Direction
„dieſer fremden öffters erwähnten Crone an=
„ſtellen. Und daſelbſt hat man durch die be=
„ſtochenen meiſten Stimmen in dem Chur=
„fürſtlichen Collegio die übrigen Stände ge=
„zwungen, Entſchlüſſe zu faſſen und Geſetze
„zu machen, welche zu ihrem Nachtheil, zu
„ihrem Schaden, zu ihrer Unterdrückung und
„zu ihrem Verfall gereichen, deswegen, da
„Franckreich ſich beſonders geſchmeichelt,
„zu Franckfurth glücklicher zu fahren als an
„dem Orte, da die Verſammlung gewöhn=
„licher Weiſe gehalten wird, um zu allem zu
„gelangen, was die Bewerckſtelligung der
„weitläufftigen Entwürffe, welche man zum
„Nach=

„Nachtheil der öffentlichen Wohlfarth ma-
„chet, favoriſiren könne.

„Und da J. M. die Königin zum andern
„mal den ungerechteſten und den Reichs-Ge-
„ſetzen auf das äuſſerſte zuwider lauffenden
„Sachen zuvor kömmt, ſo iſt zu gleicher Zeit
„Jhro Maj. bekannt, durch was vor Kunſt-
„Stücke man die Teutſchen Patrioten, die
„Mit-Stände des Reichs verführen wolle,
„um in gedachten Abſichten von Franckreich
„weiter zu kommen und ſie zu unterſtützen.
„Es halten demnach J. M. vor nöthig, durch
„gegenwärtiges ſich an das Directorium des
„Reichs, und an den Churfürſten von Mayntz
„zu addreßiren, um die Acte der Proteſta-
„tion und der Erläuterung ſelbſt zur öffentli-
„chen Dictatur zu bringen, und unter die
„Reichs-Acten zu ſtellen, wie denn hierum
„auf eine gehörige Art angeſuchet worden,
„nicht nur, um alle Gerechtſamen auf die
„kräfftigſte Weiſe zu conſerviren, ſondern auch
„um dem Reiche und der weit entfernſten
„Nachkommenſchafft ein ewiges Denckmahl
„zu hinterlaſſen, welches zeiget, wie ſie von
„Seiten ihrer ſich über die maſſen billig und
„raiſonnable bewieſen, und ihr die allgemei-
„ne

„ne Glückſeeligkeit auf die deutlichſte und ſorg-
„fältigſte Art am Hertzen gelegen habe.

„Und J. M. die Königin von Ungarn und
„Böhmen, Ertz-Hertzogin von Oeſterreich,
„unſere allergnädigſte Frau, haben jederzeit
„zuerſt davor gehalten, daß wenn der Fall
„ſich ereigne und das Abſterben des Ober-
„haupts des Reichs erfolge, das vorzügliche
„Recht der freyen Wahl eines Römiſchen
„Königes oder Kayſers, nach dem Inhalt
„der Güldnen Bulle, ſo das erſte Fundamen-
„tal-Geſetz iſt, dem Churfürſtlichen Colle-
„gio gehöre. Ihro Maj. ſind demnach um
„deſto weiter entfernet, den erhabenen Rech-
„ten des hohen Collegii im geringſten Nach-
„theil bringen zu wollen, da ſie ſich eine Eh-
„re machen, ein Mitglied davon zu ſeyn, nach
„den beſondern Gerechtſamen der Crone Böh-
„men, ſo auf die kräfftigſte Weiſe ſeit vielen
„Jahrhunderten durch viele verbindliche Acten
„und vornemlich durch die klare Diſpoſition
„der Güldnen Bulle etabliret worden.

„Ihro Königl. Majeſtät ſehen mit Ver-
„druß, daß nach den liebreichen Meinungen,
„ſo ſie jederzeit bezeiget, und die ſie vor das Va-
„terland zu bezeigen fortfahren, die Sachen
„vorjetzo ſo weit gekommen, daß fremde Puiſ-
„ſan-

„ſantzen, wie man die Proben davon in Hän-
„den hat, mit den Haupt- und Fundamen-
„tal-Geſetzen des Reichs, mit ſeinen Ent-
„ſchlüſſen und Verfaſſungen, und mit allem,
„was bishero in Teutſchland als das heiligſte
„in Ehren gehalten worden, eine Kurtzweil
„treiben. Man muß ſich über die Blindheit
„derjenigen, ſo hieran Schuld ſeyn, nicht
„wenig ärgern.

„Es wird nicht an J. M. der Königin we-
„der künfftighin noch vorjetzo liegen, wenn
„die Vorzüge des Churfürſtlichen Collegii
„ins beſondere, die Würde, die Gerecht-
„ſamen und die Ruhe des gantzen Teut-
„ſchen Cörpers, und eines jeden Mit-Stan-
„des, ſo ihn ausmachen, nicht wiederum
„hergeſtellet werden, und man ſie nicht, nach
„den ausdrücklichen Inhalt der Fundamen-
„tal-Geſetze des Reichs, auf ewig wider
„die liſtigen Anſchläge und Unterdrückungen,
„ſowohl innerhalb als auſſerhalb, welche mehr
„als zu ſehr am Tage liegen, bedecke.

„Ihro Majeſtät haben ſchlechterdings kei-
„ne andere Abſichten, als die Erbfolge zu
„conſerviren, welche ihr von dem gantzen
„Reiche auf die feyerlichſte und verbindlichſte
„Art garantiret worden. Der eintzige und
„heil-

„heilſamſte Endzweck J. M. der Königin wird „beſtändig ſeyn, alle Bemühungen anzuwen„den, die allgemeine Freyheit zu vertheidi„gen. Nach allem was ſich in dieſem Jah„re zugetragen, kan kein Menſch zweiffeln, „daß wenn die äuſſerſte Bemühungen wären „durch andere, welche eben das Intereſſe ih„rer eigenen Erhaltung wegen hatten, ſecun„diret, an ſtatt daß ſie ſich durch einen frem„den Lockvogel fangen laſſen, und ſie unter„ſtützet worden, man dem Uebel, ſo durch „die Verzögerung dieſer Anſtalten überhand „genommen, abhelffen können.

„Allein nachdem man, der Bemühungen „J. Maj. vor die Ruhe, die Wohlfarth und „Achtung gegen das geliebte teutſche Vater„land ungeachtet, und der aufrichtigen Nei„gungen, ſo ſie beſtändig bezeuget, und da„mit vor den Frieden fortfähret, unangeſehen, „gerade wider die Anordnung der bereits ange„führten Güldnen Bulle J. M. der Königin „von Ungarn und Böhmen das Recht, welches „ſie virtute regni zur Wahl eines neuen Rö„miſchen Königes oder Kayſers, in der Qua„lität der unſtreitigen Erbin des Königreichs „Böhmen hat, von Seiten einiger, welche An„ſprüche auf die Erbfolge entweder gantz oder

„zum

„zum Theil machen wollten, oder auch der „Mit-Churfürſten, ſo ſich vor den Chur„fürſten von Bayern intereßirten, ſtreitig „macht; und hierauf ihre Feinde, ſo ſich „ſelbſt zu Richtern geſetzt, die Königliche und „Churfürſtliche Stimme auf dieſes mal auf „eine in dem Reiche, ſo lange es geſtanden, „unerhörte Weiſe excludiret haben, und ru„hen laſſen, man auch ſolches durch die Macht „zahlreicher auswärtigen Truppen unterſtü„tzet hat, die man durch eine Verletzung des „öffentlichen Friedens und der Güldnen Bul„le, zur Sicherheit der Churfürſtenthümer, „vor ein ſolches Böhmen doch beſtändig er„kannt worden, und welche Güldne Bulle „ausdrücklich dergleichen Einführung verbie„tet, einmarſchiren laſſen: So beziehen ſich „J. M. unſere allergnädigſte Frau auf alle „und jede Vorbehalte und Proteſtationes, „welche ihr dritter Geſandter auf dem zu „Franckfurth der Wahl wegen verſammleten „Reichs-Tage zu thun genöthiget geweſen, „und erneuren ſie allhier, in den hier beyge„fügten Annexis, und noch mehr in der nach „den Acten gedruckten Information, auf die „feyerlichſte Art und Weiſe.

„Und

„Und wie dieſes deutlich zeiget, wie null „und nichtig die Excluſion in der Quieſcentz „der Königlichen und Churfürſtlichen Stim„me Böhmen ſey, und zwar um ſo vielmehr, „da die Güldne Bulle ausdrücklich in ſich „hält, wie ſie weder ausgeſchloſſen noch aus„geſetzet werden könne, bey Strafe der Nul„lität alles deſſen, ſo anders könte vorgenom„men werden, und überdem weder die mei„ſten Stimmen des Churfürſtlichen Collegii, „noch weniger aber die declarirten Feinde „Ihro Königl. Maj. im Stande ſind über die„ſes ihr beſonders zuſtehende Recht ſuper „hoc jure ſingulariſſimo zu erkennen und ei„nen Beſcheid abzufaſſen: So appelliret hier„von gedachte hohe und gnädigſte Königin „von Ungarn und Böhmen an alle Churfür„ſten, Fürſten und Stände des Reichs, und „folglich an den gantzen Cörper, ſo bald er ruhig „und von den fremden Truppen befreyet ſeyn „wird, welche unter dem Namen der Hülfs„Völcker wider die Güldne Bulle, den öffent„lichen Frieden, den Weſtphäliſchen Frieden „und andern Friedens-Tractaten eingefüh„ret worden; und dieſe Appellation muß bey „den gegenwärtigen Umſtänden um deſto „mehr Würckung haben, da nach den Reichs-

„Fundamental-Verfaſſungen ſie bloß durch
„die Reichs-Verſammlung geſchehen kan,
„folglich haben die Herren Mit-Churfürſten,
„die unpartheyiſch ſind, das gantze löbliche
„Fürſten-Collegium und der Reichs-Städ-
„te ihres zugleich mit der Königin ein groſſes
„und offenbares Intereſſe ſich nicht eines
„wohlgegründeten Rechts durch die überlege-
„ne Macht der Frantzöſiſchen Armeen berau-
„ben zu laſſen. Es iſt leicht zu begreiffen,
„daß alles, was in Anſehung einer authen-
„tiſchen Auslegung ſtatt haben kan, um de-
„ſto mehr ſtatt haben muß, wenn es eine for-
„melle Aenderung eines Fundamental-Ge-
„ſetzes, und vornemlich des vornehmſten Fun-
„damental-Geſetzes, wie die Güldne Bulle
„iſt, betrifft. Was noch mehr, ſo iſt nicht
„weniger deutlich, von was von einer gefähr-
„lichen Folge es ſeyn würde, nicht nur vor
„einen Staat, welcher das Anſehen und die
„Wohlfarth des Reichs dem Willen einer
„fremden Crone aufopfert, ſondern auch vor
„einen jeden aufrichtigen und getreuen Pa-
„trioten, wenn ſeine Stimme eben ſo aus-
„geſchloſſen werden oder ruhen ſollte, als ſol-
„ches mit der Königlichen Böhmiſchen nach
„dem Wohlgefallen der fremden, und der
„fünf

„fünf ſich vereinigter Feinde ergangen. Es
„würde keine Gerechtſame und kein Beſitz
„mehr in Sicherheit, und die gantze Reichs-
„Verfaſſung nichts weiter als eine leere Ge-
„dancke, und ein Weſen, ſo nicht da wäre,
„ſeyn. Dieſes ſcheinen die Feinde J. M.
„der Königin erkannt zu haben, dieweil die-
„ſelben, da ſie die übrigen Stände bey einer
„ſo wohl gegründeten Unruhe zu beruhigen
„geglaubet, gantz ausdrücklich in der vorge-
„gebenen Wahl-Capitulation, welche Wahl
„mit Ausſchluß der Böhmiſchen Stimme ge-
„ſchehen, welche beſtändig da ſeyn und nicht
„ruhen ſoll, eine Wahl, die folglich null und
„nichtig, Art. 1. §. 3. einrücken laſſen: daß
„alle und jede der Reichs-Stände ihren freyen
„Sitz und Stimme bey der Reichs-Verſamm-
„lung behalten ſollen, und ohne vorhergegan-
„gene Einwilligung der Churfürſten, Für-
„ſten und Stände des Reichs, kein Reichs-
„Stand, ſo Sitz und Stimme auf der
„Reichs-Verſammlung hat, auf eine Wei-
„ſe ſoll können ſuſpendiret oder ausgeſchloſ-
„ſen werden. Als wenn das, was in kei-
„ner Reichs-Berathſchlagung verwilliget
„wird, in der willigſten Angelegenheit, als
„die Wahl des oberſten Haupts iſt, erlaubet

„und gültig wäre; als wenn J. M. die Kö-
„nigin von ſchlechterer Condition als alle an-
„dere Reichs-Stände ſeyn, und in Anſehung
„ihrer, was anderwärts ungerecht, als den
„Rechten gemäß betrachtet werden ſollte;
„oder als wenn andere Reichs-Stände, nach-
„dem in ihrer Königlichen Perſon die Gerecht-
„ſamen des Reichs und die übrigen unſtreiti-
„gen Reguln des Rechts der Natur und al-
„ler andern göttlichen und menſchlichen Rech-
„te violiret worden, krafft deſſen ſich die Fein-
„de das Richter-Amt nicht anmaſſen können,
„einige Sicherheit in der Präcaution, ſo man
„in dieſer Capitulation einer nichtigen Wahl
„beobachtet, finden könnten. Bey dieſen
„Umſtänden, welche das gantze Reich weiß,
„kömmt die Excluſion oder Quieſcentz der
„Königlichen und Churfürſtlichen Böhmi-
„ſchen Stimme, ſo auf gedachte Weiſe be-
„ſchloſſen worden, mit dem buchſtäblichen
„Inhalt der Güldnen Bulle nicht überein,
„und folglich iſt und bleibet die Wahl, die
„mit Sr. Churfl. Durchl. von Bayern ge-
„ſchehen ſeyn ſoll, aller Vorbehalte, und im
„Recht gegründeten Proteſtationen, in An-
„ſehung des Königreichs Böhmen, (theils
„dieſer dringender Urſachen wegen, theils da
„ſie

„ſie nicht als eine freye Wahl angeſehen wer-
„den kan, indem hundert tauſend Mann
„fremde Truppen ſich im Reiche befanden,)
„ſchlechterdings null und nichtig. Ohne wel-
„ches denn, auſſer dieſen Umſtänden und un-
„abhelflichen Nullitäten, ſo daraus entſprin-
„gen, wie man es hier nochmals auf die nach-
„drücklichſte und kräfftigſte Weiſe declariret,
„J. M. die Königin nicht den geringſten Wi-
„derſpruch gegen die Beſchlieſſung der Wahl,
„auf was Art und Weiſe man ſie drehen kön-
„nen, gethan haben würde.

„Wenn demnach alles, wie man es bis-
„hero bewieſen, was zu Franckfurth vor die-
„ſem vorgegangen, mit Excluſion, oder mit
„demjenigen, was man die Quieſcentz der
„Königlichen und Churfürſtlichen Böhmi-
„ſchen Stimme nennet, als der Reichs-Ver-
„faſſung zuwider vor null und nichtig betrach-
„tet werden muß, und wenn mit J. M. der
„Königin, die Herren unpartheyiſchen Mit-
„Churfürſten, das gantze Fürſten-Collegium
„und daſſelbe der Städte berechtiget ſind, deß-
„halb eine gemeinſchafftliche Reichs-Be-
„ſchwerde vorzubringen, ſo muß dieſes bey
„gegenwärtigen Umſtänden aus der trifftig-
„ſten Urſache ſtatt haben. Auſſerdem, daß

 „man

„man J. M. die Königin von Böhmen zu
„den Reichs-Berathſchlagungen, welche man
„zu Franckfurth, nach den auswärtigen Ab-
„ſichten, vornehmen wollte, nicht beruffen,
„ſo entdecket ſich annoch, ſowohl bey dem
„gegenwärtigen Bezeigen, als bey dem, was
„vorher gegangen, eine groſſe Anzahl ande-
„rer Illegalitäten und Nullitäten, welche die
„Nachkommenſchafft kaum wird glauben kön-
„nen. Die Wahl-Capitulation, welche man
„auf der andern Seite vor gültig gehalten,
„und bey welcher man zu bleiben mit einem
„Eydſchwur verſprochen, iſt gleich anfäng-
„lich in einer der wichtigſten Stellen, und
„welche die Feinde der Königin als ein un-
„trügliches Mittel, alle Mit-Stände des
„Reichs zu beruhigen, angeſehen, gebrochen
„worden. Dieſes betrifft nicht die Frantzö-
„ſiſchen Abſichten, noch die meiſten Stim-
„men des Churfürſtlichen Collegii, nemlich
„ein gefälltes Urtheil von den öffentlichen
„Feinden; ſondern NB. die vorgängige Ein-
„willigung der Churfürſten, Fürſten und
„Stände wird unumgänglich erfodert, wenn
„ein Staat, der freyen Sitz und Stimme
„hat, es geſchehe denn proviſionaliter, da-
„von ausgeſchloſſen oder ſuſpendiret werden
„kan.

„kan. Ein rechtmäßig erwählter Kayſer iſt „unvermögend auf eine Art und Weiſe den „geringſten Reichs-Stand deſſen zu berau„ben; noch weniger iſt er berechtiget, das „Reich ſeines Privat-Nutzens wegen, in ei„nen Krieg zu verwickeln. Wenn dieſes wä„re, was vor groſſe Gefahr lieffe nicht die „gemeinſchafftliche Freyheit der Reichs-Stän„de, das Glück und die Wohlfarth ihres Va„terlandes, wenn man von dieſem Funda„mental-Geſetze abgienge, vornemlich unter „einem Haupte, welches von der Hülfe, dem „Beyſtande und der Unterſtützung, und folg„lich von der Direction und dem Willen ei„ner auswärtigen Crone dependiret? Es muß „nichts deſtoweniger die Direction und der „Wille, davon man geredet hat, in Anſehung „J. M. der Königin von Ungarn, den Man„gel der vorhergängigen Einwilligung aller „Churfürſten, Fürſten und Stände, der kurtz „vorhero als unumgänglich und durch den „Eyd beſtättiget angeſehen worden, wieder„um gut machen. Um eine ſo grauſame Un„gerechtigkeit zu begehen, hat man es nicht „an einmal bewenden laſſen, ſondern man „hat ſich ſo offt alſo bezeiget, als es von Ver„ſailles vorgeſchrieben, oder zu Franckfurth

„durch die Frantzöſiſchen Miniſter eingeblaſen „worden. Kurtz nach dem Abſterben des in „GOtt höchſtſeelig ruhenden letzten Kayſers „nahmen die meiſten Churfürſten, Fürſten „und Reichs-Stände, nach dem Muſter des „1711. Jahrs unter ſich Abrede, auf was vor „Art und Weiſe während des Interregni die „Reichs-Verſammlung zu Regensburg ge„halten werden ſollte. In der vorgegebenen „Kayſerlichen Propoſition, ſo den Churfür„ſten zur Dictatur zu Franckfurth den 9. May „dieſes Jahres ſchrifftlich übergeben worden, „that man ausdrücklich einer geſchwinden „Wiederherſtellung, oder vielmehr einer „Fortſetzung einer Reichs-Verſammlung Er„wähnung, ingleichen auch, daß der Ort „der Reichs-Verſammlung fernerhin zu Re„gensburg bleiben, er aber ohne jemandes „Nachtheil auf einige Zeit in die Reichs„Stadt Franckfurth transferiret werden ſoll„te, auch die Schrifften an die Geſandte und „Deputirte, welche annoch zu Regensburg „verſammlet wären, überſchickt werden mü„ſten. Weit gefehlet, die Circular-Schrei„ben ſind unmittelbar den Fürſten, Supe„rioren und Committenten zugefertiget wor„den, aus einer Urſache, welche leicht zu be„greif-

„greiffen iſt, um die Correſpondentz J. M. „der Königin, welche faſt keine ſtatt mehr „finden konnte, gäntzlich zu vermeiden; und „man that darinne Erwähnung, nicht die „allgemeine Reichs-Verſammlung fortzuſe„tzen, ſondern ſie wieder herzuſtellen und ſie „wieder zur Activität zu bringen. Wenn „man anjetzo ſo weit gelangen könnte, J. M. „die Königin aus dem Exercitio ihrer König„lichen und Churfürſtlichen Stimme zu ſetzen, „und dieſes nur proviſorie, bis auf weitern „Beſcheid geſchähe, ſo würde nichts leichter „ſeyn, als eben dieſes Schickſal einem jeden „Stande wiederfahren zu laſſen, und dieſes „ohne vorhergehende Einwilligung der Chur„fürſten, Fürſten und Stände, dieweil man, „um es zu bewerckſtelligen, nichts mehr nö„thig haben würde, als demſelben hierauf „die ihm gehörigen Titul zu verweigern. Wel„ches denn bey andern ſich noch eher ereig„nen könnte, als in Anſehung J. M. der „Königin, dieweil keiner unter ihnen eine be„ſondere und feyerliche Garantie des Reichs „auf ſeiner Seite hat. Auſſer dem iſt be„kannt, daß als 1708. die Einführung des „Churfürſten von Braunſchweig, und die „Readmißion des Churfürſtens von Böhmen

 „durch

„durch einen Reichs-Schluß, ſo Se. Kay-„ſerl. Maj. die damals regierte, genehm hielt, „zur Würcklichkeit kam, man groſſe Sorge „trug, dieſem Reichs-Schluſſe einen merck-„würdigen Unterſcheid einzuverleiben. Das „gantze Reich ſchränckt ausdrücklich die Ein-„führung des gedachten Churfürſtens bey der „männlichen Linie ein; allein dieſes geſchahe „nicht bey der Readmißion, obgleich die Ver-„löſchung der Oeſterreichiſchen männlichen „Linie bereits nahe war, um zu geſchweigen, „daß der erſonnene Einwurf bey dem Wahl-„Geſchäffte in Anſehung des Geſchlechts „J. M. der Königin, ob ſie gleich vor ſich null „und ungültig, wie man es vorhero gezeiget „hat, und auf die Weiſe, wie es eines theils o-„ben erzehlet worden, bey den übrigen Reichs-„Verſammlungen, krafft deſſen, was auf eine „bekannte Weiſe beobachtet wird, nicht ſtatt „haben könne. Ueber dem kan man nicht die „vorgegebene Quieſcentz, ſo durch einen un-„rechtmäßigen Ausſpruch der Feinde J. M. „der Königin, wider die deutliche Anordnung „der Güldnen Bulle, erzwungen worden, „hier appliciren. Es entſpringet alſo aus „dieſem allen ein unvermeidlicher Schluß, „nemlich, daß alles, was man zu Franck-

„furth,

„furth, in Anſehung der Reichs-Geſchäffte, „ohne dem Beytritt, und ſo gar einiger maſ„ſen mit Ausſchlieſſung der Königin, abge„handelt und gemacht werden dürffte, als un„rechtmäßig, ungültig, null und nichtig an„geſehen werden müſſe; daß aus der Hin„weglaſſung oder verlangten Ausſchlieſſung „J. M. ein gemeinſchafftlicher Reichs-Ein„griff erwachſe; daß alle unpartheyiſche Chur„fürſten, das gantze löbliche Fürſten-Colle„gium, wie auch vornemlich der Reichs„Städte ein offenbares Recht und dringende „Urſachen haben, auf die vorhergängige Wie„dergutmachung dieſes Eingriffs, der wider „die Capitulation läufft, ſo von dem gegen„ſeitigen Theil beſchworen worden, und die „Sicherheit und Freyheit unendlich betrifft, „zu beſtehen. Da J. M. die Königin die „Billigkeit der Stände bey allen dieſen Pun„cten, und bey jedem ins beſondere inſtän„digſt requiriren wollen, ſo iſt es bey J. M. „in ſo weitem Felde, der Gerechtſame des „ihr gehörigen Sitzes und der Stimme der „Crone, und des Churfürſtenthums Böh„men, zu renunciiren, daß ſie vielmehr alle „Kräffte anwenden wird ſie zu vertheidigen, „wie ſie denn durch gegenwärtiges, ihrer un„ſtrei-

„ſtreitigen Gerechtſame wegen, auf die feyer-
„lichſte, ſtärckſte und beſtändigſte Weiſe pro-
„teſtiren wollen. Dieſelbe iſt völlig geneigt,
„vermittelſt der bishero angeführten Vorbe-
„halte, in allen Berathſchlagungen ſich ein-
„zulaſſen, welche zu der Erleichterung, der
„Ruhe, der Glückſeeligkeit und dem Wachs-
„thum des Reichs gereichen, und zugleich er-
„böthig, ſich aufrichtig zu der Erreichung ei-
„nes ſo heilſamen Zweckes, durch alle menſch-
„liche Mittel, das ihrige beyzutragen. Die
„Urſache, warum man auf Seiten von Franck-
„reich, und der andern Feinde der Königin,
„ſich angelegen ſeyn laſſen, mit Gewalt J. M.
„davon auszuſchlieſſen, und die Reichs-Ver-
„faſſungen, auch die göttlichen und menſch-
„lichen Geſetze zu übertreten, iſt keine ande-
„re, als um deſto leichter es dahin zu brin-
„gen, damit das Teutſche Blut und Geld
„möchte angewendet werden, die Frantzöſi-
„ſchen Abſichten und Anſtalten zu unterſtützen.
„Allein dieſes alles giebt gerade allen Stän-
„den, ſo es mit dem Vaterlande wohl mei-
„nen, eine weiſe Nachricht, vor das ihnen
„geſtellte Netz, und vor die auſſerordentlich
„gefährlichen Folgen, ſo wider ihre eigene
„Freyheit aus allen entſpringen, was wider

„Jhro

„Ihro Majeſtät die Königin vorgenommen „wird, ſich inacht zu nehmen. Dieſelbe be„hauptet die allgemeine Freyheit und die vä„terliche Erbfolge, ſo ihr von dem gantzen „Reiche garantiret worden; Es lieget alſo „nur an J. Hochfürſtl. Durchl. von Bayern „dieſe beyde Gegenſtände in Sicherheit zu „ſetzen, und hierdurch dem Vaterlande und „ſich ſelbſt Ruhe und Befreyung von einem „fremden Joche zu verſchaffen. In Anſe„hung der Reichs-Archive erkläret ſie ſich eben„falls, daß ſie ſich der gedruckten Schrifft „und deren Inhalt ſo gemäß bezeigen wolle, „als man zu wünſchen und zu verlangen im „Stande ſeyn werde. Und da J. M. die „Königin mehr als zu viel thut, ſo ſehe ich, „wie mir krafft ihrer Befehle ausdrücklich „aufgetragen ſey, auf die büudigſte Art oben „gethanene Proteſtationes nochmals zu wie„derholen, und auf die gehörige Art, wie „ich es würcklich thue, den Director, den „Churfürſten von Mayntz zu erſuchen, nicht „nur gegenwärtige Proteſtations-Acte, ſo „von meiner eigenen Hand geſchrieben und „unterſchrieben, den Reichs-Acten einver„leiben, ſondern ſie auch durch die Dictatur, „ſo bald als möglich, den Churfürſten, Für-

„ſten

„ſten und Ständen, wie es nach dem §. 8. „des XIII. Art. der von dem gegenſeitigen „Theile erkannten Capitulation unumgäng„lich nöthig iſt, communiciren zu laſſen. Ul„teriora reſervando.„

Der Kayſerliche Hof ſäumete nicht lange ſo wichtige Schrifften zu widerlegen. Derſelbe ließ der Reichs-Verſammlung folgende Schrifft einhändigen.

„Der Hof zu Wien erkennet weder den „Kayſer noch die Reichs-Verſammlung; „derſelbe redet in ſeinen Schrifften als von „einer vorgegebenen Reichs-Verſammlung; „Man hat demnach von Seiten ſeiner keine „Schrifft annehmen, noch weniger allda auf„behalten können. Ausserdem, daß gedach„te Schrifft dem Churfürſten von Mayntz zu „nahe tritt, ſo greifft man ihn darinne an, „theils in Anſehung der bezeigten Aufführ„rung bey dem Wahl-Geſchäffte, theils weil „er ſich dem Churfürſtlichen Schluß, der „Böhmiſchen Stimme wegen, gleichförmig „bezeiget hat. Es iſt kein Beyſpiel vorhan„den, daß ein Collegium eine Schrifft, dar„inne man daſſelbe nicht nur nicht erkennet, „ſondern auch vor unrechtmäßig hält, ſeinem „Protocollo einverleibet habe.

„Die

„Die Barons von Plettenberg und von „Palm haben ſich bey der Reichs-Verſamm„lung nicht legitimiret, können demnach nicht „als Miniſter angeſehen werden, indem ſie „der Verlegung der Reichs-Verſammlung „nach Franckfurth, welche mit Verwilligung „und dem Gutbefinden des gantzen Reichs „geſchehen, ohngeachtet, zu Regensburg, „allwo die Reichs-Verſammlung nicht mehr „iſt, verblieben. Man wird vergeblich ein„wenden, daß nicht nur ein Fremder, der „kein Reichs-Stand iſt, ſondern auch eine „bloße Privat-Perſon ein Memorial zur „Dictatur bringen könne. Wenn dem alſo, „müſte er doch wenigſtens den Kayſer und „das Reich erkennen, welches doch die Oe„ſterreichiſchen Miniſter nicht gethan haben.

„Es iſt in der Reichs-Capitulation Art. „XIII. §. 7. ausdrücklich enthalten, daß die „Memoriale, darinne harte und ungebühr„liche Ausdrückungen enthalten, und die „nicht mit ehrerbietigen Worten abgefaſſet „ſind, das Directorium des Reichs vorhero „dem Churfürſtlichen Collegio communici„ren ſolle. Nun iſt die Schrifft, davon die „Rede, iſt von dergleichen Beſchaffenheit, ſie „muß alſo dem Geſetze unterworffen ſeyn.

„Eben

„Eben dieſe Capitulation befiehlet Art. „VIII. §. 2. daß in allen Angelegenheiten, „welche die öffentliche Sicherheit des Reichs „betreffen, man keine durch den Kayſer be„ſonders gethanene Declaration, und noch „weniger durch den Churfürſten von Mayntz, „ohne Verwilligung der Churfürſtlichen Col„legii in Berathſchlagung ziehen könne. Nun „kan kein Menſch leugnen, daß eine Prote„ſtation wider die Kayſer-Wahl eine Ange„legenheit ſey, welche die öffentliche Sicher„heit des Reichs betreffe.

„Dieſes Reichs-Geſetzes ungeachtet, iſt die „Communication der queſtionirten Schrifft, „welche dem Churfürſtlichen Collegio vorhe„ro geſchehen ſollte, unterblieben; Denn was „man hierauf allen Miniſtern hiervon mitge„theilet, iſt erſt nach geſchehener Sachen ge„ſchehen.

„Se. Kayſerl. Majeſtät ſind darinne nicht „anders als Churfürſt von Bayern genen„net worden; Wie hat der Churfürſt von „Mayntz eine Schrifft annehmen können, „darinne man das Oberhaupt des Reichs „nicht erkennet, und darinne die Ausdrückun„gen durchgängig ſo zweydeutig, und zugleich „ſo anzüglich ſind, daß man hierinne keine

„Rei-

„Neigung antrifft, Se. Kayſerl. Majeſtät in „dieſer Qualität zu erkennen.

„Die meiſten Churfürſten und namentlich „der Vorfahre des jetzigen Churfürſten von „Mayntz, haben in groſſer Menge Proteſta„tiones communiciret erhalten; allein ſie ha„ben die einmüthige Gedancken geheget, wie „ſie nicht zur Dictatur zu bringen wären. „Wie hat man mit dieſer letztern anders ver„fahren können, da ſie dem Churfürſtlichen „Collegio nicht vorhero communiciret wor„den? Es war keine Gefahr bey dem Auf„ſchube, und man konnte leicht vermuthen, „daß dieſe Sache, ehe ſie zur Dictatur ge„bracht würde, zur Berathſchlagung kom„men müſte.

„Man kan nicht ſagen, daß dieſe Schrifft „eine ſtillſchweigende Erkennung der Kayſer„lichen Würde in ſich faſſe, dieweil hierinne „der Kayſer überall als Churfürſt von Bayern „genannt worden, und was noch mehr, man „in dem Anhange, der nichts deſtoweniger „den Reichs-Acten einverleibet werden ſollen, „die Wahl in den härteſten und wenig behut„ſamen Ausdrückungen ſchlechterdings un„gültig erkläret hat.

„In der Schrifft redet man, daß die ver„langte rechtmäßige Vertheidigung, das iſt, „der jetzige Krieg, keineswegs den Endzweck „habe, die Qualität des oberſten Haupts „des Reichs, welches man ſich anmaſſe, an„zugreiffen. Kan man wohl aufrichtig dieſe „Ausdrückung vor eine hinlängliche Erken„nung Sr. Kayſerl. Majeſtät anſehen?

„Wenn auch dieſe Schrifft einige Gelegen„heit zu hoffen gäbe, daß künfftighin der Wie„ner Hof ſich den Reichs-Fundamental-Ge„ſetzen gemäß bezeigen würde, wäre es nicht „billig, die Erfüllung dieſer Hoffnung vor„hero zu erwarten?

„Es iſt wahr, es iſt in der Reichs-Capi„tulation Art. XIII. §. 6. enthalten, daß, „wenn der Churfürſt von Mayntz eine Sache „haben ſollte, ſo in Berathſchlagung wegen „der öffentlichen Wohlfarth des Reichs zu neh„men wäre, hierbey keine Hinderung geſchehen „ſolle, wenn auch die Materie die Räthe und „Officianten des Kayſerlichen Hauſes, des „Reichs und des Hof-Raths beträfe. Allein „kan man eine Proteſtation, welche wider „die einmüthige Wahl eingeleget worden, und „die man darinne vor null und nichtig erklä„ret hat, als etwas auf die öffentliche Wohl-

„farth

„farth des Reichs abzielendes anſehen? Kan „wohl erlaubet werden, eine Proteſtation „anzunehmen, und ſie den öffentlichen Reichs-„Acten einzuverleiben, welche nicht nur einige „Officianten angreiffet, ſondern auch das Ver-„fahren des Churfürſtlichen Collegii tadelt, „ſich wider die Genehmhaltung des gantzen „Reichs, das den Kayſer erkannt hat, erhe-„bet, und den Churfürſten von Mayntz ſelbſt „angreiffet, und zwar ohne mit jemanden „vorhero, wer es auch ſey, communiciret zu „haben?

„In dem Reſcripte, welches der Baron „von Otten dem Baron von Francken ſehen „laſſen, iſt enthalten, daß der würcklichen „überlegenen Macht wegen des Hofes zu „Wien, es nöthig wäre, dieſe Schrifft zur „Dictatur zu bringen, indem ſie in Anſe-„hung deſſen mit vieler Beſcheidenheit abge-„faſſet ſey, da man dem Wieneriſchen Hofe „gerathen habe, nichts wider die Kayſer-„Wahl zu unternehmen. Inzwiſchen faſſet „dergleichen das bewuſte Memorial nicht in „ſich, wie bereits angemercket worden, es „iſt darinne nur gemeldet, wie man den Krieg „nicht wider den Kayſer als Kayſer führe.

„Man verlanget überdem, der Hof zu „Wien würde vieles Lermen gemacht, ſich „an das Churfürſtliche Collegium gehalten, „und die Angelegenheiten des Kayſers, in„gleichen des Directorii und des Churfürſt„lichen Collegii in eine ſehr gefährliche Criſin „geſetzet haben; Allein aus eben dieſer Urſa„che betrifft die Sache das gantze Churfürſt„liche Collegium, allwo ſie vorhero in Be„rathſchlagung muſte gezogen werden, damit „es hierauf ſeinen Schluß machen können.

„Se. Churfürſtl. Durchl. von Maynz iſt „ſchlecht unterrichtet geweſen, wenn ſie ge„glaubet haben, daß die Sache zu Ende ge„he, da ſie nur erſt ihren Anfang nimmt. „Weder Se. Kayſerl. Maj. noch das Chur„fürſtliche Collegium können bey einer ſol„chen Begebenheit ſtille ſchweigen. Ihre „Schuldigkeit nöthiget ſie, dasjenige zu zei„gen, was unrechtmäßiges und den Geſetzen „widriges in dieſer Proteſtation enthalten.

„Man führet nur bloß die Höfe zu Trier „und zu Braunſchweig an; Allein dieſe bey„den Höfe machen nicht die meiſten Stim„men des Collegii aus; und übrigens iſt der „Trieriſche Miniſter nicht einmal gegenwär„tig geweſen. Der Braunſchweigiſche hat „bloß

„bloß declariret, wie er ſeit 16. Monathen kei=
„ne andere Befehle habe, als den Proteſta=
„tionen ſich nicht zu widerſetzen.

„Bayern iſt in dieſer Angelegenheit vor
„eine Parthey erkläret worden, da doch da=
„bey nicht von ſeinen Anſprüchen auf die Oe=
„ſterreichiſche Erbfolge, ſondern von der Kay=
„ſer=Wahl die Rede iſt, bey welcher Bayern
„eben das Recht zu votiren hat, als das
„Haus Oeſterreich ſolches vor dieſem, ſeiner
„Böhmiſchen Stimme wegen, gehabt hat.

„Als der Baron von Otten mit dem Baye=
„riſchen Miniſter geſprochen, hat er nicht das
„geringſte Wort von der vorhabenden Dicta=
„tur gemeldet; Welches denn deutlich zeiget,
„daß man daraus ein Geheimniß machen
„wollen, und die Communication mit Bayren
„und den übrigen Churfürſten ein bloſſes
„Spiel geweſen ſey, damit man nur ſagen
„könne, wie es ihnen mitgetheilet worden.
„Man wuſte, wenn das gantze Churfürſtli=
„che Collegium ſich auch nicht einmüthig wi=
„derſetzet hätte, wenigſtens der meiſte Theil
„der Churfürſten ſolchen Acten würde zuwi=
„der geweſen ſeyn.

„Man verlanget, wie das Reich nicht mit
„Franckreich im Frieden lebe. Dieſes Ver=

„langen iſt dem Willen des gantzen Reichs „gerade zuwider, und folglich würde ſeyn „nöthig geweſen, über einen ſo wichtigen „Gegenſtand zu berathſchlagen, ehe man „dieſe Schrifft den Reichs-Acten beyfügen „können.

„Der Ausdruck einer furchtſamen Ehr„erbietung, deſſen man ſich bedienet, wenn „man von den vornehmſten Ständen redet, „iſt eine ungebührliche Anklage. Aus dieſem „allen erhellet deutlich, daß die Oeſterreicher „ſich nur einen neuen Weg bahnen, und aus „gegenwärtiger Activität der Reichs-Ver„ſammlung Vortheil ziehen wollen, ohne „Se. Kayſerl. Maj. zu erkennen, welches „doch unvereinbarlich iſt. Ueberdem kan „keine Schrifft eines Reichs-Standes, wel„cher es auch ſey, zum Reichs-Acten genom„men werden, wenn ſie bloß dahin abzielet, „das Oberhaupt nicht zu erkennen, und das„jenige, was von den Churfürſten gethan, „und von dem Reiche genehm gehalten wor„den, null und nichtig zu erklären.

„Man hat gut reden, daß die Declaration „des Herrn de la Noue zur Dictatur gebracht „worden; Der Unterſcheid fällt in die Au-gen. Das Oeſterreichiſche Memorial be-

„ziehet

„ziehet ſich nicht auf dieſe Declaration. Sie „iſt nur ein Vorwand zu daſſelbe. Dieſes iſt ei„ne Folge, welche man mit Gewalt herbey zie„het, um die Reichs-Schlüſſe ungültig zu ma„chen, und dem Kayſer etwas anzuhaben.„

Die Miniſter der Königin von Ungarn lieſſen dieſe Wiederlegung nicht unbeantwortet. Es brachte das Intereſſe ihrer Königin und ihre Ehre mit ſich, alle ihre Unternehmungen zu rechtfertigen; Hier folget die Schrifft, ſo deßhalb bekannt gemacht worden:

„Es iſt nicht zu verwundern, daß der Kay„ſer nicht mit guten Augen angeſehen, wenn „der jetzige Churfürſt von Mayntz die Acten, „ſo ihm von Seiten der Königin von Ungarn, „zu Erhaltung ihrer Gerechtſamen, überge„ben worden, angenommen, und ſie zum „Reichs-Protocolle dictiren laſſen. Allein „man hat niemals muthmaſſen können, daß „dieſe Unzufriedenheit auf andere Erwegun„gen als auf dieſe, welche Se. Kayſerl. Maj. „in Anſehung ihres Churfürſtlichen Hauſes „Bayern intereßiren, gegründet ſeyn, und „man ſich entſchlieſſen ſolle, den vergangenen „Sachen eine gantz andere Geſtalt zu geben, „und ſie den Reichs-Ständen darzuſtellen, „als wenn der Kayſerlichen Würde dadurch

„zu nahe getreten worden, und die Höfe zu „Wien und Mayntz auch dadurch das gantze „Reich beleidiget hätten.

„Wenn man alles in Betrachtung auf ei„ne Weiſe ziehet, die dem gantzen Teutſchen „Cörper bekannt, und es gegen die Reichs„Geſetze und das Völcker-Recht hält, wird „man nicht alſobald finden, daß die Königin „rechtmäßige Urſache gehabt habe zu prote„ſtiren; ſie mit Grund fodern können, daß „ihre Proteſtationes angenommen, und zu „dem Protocolle der Reichs-Verſammlung „dictiret würden, und die Umſtände, darinne „J. M. ſich befinden, der Ausdrückungen „wegen, ſo ſie darinne ſich gebrauchet, ihr „zur Entſchuldigung dienen müſſen? auf einer „andern Seite konnte der Hof zu Mayntz ſich „nicht weigern, dieſe Schrifften anzunehmen, „und ſie in das Protocoll eintragen zu laſſen, „auch überhaupt ſich nicht anders aufführen, „als er gethan hat, wofern er nicht zu einem „Eingriff von Seiten aller Reichs-Stände „Gelegenheit geben und eine übermäßige Par„theylichkeit zeigen wollen.

„Als es letzthin die Frage betraf zu der Wahl „eines Kayſers zu ſchreiten, ſchickte die Kö„nigin von Ungarn eine Geſandtſchafft, in

„An-

„Anſehung des Königreichs Böhmen dahin „ab; Allein die Geſandten wurden zurück „geſchickt, und man beſchloß in dem Chur-„fürſtlichen Collegio durch die meiſten Stim-„men, daß die Churfürſtliche Böhmiſche Stim-„me auf dieſes mal ausgeſetzt bleiben ſollte.

„Im Monath April des letzt verwichenen „Jahres ließ die Königin wider dieſe Aus-„ſchlieſſung durch die Miniſter, ſo ſie annoch „bey dem verſammleten Reichs-Tage zu Re-„gensburg hatte, proteſtiren. Dieſelbe ließ „dieſe Proteſtation den Envoyes, ſo ſich auch „daſelbſt von Seiten des Churfürſtens von „Mayntz befanden, überreichen; Allein da „ſie dieſelbe nicht annehmen wollten, ließ „J. M. die andere, kurtze Zeit darnach, bey „der Reaſſumption zur Reichs-Verſammlung, „und nachdem ſie hierzu auf ſo eine Art ein-„geladen worden, damit ſie nicht zufrieden „ſeyn konnte, verfertigen, auſſerdem mach-„ten die Verweigerung der Päſſe und andere „Umſtände ihren Envoyes eine Furcht ſich „nach Franckfurth zu begeben.

„Dieſes ſind die Proteſtationes, bey wel-„chen der verſtorbene Churfürſt von Mayntz „ſich geweigert hat, ſie zu dem Protocolle der „Reichs-Verſammlung zu bringen; Allein

„Se. jetzige Churfürſtl. Durchl. hat es bey
„Gelegenheit eines Pro Memoria, welches
„J. M. wider die berüchtigte Declaration, ſo
„der Franzöſiſche Miniſter bey der Reichs-
„Verſammlung im Monath Julio dieſes Jah-
„res gethan, einreichen laſſen, gerne thun
„wollen: und die Königin, welche die gefähr-
„lichen Vorurtheile, welche die Crone Franck-
„reich dem Reiche einzuflöſen ſich bemühete,
„entlarven und offenbaren wollte, hielt von
„neuem an, damit dieſe Schrifften, welche
„zu Erhaltung ihrer Gerechtſamen dienen,
„zum Protocolle gebracht würden.

„Da der Weg der Proteſtationen zur Er-
„haltung ſeiner Gerechtſamen nach allen Ge-
„ſetzen erlaubet und gebilliget wird, ſo wird
„er nichts deſtoweniger von der Gewohnheit
„unterſtützet, und es ſtehet allen Ständen
„des Teutſchen Cörpers frey, den Verfaſſun-
„gen gemäß, ſich dieſes Mittels zu ihrer Ver-
„theidigung zu bedienen, und ſie bey dem
„Reiche auszuführen. Die Anforderungen
„und die Eingriffe der Stände müſſen nach
„der letzteren Capitulation §. 8. Art. XII.
„ſchleunig und ohne Schwürigkeit zur öffent-
„lichen Dictatur gebracht werden; und da
„es nicht von Seiten der Königin von Un-

„garn

„garn die Frage betrifft bloße Anſprüche, ſon=„dern reelle Gerechtſamen, darum man ſie „bringen will, zu conſerviren, ſo folget hier=„aus nothwendiger Weiſe, wie ſie zu prote=„ſtiren Urſache habe und mit Grund verlan=„gen könne, daß ihre Proteſtationes zum „Protocolle genommen werden; Iſt ſie nun „gegründet dieſe Anforderung zu thun, ſo iſt „unſtreitig, es habe das Directorium des „Reichs ihr Suchen mit Recht und Billig=„keit ſtatt finden laſſen.

„Es iſt wahr, einige Höfe glauben, die=„ſe Proteſtationes hätten weder angenom=„men noch protocolliret werden ſollen. 1. Die=„weil ſie weder durch einige bey dem Reichs=„Tage beglaubte Envoyes unterzeichnet noch „übergeben worden, es auch nicht an dem „Ort geſchehen, wo er ſich verſammlet habe. „2. Dieweil man ſich nicht vorhero an den „Kayſerlichen Hof addreßiret, und ſie dem „Churfürſtlichen Collegio nicht communiciret „habe. 3. Dieweil in dieſen Schrifften eini=„ge anſtößige Ausdrückungen, welche ver=„dienen verworffen zu werden, enthalten.

„Was den erſten Art. betrifft, antwortet „man, es ſey nirgends ausgemacht, daß „die Reichs = Verſammlung keine als ſolche

„Schriff=

„Schrifften annehmen ſolle, welche von den „bey der Reichs-Verſammlung befindlichen „Envoyes, die in Anſehung des Orts, wo ſie „ſich verſammlet, ihre Beglaubigungs-Schrifft „gezeiget, eingereichet worden: Dieſes bey „Seite geſetzt, hatten die beyden Oeſterreichi„ſchen Envoyes, bey der Reichs-Verſamm„lung, ihr Creditiv zu der Zeit, als ſie noch „zu Regensburg geſchahe, vorgezeiget; Die „auf eine Zeit lang geſchehene Verlegung die„ſer Verſammlung nach Franckfurth hatte ſo „wenig neue Beglaubigungs-Schreiben er„fodert, als man dergleichen von Seiten der „übrigen Envoyes verlanget, und was noch „mehr, iſt dieſes nicht der Königin beyzumeſſen, „daß ihre Envoyes ſich nicht nach Franckfurth „begeben, und ſie nicht daſelbſt überreicht ha„ben.„

„Was den 2. Art. betrifft, antwortet man „alſo, es ſey ingleichen eben kein Geſetz im „Reiche vorhanden, welches verbinde, um die „Kayſerliche Erlaubniß anzuſuchen, damit „ein Memorial, welches ein Reichs-Stand „der Reichs-Verſammlung übergeben wolle, „dem Protocolle einverleibet werde. Eine „ſolche Vorſicht iſt der Reichs-Capitulation „zuwider, und wenn einige Beyſpiele einer

„ſol-

„ſolchen geſuchten Erlaubnis vorhanden, iſt „ſolches ein Mißbrauch, welcher eine Be„ſchwerde der Reichs-Stände ausmachet.

„Man antwortet auf den dritten Articul, „es ſey in der That in der letzten Reichs-Ca„pitulation ausgemacht worden, daß im Fall „ſich harte Ausdrückungen fänden, dieſer„halb zwiſchen dem Reichs-Directorio und „dem Fürſten-Collegio conferiret werden „ſollte. Allein es iſt die Frage zu unterſu„chen, ob die gebrauchten Ausdrückungen ſo „unanſtändig ſind, als man vorgiebet, oder „ob nicht vielmehr die Umſtände, in welchen „Se. Kayſerl. Majeſtät und die Königin von „Ungarn ſich befinden, ſie vielmehr erfodern. „Wenigſtens iſt kein Menſch vorhanden, der „nicht wiſſe, wie die beyden Partheyen ſich „nicht gegen einander in der Qualität, womit „ſie bekleidet ſind, erkennen; das iſt, die Kö„nigin Se. Kayſerl. Majeſtät nicht vor Kay„ſer erkennet, und J. M. nicht vor Königin „erkannt wird. Man weiß überdem, daß „dieſe beyde Puiſſantzen ſich im Krieg befin„den, der von der Königin nicht angefangen „worden; daß dieſer Krieg lange vor der „Kayſer-Wahl den Anfang genommen, und „nichts gemeiner ſey, als dergleichen Prote„ſtatio-

„ſtationes, die das Intereſſe Se. Kayſerliche „Majeſtät als Kayſer nicht betreffen, ſondern „bloß den Gegenſtand der häußlichen Gerecht= „ſamen haben.

„Man iſt nicht Willens vorjetzo von dem= „jenigen zu reden, was das Recht der Ver= „geltung zwiſchen ſouverainen Puiſſantzen er= „fodert; Eine Qualität, welches man ſon= „der Zweiffel der Königin von Ungarn we= „nigſtens in Anſehung dieſes Königreichs, ſo „ihr zugehöret, nicht ſtreitig machen wird. „Man will auch nicht des Unterſcheids Er= „wähnung thun, der ſich zwiſchen den Me= „morialen befindet, in welchen ein Reichs= „Stand ſich über Sachen beſchweret, wel= „che die Functiones der Kayſerlichen Würde „angehen, und denjenigen, allwo eben ein „dergleichen Stand, bloß mit dem Kayſer, „als einem Mit=Stand zu thun hat. Es „iſt gewiß, daß die Puiſſantzen, ſo im Krie= „ge verwickelt ſind, wenn eine gegen die an= „dere ſchreibt, ſich nicht ſolcher Ausdrückun= „gen, als wenn ſie Freunde wären, bedie= „nen; Alle diejenigen, worüber man ſich be= „ſchweret, ſind bloß Folgen des Krieges, oder „entſpringen entweder, da dieſe Puiſſantzen „die Würden des einen und des andern nicht

„erken=

„erkennen, oder endlich aus der Natur der
„Proteſtation, die ſolche hervor bringen;
„Sie müſſen demnach nur bloß in dieſer Ab-
„ſicht und nach dieſen Umſtänden betrachtet
„und angeſehen werden. Allein es iſt noch
„gewiſſer, daß weder das Reich noch das
„Directorium des Reichs, indem ſie dieſe
„Proteſtationes annehmen, und dem Proto-
„colle einverleiben, weder auf einige Weiſe
„an den Ausdrückungen, noch an den darin-
„ne enthaltenen Principiis Theil haben.

„Dieſes heiſt demnach die Sachen zu weit
„getrieben, wenn man ſupponiret und an ver-
„ſchiedenen Orten ausbreitet, daß die Köni-
„gin dem Churfürſtlichen Collegio, und der
„Reichs-Verſammlung, quæſtionem ſtatus
„formire, dieſem Collegio das Recht einen
„Kayſer nach den meiſten Stimmen zu er-
„wählen ſtreitig mache, und ſie auch nebſt
„ihren Freunden damit umgehe, Se. ietzt re-
„gierende Kayſerl. Maj. vom Throne zu ſtoſ-
„ſen. Die Königin addreßiret ſich an die
„Reichs-Verſammlung und hierdurch erken-
„nen ſie dieſelbe. Ihre Proteſtationes hal-
„ten ein unumſtößliches und deutliches Zeug-
„niß in ſich, daß ſie das Recht des Churfürſt-
„lichen Collegii nicht ſtreitig mache, dieweil

„hier

„hier nicht von der Würckung der Wahl, ſon=
„dern von der Art und Weiſe, wie darbey
„verfahren werden ſoll, die Rede iſt. Eine
„ſo wunderbare Gedancke, als die wäre,
„Seine jetzt regierende und durch acht Chur=
„fürſtliche Stimmen erwählte Kayſerl. Maj.
„abzuſetzen, kan keinem Reichs=Stande ein=
„kommen.

„Es wäre nicht weniger ungereimt, und
„nicht weniger den Gerechtſamen und der
„Freyheit der Reichs=Stände, als auch dem
„Intereſſe Sr. Kayſerl. Maj. zuwider, Pro=
„teſtationes zurück zu weiſen, und ſie nicht
„zu den Reichs=Acten zu nehmen, dieweil
„es eins der gemeinſchafftlichen Privilegien
„aller Reichs=Stände iſt, daß keiner von
„ihnen ſeiner Rechte und ihres Gebrauchs,
„ohne gehöret worden zu ſeyn, beraubet wer=
„den ſolle.

„Welches ſich doch inzwiſchen ereignete,
„wenn es der Königin von Ungarn nicht er=
„laubt wäre, die Schrifften, welche zu der
„Aufrechtbehaltung ihrer Rechte gehören, zu
„den Reichs=Acten ſchreiben zu laſſen.

„Ueberdem, iſt es der wahrhaffte Nutzen
„Sr. Kayſerl. Maj. und des gantzen Reichs,
„daß man den Weg zum Frieden bahne, und

„ſich

„ſich alles dahin beziehe. Dieſes kan der Ge„ſinnung Sr. Kayſerl. Maj. und den Verſi„cherungen, ſo ſie bisshero davon gegeben, „nicht anders als gleichförmig ſeyn, indem „ſie ſo gar die Mediation des Reichs geſu„chet; Allein man muß nicht von neuem die „gegenſeitige Parthey angreiffen, und die Ur„ſachen zu Beſchwerden, indem man ihre „Gerechtſamen beeinträchtiget, vermehren.

„Dieſes iſt es inzwiſchen, was ſich von „neuem ereignet; und das Reich würde eine „notoriſche Partheylichkeit begehen, wenn „es den Schluß faßte, die Schrifften, ſo zur „Vertheidigung der Gerechtſamen der Köni„gin von Ungarn gereichen, zu verwerffen.

„Man ſchmeichelt ſich demnach von Sei„ten J. M. nicht allzuviel, wenn man glau„bet, daß die Stände des Reichs, welchen, „ohne andere Egards, als die ſie dem Kay„ſerlichen Hof ſchuldig ſind und ohne ſie allzu „weit zu erſtrecken, die Erhaltung der gemein„ſchafftlichen Vorzüge eines jeden am Her„tzen lieget, oder welche nach der Gerechtig„keit ihre Handlung einzurichten wünſchen, „ſich bemühen werden, dergleichen Grund„Sätze zu vermeiden, und um deſto weniger „ihre Stimme geben, dieſe Schrifften zu ver-

„werffen, da diejenigen Reichs-Stände, wel-
„che ſich in den Umſtänden befinden, einige
„Acht in Anſehung der Proteſtationen vor
„die Wohlfarth ihrer Häuſer und ihres per-
„ſonellen Nutzens zu haben, demſelben auf
„gleiche Weiſe befördern, und hierauf durch
„andere Mittel ſo zu erwählen ſie vor gut an-
„ſehen werden, ein wachſames Auge haben
„können.„

Der Kayſer ließ ſich nicht begnügen, bey den bey der Reichs-Verſammlung befindlichen Miniſtern das Werck zu treiben; Er wuſte, daß dieſe Miniſter nothwendiger Weiſe bey den von ihren Souverains erhaltenen Inſtructionen verbleiben müſſen. Der Miniſter des Königes von Groß-Britannien als Churfürſt von Braunſchweig, gab gnugſam zu erkennen, daß ſeine Befehle den Abſichten des Kayſers keinesweges vortheilhafft wären. Se. Kayſerl. Maj. glaubte demnach ſich unmittelbarer Weiſe an Se. Britanniſche Maj. durch ein Schreiben vom 28. Sept. addreßiren zu müſſen. Sie erhielten hierauf unterm 25ſten darauf folgenden October nachgeſetzte Antwort:

„Ich bin E. Kayſerl. Maj. vor das Ver-
„trauen, ſo dieſelbe in Dero Schreiben vom
„28ſten

„28ſten des letztverwichenen Monaths bey „Gelegenheit des Memorials, welches die „Königin von Ungarn den 23ſten eben deſſel„ben Monaths wider die Declaration des „Herrn de la Noue, Frantzöſiſchen Miniſter „vom 16. Aug. dieſes Jahres zur Dictatur „bringen laſſen, in mich geſetzet, und wor„über E. Kayſerl. Maj. verlangen, daß ich „meine Meinungen entdecke, ſehr verbun„den.

„Es gehet mir in der That nahe, daß „E. Kayſerl. Maj. dieſes Unternehmen mit ei„nem andern Auge als ich anſehen, und Ur„ſache zu haben glauben, dadurch beleidiget „zu ſeyn, und demſelben abzuhelffen.

„Dieſes Memorial hat keinen andern Ge„genſtand als die Declaration des Herrn de „la Noue; und es iſt klar, daß die Königin „von Ungarn dabey nicht ſtillſchweigen kön„nen, dieweil die Crone Franckreich, nach„dem ſie unter einem entlehnten Namen un„zehliges Unglück in Teutſchland angerichtet, „es vor gut anſiehet, anzubringen, wie ſie „die Parthey verlaſſe, ohne darbey aufzuhö„ren, durch allerhand Kunſtſtücke den Reichs„Ständen gefährliche Vorurtheile wider die „Königin von Ungarn einzuflöſen.

„Wenn Franckreich es vor gut befunden, „durch eine ſolche Declaration ſich an die „Reichs-Verſammlung zu addreßiren, und „zu verlangen, daß ſie zur Dictatur gebracht „werde, ſo kan man es nicht übel nehmen, „daß die Königin von Ungarn in Anſehung „ihrer Antwort eben dergleichen gethan habe.

„Was die Proteſtationes betrifft, deren „darinne Erwähnung geſchehen, und welche „der Churfürſt von Mayntz zu gleicher Zeit „zur Dictatur gebracht, ſo iſt dieſes nichts „weiter als Mittel zur Vertheidigung, welche „nach dem Völcker-Rechte zur Aufrechtbe„haltung der beſondern Gerechtſamen erlaubt, „und auch durch die Geſetze des Teutſchen „Cörpers autoriſiret ſind. Es iſt durch die „Reichs-Verfaſſungen einem jeden ſeiner „Glieder und Stände ſo wenig verbothen, ſich „dergleichen Mittel zur Vertheidigung zu be„dienen, und ihre Proteſtationes zur Dicta„tur zu bringen, daß es ein gemeinſchafftli„cher Eingriff ſeyn würde, wenn dieſelben, „in dem Fall man ſein beſonderes Recht den „meiſten Stimmen nicht unterwerffen möch„te, ſollten verworffen werden. Uebrigens „können dieſe Proteſtationes, wenn ſie nicht „gegründet ſeyn, keinen Nachtheil denjeni-

„gen,

„gen, wider die ſie eingeleget worden, brin„gen. Sie dienen bloß ſein Recht zu behal„ten, und zu zeigen, daß man nicht dabey, „was zum Nachtheil dieſes Rechts ausge„macht werden könne, acquieſcire.

„Da die Königin wider Unternehmungen „proteſtiret, davon ſie geglaubet, daß ſie ih„ren Gerechtſamen offenbarer Weiſe zuwider, „ſo kan man ihr nicht Schuld geben, daß ſie „hierinne wider die Reichs-Geſetze gehandelt „habe; Sie war berechtiget, vermöge der „Verfaſſungen und vornemlich der §. 7. und „8. des XIII. Art. der letztern Reichs-Capi„tulation zu verlangen, wie dieſe Proteſta„tiones zum Protocolle genommen wür„den, und zwar um ſo vielmehr, daß, da „der verſtorbene Churfürſt von Mayntz ſich „geweigert hat, auf eine Art, die alle Welt „weiß, die erſte Proteſtation der Königin „wider die Ausſchlieſſung der Böhmiſchen „Stimme anzunehmen, J. M. es darbey „nicht konnte bewenden laſſen, ohne ſich groſ„ſen Schaden zu thun.

„E. Kayſerl. Maj. ſind ſo erleuchtet, ſo ge„recht und beſitzen eine ſo groſſe Kenntniß der „Reichs-Verfaſſungen, daß ich alle Urſache „habe mich zu ſchmeicheln, daß nach einer

„anderweitigen Unterſuchung des geſchehe-
„nen und der Umſtände, ſo es begleitet ha-
„ben, Dieſelbe die Rechtmäßigkeit erkennen,
„und die in dieſen Proteſtationen enthaltene
„Ausdrückungen günſtiger auslegen wird.

„E. Kayſerl. M. welche J. Ungar. Maj.
„weder vor Königin noch Ertz-Hertzogin er-
„kennen, haben ſich zu meinem groſſen Lei-
„den in einen Krieg mit dieſer Printzeßin ein-
„gelaſſen; Allein dieſer hat mit der Kayſerli-
„chen Würde nichts zu thun, und betrifft nur
„das Intereſſe des Churfürſtens von Bayern
„und ihres hohen Hauſes. Uebrigens hat
„dieſer Krieg vor der Kayſer-Wahl ſeinen
„Anfang genommen. Wenn man auf das
„Vergeltungs-Recht zwiſchen hohen Häu-
„ptern Acht haben, und zwiſchen einem Me-
„moriale, in welchem ein Reichs-Stand
„ſich über Puncte beſchweret, welche den
„Kayſer als Kayſer angehen, und zwiſchen
„einem Memoriale, darinne dergleichen Stand
„nur mit Sr. Kayſerl. Maj. als mit einem
„Mit-Stande zu thun hat, einen Unterſcheid
„machet, ſo wird man finden, daß es gar
„wohl natürlich ſey, wie zwo in einem Krieg
„verwickelte Puiſſantzen, wenn ſie ſchreiben,
„ſich nicht ſolcher Ausdrücke bedienen, welche
„unter

„unter Freunde und Alliirte gebräuchlich ſind.
„Dieſe Ausdrücke, welche ſcheinen E. Kay⸗
„ſerl. Maj. ſo beleidiget zu haben, können
„demnach nicht anders als eine Würckung
„dieſes unglücklichen Krieges angeſehen wer⸗
„den, und zwar um ſo viel mehr, da die er⸗
„ſte Proteſtation zu Anfange des letzteren
„Jahres und folglich, da der Krieg ſo lange
„geführet worden, zum Vorſchein gekom⸗
„men; auſſerdem, daß die Verweigerung ſie
„zur Dictatur zu bringen, und die unange⸗
„nehmen Umſtände, ſo dieſe Verweigerung
„begleitet, da man ſie doch protocolliren kön⸗
„nen, ohne jemanden, wer es auch ſey, zu
„ſchaden, die Empfindlichkeit und die Be⸗
„ſchwerden des Hofes zu Wien vermehren
„müſſen.

„Auf einer andern Seite ſind dieſe Aus⸗
„drücke um deſto weniger auſſerordentlich,
„da die Königin von Ungarn E. Kayſerl. M.
„nicht vor Kayſer erkennet. Dieſelben kom⸗
„men mit der Natur einer Proteſtation über⸗
„ein; und die Königin würde ſich ſelbſt wi⸗
„derſprochen haben, wenn ſie zu der Zeit, da
„ſie wider die Ausſchlieſſung der Böhmiſchen
„Stimme proteſtiret, es darbey bewenden
„laſſen, und das Verfahren vor Recht er⸗

„kannt hätte. Die Königin verlanget nicht „dem Churfürſtl. Collegio und der Reichs-„Verſammlung Quäſtionem Status zu for-„miren, noch dem erſtern das Recht einen „Kayſer nach den meiſten Stimmen zu er-„wählen, und der andern die Eigenſchafft ei-„ner Reichs-Verſammlung ſtreitig zu ma-„chen; Dieſelbe hat durch ihre Proteſtation „nicht die Folgen der Wahl, ſondern die Art „und Weiſe, wie darbey verfahren worden, „angreiffen wollen; Welches deutlich aus „den Schrifften ſelbſt erhellet, welche an die „Reichs-Verſammlung gerichtet worden; „und alles was man darwider anführet, ſchei-„net mir ſo wenig gegründet zu ſeyn, daß ich „nicht begreiffen kan, wie man mit einiger „Wahrſcheinlichkeit dieſer Königin derglei-„chen Abſichten, und noch andre, von einer „gröſſern Weite beymeſſen können.

„Was den jetzigen Churfürſten von Mayntz „betrifft, ſo ſcheinet mir, daß Se. Churfürſtl. „Durchl. ſich nicht anders bezeigen können, „als ſie gethan haben, ohne allzu viel Par-„theylichkeit zu zeigen, ohne wider die Pflicht „eines Directoris zu handeln, und ohne Ge-„legenheit zu einer Beſchwerde von Seiten „aller Stände des Teutſchen Cörpers zu ge-

„ben.

„ben. Nach den Reichs-Verfaſſungen und „beſonders nach dem XIII. Art. der Reichs-„Capitulation §. 8. kan das Directorium ſich „nicht weigern eine Beſchwerde oder ein Ver-„langen eines Reichs-Stands anzunehmen „und zur Dictatur zu bringen, und E. Kay-„ſerl. Majeſtät haben verſprochen darüber zu „halten.

„Die Reichs-Verfaſſungen erfodern auch „nicht, daß man ſich erſt an den Kayſerlichen „Hof addreßire, ehe man ein Memorial zu „dem Protocolle dictiren laſſe, und wenn die-„ſes manchmal geſchehen, iſt ſolches eine Ur-„ſache allezeit zur Beſchwerde des Reichs ge-„weſen. E. Kayſerl. Maj. können gar wohl „urtheilen, daß, wenn der Churfürſt von „Mayntz vorhero mit Dero Miniſtern com-„municiret, hieraus viele Inconvenientien „hätten entſpringen können.

„Es iſt an dem, daß in dem §. 8. des „XIII. Art. der Reichs-Capitulation enthal-„ten, daß wenn in einem Memoriale ſich „Ausdrücke fänden, ſo nicht gehörig, das „Directorium gehalten ſeyn ſollte, deßhalb „mit dem Churfürſtlichen Collegio zu com-„municiren; Allein jede unpartheyiſche Per-„ſon kan gar leicht abnehmen, daß die Pro-

„teſtation, davon die Rede iſt, ſich nicht in „Anſehung der bereits erwähnten Umſtände „in dem Falle befinde.

„E. Maj. iſt nicht unbewuſt, daß als die„ſe Angelegenheit im Monath May des ver„wichenen Jahres in dem Churfürſtlichen „Collegio auf dem Tapete kam, die meiſten „Miniſter der Meinung waren, daß man die „Dictatur, ohne Nachtheil der Rechte des „Reichs, nicht verweigern könnte; und die„ſes iſt auch die Meinung der meiſten Glie„der des Teutſchen Cörpers. Es iſt eine „unſtreitige Sache, und welche man nicht „mit Stillſchweigen übergehen kan, daß we„der das Reich, noch das Directorium des „Reichs, an den, in einer Proteſtation, „welche erhalten, dictiret, und zu den Reichs-„Acten genommen worden, enthaltenen Re„dens-Arten Antheil nehmen ſollen.

„Es iſt an der Art, wie die Acten dem „Churfürſten von Mayntz überreichet wor„den, nichts auszuſetzen; denn auſſerdem, „daß man kein Geſetz findet, welches anbe„fiehlet, wie die Schrifften, welche man zu „der Reichs-Verſammlung bringen will, „durch einen bey der Reichs-Verſammlung „accreditirten Miniſter überreichet werden

„müſ-

„müſſen, ſo waren die beyden Oeſterreichi-
„ſchen Miniſter Plettenberg und Palm, wel-
„che die Acten übergeben haben, würcklich
„bey der Reichs-Verſammlung, ehe ſie nach
„Franckfurth verleget worden, legitimirte
„Miniſter, und ihre Beglaubigungs-Schrei-
„ben von Seiten der Königin von Ungarn,
„waren von dem Directorio erhalten wor-
„den.

„Da man nun keine neue Beglaubigungs-
„Schreiben von den übrigen Miniſtern bey
„Gelegenheit der auf einige Zeit verlegten
„Reichs-Verſammlung gefodert hat, auch
„dieſes vergeblich geweſen ſeyn würde, die-
„weil es eine Fortſetzung eben derſelben Reichs-
„Verſammlung iſt, ſo kan man dieſes eben
„ſo wenig von Seiten der Königin von Un-
„garn fodern, noch ihr beymeſſen, daß ihre
„Envoyes zu Regensburg verblieben ſind,
„nachdem die Miniſter von Mayntz die erſte
„Proteſtation anzunehmen ſich geweigert ha-
„ben, dieweil man ihnen keine Päſſe zugeſte-
„hen, und ihnen zur Gnüge zu erkennen ge-
„geben, wie ſie zu Franckfurth nicht ſicher
„wären.

„Ich würde E. Kayſerl. Maj. nicht mit ei-
„ner ſo weitläufftigen Antwort beſchwerlich
„fal-

„fallen, wenn ich nicht verſichert wäre, daß „dieſelbe mir erlauben würde, mein Hertz „auszuſchütten, und wenn ich nicht hoffte, „wie Dieſelbe von dem Vorhaben ablaſſen „würde, aus dem Reichs-Protocolle die „Schrifften heraus nehmen zu laſſen, die von „Seiten der Königin von Ungarn darzu ge„bracht worden.

„Ich kan mir nicht einbilden, daß zu Fol„ge dieſer und einiger anderer Unternehmun„gen E. M. das Vorhaben habe, die Köni„gin von Ungarn von dem Rechte auszu„ſchlieſſen, Envoyes bey der Reichs-Ver„ſammlung zu halten, und ihr die Vorzüge, „ſo davon abhangen, zu benehmen; Ich „ſchmeichele mich im Gegentheil, daß E. Kay„ſerl. Maj. ſich gar wohl erinnern werden, „wie die Suſpenſion der Böhmiſchen Stim„me, ſo von dem Churfürſtlichen Collegio „durch die meiſten Stimmen beym Anfange „der Wahl beſchloſſen worden, nur auf die„ſes mal geſchehen ſey, und man keine Ab„ſicht gehabt habe, der Königin von Ungarn „ihrer Stimmen bey der Reichs-Verſamm„lung ins künfftige zu berauben.

„Nachdem E. Kayſerl. Maj. ſelbſt erkannt „haben, daß ein Frieden zwiſchen derſelben

„und

„und der Königin von Ungarn das beſte Mit=
„tel wäre, den Drangſalen des Vaterlandes
„und den den Reichs=Geſetzen widrigen ver=
„ſchiedenen Mißbräuchen abzuhelfen, und
„nachdem E. Kayſerl. Maj. ob ſie gleich nicht
„von der Königin von Ungarn vor Kayſer
„erkannt worden, vor gut angeſehen, wie
„die Mediation des Reichs ein bequemes Mit=
„tel wäre zu dem Frieden zu gelangen, wel=
„chen ſie ſo inbrünſtig wünſchen, iſt wohl zu
„vermuthen, daß die Stände eine ſo merck=
„liche Partheylichkeit zeigen, und der Köni=
„gin von Ungarn ein Recht, ſo ihr als ein
„Reichs=Stand gehöret, entziehen ſollten?
„Wären nicht die Freyheiten und die Vorzü=
„ge der Stände verlohren, wenn man nicht
„verſtatten wollte, daß die Königin ſich der
„ihrigen bediente, wenn man ihr verböthe
„zur Dictatur Acten zu bringen, welche bloß
„dahin abzielen, ihre Gerechtſamen aufrecht
„zu erhalten? Alles dieſes zeiget deutlich, daß,
„wenn man dieſe Schrifften aus dem Pro=
„tocolle nehmen wollte, dieſes die Königin
„von Ungarn noch mehr aufbringen und ih=
„re Beſchwerden vermehren würde.

„Ich überlaſſe es der Weißheit E. Kayſerl.
„Maj. in Erwegung zu ziehen, ob dieſe Ab=
„ſichten

„ſichten mit Dero Intereſſe überein kommen, „und ob ſie in Anſehung gegenwärtiger Um„ſtände eine gute Würckung haben können ꝛc. „Gegeben zu Hannover den 25. October 1743.

Dieſes Schreiben kam keinesweges mit den Abſichten des Kayſers überein; Er ſchrieb von neuem an Se. Britanniſche Majeſt. folgender maſſen:

„Daß E. M. mein unterm 25ſten letzt abge„wichenen Monaths October in der bewuſten „Dictatur-Sache erlaſſenes Schreiben ſo „ausführlich zu beantworten, und ſich die„ſerhalb weitläufftig auch vertraulich gegen „mich heraus zu laſſen belieben wollen, ſol„ches erkenne billig mit danckbarem Gemü„the, und zwar um ſo viel mehr, als mit „vielem Vergnügen daraus erſehen, welcher„geſtalt E. M. von mir angeführte Haupt„und Grund-Sätze nicht in Zweiffel ziehen, „mithin Dieſelbe die Gültigkeit der durch „göttliche Vorſehung einhellig auf mich aus„gefallenen Kayſer-Wahl, dann die Recht„mäßigkeit und Legalität des gegenwärtigen „Reichs-Tages allenthalben wie es an ſich „ſelbſt richtig iſt, zum Grund legen: Aller„maſſen nun daraus von ſelbſt folget, daß „eine dieſes alles vernichtigen wollende Ur-

„kunde

„kunde weder vom Kayſer noch Reich mit
„gleichgültigen Augen angeſehen, oder zu den
„Actis Imperii gebracht, vielweniger aber
„darbey behalten werden könne: Alſo lebe zu
„E. M. bekannten Gemüths-Billigkeit des
„gewiſſen Vertrauens, daß ſie auch im übri-
„gen bey weiterer der Sachen Ueberlegung
„die Unrechtmäßigkeit desjenigen, weſſen ſich
„der Weneriſche Hof gegen mich und das
„geſammte Reich unternommen, erleuchteſt
„einſehen werden, woferne ſie unter der Art und
„Beſchaffenheit dieſer ungebührlichen Pro-
„teſtation, von dem ſonſt allen Reichs-Stän-
„den zuſtehenden Befugniß, Ihre, deren
„Meinung nach, lädirte Jura ſingularia durch
„glimpfliche Reſervationes zu ſalviren, anbey
„aber dasjenige, ſo mir als Römiſcher Kay-
„ſer von Kayſerlichen Amts wegen zu Con-
„ſervation des Reichs, Hoheit, Rechten
„und Gerechtigkeit zu thun oblieget, von
„demjenigen abſondern werde, was die be-
„ſondere Gerechtſame meines Hauſes ange-
„het, deren mich nimmermehr zum Abbruch,
„wohl aber je und allezeit zu mehrerer Be-
„förderung der allgemeinen Reichs-Wohl-
„farth zu gebrauchen gemeinet, auch gnug-
„ſame Proben gegeben, daß die Beſorgung
„des

„des Reichs Nutzens und Ruheſtands allen „andern Conſiderationen vorzuziehen, gewoh„net ſeye.

„E. M. ſtehen in den Gedancken, der Wie„neriſche Hof habe die von dem Frantzöſiſchen „Miniſter de la Noue aufgehabte Declaration „nicht füglich mit Stillſchweigen übergehen „können, der Groß-Hertzogin Lbd. auch „wohl nicht verdacht werden mögen, mit ih„rer Antwort eben den Weg zu gehen, den „die Cron Franckreich erwählet, mithin ſich „gleichfalls an die Reichs-Verſammlung zu „wenden; Wenn aber Deroſelben die einge„reichte Schrifft ſelbſt einzuſehen, gefällig „ſeyn ſollte, werden Dieſelbe gar leicht befin„den, daß auſſer einigen unerfindlichen und „fälſchlichen Beſchuldigungen gegen die Cron „Franckreich wieder auf mich, der als Chur„fürſt in Bayern, wegen der von Wieneri„ſchen Hof, ohngeachtet meiner Proteſtation, „eigenmächtig vorgegangenen Beſitznehmung, „wegen deſſen hochmüthigen Verwerffung al„ler Vergleichs-Mittel, und endlich wegen „der bekannten allzu groſſen Macht, ſolche „Crone nach Maaßgebung des dem Chur„Hauſe zuſtehenden Juris belli & fœde„rum, nebſt zum vorausgeſetzten unſchädlichen

„Durch-

„Durchzügen, und allen Reichs-Ständi-
„ſchen Verbindlichkeiten, welche zu allen Zei-
„ten meine erſte Schuldigkeit, mithin auch
„auch meinen erſten Augenmerck gemacht ha-
„ben, zu Hülffe zu ruffen, mich gezwungen
„geſehen, zurück zu ſpringen, mit deren Wi-
„derlegung ich mich aufzuhalten nicht geden-
„cke, und auſſerdem der kundbaren Beſchaf-
„fenheit zuwider lauffenden Anführen, als ob
„zwiſchen dem Reiche und dieſer Crone kein
„Friede ſeye, gegen des de la Noue Decla-
„ration hauptſächlich nichts angeführet, ſon-
„dern bloß unter dieſem Vorwand, die längſt
„vor gedachter Declaration verfertigte unge-
„bührliche Proteſtationes ad Dictaturam pu-
„blicam und Acta Imperii zu bringen, mithin
„die Kayſerliche Würde an und vor ſich ſelbſt
„die Facta des Churfürſtlichen Collegii und
„die Hoheit des geſamten Reichs anzugreif-
„fen geſuchet worden.

„Wobey annoch dieſer Haupt-Unterſchied
„vorkommet, daß die Crone Franckreich, wie
„alle auswärtige Mächte, Kayſer und Reichs-
„Tag erkennet, hingegen von der Groß-Her-
„tzogin Lbd. deren Miniſtri doch in vermeint-
„licher Qualität einer Comitial-Geſandt-
„ſchafft ihre Deſideria an das Reich bringen

„wollen, weder Kayſer noch Reichs-Tag „erkennet, noch einige dem beſtändigen Herkommen gemäſſe Formalität beobachtet worden.

„Geſetzt aber auch, daß es mit ſothaner „Abſicht ſeine Richtigkeit gehabt, und ſich der „Wieneriſche Hof ſowohl als der Frantzöſiſche Miniſter an den Reichs-Tag wenden „können; So werden doch E. M. leicht finden, ob des erſten Declaration bey denen „Actis Imperii zu bleiben qualificiret ſey? Für „überflüßig halte, der in dem gantzen Pro Memoria gebrauchten unanſtändigen Schreib-Art, und der auf Churfürſten, Fürſten „und Stände des Reichs (ſo darinnen der „zaghaffteſten Ehrfurcht gegen Franckreich, „ehrgeitziger Privat-Abſichten, eines anzuzünden geſuchten General-Kriegs-Feuers, „und anderer dergleichen Ungebühr beſchuldiget werden,) gerichteten Schmähungen „weitläufftig zu gedencken, ſondern E. M. „will nur zu Gemüthe führen, welchergeſtalten in dem Wieneriſchen Pro Memoria, ſowohl die Benennung des Reichs-Tages, „oder der Reichs-Verſammlung gefliſſentlich „umgangen und anſtatt deſſen jedesmal nur „ſchlechthin der zu Franckfurth beſchehenen

„Aeuſ-

„Aeuſſerung gedacht, als auch mit dürren
„Worten ſich erkläret worden, daß der Groß=
„Hertzogin Lbd. die erfolgte Kayſer = Wahl
„für widerrechtlich halte, und dermalen nicht
„für gültig erkennen könne, ſondern eben
„darum ihre vorhin zum öffentlichen Druck
„beförderte vermeintliche Proteſtationes noch=
„malen zu wiederholen, und auf derſelben
„Dictatur zu dringen, ſich gemüßiget ſähe.

„Mit E. M. bin vollkommen einig, daß
„es nicht nur denen gemeinen Rechten nach,
„ein zuläßiges und gebräuchliches Vertheidi=
„gungs = Mittel ſeye, Gerechtſame durch Sal=
„vations = Urkunden zu verwahren, ſondern
„auch nach denen Reichs = Geſetzen und der
„Verfaſſung des Teutſchen Reichs, denen
„Ständen ſich ins beſondere dieſes Mit=
„tels zu bedienen und ihre Proteſtationes
„in Vorfallenheiten an die Reichs = Verſamm=
„lung zu bringen, nicht verbothen ſeye, und
„daß eine allgemeine Beſchwerde daraus er=
„wachſen würde, wann ſolches ein oder an=
„dern, zumalen in Fällen, da es auf die Ver=
„wahrung eines denen Votis majoribus nicht
„eins unterworffenen Juris ſingularis ankom=
„men ſollte, verwehret oder ſchwer gemachet
„werden ſollte.

„Ich halte mich aber von E. M. bekann-
„ten Gemüths-Billigkeit hinwiederum verſi-
„chert, daß, wo ein Stand in dem Teut-
„ſchen Reich nicht bloß ſeine Gerechtſame zu
„verwahren, ſondern, weil er ſich in einer
„Sache beleidiget zu ſeyn glaubet, dieſerhalb
„das gantze Syſtema des Reichs, ſo viel an
„ihm iſt, über den Hauffen zu werffen ſuchet,
„und weilen man aus erheblichen Urſachen,
„und mit einem allgemeinen Beyfall zu des
„Reichs Beſten, ohne deſſen Concurrentz *in*
„einer Sache per unanimia fortzufahren, ſich
„nothgedrungen geſehen, deßwegen weder
„Kayſer noch Reich zu erkennen, und bloß
„ſeine Jura zu reſerviren, ſondern alles, was
„geſchehen, eigenmächtig vor nichtig und null
„zu erklären, ſich anmaſſet: ſolches ohnmög-
„lich Deroſelben Beyfall verdienen könne.
„Zwar iſt es andem, daß dergleichen Prote-
„ſtationes, weilen ſie auf keinem guten Grun-
„de beruhen, demjenigen Theil, wider wel-
„chen ſie gerichtet, an und vor ſich ſelbſt nicht
„ſchaden können; Es wird aber auch nie-
„mand, der, wie E. M. zu meiner Wahl,
„wovor mir die dancknehmigſte Erinnerung
„beſtändig beywohnet, ſelbſt ſo viel beygetra-
„gen, oder mich, als rechtmäßig erwählten

„Kay-

„Kayſer, und des Reichs Oberhaupt erken-
„net, ſofort von der Legalität des Reichs-
„Tages überzeugt iſt, verlangen mögen, daß
„eine dieſes alles vernichtigende Urkunde,
„durch Behaltung derſelben bey denen Actis
„Imperii gleichſam tacite approbiret und gut
„geheiſſen werden ſolle. Wie hätte nun
„wohl die von dem geſamten Churfürſtlichen
„Collegio, und E. M. ſelbſt mir einmüthig
„aufgetragene Kayſerliche Würde, oder die
„unſtreitige Rechtmäßigkeit der allgemeinen
„Reichs-Verſammlung auf eine ohngeziemen-
„dere Art angegriffen werden können, als in
„dieſen vermeintlichen Proteſtations-Urkun-
„den geſchehen, da erſtere vor eine für gültig
„nicht gehalten werden mögende Wahl aus-
„drücklich ausgegeben, und daß der Groß-
„Hertzogin Lbd. die durch ordentlichen Colle-
„gial-Schluß verworffene Proteſtationes des
„Freyherrn von Brandau feyerlichſt wieder-
„hole, geſagt, ſowohl der Reichs-Grund-
„Geſetze, meiner mit E. M. zugleich miter-
„richteter Wahl-Capitulation in eine nichti-
„ge errichtete ſogenannte Wahl-Capitulation
„betitult, und alles was mit Ausſchlieſſung
„oder ſo benahmſter Quieſcentz der Königl.
„Chur-Böhmiſchen Wahl-Stimme in dem

„Wahl = Geſchäffte zu Franckfurt ehedeſſen „vorbey gegangen, für Reichs = Satzungs= „widrig, null und nichtig ausgegeben, ja die „auf mich ausgefallene, von E. M. nicht „wenig beförderte Wahl, mit unheilbaren „Nullitäten behafftet, mithin gantz null und „nichtig zu ſeyn und zu bleiben, ohne Scheu „dahin geſchrieben wird.

„E. M. ſind viel zu einſehend, daß ſelbige „nicht befinden ſollten, wie dieſes alles nicht „ſowohl mich allein, als vielmehr das geſam= „te Churfürſtl. Collegium, welche hierdurch „auf das empfindlichſte angegriffen worden, „und alſo auch, E. M. zugleich ſelbſt mit an= „gehe, und daß nicht meine mit der Groß= „Hertzogin Lbd. habende Hauß = Strittigkei= „ten allein, ſondern auch zugleich die Frage: „ob Dieſelbe ohngehindert Ihres weiblichen „Geſchlechts die Churfürſtl. Würde und Amt „bekleiden könne? zu allem demjenigen, die „hauptſächlichſte Veranlaſſung gegeben, was „bey denen damaligen Umſtänden, und wei= „len zu einer Haupt = Entſcheidung dieſer Fra= „ge zu gelangen, ohnmöglich geweſen, jedoch „ohnbeſchadet des der Cron Böhmen an und „vor ſich ſelbſt zuſtehenden Rechts wegen der

„Quieſcentz dieſer Stimme für dieſesmal ver„abredet und geſchloſſen werden müſſen.

„Da nun das Römiſche Reich ohne Ober„haupt nicht verbleiben, hingegen in dem In„terregno, dieſe Frage aus dem Grunde we„der pro noch contra entſchieden werden kön„nen, das Churfürſtl. Collegium auch mit „der gröſten Behutſamkeit hierzu zu Wercke „gegangen, und ſo gar der Cron Böhmen „ihre habende Rechte ſelbſt vorbehalten, die „Wahl auch durch göttliche Direction und „zwar einmüthiglich auf mich ausgefallen; „So laſſe E. M. beurtheilen, ob das Chur„fürſtliche Collegium ja das geſamte Reich, „welches mich vor einen rechtmäßigen Kay„ſer und Oberhaupt erkennet, geſchehen laſ„ſen könne, daß eine, dieſes alles in den an„züglichſten Terminis für null und nichtig „erklärende Urkunde ungeahndet dahin gehen, „und bey denen Reichs-Actis verbleiben mö„ge? Gleiche Bewandtniß hat es mit der le„galen Autorität der Reichs-Verſammlung, „welche denen kundbaren Reichs-Geſetzen „und Herkommen gemäß, von der Quieſci„rung einiger Votorum wegen der über ein „oder anders Land entſtandene Particular-

„Succeßions-Streitigkeiten ohnmöglich ab-„hangen kan.

„Die Jülich- Clev- und Bergiſchen Vota „vaciren ſchon ſeit einem Jahrhundert, und „E. M. kan nicht unbekannt ſeyn, was zu „Ende vorigen Seculi wegen des Veldenzi-„ſchen Voti vorgefallen; Niemand aber hat „deßwegen die Reichs-Verſammlung ſelbſt „mit einiger Illegalität und Nullität zu ver-„ſchmähen ſich unterfangen. Der Groß-„Hertzogin Ldd. haben ſich ſelbſten zuzuſchrei-„ben, daß durch die verweigerte Anerken-„nung, meiner von dem Churfürſtl. Colle-„gio einhellig aufgetragenen und von dem „geſamten Reich ſowohl als andern auswär-„tigen Mächten anerkannten Kayſerlichen „Würde, denen in Comitiis ihrem recht-„mäßigen Oberhaupt die behörige Eherbie-„tung erweiſenden Gliedern zuzugeſellen, ſie „ſich ſelbſt auſſer Stande geſetzet, und ſich „der, doch je und allezeit ohnbeſchadet mei-„ner gegründeten Haus-Rechten an ſie er-„gangenen Kayſerlichen Zuſchrifft nicht gefü-„get: Geſetzt aber auch, ſie hätte der nach „ihrem Verlangen nicht völlig erhaltenen Ti-„tulatur halber ſich graviret zu ſeyn erachtet, „und ihre vermeintliche Jura zu reſerviren ſich

„nicht

„nicht entbrechen können; So iſt doch nicht „möglich, daß der dieſerhalben von An. 1662. „an geſtandene, auch von den jedesmaligen „Kayſern in ſeine Activität wieder geſetzte le„gale Reichs-Tag, bloß wegen dieſes Titu„latur-Streits mit einem eintzigen Reichs„Stand, eine vergebliche Reichs-Verſamm„lung werde, und gar fürgegeben werden „möge, daß alles, was ohne Zuziehung, ja „mit anmaßlicher Ausſchlieſſung der Groß„Hertzogin Lbd. (davon doch nicht einmal „gedacht worden, weilen ich ſelbige ſonſt als „Kayſer mit Vorbehalt und ohnbeſchadet „meines Haus-Rechts, und unter der ſich „allezeit ſelbſt verſtehenden Bedingung des „Reichs Oberhaupts gebührend zu erkennen, „nicht verſchrieben haben würde, in Reichs„Angelegenheiten zu Franckfurth, wo E. M. „ſelbſt Dero bey dem Reichs-Tag accreditir„ten Churfürſtlichen Geſandten haben) ver„handelt oder vermeintlich beſchloſſen werden „dürffte, für widerrechtlich, ungültig, null „und nichtig anzuſehen ſeye. E. M. werden „alſo ſelbſt urtheilen, ob dieſe unleidentliche „Urkunden von einer ſolchen Gattung ſeynd, „von welchen Dieſelbe voraus ſetzen, daß die „Proteſtationes bloß zum Beweiß dienen,

„daß der, welcher ſie einleget, ſich ſein Recht „vorbehalte, und bey dem, was er ſolchem „entgegen gehandelt zu ſeyn glaube, nicht ac„quieſcire; Weßhalben der Groß-Hertzogin „Lbd. dadurch, daß ſie gegen Dinge, wel„che ſie ihren Gerechtſamen zuwider zu ſeyn „befunden, proteſtiret habe, nichts unbe„fugtes oder Reichs-Geſetz-widriges vorge„nommen, und nachdem ſie zu dieſen Mit„teln zu greiffen, für nöthig erachtet, und „nach denen Reichs-Geſetzen und ins beſon„dere den 7. und 8. §. des XIII. Art. der neuen „Wahl-Capitulation auf die Annehmung „und Dictirung ihrer Proteſtationen zu drin„gen, befugt geweſen. Ich laſſe es zuför„derſt dahin geſtellet ſeyn, wie ſich von „Seiten des Wieneriſchen Hofes auf meine „Wahl-Capitulation bezogen werden könne, „da dieſer ſelbige, als eine nichtige, inglei„chen nicht errichtete ſogenannte Wahl-Ca„pitulation ausgiebet; Beſcheide mich aber „auſſer dem von ſelbſten, daß denen Stän„den ihre Deſideria und Gravamina, dafer„ne ſie deren zu haben vermeinen, in behöri„ger Form und mit der dem Reichs-Ober„haupt ſchuldigen Moderation, an das Reich „zu bringen, unverwehret. Es verſtehet ſich

„aber von ſelbſten, daß ein Stand, der bey
„dem Reiche Hůlffe ſucht, Kayſer und Reich
„erkennen, nicht aber ſelbige null und nich=
„tig erklåren, ſich auch einer geziemenden
„Schreib=Art gebrauchen můſſe. Dieſe
„letztere wolle E. M. ſelbſten nicht billigen,
„ſondern ſolche an ihren Ort hingeſtellet ſeyn
„laſſen, glauben aber, daß, wenn zwiſchen
„zweyen in offenbarem Krieg befangenen
„Måchten keine ſolche Schreib=Art gefůhret
„werde, als unter Freunden und Bunds=
„Genoſſen ſich geziemet, ſolches natůrlich
„ſeye, ingleichen daß die erſte Proteſtation
„ſchon im Anfang des vorigen Jahres, folg=
„lich mitten in der Hitze des Krieges abgefaſ=
„ſet worden. E. M. aber iſt viel zu bekannt,
„was auch wůrcklich im Krieg befangene
„Måchte nach allen natůrlichen und Vǒlcker=
„Rechten einander ſchuldig, welches um ſo
„viel mehr im gegenwårtigen Fall ſtatt haben
„muß, als der Groß=Hertzogin Lbd. ein
„Reichs=Stand zu ſeyn begehret, und mit
„mir als des Reichs Oberhaupt in dieſer Sa=
„che zu thun hat. Nun kan aber, wenn
„gleich ein Kayſer ſeiner Hauß=Rechte hal=
„ber, mit einem Reichs=Stande Streitig=
„keiten hat, dieſes die von einem Reichs=
„Mit=

„Mitglied einem erwählten Kayſer ſchuldige „Achtung und Ehrerbiethung unmöglich „aufheben; Es kömmt auch nicht auf die „Zeit, wenn man dieſe Schrifften aufge= „ſetzt, ſondern darauf an, wenn ſolche ad „Acta Imperii zu bringen, geſucht worden; „Dahero E. M. um ſo viel weniger billigen „werden, eine ſo anzügliche und ungegrün= „dete Schrifft bey denen Reichs=Actis zu „laſſen.

„Was anbetrifft, daß ich die Groß=Her= „tzogin nicht ein mal vor eine Ertz=Hertzogin „erkennen wollen, hieran habe niemalen ge= „dacht, und habe ich ihr ſo wenig, als ir= „gend einer andern vermählten Ertz=Hertzo= „gin, ihre Hertzogliche Geburt diſputiret. „Aus ſolchem aber folget auf keine Weiſe, „wie E. M. ſelbſt am beſten wiſſen werden, „daß die Tochter des letztern, wann die von „ſeinem Hauſe beſeſſene Länder nicht ſeine „Acquiſita ſeynd, und wenn ſonderlich eine „vorherige Tochter aus ſolchem Hauſe gute „Urkunden, Pacta oder dergleichen vorzuzei= „gen hat, in der Poſſeßion ſolcher Länder „zum Präjuditz eines Hauſes, ſo von dem „vorherigen abſtammet, ſolle gelaſſen wer= „den, mithin auch ich auf keine Weiſe, we=

„gen

„gen meiner Hauß-Rechten der Groß-Her„tzogin Lbd. weder in der Qualität einer Kö„nigin, noch in der Qualität einer NB. re„gierenden Ertz-Hertzogin, oder vielmehr „einer alleinigen Erbin weyl. Kayſer Carl „des VI. glorwürdigſten Andenckens Kayſerl. „Maj. und Lbd. erkenne. E. M. aber ſind „viel zu einſehend, daß ſie nicht ſelbſt befin„den ſollten, wie darum, weilen ein Römi„ſcher Kayſer, wegen ſeiner Hauß-Rechten „an einem Reichs-Stand Anforderung hat, „und ihm dahero die verlangte Titul nicht „beylegen kan, dieſer doch nicht befugt ſeye, „auch jenem die Erkenntniß der Kayſerlichen „Würde zu verſagen. Wahr iſt es, daß der „Krieg längſtens vor angeſtellter Kayſer„Wahl ſeinen Anfang genommen, aber eben „hieraus zeiget ſich mit unter andern, daß ſel„biger mit der, mir einmüthiglich aufgetra„genen Kayſerlichen Würde keine Verwandt„ſchafft habe, dargegen die ſo genannte Pro„teſtations-Urkunden, und dasjenige, was „daraus vorhin angeführet, gnugſam wei„ſen, daß des Wieneriſchen Hofes Abſicht „bey dieſer vermeintlichen Proteſtation ledig„lich auf das, was meiner Kayſerl. Würde „anklebet, oder darmit Verwandtſchafft hat,

„gerich-

„gerichtet ſey. Kan alſo nicht finden, wie „der Unterſcheid zwiſchen einem Memorial, „worinnen ein Reichs-Stand, ſich über ein „Pactum eines Kayſers, als Kayſer, und ei„nem andern, worinne er ſich über dieſen, in „einer Hauß-Streit-Sache, qua Conſta„tum beſchweret, dieſes Unternehmen ent„ſchuldiget werden möge, da gedachte Prote„ſtationes offenbarlich nicht bloß meine Hauß„Rechte, ſondern directe meine Kayſerliche „Würde, und in dem Reichs-Tag das ſämt„liche Reich ſelbſt auf das ungebührlichſte an„fechten. Dieſe vor Augen liegende unge„ziemende Ausdrückungen können unmöglich „für eine nothwendige Würckung des Krie„ges angeſehen werden, ſo wenig als der „Groß-Hertzogin Lbd. die annoch würcklich „verweigernde ſchuldigſte Anerkennung der „mir aufgetragenen Kayſerl. Würde durch „die mit mir habende ſolche nichts angehende „Succeßions-Streitigkeiten entſchuldigen, „am mindeſten aber dem Zweck und der Ei„genſchafft einer erlaubten Proteſtation ge„mäß ſeyn kan, nicht etwa ein Jus ſingulare „zu reſerviren, ſondern die Wahl ſelbſt nicht „für gültig, und in Abſicht des Wieneriſchen „Hofes, für verbindlich zu erklären. Ich

„beziehe mich nochmalen auf den kundbaren
„Unterſcheid zwiſchen einer unſchuldigen und
„zu Salvirung eines Rechts, ſo man zu ha-
„ben vermeinet, in gebührenden Terminis
„eingelegten Verwahrung, und zwiſchen ei-
„ner ſolchen Proteſtation, ſo vielmehr eine
„Schmäh-Schrifft zu nennen, und das Sy-
„ſtema Imperii übern Hauffen zu werffen, auch
„Kayſer und Reich vor null und nichts zu er-
„klären, gerichtet iſt, und dennoch ad Acta
„Imperii zu bringen und bey ſelbigen zu be-
„halten verlanget wird. E. M. werden alſo
„nach Dero reichen Begabniß ermeſſen, wie
„ſich der Groß-Hertzogin Lbd. allerdings mit
„dem Churfürſtl. Collegio und der Reichs-
„Verſammlung zu ſtreiten unterfangen habe,
„da die oben angezogene eigene Worte dieſer
„vermeintlichen Proteſtation ſo deutlich als
„unverantwortlich dieſes alles im Munde füh-
„ren, und der gantze Inhalt derſelben zeiget,
„daß es dabey nicht bloß auf die Conſerva-
„tion deren Jurium ſingulorum, ſondern le-
„diglich auf den Ausſchlag der geſchehenen
„Wahl ankomme. Ich geſtehe ebenfalls,
„daß nicht begreiffen kan, wie weit einer der
„Reichs-Verſammlung machenden Quæſtio-
„ne ſtatus dieſelbe zu vereinigen, daß nichts
„deſto

„deſtoweniger die Proteſtationes an ſothane „Reichs-Verſamlung gerichtet und gebracht „worden ſeynd. Ob aber gleich dieſes Ver- „fahren contradictoriſch und unbegreiflich; „So zeiget ſich doch, daß es wahrhafftig alſo „geſchehen ſey, darbey ich denn keineswegs „finde, daß dasjenige, was E. M. wegen „Sr. Lbd. des jetzigen Churfürſten von Mayntz „erhalten, bey dieſer Sache anzuführen be- „lieben wollen, auf gegenwärtigen Fall „und die hier fürwaltende Eigenſchafft einer „ad Acta Imperii nicht qualificirten Schrifft „gezogen werden könne. Aus der von De- „roſelben angeregten vormaligen Gewohn- „heit, in ſolchem vorhero bey dem Kayſerli- „chen Hofe anzufragen, begehre niemalen ei- „ne Regel zu machen, bin auch nach Anlei- „tung des XIII. Art. meiner Wahl-Capitu- „lation, der Dictatur Einhalt zu thun nicht „gemeinet. E. M. aber iſt ohne mein An- „führen vorhin bekannt, was maſſen zugleich „darinne enthalten, daß dieſe Dictatur an- „ders nicht ſtatt haben könne, als wenn die „eingegebene Memorialien mit behöriger Ehr- „erbiethung und ohne unziemliche harte Aus- „drückungen eingerichtet ſeynd. E. M. eige- „ner Erwegung ſtelle anheim, ob nicht dieſe

„Wie-

„Wieneriſche Urkunden augenſcheinlich nicht
„nur der erforderlichen Ehrerbiethung wider-
„ſtreben, ſondern auch zu offenbareſter Be-
„leidigung des Reichs Oberhaupts und der
„gantzen Reichs-Verſammlung gereichen;
„Dahero wenn Deroſelben das Gegentheil,
„und daß dergleichen Anſtand bey denen Pro-
„teſtations-Urkunden, wovon die Rede iſt,
„nicht gefunden werde, referiret worden, ſie
„hierinne ſowohl als auch ferner in dieſem
„Puncte zu milde můſſen berichtet worden
„ſeyn, als ob ſchon im Majo vorigen Jah-
„res von denen Churfůrſtlichen Geſandten,
„wo nicht alle, doch gewiß die mehreſte Mei-
„nungen dahin gegangen ſeyn ſollen, daß die
„Dictatur ſalvo Jure Imperii nicht zu verſa-
„gen ſtehe, welcher Gedancke eines oder des
„andern Geſandtens, ſo er ohne Inſtruction
„von ſeinem Hof geåuſſert, vor die Meinung
„des geſamten Collegii nicht angeſehen wer-
„den mögen, andern Theils in gegenwårti-
„gem Fall, nicht von einer denen Reichs-
„Geſetzen und Herkommen gemåß eingerich-
„teten Proteſtation, ſondern von einer noch
„nie erhörten Nullitåts-Erklårung der Wahl
„und des Reichs-Tages die Rede iſt, da zwar
„in dem erſten Fall ſich noch behaupten lieſſe,

„daß weder das Reich noch das Directorium
„durch deren Annehmung und Dictirung oder
„Einverleibung der Acten an dem Inhalt und
„denen Ausdrückungen derſelben nothwendig
„Antheil zu nehmen gehalten, in dem letzten
„Fall aber unmöglich verlanget werden kan,
„eine Wahl, Kayſer und Reichs-Tag annu-
„lirende, auch die Facta des Churfürſtlichen
„Collegii und geſamten Reichs, für null und
„nichtig erklärende Schrifft, durch deren Bey-
„behaltung bey denen Actis tacite gut zu heiſ-
„ſen, oder doch wenigſtens nicht zu impro-
„biren, und alſo bey der Nachwelt ſelbige zu
„unauslöſchlicher Aergerniß zu verewigen.
„Was die Art und Weiſe, womit dieſe Ur-
„kunden angeſtellet und an des Churfürſten
„von Mayntz Lbd. gebracht worden, betrifft,
„wird dasjenige, was E. M. hierbey zu er-
„wiedern belieben, nach demjenigen, was
„bisher angeführet, theils von ſelbſten ſich
„auflöſen, theils werden E. M. den Unter-
„ſcheid nicht in Zweiffel ziehen, der ſich auch
„hierinnen ereignet, wann ein Hof an den
„Reichs-Tag ſelbſt ſchreibet, oder eine
„Schrifft von einer Comitial-Geſandtſchafft
„in einer Qualität übergeben werden ſolle,
„denn wie der offenkundigen Reichs-Ver-

„faſ-

„faſſung, ja der weſentlichen Natur der Sa„che gemäß iſt, daß ein ſolcher Stand und „deſſen Geſandter, den Kayſer und Reichs„Tag vor rechtmäßig erkennen müſſe. Alſo „habe ich die wegen der Formalität in mei„nem vorigen Schreiben berührten Neben„Umſtände nun in der Abſicht angeführet, „um den Unterſcheid der vormaligen und je„tzigen Betragniß des Chur-Mayntziſchen „Reichs-Directorii vor Augen zu ſtellen, da „im verwichenen Jahr ſelbiges dieſe Prote„ſtationes, unter andern auch propter de„fectum formalium abgewieſen, auch die Ab„weſenheit des Grafens von Khevenhüller, „deſſen noch nicht erfolgte Legitimation und „die ſchon nach Franckfurth verlegte Comitia „vorgeſchützet, anjetzo aber über alle dieſe „vorhero ſelbſt gemachte Conſiderationes hin„aus gegangen. E. M. ſtehen in denen Ge„dancken, daß wann ich bey dieſem Antrag, „und andern bishero geſchehenen Paſſibus die „Abſicht hegen ſollte, der Groß-Hertzogin „Lbd. von ihrer Reichs-Standſchafft und „dem Gebrauch der ihr daher zukommenden „Rechten auszuſchlieſſen, oder es dahin zu „bringen ſuchen wollte, daß das Reich einen „widrigen Ausſpruch thun ſolle, ſolches bey

„dem Wieneriſchen Hof nur immer mehreren
„Aigreur veranlaſſen, und deſſen Beſchwer-
„den häuffen würde. Nachdem aber bey
„dieſer Sache nicht von meines eigenen Hau-
„ſes Rechten und Gerechtſamen, ſondern
„von der Ehre, Würde und Hoheit des mir
„aufgetragenen Kayſerthums und des geſam-
„ten Reichs die Rede iſt, ſo will mich allen
„dieſen weit lieber ausſetzen, als durch einige
„Nachſicht mir bey dem werthen Teutſchen
„Vaterlande etwas zu ſchulden kommen laſ-
„ſen, und da E. M. nach dero reiffen Einſicht,
„und teutſch patriotiſchen Geſinnung keine
„andere Gedancken führen werden, als daß
„ein Stand, der weder Kayſer noch Reichs-
„Verſammlung erkennen zu wollen, öffent-
„lich declariret, nach des Reichs-Grund-
„Verfaſſung vor kein Mitglied des Reichs-
„Tages geachtet, deſſen Geſandtſchafften
„auch pro legitimatis nicht angeſehen noch
„qua tales zugelaſſen, vielweniger in die Kay-
„ſerliche Würde ſelbſt ſowohl als die Legali-
„tät und Conſiſtentz des Reichs-Tages an-
„fechtende und vermeſſentliche annullirende
„Schrifft, durch deren Behaltung bey denen
„Reichs-Actis gleichſam autoriſiret werden
„könne; So lebe auch zu Deroſelben verſi-
„cher-

„cherten Freundſchafft des vollkommenen
„Vertrauens, ſie werden nicht nur die Noth-
„wendigkeit, daß hierzu nicht ſtillſchweigen
„könne, vielmehr auf eine Reichs-Geſetz-
„mäßige Ahndung antragen müſſe, einſehen,
„ſondern auch zu Caßirung und Removirung
„dieſer Schrifften um ſo viel weniger concur-
„riren, als E. M. keinen Anſtand genom-
„men, bey dem Churfürſtlichen Collegio dem
„Concluſo vom 17. Nov. 1741. ſich zuzufügen,
„darinnen es der von dem Freyherrn von
„Brandau unternommenen Proteſtation un-
„gehindert, bey dem Churfürſtl. Collegial-
„Schluß ſein Bewenden gehabt, zugleich aber
„auch die gedachte, mit ſo vielen unziemli-
„chen Expreßionen angefüllte vermeintliche
„Proteſtation ab Actis Electoralibus removi-
„ret worden. Dergleichen Reichs-Geſetz-
„mäßige Caſſation gegenwärtiger noch mehr
„unziemlicher Schrifften verſpreche ich mir
„nun gleichfalls von dem Eifer, aller ihren
„rechtmäßig erwählten Oberhaupt, devoter
„und des Wohlſeyns und die Verfaſſung des
„Reichs unpartheyiſch zu Hertzen nehmender
„Churfürſten, Fürſten und Ständen, beſon-
„ders aber von E. M. ſchätzbareſten Freund-
„ſchafft für mich und nehmlichſter Geſinnung

„für die Aufrechthaltung der Kayſerl. Wür„de und des gemeinen Reichs Beſten, wo„von Dieſelben ſowohl bey dem Wahl-Ge„ſchäffte ſelbſt, als ſonſten ſo viel rühmliche „Proben abgeleget.

„Endlich kan ich noch in aufrichtigſter Er„wiederung E. M. Vertrauens nicht umhin, „dieſes noch wieder antwortlich von neuem „zu verſichern, daß nichts weniger im Sinn „führe, als hierdurch den Wiener Hof in „mehrere Erbitterung zu ſetzen, und dadurch „die Errichtung eines billigen Friedens um „ſo mehr zu behindern; Niemand iſt beſſer, „als E. M. bekannt, was von meinem fried„liebenden Gemüthe vor ſelbſt redende Kenn„zeichen gegeben. Es wird Deroſelben auch „ohnentfallen ſeyn, wie wenig der Wieneri„ſche Hof dieſem allen Gehör gegeben. Ich „laſſe alſo E. M. ermeſſen, ob derjenige Theil, „der Wahl und Reichs-Tag vor null und „nichtig erklären will, oder ich, der jederzeit „auch mit Hintanſetzung meines eigenen In„tereſſe, nichts als die Ehre, der mir auf„getragenen Kayſer-Würde, die Conſerva„tion der Reichs-Verfaſſung und die Erhal„tung der Ruhe im Reich zum Endzweck ge-

„habt,

„habt, und zu mehrerer Verbitterung Anlaß „zu geben, beſchuldiget werden könne, und „was ſich von denen äuſſerlich gerühmten „friedfertigen Gedancken der Groß-Hertzo„gin Lbd. fruchtbarliches zu verſprechen ſeye, „da ſelbige in eben dieſer Schrifft zu Beyle„gung des über die Succeßions-Streitigkei„ten entſtandenes Krieges von mir, dem Reich „angeſonnen, und von dieſem bereitwillig „übernommene Vermittelung ausſchlägt, und „niemanden verborgen ſeyn kan, was unter „dem Verlangen von einer Schadloßhaltung „für das vergangene und Sicherſtellung für „das künfftige vor weit ausſehende unerſätt„liche und dem gantzen Reiche die ſchädlich„ſte Folgerungen drohende Abſichten verbor„gen liegen.

„E. M. ſind viel zu erleuchtet, alle hier„bey einſchlagende Betrachtungen ohnehin „vollkommentlich einzuſehen, und da ich mich „auf die Maſſe gegen ſie ſo offenhertzig in red„lich teutſchem Vertrauen aufrichtigſt geäuſ„ſert; So verlaſſe mich nunmehro gäntzlich „auf Deroſelben kräfftigſte Unterſtützung, in „einer ſo klaren, gegründeten, und die Ehre „der Kayſerlichen Würde, die Facta des Chur-

„fürſtl. Collegii, und die Legalität des Reichs-„Tags angehende Sache.

„Und verbleibe mit ꝛc.„

Dieſes Schreiben war vom 22. November. Der König von Groß-Britannien antwortete den 7. Januar. des darauf folgenden Jahres darauf. Wir werden die Schreiben hinter einander beybringen, um nicht nöthig zu haben wieder darauf zu kommen, und andere Materien zu unterbrechen.

„Allerdurchlauchtigſter ꝛc.

„Die Danckbarkeit, welche E. Kayſerl. „Majeſtät ich davor ſchuldig bin, daß Die-„ſelben mein, wegen der geſchehenen Dicta-„tur der Königl. Ungariſchen Verwahrungs-„Urkunden unterm 25. Octob. dieſes zu En-„de gehenden Jahres abgelaſſenes ausführli-„ches Schreiben unterm 22. Nov. noch aus-„führlicher, und ſonſten auf eine, meiner „Gemüths-Geſinnung und Liebe vor das „Teutſche Vaterland Juſtizthuende Art ha-„ben beantworten wollen, würde bey mir „mit einem groſſen Vergnügen begleitet ſeyn, „wenn ich aus ſothanen Antworts-Schrei-„ben zu erſehen gehabt hätte, daß der Zweck „des meinigen erhalten, und bey E. Kayſerl.

„Maj.

„Maj. in der Sache ſelbſt ein erwünſchter „Beyfall gewürcket worden wäre.

„Die Wahrnehmung des Gegentheils aber „verurſachet mir billig ein in meiner Wohl„meinung gegründetes Leidweſen; Worbey „ich überdem nicht auſſer Verlegenheit darü„ber bin, daß je umſtändlicher E. Kayſerl. „Maj. mir geantwortet, und meine angeführ„te Rationes zu widerlegen geſuchet, deſto„mehr Dieſelbe mich auch in die Nothwen„digkeit geſetzet haben, in eine Erörterung „ſolcher Dinge mich einzulaſſen, welche De„roſelben ohnmittelbar in einem an Dieſelbe „gerichteten Schreiben gerade unter die Au„gen zu legen, ich aus Glimpf und wahrem „Menagement vor Dieſelbe gern entübriget „wäre. Ich würde mich auch zu Ablaſſung „einer ſo weitläufftigen Wieder-Antwort, als „die gegenwärtige ſeyn wird, kaum entſchlieſ„ſen können, wann ich mir nicht zugleich vor„ſtellete, daß, indem ich E. Kayſerl. Maj. „den wahren Grund der Sache, und wel„chergeſtalt dasjenige, was mit obbeſagten „Urkunden vorgegangen iſt, Dero Empfind„lichkeit und Unwillen nicht verdiene, zeige„te; Ich an Deroſelben höchſt eigener Ge„müths-Beruhigung arbeitete, und, wofer-

„ne ich ſo glücklich wäre E. Kayſerl. Maj. zu „überzeugen, daraus die erſprießliche Wür„ckung erfolgen könnte, daß nicht nur ihnen „der Vorwurf einer Ihro ſelbſt unangeneh„men und beſchwerlichen Beſchäfftigung be„nommen, ſondern auch zugleich vielen „Reichs-Ständen, welche zu E. Kayſerl. „Majeſtät Wohlgefallen zwar gerne votiren „möchten, aber nach ihrem Gewiſſen nicht „können, eine groſſe Beklemmung erſparet, „und verſchiedene, ſowohl in Abſicht der „Reichs-Collegiorum unter einander, als „einiger Stände in particulari anſtößige, und „nur Spalt und Verwirrung auf dem Rü„cken führende Neben-Fragen, ſo bey einer „anzuſtellenden Propoſition und Umfrage „natürlicher Weiſe auf die Bahn kommen „dürfften, vermieden würden.

„Die Ordnung, deren E. M. ſich in ihrem „Schreiben bedienet haben, führet mich zu„erſt auf das Pro Memoria, welches der Kö„nigin von Ungarn Maj. der bekannten De„claration des Frantzöſiſchen Miniſtri de la „Noue hat entgegen ſetzen laſſen; In Abſicht „deſſen ich dann nicht wiederholen will, was „ich von dem Intereſſe und der Veranlaſ„ſung, welche beſagter Königin Maj. gehabt

„hat,

„hat, um damit hervor zu treten, in meinem
„vorigen bereits erwähnet habe, zumalen da
„beydes von ſelbſt in die Augen fällt, und
„ins beſondere die vorhanden geweſene Ver-
„anlaſſung ſo ſtarck iſt, daß das Pro Memo-
„ria vor etwas zudringliches nicht gehalten
„werden mag, hingegen aber einem jeden,
„der es recht betrachtet, fremd und affecti-
„ret vorkommen muß, daß die Cron Franck-
„reich, welche zu Unternehmung eines blu-
„tigen Krieges eine zahlreiche Armee nach
„der andern, in Teutſchland einrücken laſſen,
„ohne dem Reiche ein Wort zu ſagen, als-
„dann erſt Sprache bekommt, und mit De-
„clarationen beym Reichs-Convent hervor
„tritt, da ſie ſich genöthiget ſiehet, ſolche
„Armeen zurück gehen zu laſſen, die Zurück-
„beruffung dieſer, dem Teutſchen Reiche zur
„Gnade und Wohlthat anrechnen will; da
„doch nichts weniger als ein Egard gegen
„daſſelbe davon die Urſache davon geweſen
„iſt, und bey allem dem mit einer Friedfer-
„tig- und Gewiſſenhafftigkeit in Haltung der
„Friedens-Schlüſſe ſich ſchmücket, die ſie,
„wenigſtens gegen die Königin nicht erwie-
„ſen hat. Es wird auch der Sache nichts
„geben oder nehmen, ob jetztgedachter Kö-

nigin

„nigin Maj. wie ihr allenfalls frey geſtanden, „bey Ablaſſung ihres Pro Memoria vornem„lich, oder aber nur neben her, die Abſicht „auf die Beförderung der Dictatur ihre Ver„wahrungs-Urkunden gerichtet gehabt habe.

„Und der Einwurff, daß zwiſchen beyden „Schrifften darum ein Unterſcheid zu machen „ſey, weil Franckreich E. Kayſerl. Maj. als „Kayſer und die Reichs-Verſammlung als „eine legale Verſammlung erkennete, die Kö„nigin aber nicht, gehöret zu der Frage: ob „das Pro Memoria und die Verwahrungs„Urkunden darum, weil E. Kayſerl. Maj. „und der Reichs-Verſammlung ihre gehöri„ge Prädicate darinn nicht beygeleget ſind, „und ſonſten wegen einiger Ausdrückungen, „verwerflich ſeynd, wovon unten weiter zu „handeln ſeyn wird.

„Ich bemercke jedoch dabey zuförderſt die„ſes, daß beſagtes Pro Memoria, wie deſſen „gantzer Inhalt zeiget, würcklich gegen die „Cron Franckreich und auf eine Beantwor„tung der de la Nouiſchen Declaration ab„gezwecket, hingegen E. Kayſerl. Maj. dar„inn der, der Königin wiederfahrne Ueber„fall nicht beygemeſſen, und ob zwar neben „her die Dictatur der Verwahrungs-Urkun-

„den urgiret worden iſt, dennoch dieſes un-
„ter ſolchen Bezeig- und Erklärungen geſche-
„hen ſey, welche den genommenen Anſtoß
„nicht vermehren, ſondern vermindern und
„aufheben.

„Ich weiß alſo nicht, warum es E. Kay-
„ſerl. Maj. gefällig geweſen seyn mag, zu
„glauben und ſelbſt einzuſtehen, daß die ge-
„gen die Cron Franckreich in dem Pro Me-
„moria angebrachte Beſchuldigungen haupt-
„ſächlich auf E. Kayſerl. Maj. zurück ſprin-
„gen, da doch ohnſchwer zu erkennen iſt,
„daß dergleichen viel eher von dem Inhalt
„der de la Nouiſchen Declaration geglaubet
„und geſaget werden könnte.

„Denn wenn darinn das Vergnügen, wel-
„ches der Frantzöſiſche Hofe über einen zum
„Frieden zwiſchen E. Kayſerl. Maj. und der
„Königin von Ungarn Maj. ſich hervor ge-
„thanen Anſchein empfunden haben will, her-
„ausgeſtrichen, wenn geſaget wird, daß die
„in Teutſchland eingedrungene Frantzöſiſche
„Krieges-Völcker bloß Hülfs-Völcker, und
„von dem Haupt des Reichs hinein berufen
„wären, hingegen aber Franckreich ſelbige
„zum Zeugniß ſeiner Affection vor das Reich
„zurück zöge; So iſt es ja eben ſo viel, als
„wenn

„wenn geſaget wäre, wie es denn auch ohne „allen Zweiffel hat geſaget werden wollen: „Franckreich habe kein Waſſer trübe gemacht, „ſondern der Krieg und alle, ſo viel unſchul= „digen und neutralen Reichs=Ständen da= „durch zugewachſene Beläſtigung käme von „E. Kayſerl. Maj. her.

„Gegen ſothane E. Kayſerl. Maj. ſelbſt „nachtheilige Declaration hat nichts haupt= „ſächlicheres und erheblicheres angeführet „werden können, als was Königl. Ungari= „ſcher Seits in dem Pro Memoria würcklich „darauf erwiedert worden iſt, nemlich, daß „Franckreich den Krieg in Teutſchland ange= „ſponnen; Daß dieſe Puiſſantze, um die in „der Ausführung ihrer, zu Unterdrückung „des Hauſes Oeſterreich, gemachten Anſchlä= „ge deſto weniger Hinderung zu finden, in „Norden ein Kriegs=Feuer anzuzünden, ja „die Ottomanniſche Pforte aufzubringen ge= „ſucht, währender Zeit, da die Königin, ſo „wie des letzt verſtorbenen Kayſers Majeſtät „den Wieneriſchen Friedens=Tractat aufs „genaueſte zu erfüllen bemühet geweſen, ſol= „chen gebrochen und den Vorwand darzu, „von der noch nicht erfolgten Ratification

„des

„des Reichs über den Definitiv-Tractat her-
„genommen habe.

„Ein groſſer Beweiß hat hierüber nicht
„hinzu gefüget werden dürffen, weil, ſo viel
„den Krieg in Teutſchland betrifft, die That
„ſelbſt ſpricht, die Frantzöſiſche Bemühun-
„gen und Abſichten in Norden und bey der
„Pforte ſo gar verborgen nicht geblieben
„ſind, und diejenigen Schrifften, wor-
„inn Franckreich, nachdem es ſeinen in dem
„Wieneriſchen Frieden ſtipulirten Vortheil
„weggezogen gehabt, den Tractat unter be-
„ſagtem Vorwande angefochten hat, ſowohl
„der Welt gedruckt vor Augen liegen, als
„die Originalia zu Wien davon wohl ver-
„wahret ſind. Und was kan man daraus,
„daß Franckreich nicht nur bereits An. 1741.
„beym Anfange des gegenwärtigen Krieges,
„ohnbegrüſſet des Reichs, Verſchantzungen auf
„Reichs-Boden machen, ſondern auch nun-
„mehro auf eben demſelben diejenigen Befe-
„ſtigungen am Rhein bey Hüningen und auf
„der Marquiſat-Inſul, wieder aufbauen,
„verſtärcken und mit Garniſon belegen laſſen
„hat, welche doch, zu Folge der Ryswicki-
„ſchen, Baadenſchen und Wieneriſchen Frie-
„dens-Schlüſſe, geſchleiffet worden, und
„ge-

„geſchleifft zu laſſen ſind, anders urtheilen,
„als daß beſagte Cron dieſe Friedens-Schlüſ-
„ſe entweder vor erloſchen, und den Wiene-
„riſchen ins beſondere, vor nicht zum Stan-
„de gekommen anſehe, oder aber ſich das
„Privilegium zueigene, Friedens-Schlüſſe
„nur ſo lange, als es ihr gefällig, und in ſo
„weit, als ſie einen Vortheil daraus ziehen
„kan, halten, und die in den natürlichen und
„Völcker-Rechten gegründete Schuldigkeit,
„Pacta zu erfüllen, nur auf denjenigen Theil,
„mit welchem ſie contrahiret, nicht aber auf
„ſich ſelbſt legen zu dürffen.

„So wenig demnach die angezogene gegen
„Franckreich gerichtete Beſchuldigungen vor
„falſch und unerfindlich gehalten werden mö-
„gen; So wenig findet ſich bey Einſicht des
„mehrgedachten Pro Memoria die geringſte
„Spur, daß darinn, wie E. Kayſerl. Maj.
„anzuführen beliebet: „Churfürſten, Für-
„ſten und Stände der zaghaffteſten Ehr-
„furcht gegen Franckreich, ehrgeitziger
„Privat-Abſicht, des Vorhabens, ein
„generales Kriegs-Feuer anzuzünden,
„und andere dergleichen Ungebühr, be-
„ſchuldiget ſeyn ſollten.

„Es

„Es wird darinn 1mo geſagt, daß die Auf„merckſamkeit, welche des letzt verſtorbenen „Kayſers Maj. in Erfüllung des Wiener„Friedens-Tractats gehabt hätten, verſchie„dentlich, und zum Theil von denen nemli„chen ſelbſt, „welche nachhero die zag„haffteſte Ehrfurcht vor Franckreich ge„zeiget hätten, hätte getadelt werden wol„len.

„Es iſt aber weder geſagt noch dem Zu„ſammenhange nach, zu ſupponiren nöthig, „daß diejenigen, welchen der Verfaſſer eine „zaghaffte Ehrfurcht vor Franckreich beymiſ„ſet, Churfürſten, Fürſten und Stände des „Reichs geweſen ſeynd.

„Der 2te Paſſus, worauf E. Kayſerl. M. „gezielet haben müſſen, lautet von Wort zu „Wort folgendermaſſen: Allerhöchſt-Die„ſelbe (nemlich die Königin von Ungarn) „haben ſich ſicherlich nicht vorzuwerffen „etwas unterlaſſen zu haben, um den „Frieden mit der Cron Franckreich bey„zubehalten. Sie haben zu dem Ende „öfftere Zuſchrifften an den Cardinal „Fleury erlaſſen, und ſich mehrmalen „erboten, alle Anſtände zu erläutern, ſo „diejenige einzuſtreuen ſich bemühet, de-

„nen es aus ehrgeitzigen Privat-Abſich-„ten um Anzündung eines *generalen* „Krieges-Feuers zu thun war . . . . „Aber vergebens. Uebele Rathſchläge ha-„ben vorgedrungen.

„Wer ſiehet aber nicht, daß hier von Fran-„tzöſiſchen Miniſtern und Bedienten, deren „Rathſchläge, die von der Königin dem Car-„dinal de Fleury geſchehene Anerbietungen „fruchtloß gemacht haben ſollen, die Rede „ſey, und wie iſt es möglich dasjenige, was „geſaget iſt, auf Churfürſten, Fürſten und „Stände des Reichs zu deuten, welche ja „im Conſeil zu Verſailles nicht ſitzen oder des „Allerchriſtlichſten Königes Maj. Rathſchlä-„ge geben, oder bey einem von dieſer zu füh-„renden Kriege ehrgeitzige Privat-Abſichten „gehabt haben können?

„E. Kayſerl. Maj. werden alſo die gröſte „Verwunderung nicht ungerecht finden, wor-„inn ich dadurch geſetzet bin, daß Ihro, von „wem es auch ſeyn mag, vorgebildet worden „iſt, als ob ſolches alles, auf Churfürſten, „Fürſten und Stände des Reichs gemeinet „ſey, mithin Höchſt-Dieſelbe ſich haben be-„wegen laſſen, dieſes in einem Schreiben zu „behaupten, welches faſt zeitiger als es mir,

„an den es doch gerichtet war, hat zu Han-
„den kommen können, nicht nur an die mei-
„ſten Höfe in Teutſchland verſchicket, ſondern
„auch durch den Druck bekannt gemacht ge-
„weſen iſt, und ſie werden nicht weniger von
„ſelbſt erleuchteſt ermeſſen, was es in den Ge-
„müthern derer, auch nur die wenigſte Bil-
„lig- und Ohnpartheylichkeit beobachten wol-
„lenden Reichs-Ständen vor eine Bekům-
„merniß erwecken müſſe, daß E. Kayſ. Maj.
„in eben dem Schreiben, ſo wie in mehrern
„vorher herausgelaſſenen Schrifften, das vor
„Augen liegende Verfahren der Cron Franck-
„reich auf eine ſo ausnehmende Art haben
„rechtfertigen, und hingegen der Königin von
„Ungarn Maj. in allen condemniren, jene
„über erweißliche und der gantzen Welt be-
„kannte Facta entſchuldigen, und dieſe mit
„Beymeſſungen, welche wider die Wahr-
„ſcheinlichkeit anlauffen, beſchuldigen, von
„jener ein gerechtes und wohlverdientes Miß-
„vergnügen des Reichs abweltzen, und hin-
„gegen dieſer einen unverdienten Haß der
„Stände zuwege bringen wollen.

„Soviel hiernächſt das Hauptwerck, nem-
„lich die Frage von der Admißibilität des
„mehrgedachten Pro Memoria und der Ver-

„wahrungs-Urkunden zur Dictatur und ad „Acta Imperii anlanget, haben E. Kayſerl. „Maj. ſelbſt zu erwähnen beliebt, daß ſie mit „mir darinn vollkommen einig wären, daß „Gerechtſame durch Proteſtationes zu ver- „wahren, ein nach allen Geſetzen erlaubtes „Vertheidigungs-Mittel ſey, und ſolches den „Reichs-Ständen, zumalen in caſu eines „den Votis majoribus nicht unterworffenen „Juris ſingularis, ohne eine gemeine Beſchwer- „de zu veranlaſſen, nicht gewehret werden „könne. Aus welchem Grund-Satz ich „dann meines Orts die Beurtheilung der „gantzen Frage vornemlich herzuholen zu ſeyn „glaube.

„Sie haben jedoch zugleich eines theils in „dem gegenwärtigen Falle eine Ausnahme „machen, andern theils ein anders Princi- „pium decidendi in der Rechtmäßigkeit De- „ro Erwählung und der jetzigen Reichs-Ver- „ſammlung führen, und daraus folgern wol- „len, daß, weil beydes in den Ungariſchen „Verwahrungs-Urkunden angefochten, die- „ſe aber in dem de la Nouiſchen Declaration „entgegen geſetzten Pro Memoria angezogen „wären, ſolche Schrifften nicht ohngeahndet „gelaſſen werden können, ſondern ab Actis

„remo-

„removiret werden müſſen, anbey ausdrück„lich voraus geſetzet, daß ſelbige, wenn ſie „bey den Actis Imperii behalten, dadurch „tacite approbiret und gut geheiſſen werden „würden.

„Nun ergeben zwar die daraus angezoge„ne Stellen, daß die Königin die geſchehene „Kayſer-Wahl, die dabey gemachte Capitu„lation, und die nach Franckfurth geſchehe„ne Translocation des Reichs-Tages ihres „Orts darum, weil ſie von allem dem ausge„ſchloſſen iſt, vor null und nichtig halte, und „in der Maſſe ſich darüber heraus gelaſſen ha„be, obgleich daraus noch nicht folget, daß „ſie das Syſtema des Reichs übern Hauffen „werffen wolle, ſondern ſie vielmehr in die„ſem und in der darzu gehörigen Grund-Re„gel ſich gründet, vermöge welcher kein Stand „des Reichs von ſeinem hergebrachten Sitz „und Stimme ohne vorhergehende Bewilli„gung der Churfürſten, Fürſten und Stän„de, weder proviſorie, noch, wie in E. Kay„ſerl. Maj. Wahl-Capitulation hinzu gefü„get worden iſt, in ſonſtige Weiſe, ſuſpen„diret und ausgeſchloſſen werden ſolle. Euer „Kayſerl. Maj. würde ich auch gerne beyfal„len, wenn ſie den Schluß dahin gemacht

„hätten: daß kein Reichs-Stand, welcher „Dieſelbe als rechtmäßig erwählten Kayſer, „und die Reichs-Verſammlung vor recht„mäßig translociret und zuſammen beruffen, „einmal erkannt hätte, und zu erkennen ver„bunden wäre, dergleichen Sprache zu füh„ren ſich unternehmen dürffte, oder, wenn „es geſchähe, ſolches zu ahnden und die „Schrifften zu verwerffen wären.

„Die Königin hat aber beydes bißhero „nicht anerkannt, und glaubet, vor erfolgter „Compoſition zwiſchen E. Kayſerl. Majeſtät „und Ihr, zu ſolcher Anerkennung darum „nicht verbunden zu ſeyn, weil ſie in einem „Jure ſingulari lädiret worden iſt, und es „keinen Zweiffel hat, daß in Sachen, wo „es auf dergleichen ankömmt, die Pluritæt „der Stimmen nicht attendiret, ſondern der „Streit durch einen gütlichen Vergleich ge„ſchlichtet werden müſſe, mithin gegen die „Concluſa nicht nur der Reichs-Collegio„rum ſondern auch des Reichs, ein Reichs„Stand ſeine Gerechtſame durch Proteſta„tiones und Reſervationes verwahren kan.

„Und da über dem E. Kayſerl. Maj. ſelbſt „billigmüthigſt nicht haben in Abrede nehmen „wollen, daß die Königin zu proteſtiren be-

„fugt

„fugt geweſen ſey; ſo folget daraus, daß ſie „ſolches mit derjenigen Art und mit ſolchen „Ausdrückungen haben thun können, welche „einer Proteſtation eigen ſind.

„Desgleichen aber ſind diejenigen, wo„durch bezeuget wird, daß die Handlung, „wogegen die Proteſtation gerichtet iſt, von „demjenigen, der proteſtiret, vor widerrecht„lich und unkräfftig gehalten werde, und das „Gegentheil läßt ſich mit der Natur und dem „Grunde einer Proteſtation ohnmöglich ver„einigen.

„So wenig indeſſen eine ſolche Proteſta„tion vor andere, als den, der ſie einleget, „eine Folge machet, oder eine weitere Wür„ckung, als auf die vorbehaltenen Gerecht„ſame, hat, eben ſo wenig wird davor zu „halten ſtehen, daß wenn die Königl. Unga„riſchen Verwahrungs-Urkunden bey den „Actis Imperii gelaſſen werden, ſolches da„durch tacite approbiret und gut geheiſſen „werden würde. Denn nicht nur iſt der „Zweck derſelben dahin nicht gerichtet, in„dem die Königin nur gewünſchet hat, daß „die Reſervation ihrer Gerechtſame dem Rei„che bekannt und Acten-kundig werden möch„te, ſondern es würde auch der gegenwärtige

 „gewiß

„gewiß der erſte Fall ſeyn, wobey man eine
„ſolche Meinung aufkommen lieſſe.

„Bey denen Reichs-Gerichten kommen
„vielfältig Proteſtationes und Reſervationes,
„ſelbſt wider die Facta und Decreta des Ge-
„richts ein, und werden mit einem Ponatur
„ad Acta hingeleget, ohne daß jemand glau-
„bete, daß ſolche dadurch gebilliget oder vor
„Recht erkannt wären.

„Und bey dem Reichs-Tage, wird es an
„gleichmäßigen Exempeln auch nicht fehlen.

„Auf dem letzten Wahl-Tage hat, wie
„E. Kayſerl. Maj. nicht verborgen ſeyn kan,
„der Spaniſche Ambaſſadeur Namens ſeines
„Herrns, eine Proteſtation, wegen des Böh-
„miſchen Voti übergeben, welche von den
„Churfürſtlichen Geſandten, und vermuthlich
„von dem Chur-Bayeriſchen mit, ohnbedenck-
„lich angenommen, und von Chur-Mayntz
„Actis einverleibet worden iſt, ob ſie gleich
„ſich auf einen Ausſpruch gründet, welcher
„E. Kayſerl. Maj. Anſprüchen auf die Oe-
„ſterreichiſche Succeßion überhaupt, und auf
„das Königreich Böhmen beſonders, ſchnur-
„ſtracks entgegen laufft, und von keinem ei-
„nigen vor gegründet gehalten ſeyn wird.
„Auf eben die Art haben E. Kayſerl. Maj.
„ein

„ein Exhibitum der Fürſtlichen Geſandten „angenommen, worinn Dero Wahl-Capitu„lation in gewiſſen Stücken vor null und „nichtig angegeben werden wollen, obgleich „dieſe ein Reichs-Geſetz iſt, und von E. Kay„ſerl. Maj. vor ohnverbindlich nicht gehalten „werden wird. Und dannenhero ſtehet der „Schluß leichtlich dahin zu machen, daß we„der E. Kayſerl. Maj. Dero Kayſerl. Wür„de, noch das Churfürſtliche Collegium ſei„ne Facta, noch das Reich ſeine Hoheit, vor „angefochten, wie ſie es denn auch effective „nicht ſind, zu halten, und ihre Sache dar„aus zu machen Grund und Urſache haben.

„Zwar erinnere ich mich der Churfürſtli„chen Collegial-Schlüſſe vom 4. und 15. No„vemb. 1741. gar wohl, und ich werde als „ein Mitglied dieſes hohen Collegii verhof„fentlich allenthalben auſſer Verdacht ſeyn, „mich von dem Collegio trennen zu wollen, „ob ich gleich, ſo viel beſagte Schlüſſe ins „beſondere betrifft, mir nicht zueignen kan, „darzu etwas beygetragen zu haben, indem „meine Wahl-Geſandtſchafft bey dem erſten, „worinn die Quieſcentz des Böhmiſchen Chur„Voti vor das mal ſecundum majora feſt ge„ſtellet worden, nicht inſtruiret geweſen iſt,

„und dieſes ad protocollum gegeben. Bey „dem 2ten die Brandauiſche Proteſtation be„treffendem Concluſo aber, dahin mit geſtim„met hat, daß ſothane Proteſtation zurück „zu geben nicht rathſam, ſondern gnug ſeyn „würde, ſelbige nicht zu den Wahl-Acten zu „legen, übrigens auch weder dieſe ab Actis, „wozu ſie noch nicht gekommen war, remo„viret oder rejiciret, noch in den Protocollis „davon etwas zu befinden iſt, daß inſonder„heit die Frage: ob die Königin wegen ihres „fräulichen Geſchlechts die Churfürſtliche „Würde beſitzen könne? zur Suſpendirung „des Voti Gelegenheit gegeben haben ſollte.

„Gleichwie aber beſagtes Concluſum vom „4. November 1741. bloß auf den Wahl-Tag, „und die einige Böhmiſche Stimme wörtlich „gerichtet geweſen, und hingegen nunmehro „von der bey der Convocation und Fortſe„tzung des Reichs-Tages zu Franckfurth ge„ſchehenen Ausſchlieſſung aller derjenigen „Stimmen die Rede iſt, welche den Ländern „ankleben, in deren Beſitz der Königin von „Ungarn Maj. ſich der Zeit befunden hat, und „noch befindet, über welche Ausſchlieſſung „denn überall kein Concluſum weder von dem „Reiche, noch von einem der Reichs-Colle-

„gio-

„giorum, jemals gemacht worden; Alſo kan „wohl nicht geſaget werden, daß die Köni„gin durch die Proteſtation und darinn be„zeugte Nicht-Anerkennung der Kayſerlichen „Würde ſich ſelbſt auſſer Stand geſetzet habe, „denen ihrem rechtmäßigen Oberhaupt in „Comitiis die behörige Ehrerbietung erwei„ſenden Gliedern zugeſellet zu werden, weil „die Ausſchlieſſung vor der Proteſtation vor„her gegangen iſt, und dieſe alſo keine Urſa„che der Ausſchlieſſung geweſen ſeyn kan. Und „im übrigen kommt es auf eines hinaus, ob „ein Reichs-Stand gar nicht, oder auch ei„ne ſolche Art und mit ſolchen Umſtänden, „daß er nicht erſcheinen kan, auf dem Reichs„Tag eingeladen werde, mithin findet alles „dasjenige hier gleichfalls ſeine volle Zueig„nung, was oben von der Befugniß der Ver„wahrungs-Urkunden, in ſo weit ſie die Kay„ſer-Wahl betreffen, und von den Urſachen, „die darinn befindliche Ausdrückung von Nul„litäten zu toleriren, geſaget worden iſt.

„Daß der Reichs-Tag durch Vacirung „eines oder des andern Voti illegal und nich„tig werden ſollte, das laſſen ſo wenig ich, „als vermuthlich der Königin von Ungarn „Maj. Uns beygehen, ſondern dieſe ſetzet die

„Urſach,

„Urſach, warum ſie die dermalige Reichs-
„Verſammlung vor illegaliter convociret hält,
„in ihrer ohne alle rechtliche Requiſita geſche-
„henen Ausſchlieſſung, ſo daß der Unterſcheid
„zwiſchen dieſem Falle, wo die Poſſeßion
„ohnſtreitig iſt, und bloß aus Argumentis,
„ſo ad petitorium gehören, Anſpruch gemacht
„wird, und denen in E. Kayſerl. Maj. Schrei-
„ben angeführten Exempeln von den Jülich-
„Clev- Berg- und Veldenziſchen Votis, bey
„deren Suſpenſion die Poſſeßion der Lande
„ſtreitig geweſen, und in via juris procediret
„worden iſt, ohnſchwer in die Augen fällt.

„E. Kayſerl. Maj. ſind auch zu einſichtig
„und zu gerecht, um ſelbſt davon überzeuget
„zu ſeyn, daß es bey Ablaſſung des Invita-
„tions-Schreibens zwiſchen Ihro und der
„Königin auf eine bloße Titulatur-Differenz
„angekommen, und daß der Grund, welchen
„ich in meinem vorigen Schreiben aus der
„reciproce bisher nicht erfolgten Anerken-
„nung beyderſeitigen Würden, hergenom-
„men habe, durch die Diſtinction unter einer
„gebohrnen und unter einer regierenden Ertz-
„Hertzogin, wovon ſie jene Qualität der Kö-
„nigin nicht zu ſtreiten, dieſe aber nicht ein-
„geſtehen zu können bezeugen, weggeräumet
„ſeyn

„ſeyn ſollte, und dannenhero übergehe ich „die daher gezogene Folgen mit Stillſchwei„gen.

„Da aber E. Kayſerl. Maj. faſt auf allen „Blättern Dero Schreibens auf die in den „Urkunden gebrauchte Schreib-Art zurück „kommen, und auſſer den anfänglich von Ihro „angezogenen, auch oben ſchon von mir be„antworteten Special-Stellen, ſolche Schreib„Art in genere aufs ſchärfſte taxiren, und „aufs übelſte zu empfinden bezeugen, auch die„jenigen Momenta, wodurch Dieſelbe auf „gelindere Gedancken zu leiten ich wohlmei„nend bemühet geweſen bin, alleſamt ohn„statthafft ſeyn laſſen wollen; So bin ich ge„nothdringet, E. Kayſerl. Maj. zu ſelbſt ei„gener genauer Prüfung anheim zu ſtellen, „ob nicht in Dero dem gantzen Reiche vorge„legten Commißions-Decretis eben eine ſo „harte, ja noch härtere Schreib-Art gefüh„ret ſey, als in jenen Urkunden, und ob „nicht, wenn man auf dergleichen Dinge „Attention nehmen will, ſolche Schreib-Art, „und die hefftigen Vorwürffe von Uebermuth, „Rachgier, Gewaltthätigkeit, Ungerechtig„keit, Frevel und dergleichen mehr als jene „zu attendiren ſeynd, da E. Kayſerl. Maj.

„in Dero Commißions-Decretis als Kayſer
„reden, und als Kayſer das Reich in keine
„fremde Händel und Kriege zu verwickeln ver-
„ſprochen haben, wohin doch alles das abge-
„zwecket iſt, die Königin aber bloß als ein
„Reichs-Stand contra Con-Status ihre Ju-
„ra ſingularia vertheidiget.

„Wenn nun E. Kayſerl. Maj. bey den Kö-
„nigl. Ungariſchen Urkunden keinen Betracht
„auf die Zeit, da ſie geſchrieben ſind, keinen
„Unterſcheid unter einem Memoriale, worinn
„ſich ein Reichs-Stand über das Factum
„eines Kayſers und einem andern, darinn er
„mit ihm in einer Hauß-Sache als Con-Sta-
„tu zu thun hat, machen wollen, auf wel-
„che Gründe ich dann ſelbſt am wenigſten ge-
„fuſſet habe; So werden ſie doch verhof-
„fentlich jenes Momentum eines Nachden-
„ckens würdigen, und an andern nicht miß-
„billigen wollen, was ſie an ſich ſelbſt billi-
„gen.

„Wahr iſt es, die Reichs-Geſetze erfo-
„dern in den Exhibitis eines Reichs-Stands
„gegen den Kayſer, wann gleich die Sache
„einen Hauß-Streit betrifft, eine gewiſſe
„Moderation oder Ehrerbiethigkeit. Auſſer-
„dem aber, daß die Gradus von dieſer ſich
„nicht

„nicht wohl abmeſſen laſſen, iſt dabey ohne „Zweiffel ſupponiret, daß ein ſolcher Stand „des Reichs den Kayſer als Kayſer anerken„net: und dergleichen etwas, ſo gegen die „natürliche und Völcker-Rechte anlieffe, „dürffte in den Verwahrungs-Urkunden „ſchwerlich ausfindig zu machen, oder die „Retorſion des daraus zu machenden Vor„wurffs zu gewärtigen ſeyn.

„Dasjenige, was E. Kayſerl. Maj. Wür„de und Gerechtſame angehet, wird, wie „Sie verlangen, bey mir von demjenigen ge„wiß ſorgfältig abgeſondert, was Dero Hauß„Rechte und Hauß-Intereſſen angehet, und „eben darum kan ich mich von dem von Ihro „vorausgeſetzten und mehrmalen wiederhol„ten Satz, daß es hier lediglich auf jene an„komme, und E. Kayſerl. Maj. bloß als „Kayſer bey der Sache anzuſehen wären, in „der Maſſe als er vorgebracht worden, ohn„möglich überzeugen, weil nichts gewiſſers „iſt, als daß, wenn nicht E. Kayſerl. Maj. „Hauß-Anſprüche auf die Oeſterreichiſche „Succeßion, und der Betracht auf ſelbige, „vorhanden, und Höchſt-Dieſelbe im Krie„ge gegen der Königin von Ungarn Maj. be„griffen geweſen wäre, die Königin vom „Wahl-

„Wahl- und Reichs-Tage nicht ausgeſchloſ-
„ſen ſeyn, wann aber dieſes nicht geſchehen
„wåre, ſie nicht proteſtiret, und die Kayſer-
„Wahl und die Zuſammenberuffung der
„Reichs-Verſammlung vor nichtig zu hal-
„ten, declariret, noch darzu den geringſten
„Vorwand und Anlaß gehabt haben wůrde,
„folglich der Grund der Proteſtationen aller-
„dings in Dingen, die E. Kayſerl. Maj. nicht
„als Reichs-Oberhaupt angehen, zu ſuchen iſt.

„Wann und in ſo ferne ich aber auch be-
„ſagtes Suppoſitum eingeſtehe, ſo werden
„doch die daraus gezogene Folgen dadurch
„entkråfftet, daß die Kônigin E. Kayſ. Maj.
„Wahl und dadurch erhaltene Wůrde noch
„nicht erkannt hat, und, wie oben erwåh-
„net iſt, ſolche Anmerckungen bis zu erfolg-
„ter Vergleichung zurůck halten zu kônnen,
„um ſo mehr angeſehen werden mag, als ge-
„gen ſie der Anfang der Nicht-Erkennung ge-
„macht iſt.

„Immittelſt hat offt erwåhnte Kônigin
„nicht nur in dem unterm 21. Jan. a. c. und
„mehrern an Chur-Mayntz abgelaſſenen
„Schreiben, ſondern in dem offt angezogenen
„Pro Memoria und in den Verwahrungs-
„Urkunden ſelbſt, zu wiederholten malen ver-
„ſichert,

„ſichert, daß es ihr auf den Ausſchlag der „Wahl gar nicht ankomme; daß ſie dem „Churfürſtlichen Collegio das Recht, einen „Kayſer bey Erledigungs-Fällen zu wählen, „und ſeine ſonſtige Prärogativen nicht ſtrei-„te, und daß es ihr einig und allein um die „Verwahr- und Aufrechthaltung ihrer theu-„ren Gerechtſame zu thun ſey; Und es ſtehet „nicht abzuſehen, warum dieſe Worte weni-„ger wahr ſeyn, und weniger Glauben verdie-„nen ſollen, als diejenigen Stellen, wodurch „der Kayſer-Wahl und der Reichs-Tags-„Verſammlung widerſprochen wird, und war-„um, wenn eines von beyden vor eine Pro-„teſtatio facto contraria geachtet werden will, „es nicht eben ſo mehr das letzte als das erſte „ſeyn könnte, da ohnedem der Umſtand hin-„zu kommt, daß die Königin ſich würcklich „an den Reichs-Convent gewendet hat.

„Wollten E. Kayſerl. Maj. geruhen, die „Sache an dieſer Seite anzuſehen; So wür-„den Dieſelbe verhoffentlich der Königin nicht „weiter beyzumeſſen Urſache finden, daß ſie „dem hohen Churfürſtlichen Collegio und der „Reichs-Verſammlung quæſtionem ſtatus „mache, und es ferner vor nichts widerſpre-„chendes halten, daß ſelbige ihre Proteſta-

„tiones, ohngeachtet der darinn enthaltenen „ſo genannten Nullitäts-Erklärungen, *an* „die Reichs-Verſammlung gebracht hat, wie- „wohl ſich dieſes auch ohne dem ſchon ein mit „dem andern füglich vergleichen läſſet.

„Denn wie die Königin auf die Wahl- „Capitulation ſich ohne Zweiffel in dem Be- „tracht ziehet, weil ſolche E. Kayſerl. Maj. „verbindet; Alſo hat ſie ſich auch, ohne Ab- „bruch ihrer Proteſtationen an die Reichs- „Verſammlung darum wohl wenden können, „weil ſie alle darauf verſammlete Stände, vor „ihre Mit-Stände hält, ſelbige in Franck- „furth zuſammen findet, hiernächſt ſowohl „in Comitiis als extra formam Comitiorum „wie das Exempel der Interregnorum zeiget, „etwas ad Acta Imperii genommen werden „kan, und ſie die Königin, überdem vom „Reiche nicht, etwas hat ſuppliciren, oder, „(wie ich E. Kayſerl. Maj. Schreiben als ein „Momentum, woher ſie Kayſer und Reichs- „Verſammlung anzuerkennen ſchuldig gewe- „ſen wäre, angeführet wird,) Hülfe haben, „ſondern nur dem Reiche, etwas zur Notitz „bringen wollen.

„Wenn E. Kayſerl. Maj. ferner die Mei- „nung hegen, und meine Beyſtimmung dar-

„über verlangen, daß ein Stand des Reichs,
„welcher öffentlich declarire, keinen Kayſer
„noch Reichs-Verſammlung erkennen zu
„wollen, vor kein Mitglied des Reichs-Ta-
„ges, noch deſſen Geſandtſchafften pro legi-
„timatis geachtet werden könnten: So kan
„ich zwar leicht nachgeben, daß kein Reichs-
„tägliches Votum actualiter geführet werden
„möge, wann nicht ein Kayſer und ein Reichs-
„Tag ſupponiret und agnoſciret wird; Die
„Frage iſt hier aber überhaupt in applicatio-
„ne überflüßig, weil die Königin, ſeit dem ſie
„de facto excludiret iſt, des Reichs-Tages
„ſich enthält, und die Rede nicht von dem
„iſt, was nach ihrer Proteſtation, ſondern
„von dem, was vorhero geſchehen, und ob
„ſie habe excludiret werden können, ehe ſie
„wider die Kayſer-Wahl und den Reichs-
„Tag proteſtiret hat?

„Im übrigen und ſo viel das Chur-Mayn-
„tziſche Verhalten betrifft, habe ich in mei-
„nem vorigen angeführet, daß, und warum
„Chur-Mayntz über die Ausdrückungen der
„Urkunden bona fide hätte hinaus gehen, und
„dabey keinen Anſtand finden können, mit-
„hin warum es allenfalls keines Verabredens
„im Churfürſtl. Collegio gebraucht hätte, und

„dieſer Satz wird durch verſchiedene in dem „gegenwärtigen Antworts-Schreiben vorge„brachte und hierauf mit concludirende Ratio„nes beſtärcket.

„Mir iſt aber auch in dem, was ich wegen „der, dem ohngeachtet, im Majo und zwar „den 16. ſothanen Monaths gehaltenen Chur„fürſtl. Privat-Conferentz hinzu gefüget ha„be, nicht zu milde berichtet, und da E. Kay„ſerl. Maj. die Richtigkeit des Facti, welches „gar leicht erkundiget werden kan, ſelbſt nicht „gäntzlich in Zweiffel zu ziehen ſcheinen, ſon„dern nur deſſen Erheblichkeit aus dem Grun„de anfechten, weil die Conferentz eine Pri„vat-Conferentz, und die Geſandten nicht „inſtruiret geweſen wären.

„So gebe ich dagegen zu bedencken anheim, „ob die Privat-Conferentzen vor keine Con„ferentzen, und die dabey genommene Abre„de vor ohnverbindlich zu halten ſeyn möch„te, und was daraus vor ein Zuſtand im „Reiche erwachſen würde, wann gegen Schlüſ„ſe oder Verabredungen der Collegiorum von „einem Dritten nach Jahr und Tag ſollte „können eingewandt werden, daß die Ge„ſandten nicht inſtruiret geweſen wären?

„Die

„Die Sentiments des Chur-Mayntziſchen
„Hofes zu den vorigen Regierungs-Zeiten de-
„cidiren die Sache nicht, ſondern wie E. Kay-
„ſerl. Maj. ich aus gewiſſer Wiſſenſchafft ver-
„ſichern kan, daß ſie ſich von einer Zeit zur
„andern verändert haben, und es darauf an-
„kommt, ob ſie gerecht oder unpartheylich
„geweſen ſind oder nicht; Alſo wird die an-
„ſcheinende Erheblichkeit des von einem de-
„fectu formalium hergenommen geweſenen
„Vorwandes verhoffentlich wegfallen, wenn
„ich ſtatt weiterer Beantwortung der in E.
„Kayſerl. Maj. Schreiben über die Legitima-
„tion der Oeſterreichiſchen Geſandten gemach-
„ten Zweiffel, nur den einigen Umſtand in
„Erinnerung bringe, daß die Königin die
„Urkunden durch ein eigenhändig vollzogenes
„Schreiben des vorigen Churfürſtens von
„Mayntz Lbd. zugeſchicket haben, und alſo
„von der Legitimation keine groſſe Frage an-
„geſtellet werden dürffe.

„Wenn mein Zweck wäre, mich weiter
„als auf dasjenige zu erſtrecken, was bloß
„meine eigene bey der Sache habende Gedan-
„cken und mein Verhalten betrifft; So wür-
„de E. Kayſerl. Maj. ich nunmehro noch zu
„zeigen haben, daß diejenige Puiſſantze, wel-

„che den Krieg nicht anfängt, ſondern ſich „nur wehret, und vor Niederlegung der Waf- „fen Gnugthuung vors Vergangene und Si- „cherheit vors Zukünfftige verlanget, keiner „Kriegs-Begierde und Unerſättlichkeit be- „ſchuldiget werden könne, und daß die Kö- „nigin, wann ſie in dem öffters angezogenen „Pro Memoria die Mediation des Reichs ab- „gelehnet hat, nicht ohne erhebliche Urſache „geweſen ſeyn dürffte.

„Ich beſorge aber ſchon ſo, daß ich, in- „dem ich nicht gerne einen von denen in „E. Kayſerl. Maj. Schreiben enthaltenen, „obgleich zuweilen nur wiederholten, und an- „ders eingekleidet geweſenen Gründen, in eſ- „ſentialibus habe ohnberühret laſſen wollen, „zu weitläufftig worden bin, und ſchlieſſe alſo „mit der Bitte ſolches zu entſchuldigen, und „zu glauben, daß ich ſtets ſey ꝛc.

St. James den 7. Jan. 1744.

George, König.

Da der Hof zu Mayntz bey den Beſchwer- den des Kayſers impliciret war, glaubte er ſein Bezeigen rechtfertigen zu müſſen; Er publicirte dieſerwegen eine Schrifft, darinne ſeine Bewegungs-Gründe enthalten waren, die

die Proteſtationes der Königin von Ungarn zur Dictatur zu bringen. Sie ſind folgender geſtalt beſchaffen:

„I. Haben die Acten und Proteſtationes „der Königin von Ungarn zur Reichs-Dicta-„tur können genommen werden, dieweil die-„ſes ein beſtändiger Grund-Satz iſt, daß die-„ſe Proteſtationes ſolche Mittel ſind, deren „Gebrauch alle Rechte autoriſiren, um die „Gerechtſamen zu bedecken, welchen Weg „man demnach, ohne zu einer allgemeinen „Beſchwerde Gelegenheit zu geben, keinem „Reichs-Stand in den Fällen verweigern „kan, darinne es die Conſervirung eines Ju-„ris privativi, das nicht auf die meiſten Stim-„men ankömmt, betrifft.

„II. Da die Königin die geſchehene Kay-„ſer-Wahl, die dem zu Folge gemachte Ca-„pitulation, und die Verlegung des Reichs-„Tages nach Franckfurth deßhalb bloß vor „null und nichtig erkennet, dieweil alles die-„ſes mit Ausſchlieſſung ihrer geſchehen.

„III. Da alle und jede Proteſtation, ihrer „Natur nach bey dem Gegenſtand bleibet, „deßhalb ſie verfertiget worden; und dieſelbe „ſich nicht über die Gerechtſamen, ſo ſie be-„deckt, erſtrecket; Weil nun der Königin

„von Ungarn ihre Proteſtation bey den „Reichs-Regiſtern behalten worden, ſo folget daraus nicht, daß ſie tacite vor recht „gehalten und gebilliget worden, um ſo vielmehr, da dieſe Prinzeßin nichts anders vornehmen können, als die Reſervation ihrer „Gerechtſamen zu erkennen zu geben, und ihre Proteſtation, indem ſie dieſelbe den „Reichs-Acten einverleiben laſſen, bekannt „zu machen.

„IV. Das Exempel vieler Interregnorum „beweiſet, wie die Acten zu den Reichs-Regiſtern gebracht werden können, ohne daß „die Stände auf dem Reichs-Tag verſammlet geweſen; die Königin von Ungarn hat „bloß ihre Zuflucht an den Teutſchen Cörper „bey dieſer Gelegenheit genommen, um ihm „die Beſchaffenheit ihres Intereſſe darzuthun; „Sie hat ſich nicht an denſelben addreßiret in „der Abſicht eine Gnade oder eine Hülfe zu „erlangen.

„V. Da man keine actuelle Stimme bey „der Reichs-Verſammlung haben kan, ohne „einen Kayſer und eine Reichs-Verſammlung anzunehmen, ſo iſt ebenfalls wahr, „daß ein Stand, der öffentlich declarirt, weder Kayſer noch Reichs-Verſammlung erken-

„kennen zu wollen, als ein Glied dieſer Ver-„ſammlung nicht angeſehen werden kan. Al-„lein dieſes iſt eine Quåſtion, welche auf ge-„genwårtigen Fall nicht zu appliciren iſt, die-„weil die Kônigin ſich unter aller der Zeit der „Reichs-Verſammlung enthalten, als man „ſie davon ausgeſchloſſen, und der Fall, dar-„inne ſie ſich befindet, nicht dasjenige betrifft, „was gefolget, ſondern was der Proteſta-„tion vorher gegangen iſt, es alſo anjetzo die „Frage iſt zu wiſſen, ob man dieſe Printzeſ-„ſin excludiren kônnen, ehe ſie wider den Kay-„ſer und die Reichs-Verſammlung proteſti-„ret gehabt.„

Der Såchſiſche Hof hegte mit dem Lon-donſchen nicht gleiche Gedancken. Er expli-cirte ſich hierůber mit dem Britanniſchen Mi-niſter, welcher hiervon ſeinen Hof informirte. Die Depeche, welche er daher zur Antwort erhielt, wird dieſe Materien an ſein Licht ſe-tzen. Sie iſt alſo beſchaffen.

„Alles was ihr, eurem erſtatteten Berich-„te nach, vom erſten dieſes Monaths, auf „die Einwůrffe und Dubia der Miniſter des „Kônigl. und Churfůrſtl. Hofes zu Dreßden, „in Anſehung der Dictatur der Proteſtatio-„nen der Kônigin, geantwortet habt, iſt ſo

„billig, daß wir nicht umhin können ſolches „genehm zu halten, und auch ſo weitläuff„tig, daß wenig übrig iſt, was hinzu gefü„get werden kan.

„Inzwiſchen können wir euch nicht bergen, „daß wir uns über die Art zu dencken dieſer „Miniſter, in Anſehung der Aufnahme, der „Dictatur und der Propoſition der an die „Reichs-Verſammlung addreßirten Schrifften nicht wenig verwundert haben, dieweil „der Gewohnheit und den Reichs-Verfaſ„ſungen der Unterſcheid ſchlechterdings unbe„wuſt iſt, den man zu Dreßden etabliren und „behaupten will, nemlich daß der Churfürſt „von Mayntz nicht nur die Gewalt habe, ſon„dern auch ſchuldig ſey, einige Memoriale „anzunehmen und ſie zu dictiren, und im Ge„gentheil er es dabey auch könne bewenden „laſſen, andere Memoriale anzunehmen, und „ſie bey Seite zu legen, ohne ſie zu dictiren. „Dieſer Grund iſt durchgängig, theils den „Abſichten derjenigen, welche Schrifften an „das Reich addreßiren, theils den Obliegen„heiten eines Churfürſten von Mayntz, theils „den Gerechtſamen der Reichs-Verſamm„lungen zuwider.

„Denn

„Denn diejenigen, welche ein Memorial „an das Reich und die Reichs-Verſamm„lung addreßiren, verlangen ſonder Zweiffel, „und haben Urſache zu verlangen, es mögen „auswärtige Puiſſantzen ſeyn, oder Reichs-„Stände, daß ihre Schrifften zur Wiſſen„ſchafft der auf dem Reichs-Tage verſamm„leten Stände gebracht werden. In dieſer „Abſicht überreichen ſie dem Churfürſten von „Mayntz ihre Memoriale, und ſie überreichen „ſie dieſem Churfürſten bloß deßhalb eher als „einem andern, dieweil er Ertz-Cantzler des „Reichs und Director des Churfürſtl. Colle„gii, welcher der erſte des Reichs iſt, und „er nach den Verfaſſungen des Reichs und „dem Syſtema deſſelben, dasjenige an- und „aufnehmen, was an das Reich addreßiret „wird, und hierauf mit demſelben dasjenige, „was vorzunehmen, vornehmen muß.

„Der Churfürſt von Mayntz nimmt dieſe „Exhibita nicht vor ſich noch in ſeinem Na„men an, ſondern er empfänget ſie vor das „Reich und im Namen des Reichs; und da „das Officium, krafft deſſen er dieſe Annah„me bewerckſtelliget, ein Officium, eine Be„dienung des Reichs iſt, ſo iſt unbegreiflich, „wie er ſich loß machen könne, die Schrifften,

„ten, ſo er angenommen, dem Reiche vor„zulegen, und ſie zu deſſen Wiſſenſchafft nicht „zu bringen, es wäre denn, daß man ſuppo„niren wolle, wie ein jeder Churfürſt von „Mayntz berechtiget ſey, das gantze Reich „entweder vermöge der Natur ſeines Chur„fürſtenthums, oder vermöge einer Delega„tion vorzuſtellen; Eine Suppoſition, wel„che die Haltung der Reichs-Tage ſchlech„terdings vergeblich und überflüßig machen „würde.

„Was das Recht der Reichs-Stände an„betrifft, zu fodern, daß die übergebenen „Schrifften, ſo an ſie addreßiret worden, ih„nen überreichet und zu ihrer Wiſſenſchafft „gelangen ſollen, ſo iſt dieſes Recht auf die „Natur aller Collegiorum, aller Societäten „und ins beſondere auf der Form und der „Verfaſſung des Teutſchen Reiches gegrün„det. Da man nun bishero ſich keines an„dern Mittels als der Dictatur] bedienet oder „erſonnen, um eine Sache dem Reiche zu „communiciren, ſo iſt unſtreitig, wie der Chur„fürſt von Mayntz nicht berechtiget ſey, etwas, „was es auch ſey, anzunehmen, um es nach„hero nach ſeinem Gefallen zu ſupprimiren, „ſondern er unumgänglich ſchuldig ſey, das„jenige,

„jenige, was er erhalten, zu dictiren. Wenn „ſich das Gegentheil ereignet hat, da man „entweder die Dictatur verweigert, oder ſie „auf die lange Banck geſchoben, hat man „niemals ermangelt ſich deßhalb zu beklagen, „und eine allgemeine Beſchwerde des Reichs „daraus zu machen. Man erinnert ſich, daß „in Anſehung deſſen darauf, was wider die „Geſetze mit einer offenbaren Ungerechtigkeit „vorgenommen worden, durch den verſtor„benen Churfürſten von Maynz oder durch „ſeinen Ambaſſadeur, wiewohl in einer an„dern Abſicht, provociret worden, indem „man die auf eine irregulaire Art von dem „Päbſtlichen Nuntio bey der letztern Kayſer„Wahl eingereichten Proteſtation angenom„men, und in geheim deponiret hat; Allein „man hat von der Billigkeit und der Einſicht „des Miniſterii zu Dreßden eine allzu gute „Meinung, als daß man glauben ſollte, wie „es nach ſeiner Art zu dencken und einem ſo „informen und irregulairen Verfahren nach„zugehen, Willens ſey zur Regul anzuneh„men.

„Allein dieſes iſt nicht mehr einerley Sa„che, wenn von der Propoſition eines zur „Dictatur gebrachten Exhibiti die Rede iſt.

„Man

„Man muß alsdenn die Abſichten des ſu-
„chenden Theils, den Inhalt und die Be-
„ſchaffenheit ſeines Memorials erforſchen, ob
„derſelbe eine Antwort verlanget, oder ob er
„etwas von dem Reiche fodert, und folglich
„der Reichs-Convent, über das, was zur
„Dictatur gebracht worden, berathſchlagen,
„es unterſuchen und drüber erkennen müſſe.
„Es iſt nicht weniger gewiß, daß in dieſem
„Falle der Churfürſt von Mayntz ſich nicht
„weigern könne es vorzutragen, als es offen-
„bar und deutlich iſt, daß hiervon die Rede
„nicht ſey, wenn der ſuchende Theil zufrieden
„iſt, dasjenige eingereichet zu haben, wovon
„er will, daß es zur Wiſſenſchafft und zur
„Reichs-Cantzeley komme, und weder Ant-
„wort noch Reſolution auf ſein Exhibitum
„verlanget.

„Dieſes iſt nun hauptſächlich der Fall der
„Proteſtationen der Königin von Ungarn,
„und es iſt folglich ingleichen unmöglich, daß
„der Churfürſt von Mayntz, indem er ſie zur
„Dictatur gebracht, ſich tacite verbindlich
„gemacht habe ſie vorzutragen, ingleichen iſt
„es keine neue und unerhörte Sache, daß
„man etwas bey der Reichs-Cantzley, in-
„gleichen bey dem Reichs-Tage regiſtriret
„habe,

„habe, ohne daß von etwas mehrerern als „der Regiſtrirung die Rede geweſen.

„Man überreichet täglich den Reichs-Ge„richten Proteſtationes wider die emanirten „Decreta, und man läſſet ſich begnügen an„zubefehlen, daß ſie zu den Acten genommen „werden. Man bringet öffters zur Dicta„tur der Reichs-Verſammlung oder Colle„giorum, Vollmachten, Berichte der Reichs„Bediente, und andere dergleichen Sachen, „ſo zur bloßen Information dienen, ohne daß „ſie hierauf zur Berathſchlagung gezogen wer„den, auch kein Menſch glaubt, daß es ge„ſchehen werde. Alſo iſt die berüchtigte De„claration des Herrn de la Noue letzthin zur „Dictatur gebracht worden, ohne daß ein „eintziger Reichs-Stand verlanget habe, wie „ſie vorgetragen, und zur Berathſchlagung „gezogen werden ſolle, ob ſie es gleich ihres „beſondern Inhalts wegen verdienet hätte.

„Was den wider den Hof zu Mayntz ge„machten Einwurff betrifft, als wenn er nicht „das Gutachten der Churfürſtl. Miniſter ein„geholet, ſo wird das Schreiben des Herrn „von Hugo vom 19. May 1742. deſſen Extract „euch mit der letzten ordinairen Poſt geſandt „worden, euch vollkommen in den Stand

„ſetzen,

„ſetzen, hierüber gehörige Erläuterungen zu „geben; und wenn das Miniſterium zu Dreß„den bey der Gedancke beharret, daß dieſe „Abrede ſchlechterdings nöthig geweſen, kön„net ihr vermittelſt dieſes Extracts zeigen, daß „in Anſehung deſſen nichts verabſäumet wor„den. Se. Kayſerl. Maj. geſtehet dieſe Ab„rede in einer Antwort ſelbſt, ſo ſie an den „König unſern allergnädigſten Herrn den „22. November letzthin ergehen laſſen, und „welche allhier von Franckfurth im Original „den 3. darauf folgenden Dec. angelanget. „Es iſt wahr, daß ſie dieſelbe vor inform „und unzulänglich anſehen, und verlangen, „wie es nur eine von den Miniſtern genom„mene Abrede, die in Anſehung deſſen keine „Inſtruction gehabt, geweſen. Allein ein „jeder wird ohne Schwürigkeit wahrnehmen, „daß der Ort, allwo dieſe Miniſter zuſam„men berathſchlaget haben, ihre Abrede nicht „ungültig machen, und eine in einer beſon„dern Unterredung genommene Abrede aus „dieſer Urſache nicht vor null und nichtig an„geſehen werden könne; Es würde im Ge„gentheil von einer gefährlichen Folge ſeyn, „wenn man ſich wider die genommenen Abre„den der Reichs-Collegiorum unter dem

„Vor-

„Vorwand, daß die Miniſter dieſerhalb kei-
„ne Inſtructiones gehabt hätten, ſetzen wollte.

„Man muß eben dieſes von der Muthmaſ-
„ſung des Dreßdniſchen Miniſterii ſagen, daß
„in dieſer Abrede vielleicht weiter nicht als von
„Annehmung der Proteſtation der Königin
„von Ungarn, und nicht von der Dictatur
„die Rede geweſen, dieweil, wie man oben
„bewieſen, die Dictatur eine unzertrennliche
„Folge der Annahme iſt.

„Wir übergehen mit Stillſchweigen, daß
„es dem Könige, unſerm allergnädigſten
„Herrn überaus empfindlich ſeyn müſſe, wel-
„cher, zu Folge der bekannten Verbindlich-
„keiten, Urſache haben muß, ſich einer voll-
„kommenen Gleichförmigkeit in den Reichs-
„Angelegenheiten zu ſchmeicheln, ſich in einer
„Sache, darinne er ſich bloß auf das Licht
„ſeines Gewiſſens und der Reichs-Verfaſ-
„ſung gründet, der ihm bisher gethanenen
„Verſprechungen der Stimmen Sr. Pohlni-
„ſchen Maj. ungeachtet, und wenn dieſe Stim-
„men in den weſentlichen Puncten der Ange-
„legenheit, davon die Rede iſt, den ſeinigen
„zuwider ſeyn ſollen, verlaſſen zu ſehen.

„Allein wir können nicht umhin anzumer-
„cken, wie der Sächſiſche Hof weder auf die

„Unterdrückung der Dictatur beſtehen, noch „das ſeinige darzu beytragen könne, ohne „wider ſeine eigene Abſichten und Declara„tiones zu handeln, und ohne ſich des Vor„wurffs auszuſetzen, die Irrungen, ſo dieſe „Unterdrückung zuwege bringen könnten, ver„urſachet zu haben.

„Denn man behauptet beſtändig, wie man „nicht wolle und wünſche, dieſe Angelegen„heit getrieben und noch weniger vorgetra„gen zu ſehen, und bezeuget, in der Perſua„ſion zu ſeyn, daß man die Königin von Un„garn nicht verlaſſen, ſondern im Gegentheil „alles vor ſie thun müſte; dennoch aber will „man die Propoſition auf die Bahn bringen, „und die Sache der Königin beeinträchtigen; „Man wird wider ſeinen eigenen Willen ſelbſt „Gelegenheit zu allerhand Fragen und kütz„lichen Unterſuchungen, in Anſehung des „Churfürſtlichen und des Fürſtlichen Collegii „geben, wenn man ſich nicht alſobald vor„nimmt, die Sache auf ſo eine Weiſe zu dirigi„ren, daß man bey der Dictatur halte, ohne „ſich in andere Unterſuchungen einzulaſſen.

„Dieſes iſt ſo wahr, als gewiß, wie der „Kayſerl. Hof bloß auf dem Entſchluß behar„re, die Proteſtationes der Königin in Pro-

„poſi-

„poſition bringen zu laſſen, dieweil er hoffet, „daß er die meiſten Stimmen haben oder die„ſelben wenigſtens gleich ſeyn werden; Da „im Gegentheil weder das eine noch das an„dere wird zu vermuthen ſeyn, wenn Se. „Pohlniſche Majeſtät ſich nicht von dem rech„ten Weg entfernet; Hieraus folget denn, „daß der Hof zu Wien den guten oder üblen „Ausgang dieſer Angelegenheit dem Hofe zu „Dreßden mehr als einem andern beymeſſen „werde.

„Ihr könnet ſolches alles auf eine dienliche „Art vorſtellen, und in allen mit dem Gra„fen Eſterhaſi, dem Envoye der Königin, ge„meinſchafftlich agiren.„

Wir haben beygebracht, wie Se. Kayſerl. Maj. an den König von Preuſſen geſchrieben hatten. Dieſer Monarche trat den Gründen des Kayſers bey, und antwortete demſelben unterm Dato Berlin, den 8. October 1743. folgendermaſſen:

„Mein Herr, mein Bruder, Ich ha„be mit vieler Rührung und Widerwillen aus „dem Schreiben, womit E. Kayſerl. Maj. „mich den 28. des verlauffenen Monaths be„ehret, die ärgerliche und verſtohlne Art er„ſehen, deſſen ſich der Hof zu Wien bedienet,

„den Churfürſten von Mayntz dahin zu brin„gen, viele Schrifften, welche widerrechtli„che Proteſtationes wider die Gültigkeit der „Wahl E. Kayſerl. Majeſtät, unter dem „Mantel des Herrn de la Noue, Frantzöſiſchen „Miniſters, und unter dem Vorwand, die „Gerechtſamen und die Churfürſtl. Böhmi„ſche Stimme zu conſerviren, in ſich halten, „zur Reichs-Dictatur, ohne ſie vorhero we„der E. Kayſerl. Maj. noch dem Churfürſtl. „Collegio zu communiciren, zu nehmen. Da „einem jeden aufrichtigen und getreuen Teut„ſchen Patrioten alles dasjenige nahe gehen „und aufbringen muß, was geſaget wer„den mag, die rechtmäßige Wahl eines „ſo würdigen Oberhaupts des Reichs als „E. Kayſerl. Maj. ſind, zu vernichten, und „folglich ſich verbunden ſiehet, ſich mit aller „Macht zu widerſetzen, und die Ehre und „Würde des Reichs in der Perſon ſeines „Durchlauchtigſten Haupts zu ſchützen: ſo „können E. Kayſerl. Maj. überzeuget ſeyn, „daß ich mit Vergnügen allen Anſtalten bey„treten werde, ſo Dieſelbe vor gut anſehen „ſollten, Dero Ehre, Dero Würde und die „Gültigkeit Dero Wahl, wider dergleichen „Beleidigungen zu bedecken. Ich habe dem-

„nach

„nach meinem Miniſter bey der Reichs-Ver-
„ſammlung anbefohlen, ſich mit E. Kayſerl.
„Maj. ihren zu bereden, um alſobald, als
„Dieſelbe dieſe Angelegenheit durch ein Com-
„mißions-Decret an die Reichs-Verſamm-
„lung werden bringen laſſen, meine Stimme
„in dem Churfürſtl. Collegio und der Reichs-
„Fürſten ihre auf ſo eine Art zu geben, wo-
„durch alle Welt überzeuget werde, daß ich
„wohl entſchloſſen ſey, mit aller meiner
„Macht ſowohl die Ehre und Würde E. Kay-
„ſerl. Maj. als auch die Gültigkeit Ihrer recht-
„mäßigen Wahl wider alle diejenigen, ſo ſich
„unterſtehen dürfften den geringſten Eintrag
„zu thun, zu ſchützen.

„Ich erſuche E. Kayſerl. Maj. ſowohl hier-
„von vollkommen überzeuget zu ſeyn, als von
„Dero unverbrüchlichen Attachement, mit
„welchem ich niemals ſo lange ich lebe, zu
„ſeyn aufhören werde

E. Kayſerl. Maj.

treueſter Bruder und Bunds-
Genoſſe

Friederich.

Dieſer Monarche konnte in der That nicht
leiden, daß man in den zur Dictatur gebrach-

 ten

ten Acten die Gültigkeit der Kayſer-Wahl antaſtete, und ließ ſeinen Miniſter bey der Reichs-Verſammlung mit Ernſt agiren, redete auch davon ſie caßiren zu laſſen. Der Hof zu Wien erinnerte den König von Preuſſen an ſeinen, theils in dem Breßlauer Tractate, theils ſeitdem, dem Grafen von Richecourt und dem Marquis von Botta, und auch durch den Herrn Pulman, Preußiſchen Miniſter, bey der Reichs-Verſammlung, gethanenen und wiederholten Verſprechungen, ſich den Proteſtationen der Königin niemals zu widerſetzen; um ſo vielmehr, da es natürlich wäre, daß die Königin ſich bemühet habe, ihre Gerechtſamen und Vorzüge durch Proteſtationes zu vertheidigen. Man antwortete ihm von Seiten des Königes darauf, wie die Proteſtation, ſo es beträfe, nicht die gehörige Formalitäten in ſich halte, und man überdem in den gethanenen Promeſſen verſtanden habe, daß man nichts hinein ſetzen ſollte, was den Kayſer angreiffen, oder einiger maſſen der Würde des Oberhaupts des Reichs nachtheilig ſeyn könnte.

Dieſes war der Gegenſtand, worüber die Conferentz gehalten wurde, welche der Herr Weingarten, Secretair der Königin von Ungarn,

garn, mit den Preußiſchen Miniſtern den 16. November hatte. Sie ſagten ihm auf Befehl des Königes, daß Se. Maj. der Sicherheit lebte, wie die Königin von Ungarn den Gerüchten, welche übelgeſinnte Leute ausbreiteten, als wenn der König etwas wider ſie, und zum Nachtheile ihres Ertz-Hertzoglichen Hauſes vorhätte, auch bereits darzu Anſtalt machte, keinen Glauben beymeſſen würden. Sie verſicherten dieſem Secretario, wie alles dieſes ungegründet, und wider die Wahrheit ſey; daß im Gegentheil der König bey dem Schluß beharrete, dem Breßlauer Tractat ein Genügen zu thun, und die Neutralität heilig inacht zu nehmen, um durch dieſes Mittel die beyderſeitige Freundſchafft zwiſchen den beyden Höfen zu erhalten, ſie auch zu vermehren und noch dauerhaffter zu machen, indem er keinesweges zweiffelte, daß Ihro Ungariſche Maj. gleiche Geſinnung hege, und ſie die ausgeſprengten Gerüchte verwerffe und verachte. Der Oeſterreichiſche Secretair antwortete auf die Geſinnungen des Königes durch Verſicherungen gleichmäßiger Neigungen der Freundſchafft und des Vertrauens von Seiten ſeiner Souveraine.

Dieſe erſchollene Gerůchte, wenn ſie nicht wahr, waren doch wenigſtens wahrſcheinlich. Die Preußiſchen Truppen machten auſſerordentliche Bewegungen in Schleſien, allwo ſie ſich in groſſer Anzahl unter den Befehlen des General Schwerins verſammleten. Man ließ ſo gar folgendes Patent, ſo man ihm zuſchrieb, in die Welt lauffen:

„Da Carl der VII. von GOttes Gnaden „erwåhlter Rômiſcher Kayſer ſeit langer Zeit „durch die Unruhen des unglůcklichen Krie„ges mit der Kônigin von Ungarn betrůbt „worden, und die Oeſterreichiſchen Truppen „unter dem Commando des Printzens Carl „von Lotthringen, oder um beſſer zu ſagen, „unter der Anfůhrung des Mareſchals von „Khevenhůller zu plůndern, zu brennen und „unbegreifliche Exceſſe in Bayern zu verůben, „fortfahren, auch dieſes Land mit der Ober„Pfaltz krafft einer verlangten Huldigung wi„der alles Recht ſich unterwůrffig machen „wollen; ſo erkennet alle Welt durch derglei„chen Verfahren die eintzige Abſicht der Fein„de. Allein da Se. Maj. der Kônig von „Preuſſen dergleichen Facta aus einem recht„mâßigen Eifer, den er gegen Se. Kayſerl. „Maj. heget, nicht långer ertragen und dul„den

„den kan, hat er die Waffen ergriffen, und
„läſſet Truppen in das Hertzogthum Mäh=
„ren, Steyermarck, Cärnthen, Crain,
„in Ober= und Nieder=Oeſterreich, in Un=
„garn und andere Provintzen als Repreſſa=
„lien und zur Wiedervergeltung marſchiren,
„um Bayern und die Ober=Pfaltz, der groſ=
„ſen Schäden und Drangſale wegen, ſchad=
„loß zu machen.

„Es wird demnach bekannt gemacht, da=
„mit keiner der Unterthanen gedachter Län=
„der den geringſten Aufſtand bey Strafe des
„Feuers, des Schwerdtes, und anderer er=
„ſchrecklichen Folgen, mache, ingleichen ſich
„nicht der Contributionen, Proviſions und
„der gefoderten Fourage hartnäckig weigere,
„oder auch, wie bey dergleichen Vorfallen=
„heiten es ſich ereignet, des Opii bediene;
„Sollte man ſich aber auf eine ſo unbedachte
„Weiſe bezeigen, ſoll der Ort oder die ſich
„ſchuldig gemachte Gemeine mit aller milita=
„riſchen Strenge, mit Plünderung, mit Feuer,
„und mit einer gäntzlichen Verwüſt= und Ver=
„heerung geſtrafet werden, ohne jemanden,
„wer es auch ſey, von den Unterthanen, we=
„der Familie, noch Stand, noch Alter zu
„ſchonen. Wornach ſich alle und jede bey

„Annäherung unſerer Truppen zu achten ha„ben. Decretum und Publicatum zu Ber„lin den 15. October 1743.

(L. S.)

War unterzeichnet

Schwerin.

Man brauchet nicht groſſe Critic, um die fälſchliche Einſchiebung dieſes vorgegebenen Patents wahrzunehmen. Inzwiſchen da der Preußiſche Reſident in Hamburg befürchtete, daß hierdurch jemand möchte hintergangen werden, ließ er in den Zeitungen dieſer Stadt, ohngefehr zween Monathe nachhero, ſetzen: „Man habe ſeit kurtzem bald hier bald dort „Gerüchte ausgeſprenget, als wenn Se. Maj. „Willens wären, mit der Königin von Un„garn zu brechen, und ihre Länder anzufal„len; Man habe auch eine Art von einem Ma„nifeſte, ſo von dem General-Feld-Mare„ſchal Grafen von Schwerin unterzeichnet „geweſen, herum gehen laſſen; Dieſe Ge„rüchte wären gantz und gar falſch, und ge„dachte Schrifft eine erfundene Sache von „übel geſinnten Leuten, welchen nichts am „Hertzen läge, als das gute Verſtändniß zwi„ſchen beyden Höfen, die indeſſen nichts heffti„ger

„ger wünſchten als eine vollkommene Freund„ſchafft und gute Nachbarſchafft gegen ein„ander zu erhalten, zu ſtören.„

Dieſe übel geſinnte Leute, welche gefährliche Gedancken aus den Anſtalten, welche ſie bey Sr. Preußiſchen Maj. wahrnahmen, zu einer Ruptur einzuflöſen wünſchten, beſtärckten damit ihre Gedancken, weil man zu Anfang des Octobers aus Berlin meldete, daß vermöge der aus dem Cabinet an die hohe Regierung des Königreichs Preuſſen, von Pommern, Brandenburg und des Fürſtenthums Halberſtadt ergangenen Befehlen, man daſelbſt würcklich beſchäfftiget wäre, 5235. Pferde zum Dienſt der Artillerie und der Munition zuſammen zu bringen, und zu gleicher Zeit den Regimentern, welche ihre Enrollirungs-Cantons in den Provintzen haben, anbefohlen worden, 1620. Knechte zu den Munitions-Wagen, der Artillerie und den Schiffbrücken anzuwerben, damit ſie auf der erſten Ordre in marſchfertigem Stande wären. Der Herr Klingraf, Preußiſcher Miniſter, reiſete von Franckfurth ab, als man es am wenigſten vermuthete, und begab ſich im Monath November nach Berlin. Der Bewegungs-Grund dieſer Reiſe, der doch

nichts auf ſich haben konnte, ſchiene den Weiteinſehenden zureichend zu ſeyn, um zum Grunde ihrer Muthmaſſungen zu dienen. Sie glaubten, wie dieſer Miniſter geheimen Befehl gehabt hätte, abzureiſen, und aus dem eigenen Munde des Königes die Inſtructiones, die man weder der gewöhnlichen Schreib-Art noch den Ziffern vertrauen wollen, zu empfangen.

„Man zog nicht weniger Raiſonnemens „aus dem, was eine Teutſche Zeitung (*) meldete, daß man im Haag hinter eine gewiſſe „Convention gekommen wäre, vermöge welcher die Königin von Ungarn an Engelland „die Städte Gent und Oſtende abgetreten, „und die Republic der Vereinigten Provintzen, ſo durch dieſe Zeitung beunruhiget worden, wichtige Anſtalten träfe, ſich von der „Alliantz loß zu machen.„

Dieſe Zeitungen waren dienlich, Mißtrauen zwiſchen der Königin und ihren Alliirten zu erwecken. Man ſuchte dieſen erſchollenen Gerüchten durch andere die Waage zu halten, welche dahin abzieleten, Argwohn unter den Alliirten zu Franckfurth zuwege zu bringen.

„Man

(*) Von Berlin.

„Man gab vor, wie die Königin von Ungarn „in einer dem Grafen von Dohna gegebenen „Audientz verſprochen hätte, dem Könige von „Preuſſen einen Theil von Böhmen abzutre„ten, woferne dieſer Printz wider das In„tereſſe der Königin und ihrer Alliirten nichts „unternehmen würde.„ Man that mehr; Man ſupponirte, wie Se. Preußiſche Maj. durch dergleichen Anerbietungen gerühret worden, und zog vor die Anhänger des Kayſers ſchlechte Prophezeyungen hieraus.

Da der Graf Moritz von Naſſau, General der Holländiſchen Auxiliar-Truppen ſich den 6. September, in Begleitung anderer Generale und anderer Officiers zu Franckfurth befand, wollte er dem Kayſer ſeine Aufwartung machen, welcher ihn darauf in ſeinem Audientz-Saal empfieng, und ihn überaus gnädig aufnahm. Dieſes geſchahe mehr als einmal. Es gieng auch in dem Vorgemache des Kayſers, in Gegenwart vieler Generale und Cavalliers, die Unterredung dieſes Herrn mit dem Herrn von Chavigni, Frantzöſiſchen Miniſter, vor. Hier folgete ſie, wie ſie damals bekannt gemacht wurde. Es war zu Ende des Octobers.

„Der

„Der Graf von Naſſau hatte geſprochen: „nach aller Wahrſcheinlichkeit werden wir „bald Friede haben, denn man iſt dieſes Krie„ges auf allen Seiten überdrüßig, und wird „dieſen Winter ernſtlich daran arbeiten. Ich „glaube hiervon nichts, antwortete der Herr „von Chavigni. Man hat die ſchönen Gelegen„heiten aus den Händen gelaſſen, welche ſich „zu einem Vergleich gezeiget haben, und viel„leicht werden diejenigen, welche die Vor„ſchläge, die man gethan hat, und nicht mehr „thun wird, mit Füſſen getreten, ſie bereuen. „Es hat der König, mein Herr, niemals we„niger als jetzo daran gedacht Frieden zu ma„chen, und ich habe die Ehre ihnen zu ſagen, „daß künfftiges Früh-Jahr Franckreich eine „Armee von 280. tauſend Mann haben wird, „die in Bereitſchafft iſt ins Feld zu gehen. Es „iſt ihm das Mißverſtändniß, ſo zwiſchen ſei„nen Generalen in Böhmen und Bayern re„gieret hat, nicht unbewuſt; Er kennet die „Fehler überaus, die ſeine Miniſter began„gen haben; Allein er will dieſes alles ver„geſſen, und um das Vergangene deſto beſ„ſer gut zu machen, von neuem anfangen, „als wenn er erſt zur Regierung käme. Er „wird ſein Vorhaben mit aller Macht, die

„ihm

„ihm GOtt gegeben, treiben, und nicht zu „agiren aufhören, bis der Kayſer ſeine Erb-„Länder wieder erhalten, und ſeiner Anſprü-„che halber zufrieden geſtellet worden. Man „hat hierzu die Fonds von 180. Millionen „ausfindig gemacht, ohne auſſerordentliche „Auflagen zu machen; überdem iſt Franck-„reich ſo aufgebracht und angereitzet, daß es „mit gutem Willen alles hergäbe, um das „Anſehen des Königes und die Ehre der Na-„tion zu unterſtützen, indem es allzu ſehr „darüber empfindlich iſt, daß man ſeine Gren-„tzen angegriffen, und daſelbſt Feindſeligkeit „ausgeübet hat, nachdem es das Reich ge-„räumet, und ſeine Truppen zurück gezogen, „welche doch nur Hülfs-Völcker von ſeinen „Alliirten waren, auch man wegen der vor-„habenden Theilung ſeiner Provintzen ſo ver-„ächtlich geſprochen hat.„

Eine Perſon, ſo dem Intereſſe des Wieneriſchen Hofes anhieng, hatte dieſe kurtze Unterredung zu Geſichte bekommen, und glaubte die Grund-Sätze durch folgende Anmerckungen widerlegen zu müſſen.

„Zu der Zeit, da der Kayſer bemühet iſt, „ſeine Armee zu vermehren, da die Königin „von Ungarn ihre Truppen ergäntzet, da „Franck-

„Franckreich mit vielem Eifer anwirbt, da
„Engelland bereit iſt, mehr auswärtige Trup-
„pen in Sold zu nehmen, und viele Provin-
„tzen der Republic Holland die dritte Ver-
„mehrung vornehmen wollen, glaube ich,
„daß der Friede nicht ſo nahe ſey. Die groſ-
„ſe Vortheile, die man dieſes Jahr über die
„beyden Frantzöſiſchen Armeen erhalten, laſ-
„ſen mit Recht vermuthen, daß man nicht
„wird Urſache haben über die zukünfftige Cam-
„pagne Reue zu tragen, nicht in das von
„Franckreich ausgeſpannte Netz gefallen zu
„ſeyn, welches ſein Miniſter mit dem Namen
„der Friedens-Vorſchläge beehret. Man
„will gar wohl glauben, daß S. A. M. nie-
„mals weniger als jetzo daran gedencke, Frie-
„den zu machen; Allein da die Puiſſantzen,
„die Vertheidiger der Freyheit von Europa,
„nichts mehr verlangen als ihren Zweck zu er-
„reichen, ſo wünſchet man, daß gedachte
„Se. Maj. bey ihren kriegeriſchen Meinun-
„gen beharre, bis Europa geſichert ſeyn kön-
„ne, und der Crone Franckreich die Luſt ver-
„gangen ſey, die öffentliche Ruhe zu ſtören.

„Wenn gantz Franckreich ohne Gerichts-
„Bedienten wäre, und gantz Paris keine La-
„quayen mehr hätte, würde es Mühe ha-

„ben

„ben 280. tauſend Mann ins Feld zu ſtellen, „und dieſe Anzahl, ſo übergroß ſie iſt, wür„de vielleicht den Armeen, mit welchen die „Königin und ihre Alliirten künfftige Cam„pagne agiren zu laſſen fortfahren werden, „keine Furcht einjagen.

„Um die von den Miniſtern und Genera„len begangene Fehler wieder gut zu ma„chen, muß man ſie wieder erſetzen können. „Gantz Europa iſt begierig zu wiſſen, auf wen „die Wahl Sr. A. M. ausfallen wird, um „ſo vielmehr, da es gewiß iſt, wie die Na„men dieſer Generale ihr ſchlechterdings neu „ſind.

„Das Frantzöſiſche Miniſterium wird Mü„he haben, das Publicum zu überzeugen, wie „der Zweck, den der Allerchriſtlichſte König „ſich vorgeſetzet, auf nichts anders abziele, „als den Kayſer wiederum in ſeine Erb-Län„der zu ſetzen, und ihn ſeiner Anſprüche we„gen zufrieden zu ſtellen.

„Die Gerechtſamen der Königin von Un„garn ſind ſo klar bewieſen, daß nicht ein „Schatten der Rechtmäßigkeit den Anſprü„chen des Bayeriſchen Hauſes übrig bleibet; „und man würde wenig Mühe zu beweiſen „haben, daß das ſicherſte Mittel ſey, den Kay-

„ſer wiederum in ſeine Erb-Länder zu ſetzen „und den Glantz des Oberhaupts des Reichs „zu behaupten, wenn man die Frantzöſiſche „Macht vermindere. Man hält ſie nicht „vor ſo groß, als deſſen Miniſter ſie macht. „Ob man nun gleich eben ſolchen Unglauben „in Anſehung der ausfindig gemachten Mil„lionen heget, ſo iſt man doch weit entfer„net, daß man nicht glauben ſollte, wie Franck„reich eine formidable Puiſſantz ſey; Man „wünſchte, daß dieſe tapfere *Nation*, wel„che bereit iſt, alles mit gutem Willen her„zugeben, um das Anſehen des Königes und „ſeine eigene Ehre zu unterſtützen, einmal er„kennen wollte, wie weder das eine noch das „andere in dem übergroſſen Verlangen beſte„he, der gantzen Welt Geſetze vorzuſchrei„ben, und weder die Treue und den Glau„ben der Tractate, noch alles, was heilig „iſt, zu reſpectiren, um ſeine unrechtmäßige „Entwürffe ins Werck zu ſetzen.

„Die äuſſerſte Empfindlichkeit des Aller„chriſtlichſten Königes würde ſich verringert „haben, wenn Se. Maj. erwegen wollen, „daß wenn man das angreiffe, was man ſei„ne Gräntzen nennet, man nichts als die „durch die Tractaten, welche man nicht ge-

„hal-

„halten hat, abgetretenen Provintzen angreiſ-
„ſe; Daß es geſchehen ſey, nachdem dreye ih-
„rer Armeen, Provintzen, welche ſie vor zwey
„Hertzogthůmer garantiret haben, ihrer recht-
„måßigen Souveraine entreiſſen wollen; daß
„die Feindſeligkeit, ſo man daſelbſt begangen;
„den Grauſamkeiten nicht beykommen, ſo in
„den Låndern der Kônigin von Ungarn von
„den Frantzôſiſchen Truppen verůbet worden;
„daß die Frantzôſiſchen Armeen das Reich
„nicht eher geråumet, als bis ſie daraus ver-
„trieben worden; und daß S. A. M. nicht
„weniger die Tractaten, ſo zwiſchen ihr und
„dem Hauſe Oeſterreich beſtanden, gebro-
„chen, da ſie drey Armeen, ſo ſie, indem ſie
„dieſes Durchlauchtige Hauß angegriffen, ver-
„lohren, den Namen der Hůlfs-Vôlcker bey-
„geleget.

„Die Theilung der Lånder Sr. A. Maj.
„wůrden allenfalls nicht mehr als billig ſeyn,
„dieweil, wie man angefůhret hat, dieſe Lån-
„der durch Tractaten abgetreten worden, ſo
„nicht mehr beſtehen; Zu derſelben Zeit, da
„Franckreich Lånder theilen wollen, ſo es
„feyerlich garantiret hatte.

„Die Briefe aus Franckreich, welche den
„Diſcours dieſes Miniſters beſtåtigen, laſſen

„uns ein Manifeſt oder Kriegs-Declaration „von Seiten dieſer Crone vermuthen. Es iſt „drey Jahr, darinne es Krieg geführet, ohne „ihn zu declariren, in welcher Zeit die Köni„gin und ihre Alliirten nichts verabſäumet, um „ſie zu dieſer Formalität zu bringen. Man „iſt neugierig die Cauſas juſtificas eines ſo un„rechtmäßig angefangenen Krieges zu ſehen. „Man zweiffelt, ob ſich davon das Feuer in „den Niederlanden anzünden werde; und „was das in Italien betrifft, ſcheinet alles „im Brand zu ſeyn; Vielleicht wird es da„ſelbſt gelöſchet, ehe die Veränderung, wel„che man uns in der bevorſtehenden Cam„pagne verſpricht, ſich ereignet.

„Es iſt wahr, daß die Sachen ſich ändern „können; Allein die Rechtmäßigkeit und der „wunderbare Beyſtand des göttlichen See„gens läßt vermuthen, wie dieſelben ſich kei„nesweges als zum Beſten der gerechten Sa„che ändern werden. Franckreich drohet, „diejenigen, die der Gerechtigkeit und ihrem „wahrhafften Intereſſe gefolget ſind, und ſich „mit denſelben vereinigen, welche keinen an„dern Zweck haben, als dieſe Crone auſſer „Stand zu ſetzen alle zu drohen, zu beleidi-

„gen,

„gen, zu verderben und zu berauben, ſo das „glück haben ihr mißfällig zu ſeyn.

„Die Drohungen dieſer Crone müſſen den= „jenigen die Augen öffnen, welche die Ge= „fahr noch nicht ſehen, welche die allgemei= „ne Freyheit lauffen muß, ſo lange ſich Franck= „reich zu drohen im Stande befinden wird. „Ich weiß nicht, wie man ſagen kan, daß „die Alliirten dieſes Jahr nichts ausgerichtet „haben? Haben ſie nicht die Armee des Herrn „von Noailles geſchlagen, und dem Herrn „von Broglio beyzuſtehen gehindert? Haben „ſie hierdurch nicht den Printzen Carl in „Stand geſetzet, die Frantzoſen aus den Län= „dern der Königin zu treiben, Bayern und „die Ober=Pfaltz zu erobern, und die Fran= „tzoſen zu zwingen, die Länder des Reichs „zu verlaſſen? Ein ſo rühmlicher und erſtau= „nender Fortgang vor eine Campagne muß „uns die Gewehr leiſten, daß eben dieſe Al= „liirten ſich unterſtehen werden Franckreich „anzugreiffen, wenn auch die Armeen dieſer „Crone auf künfftiges Früh=Jahr ſo formi= „dable wären, als man uns bereden will.„

Der ausgedachte Einfall in Elſaß hatte nicht den Fortgang als man vermuthet hatte. Die vereinigte Armee der Britanniſchen Trup=

pen, unter welchen wir die Hannoveraner begreiffen, die Oeſterreicher, ſo der Hertzog von Ahrenberg commandirte, welche den Auxiliar-Truppen der Vereinigten Provintzen auf eine Weite folgten, rückten bis nach Queich. Die Frantzoſen, die ſich hinter den Linien långſt dem Fluß gezogen, befanden es vor gut, den 21. Sept. dieſen Poſten zu verlaſſen; Sie marſchirten hinter den Linien bey Lauter ſich zu ſetzen. Man wunderte ſich anfänglich, daß ſie eine Barriere verlaſſen, welche die Alliirten nicht hätten ungeſtrafft forciren können. Allein man wurde kurtz darauf gewahr, wie ihre Aufführung nicht unbedachtſam geweſen war. Sie hatten alles Getrayde zwiſchen den Linien, ſo ſie verlaſſen, und denjenigen, die ſie wieder einnahmen, hinweg geführet, und den Einwohnern kaum ſo viel gelaſſen, wovon ſie ſelbſt nur einige Monath leben könnten. Der König von Groß-Britannien beſahe die Linien beym Queich, er bewunderte ihre Stärcke und Weite, und befahl ſie gleich zu machen, welches alſobald bewerckſtelliget wurde. Die Gleichgültigkeit, womit die Frantzoſen dieſe Arbeit anſahen, ohne derſelben hinderlich zu ſeyn, wurde verdächtig. Man ſahe eine

gnug-

gnugſam anſehnliche Armee vor den Augen, welche man nicht geringſchätzig halten durffte. Die militariſche Subordination, welche den Frantzöſiſchen Armeen ſo natürlich iſt, befand ſich nicht ſo gantz und gar bey den Alliirten. Es hatte ſich eine Eiferſucht zwiſchen den Engelländern und Hannoveranern hervorgethan, welche bereits ausgebrochen war. Man ſahe, wie man in die Jahrs-Zeit ſchon weit hinein gekommen, und befand ſich in einem bereits ausgeplünderten Lande. Man hielt demnach davor, daß, anſtatt ſich in einer Provintz zu ſetzen, darinne die feſten Plätze wider alle Beleidigungen bedecket waren, es beſſer ſey ſich bey Zeiten mit Winter-Quartieren zu verſehen. Man hätte ſie gerne in den benachbarten Creyſen nehmen wollen, um auf das Früh-Jahr in der Nähe beſſer zu ſeyn, wiederum in die Elſaß zu fallen; Allein die Printzen, welche ſich vor dergleichen Wirthe fürchteten, machten ſich an den König von Preuſſen, welcher die Alliirten über dieſen Articul zur Raiſon brachte, und den Streich abwandte. Man ſahe ſich demnach genöthiget den Rhein hinunter zu gehen. Den 9. October paßirte die Equipage des Königes von Groß-Britannien durch Franck-

furth, und den 18. deſſelben Monaths kam der König zu Hannover in Perſon an. Den 11ten machte die alliirte Armee den Anfang in die Winter-Quartiere zu marſchiren. Dieweil das Auxiliar-Corps der Holländer zu Mosbach war, reiſete der General der Graf Moritz von Naſſau den 23ſten davon ab, und begab ſich nach Franckfurth, von dem Kayſer Abſchied zu nehmen; Derſelbe empfieng ihn ſehr gnädig, und er, nachdem er ſich zwey oder drey Tage in dieſer Stadt aufgehalten, begab ſich wiederum zu ſeinen Truppen, welche in eilf Diviſions marſchirten.

Ein Brief, der von der alliirten Armee den 16. October geſchrieben war, ſagte mit wenigen Worten die Urſache dieſer Retraite. „Die vortreffliche Mäßigung der Frantzo„ſen, die ſich wegen unſerer Nachbarſchafft „nicht beunruhiget, und mit Unempfindlich„keit, die diejenige übertrifft, deren man die„ſe Nation fähig zu ſeyn glaubet, zugeſehen, „daß wir vor ihren Augen ihre letzte Linien „beym Queich gleich gemacht, hat unſere groſ„ſe Abſichten ſeit einiger Zeit ſo rückgängig „gemacht, daß anſtatt weiter fortzugehen, wir „den Weg zurück nehmen. In der That der „Schade wäre gantz und gar auf unſerer Sei-

„te

„te geweſen; Dieweil die Paſſage des Prin„tzen Carls nicht hat gelingen können, hätten „wir Linien und Retranchemens gehabt, ſo „ſehr ſchwer zu überſteigen geweſen, feſte Plä„tze hinweg zu nehmen, den in einem ausge„zehrten Lande ſehr vermuthlichen Hunger, „und die Unbequemlichkeiten einer rauhen und „ſo weit ins Jahr hinein gekommenen Jahrs„Zeit zu beſtreiten, und endlich mit einer ſo „zahlreichen als anſehnlichen Armee zu thun „gehabt; Da dieſes alles wohl erwogen wor„den, kehren wir wiederum nach Maynß ꝛc.„

Weil die Oeſterreichiſche Armee keine Zeit ſahe über den Rhein zu gehen, und ihre Quartiere in Elſaß zu nehmen, wie der Printz Carl von Lothringen ſich vorgeſetzet hatte, gieng dieſelbe auseinander. Auſſer den Truppen, ſo in der Briesgau blieben, nahmen 55. Bataillons Infanterie, und 19. Regimenter Cavallerie ihre Quartiere in Bayern; 11. Bataillons Infanterie und vier Regimenter Cavallerie, nahmen den Weg nach der Ober-Pfaltz, die Truppen mit darunter begriffen, ſo vorhero da waren; 4000. Warasdiner giengen nach Hauſe, und wurden durch eine gleiche Anzahl von eben der Nation theils in Bayern theils in der Briesgau erſetzet.

Der Kayſer war auch darauf bedacht, ſeine Truppen in verſchiedene Länder des Reichs in die Winter-Quartiere zu legen, und ließ an die Fürſten, an die Directores der benachbarten Printzen ein Reſcript ergehen, und um die Paſſage anſuchen. Se. Kayſerl. Maj. ſaget hierinne: „Da ſie, ihrer guten Abſich„ten ungeachtet, gehindert worden, ihrer Ar„mee, die bishero zu Wembdingen geſtan„den, die Winter-Quartiere in ihren Erb„Landen, ſo ihr hinweg genommen, und noch „zurück behalten würden, zu geben, und ei„nige der vornehmſten Reichs-Stände aus „Liebe und Ergebenheit gegen ihr Oberhaupt, „ingleichen, in Anſehung der unumgängli„chen Nothwendigkeit, ſich entſchloſſen hät„ten, einen Theil ihrer Armee in ihr Land zu „nehmen, ſo ſuchte Se. Kayſerl. Maj. um „den Durchzug, und um dasjenige an, was „durch die Geſetze und die Reichs-Verfaſſun„gen bey dergleichen Vorfallenheiten reguli„ret worden.„

Ein Kayſerliches Dragoner-Regiment kam in dem Fuldaiſchen, ein Cuiraßiers in dem Cleviſchen, ein anders in dem Hertzogthum Berg, das dritte in dem Cölniſchen, ein Infanterie-Regiment in der Gegend bey Franckfurth,

furth, andere Regimenter in Francken zu liegen.

In Anſehung der alliirten Armee nahmen die Holländer ihre Quartiere im Hennegau, die Engelländer in Flandern, ein Theil der Hannoveraner in den Niederlanden, und ein Theil in dem Bißthum Münſter, krafft einer mit dem Churfürſten von Cölln gemachten Convention, die Heſſen giengen in ihr Land zurück, und die Oeſterreicher bezogen in Luxemburg die Winter-Quartiere.

Die Frantzöſiſche Armee, welche im Elſaß ſtand, trennte ſich auf ſo eine Weiſe, daß ein Theil unter den Befehlen des Mareſchals von Noailles längſt der Maß, und das Corps, ſo der Hertzog von Harcourt commandirte, längſt der Moſel ſich eintheilte. Einige tauſend Mann ſchlugen längſt dem Rhein unter den Befehlen des Mareſchals von Coigny Feldhütten auf, um auf die Unternehmungen der Oeſterreicher ein wachſames Auge zu haben.

Im Monath October fand es die Königin von Ungarn vor gut, an ihre Miniſter an den auswärtigen Höfen ein Reſcript ergehen zu laſſen, um das Bezeigen bey der Adminiſtra-

ſtration von Bayern zu rechtfertigen. Es lautet alſo:

„Maria Thereſia, von GOttes Gna„den Königin von Ungarn und Böhmen ꝛc. „Gleichwie Wir in allen Vorfallenheiten mit „nicht minderer Mäßigung als Vorſichtigkeit „zu Werck zu gehen gewohnt ſeynd, alſo iſt „es auch bey Aufſtellung unſerer Adminiſtra„tion in Bayern und der Ober-Pfaltz ins be„ſondere von Uns beſchehen. Eines Theils „erheiſchete ſothaner Länder ſelbſt eigenes „Heil, daß zu Verhütung häuffiger Unord„nungen, Beförderung der GOtt geheilig„ten Juſtitz und der armen Inwohner Er„leichterung von unſertwegen eine genugſame „begewaltete Adminiſtration aufgeſtellet wür„de. Ingleichen läge nur gar zu klar vor „Augen, wie ſehr für daſige Inwohner zu „wünſchen geweſen wäre, daß ſie ſchon im „vorigen Jahr durch das Band eines Eydes „von aufrühriſchem Vorhaben und Ausü„bung häuffiger Schandthaten gegen unſere „Kriegs-Völcker zurück gehalten worden wä„ren.

„Gleichwie Wir aber andern Theils jeder„zeit erkläret haben, daß Wir ſuppoſitis ſuppo„nendis dem Churfürſten von Bayern ſo vie„le

„le Lande, als er von Anfang des ſeiner Seits „ohngerechteſten Krieges beſeſſen, zu verſi„chern anbiethig wären, und auf was Wei„ſe ſolches zu beſchehen habe, dermalen noch „nicht vorgeſehen werden kan, alſo haben „Wir zwar einsweils den Eyd der Treue und „des Gehorſams, nicht aber eine Huldigung „von dortigen Inwohnern abzufordern der „Nothdurfft ermeſſen, zugleich aber Unſere „hierunter zu des Landes eigenen Beſten ab„zielende mildreicheſte Abſicht zu jedermanns „Wiſſenſchafft zu bringen vor gut befunden; „gleich alles dieſes aus deme zum öffentlichen „Druck beförderten Patent, dem ſothanen Pa„tent einverleibten Gewalt und beygefügter „Eydes-Formul des mehrern zu erſehen iſt. „Wobey allein noch anzumercken kommet, daß „die in jetztbeſagter Eydes-Formul enthalte„ne Worte: Was getreuen Unterthanen ge„bühret, ſo gut auf ſubditos temporarios als „auch ſubditos perpetuos ſich ausdeuten laſ„ſe, ohne daß man nöthig habe, ſich zum „voraus zu äuſſern, welche Gattung man „darunter verſtehe.

„Da auch Graf Seckendorf nach bereits „mit Grandville geſchloſſener Capitulation „dem Freyherrn von Berenklau dahin ange„gan-

„gangen, daß die in Jngolſtadt befindlich
„Bayeriſche Effecten, auſſer Artillerie, Mu-
„nition und Proviant verabfolget werden
„möchten, zumalen dem Vernehmen nach
„des Chur-Hauſes Koſtbarkeiten dahin ge-
„flüchtet worden ſeyn ſollen; So haben Wir
„zum unbetrüglichſten Kennzeichen unſerer
„übergroſſen Mäßigung, auch in dieſes Ver-
„langen gewilliget, und gedachten Freyherrn
„von Berenklau zugleich aufgeben, dem
„Grafen von Seckendorf zu wiſſen zu thun,
„daß von unſerer Gedenckens-Art ſehr weit
„entfernet wäre, dem Churfürſten dergleichen
„etwas vorzuenthalten, oder auch nur hier-
„unter Schaden zuzufügen, indem Wir viel-
„mehr die Ausſöhnung aufrichtig und ſehn-
„lich wünſchten, wann ſie nur auf eine Art
„erfolgete, wobey Wir zugleich eine billige
„Schadloßhaltung und künfftige Sicherheit
„finden könnten ꝛc.„

Dieſe Veranſtaltung war, wie man geſe-
hen hat, auf der Nothwendigkeit gegründet,
durch eine neue Adminiſtration die Exceſſe
und den Muthwillen abzuſtellen, welcher von
den Oeſterreichiſchen Truppen wider die Un-
terthanen eines Feindes begangen wurden.
Man machte groſſe Veränderungen unter den
Offi-

Officiers und den Civil-Bedienten. Die Verkauffung des Tabacks wurde von den Adminiſtratoren vor ſechzig tauſend Gulden jährlich zu Straubingen verpachtet. Man minirte die Fortificationes zu Straubingen, um ſie auf einmal, im Fall der Noth, in die Lufft zu ſprengen. Auſſer der Oeſterreichiſchen Beſatzung war das Kayſerl. Infanterie-Regiment von Minuzzi, ſo noch 300. Mann ſtarck war, als Kriegs-Gefangene daſelbſt, und lebte von den Einwohnern, die bereits mit groſſen Summen Geldes beläſtiget waren, ſo ſie, vornemlich ſeit der Ankunfft des Grafen von Geisruck, Directeur der Finantzen beſtändig bezahlten. So weit giengen die Klagen und die Beſchwerden dieſes armen Volcks.

Viele Bayeriſche Herren und viele Perſonen vom Stande opferten alles der Treue auf, ſo ſie ihrem Herrn geſchworen hatten, und weigerten ſich die neue Herrſchafft zu erkennen, und der Königin von Ungarn den Eyd zu leiſten. Sie wollten lieber ſich anderwärts hinbegeben; Eine gute Anzahl Unterthanen ergriffen eben dieſe Parthey, indem es ihnen unmöglich war, die Laſt der Winter-Quartiere zu ertragen. Denn auſſer der Lehnung, des

des Eſſen und Trinckens, der Fourage, des Lichts und des Feuers, verlangte man an- noch, der Sage nach, an einigen Orten die Montirungs-Stücke der Soldaten, ſo bey ihnen einquartiret waren.

Während der Zeit, da der Wieneriſche Hof mit der Führung dieſes Krieges zu thun hatte, ereignete ſich ein Zufall, welcher das gute Verſtändniß, ſo zwiſchen ihm und dem Petersburgiſchen Hofe ſich befand, alteriren muſte. Dieſer letztere führte die äuſſerſte Beſchwerde über den Marquis von Botta, dem Miniſter der Königin von Ungarn, als wenn er in eine Conſpiration wider Ihro Kayſerl. Maj. aller Ruſſen ſich eingelaſſen hätte. Dieſe Angelegenheit wird aus folgenden Schrifften erhellen, denen wir weder Anmerckungen noch ſonſt etwas beyfügen, das uns einer Partheylichkeit verdächtig machen könnte. Wir werden nur mit deren Beybringung den Anfang durch den Extract eines Briefes machen, ſo im Monath October 1743. aus Wien geſchrieben war.

„Der Herr Lanzinski von Lanczin, auſſer„ordentlicher Envoye der Kayſerin aller Ruſ„ſen hat vor acht Tagen einen auſſerordent„lich abgefertigten Currier aus Petersburg

„mit

„mit einem Manifeſte erhalten, das Ihro „Kayſerl. Maj. den 10. des letzt abgewiche„nen Monaths publiciren laſſen, und die „Entdeckung eines wider Dero geheiligten „Perſon gemachten Complots betrifft. Es „war in eben den Depechen eben deſſelben „Curriers anbefohlen worden, dieſem Hofe „vorzuſtellen, wie die Kayſerin erſtaunet wä„re, da ſie aus den Ausſagen der Schuldi„gen erfahren, wie der Marquis von Botta, „Miniſter der Königin, ſich zu Ausführung „dieſes Complots gebrauchen laſſen, indem „er diejenigen, ſo hieran Antheil gehabt, in „ihren ſtrafbaren Neigungen beſtärcket, und „ſie mit der Hoffnung eines auswärtigen „Beyſtandes geſchmeichelt. Es wäre bey „der Kayſerin im weiten Felde zu glauben, „daß die Königin die geringſte Wiſſenſchafft „von der bezeigten Aufführung dieſes Mini„ſters bey dieſer Gelegenheit gehabt, noch „dieſelbe ihn berechtiget habe, auf eine ſo be„fremdende Art und Weiſe zu agiren; Ihro „Kayſerl. Maj. wäre im Gegentheil überzeu„get, daß der Marquis von Botta aus eige„ner Bewegung, und vermöge einer Folge „der Verbindungen, ſo er mit den Freunden „der Printzeßin Anna habe, gehandelt hätte;

„Es ſchmeichele ſich alſo die Kayſerin, daß „die Königin nicht abſchlagen werde, ihr eine „hinlängliche Satisfaction zu verwilligen, „und zwar eine ſolche, als man von der Ge„rechtigkeit Ihro Majeſtät in Anſehung des „guten Verſtändniſſes und der Freundſchafft, „ſo zwiſchen beyden Höfen beſtänden, hoffen „könne. Mr. Lanczinsky hat ſeine Com„mißion bey der Königin ausgerichtet, wel„che dieſem Miniſter die Erklärung thun laſ„ſen, ſie hätte mit dem äuſſerſten Mißver„gnügen erfahren, daß wider Ihro Kayſerl. „Majeſtät aller Ruſſen ſich ein Complot ent„ſponnen habe; Sie habe aber auch zugleich „mit einem unbeſchreiblichen Vergnügen „wahrgenommen, daß ein ſo verabſcheuen„des Attentat bey Zeiten entdecket, demſel„ben Einhalt geſchehen und die Verbrecher „geſtrafet worden; Man laſſe ihr Gerechtig„keit wiederfahren, wenn man glaubte, daß, „wenn der Marquis von Botta ſich ſo weit „vergeſſen, und einem ſo ſtrafbaren Com„plot favoriſiret, ſie hiervon nicht nur nicht „die geringſte Wiſſenſchafft davon gehabt ha„be, ſondern anſtatt daran Theil zu nehmen, „ſie aufmerckſam würde geweſen ſeyn, Ihro „Kayſerl. Maj. alſobald alles zu berichten,

„was

„was ſie entdecken können, und fähig gewe-
„ſen wäre, ihr den geringſten Nachtheil zu
„bringen; Sie würde nicht ermangeln alles
„unterſuchen zu laſſen, was die Beſchaffen-
„heit der Sache erfoderte, und Ihro Kay-
„ſerl. Majeſtät könnten ſich auf eine nach-
„drückliche Satisfaction Rechnung machen,
„wenn der Marquis von Botta überzeuget
„würde, an dieſer Sache Theil genommen zu
„haben.„

Der Brief, den die Königin von Ungarn an die Kayſerin von Rußland geſchrieben, hielt in ſich:

„Sie hätte an den Marquis von Botta
„Inſtructiones den 4. Jul. überſchickt, durch
„welchen ſie ihm anbefohlen, Mühe anzu-
„wenden, um die Freyheit der Printzeßin
„Anna und des Printzen Anton Ulrichs, wie
„auch des Printzen Iwan, ihres Sohnes,
„zu erhalten, und die Haupt-Urſache, ſo
„Ihro Ungariſche Maj. dahin gebracht, ſich
„vor ſie zu intereßiren, wäre die nahe An-
„verwandtſchafft; Allein man habe ihm zu-
„gleich angedeutet, daß wenn er keine Wahr-
„ſcheinlichkeit ſähe, in ſeinem Suchen fort-
„zukommen, er ſchlechterdings davon abſte-
„hen, und ſich einig und allein das Intereſſe

„ſeines Hofes, auf die Art, wie es einem „getreuen Miniſter gebühret, ſolle angelegen „ſeyn laſſen; Da die Befehle und Inſtru„ctiones Ihro Ungariſchen Maj. ſo beſchaf„fen geweſen, ſo vernähme ſie die wider die „Aufführung ihres Miniſters angebrachte „Beſchwerden mit dem äuſſerſten Mißver„gnügen; Sie bäte Ihro Kayſerl. Majeſtät „vollkommen überzeuget zu ſeyn, wie ſie auf„richtig geneigt ſey, eine proportionirliche „Satisfaction nach Beſchaffenheit der Sa„che zu geben, wenn der Marquis von Bot„ta ſchuldig befunden würde; Unterdeſſen „hofften Ihro Ungariſche Majeſtät, wie die„ſe Angelegenheit nicht vermögend ſeyn wür„de, die Freundſchafft und das gute Ver„nehmen zu mindern, welche Ihro Majeſtät „aller Ruſſen mit dem Wieneriſchen Hofe „unterhalten habe, und welche mehr und „mehr zu befeſtigen dieſem Hofe am Hertzen „läge.„

Der Wieneriſche Hof ließ auch folgendes Reſcript an ſeine Miniſter bey den auswärtigen Höfen ergehen; Es iſt vom 7. October 1743.

„Da das Gerüchte ſich ausgebreitet, wie „viele Perſonen vom Stande zu Petersburg

„in

„in gefängliche Hafft gebracht worden, hat „der Baron von Lanczinsky, Envoye von „Rußland an unſerm Hof daſelbſt declariret: „Man hätte nach den vorgenommenen „Unterſuchungen zu Petersburg ent= „decket, daß keine Conſpiration wider „das gegenwärtige Gouvernement vor= „handen geweſen wäre; ſondern ſich „alles auf einige Unterredungen und „Weiber=Geſchwätze erſtrecke.

„Unterdeſſen hat man kurtz darauf groſſe „Beſchwerden wider den Marquis von Bot= „ta angebracht; weßhalb man eine hinläng= „liche Satisfaction verlanget, und gefordert, „daß dieſer Marquis hart beſtrafet werde, „ohne uns den geringſten juriſtiſchen Be= „weiß der Haupt=Puncte ſeiner Beſchuldi= „gung zu communiciren. Wir haben dem „Rußiſchen Miniſter darauf eine groſſe Men= „ge der Vertheidigungs=Mittel zum Beſten „unſers gevollmächtigten Miniſters, welche „uns ſehr wohl bekannt waren, ehe wir ihn „noch gehöret hatten, mittheilen laſſen. Wir „lieſſen ihm zu Gemüthe führen, wie nach „allen Reguln des Rechts und der Billig= „keit, auch nicht der geringſte Menſch ver= „dammet werden könne, ohne eines Verbre=

„chens überzeuget zu ſeyn, oder er es ge„ſtanden, am wenigſten aber ohne gehöret „zu ſeyn. Wir fertigten zu gleicher Zeit ei„nen expreſſen Currier an den Marquis von „Botta ab, und legten ihm auf, ſich wegen „der wider ihn angebrachten Beſchuldigun„gen zu rechtfertigen, und lieſſen den Baron „von Lanczinsky verſichern, daß wenn der „Angeklagte vor ſchuldig befunden würde, „man gewiß die verlangte Satisfaction ver„willigen wollte; Herr Hohenholtz unſer „Reſident zu Petersburg hatte bereits deß„halb weitläufftige Information erhalten.

„Der Marquis von Botta hatte nicht ſo „bald dieſen Currier erhalten, als er aus ei„gener Bewegung verlangte, von dem Hofe „zu Berlin rappeliret zu ſeyn, um ſich hier „in der Nähe zu befinden, an der Verthei„digung ſeiner Ehre zu arbeiten, führte auch „zu gleicher Zeit noch viele Gründe an, auſ„ſer denen, die uns ſchon bekannt waren, „ſeine Unſchuld darzuthun; wovon wir denn „alſobald dem Herrn Hohenholtz Nachricht „geben lieſſen, damit er alles dem Rußiſchen „Hof communicirte.

„Allein ehe unſere Informationes zu Pe„tersburg angekommen, und folglich, ohne

„unſere

„unſere Antwort auf die Declarationes des „Barons von Lanczinsky zu erwarten, hat „man daſelbſt ein Manifeſt gedruckt und publi„ciret, nach welchem der Marquis von Botta „im voraus verdammet und vor ſchuldig er„kannt worden, ob er gleich nach dem na„türlichen und Völcker-Rechte bloß unſerer „Gerichtsbarkeit unterworffen geweſen, und „zwar ohne den geringſten Beweiß ſeines Ver„brechens uns zu communiciren.

„Da nun mittler Weile der Graf von „Dohna den Rappel des Marquis von Bot„ta von uns gefodert, und der letztere uns in„ſtändig gebeten, daß wir bey dem Könige „von Preuſſen und ſeinem Miniſterio Infor„mation einholen möchten, ob er ſich auf ei„nige Art und Weiſe, deſſen, ſo man ihn „beſchuldigte, verdächtig gemacht, haben wir „nicht Umgang nehmen können, zu der Zu„rückberufung des Marquis unſere Einwil„ligung zu geben, und es in den ausdrücklich„ſten Terminis nach dem beygefügten Briefe „zu bewerckſtelligen.

„Hierdurch haben wir nun des Königes „von Preuſſen ſeinem Verlangen eine völli„ge Gnüge gethan, und ob wir gleich über „das allzu eilfertige Verfahren von Ruß-

„land zu klagen gnugſame Urſache haben, „werden wir uns doch vorjetzo in dieſe Un„terſuchungen nicht einlaſſen, um ihm hier„durch unſere Aufmerckſamkeit zu bezeigen, „ſie ſo viel möglich mit den Reguln der Bil„ligkeit zu vereinbaren. Wir laſſen uns al„ſo in einem ſo ſchweren und auſſerordentli„chen Falle in allem, was man von uns „fodert, willig finden, ausgenommen, daß „wir den Marquis von Botta, mit Uebereilung „und ohne juriſtiſche Beweiſe, weder verdam„men noch ſtrafen können.

„Und da dieſer letzte Punct augenſcheinli„cher Weiſe ſeiner Natur nach unmöglich iſt, „ſo können wir um ſo weniger von dieſem „erſten Grund-Satze der Gerechtigkeit ab„gehen, da die hier beygefügte Schrifft zu „der vermutheten Unſchuld des Marquis von „Botta von neuem etwas beyträget und wir „alle Urſache zu glauben haben, daß ſein Un„glück von denjenigen verurſachet worden, de„ren böſe Anſchläge, welche ſie, aus einer Un„treue und Feindſchafft, zum groſſen Nach„theile des Rußiſchen Hofes, und der Sou„veraine dieſes Reichs, gemacht hatten, er auf „unſere Befehle mit Treue und Fleiß entdeckt „hat;

„hat; Eine Entdeckung, welche ihn wider das,
„ſo ihm jetzo begegnet, bedecken muß.

„Alle Welt weiß, wer der Crone Schwe-
„den die Waffen in die Hand gegeben, wer
„ihr das Geld verſchafft, den Krieg fortzuſe-
„tzen, und wer ſich bemühet, die gefährlichſten
„Abſichten in Pohlen ausführen zu laſſen.
„Allein das Publicum iſt nicht durchgängig
„informiret, daß zu der Zeit, da der Herr von
„Chetardie die ſchönſten Verſprechungen that,
„die übrigen Frantzöſiſchen Miniſter alles an-
„wendeten, (welches wohl zu mercken iſt,) um
„das Rußiſche Reich unter der gegenwärtigen
„Regierung auf dreyen verſchiedenen Seiten
„auf einmal nemlich durch Schweden, Poh-
„len und die Tartarn angreiffen zu laſſen; Ob
„nun gleich das ruhmvolle Bezeigen des Kö-
„niges und der Republic Pohlen, und die
„gleichförmigen Neigungen der Ottomanni-
„ſchen Pforte dieſe Entwürffe rückgängig ge-
„macht, hat es doch an den Herrn von Lau-
„marie und Caſtellane nicht gelegen, daß ſie
„nicht ausgeführet worden. Wir haben die
„Beweißthümer dem Rußiſchen Hofe als deſ-
„ſen Freundin und getreue Alliirte nicht ver-
„heelet; wir haben ſie ihm zu ſeiner Zeit durch
„den Marquis von Botta mitgetheilet. Aus

„dieſem keinesweges zweydeutigen Kennzei=
„chen, iſt derjenige leicht zu erkennen und zu
„diſtinguiren, wer gute oder böſe Abſichten
„vor die gegenwärtige Rußiſche Regierung
„hat. Allein kein Menſch wird ſich überreden
„können, daß eben der Herr von Botta, den
„man beſchuldiget, wie er eine Veränderung
„in der Regierung verurſachen wollen, ſich ſo
„viele Mühe gegeben habe, um es dahin zu
„bringen, die Augen über die Entwürffe zu
„eröffnen, welche man wider eben dieſe Re=
„gierung im Sinne hatte.

„Dieſem allen ohngeachtet ſind wir allezeit
„bereitwillig, und eben ſo als vorhin geneigt,
„den Marquis von Botta zu ſtrafen, wofer=
„ne wir ihn ſchuldig finden ſollten.

„Dieſe Begebenheit iſt ein neuer ſehr über=
„zeugender Beweiß des hefftigen Verlangens
„des Frantzöſiſchen Hofs, den gäntzlichen Ver=
„fall des Oeſterreichiſchen Hauſes ſelbſt zu der
„Zeit zuwege zu bringen, da der Herr de la
„Noue zu dem Reichs=Protocoll die vorgege=
„benen friedlichen Declarationes dictiret, und
„unter der Zeit, da man bald hier bald dort, um
„die Gemüther einzuſchläfern, über unſere vor=
„gegebene Härte Klage geführet hat. Es ſind
„uns die nichtswürdigen Kunſtgriffe, die eini=

„ge

„ge Frantzöſiſche Miniſter dieſerhalb anwen-
„den, nicht unbekannt. Es giebt deren wel-
„che, ſo uns berechtigen gewiſſe Mittel entge-
„gen zu ſetzen; Wir wollen ſie aber nicht an-
„wenden, dieweil wir lieber in der Beſcheiden-
„heit zu viel, als nur dem Scheine nach dar-
„wider handeln wollen ꝛc.

Hier folget das Schreiben der Königin von Ungarn an den König von Preuſſen, deſſen in vorhergehendem Reſcripte Erwähnung gethan worden.

„E. Maj. werden ſelbſt nach dero groſſen
„Einſicht und natürlichen Billigkeit aus den
„oben erwähnten Umſtänden leicht urtheilen,
„wie wenig wir dasjenige vermuthen können,
„was der Graf von Dohna hier vorgeſtellet,
„und worüber der Marquis von Botta den
„27ſten des letzt abgewichenen Monaths Re-
„chenſchafft gegeben.

„Da das Gerücht erſchollen, wie viele
„Perſonen vom Stande zu Petersburg in
„gefängliche Hafft genommen worden, hat
„der Baron von Lanczinsky, Rußiſcher Mi-
„niſter an meinem Hof daſelbſt declariret:
„Man hätte nach den vorgenommenen
„Unterſuchungen entdecket, daß keine
„Conſpiration wider das gegenwärtige
„Gou-

„Gouvernement vorhanden geweſen „wäre, ſondern ſich alles auf einige Unterredungen und Weiber-Geſchwätze „erſtrecke.

„Man führte kurtze Zeit darauf hefftige „Klagen wider den Marquis von Botta, aber, „ohne ſie ſchrifftlich zu communiciren, wie die „Wichtigkeit und die Delicateſſe der Sache es „erfoderten, ja ohne juriſtiſche Erleuterungen „und ohne ſie mit dem geringſten Beweiß zu „begleiten.

„Es iſt wahr, es hat gedachter Rußiſcher „Miniſter dem Grafen von Uhlefeld, meinem Hof-Cantzler, mit vieler Weitläufftigkeit, bloß aber in generalen Terminis, „und mündlich, vorgetragen, daß ſein Hof „wüſte, wie der Marquis von Botta „während ſeines Aufenthalts daſelbſt „ſich in die häußlichen Angelegenheiten „von Rußland gemenget habe; daß er „verächtlich und mit ſchlechter Ehrerbietung von der gegenwärtigen Regierung geſprochen, und die vorige „auf eine auſſerordentliche Weiſe erhoben; daß er ſich ſo weit vergeſſen und „geſaget, er hoffte annoch bey ſeinem „Leben zu ſehen, wie die vorige groſſe „Printzeßin wiederum eingeſetzt wür-

„de,

„de, und er zu dieſem Zweck ſich des „Miniſterii werde bedienen können, ſo „man ihm bey dem Hofe des Königes „von Preuſſen aufgetragen habe.

„Hierinne beſtanden die von dem Baron „von Lanczinski angebrachten Beſchwerden; „Dieſelben waren mit einer Forderung einer „hinlänglichen Satisfaction, oder einer ſcharf„fen Beſtrafung, die man dem Marquis von „Botta auflegen ſollte, begleitet.

„Man gab hierauf von Seiten meiner dem „Lanczinsky zur Antwort, wenn der Marquis „von Botta den geringſten Antheil daran hät„te, weſſen man ihm beſchuldigte, er ſich „ohnfehlbar die ſtrengſte Beſtrafung zuziehen „würde, theils der wider ihn von Rußland „angebrachten Beſchwerden halber, theils, „weil er eine Aufführung, ſo meinen Befeh„len ſchnurſtracks zuwider, bewieſen habe, in„dem ich ihm ausdrücklich anbefohlen, in die „häußlichen Angelegenheiten dieſes Reichs „ſich nicht zu mengen. Wenn Rußland mir die „Beweißthümer oder die Denunciationes, in „Anſehung deſſen, was es gewiß zu wiſſen „glaubet, und es in Händen hätte, commu„niciren wollte, könnte es verſichert ſeyn, daß „man demſelben die gefoderte Satisfaction ge„ben

„ben würde; Allein man kan ſie demſelben „ohne dieſe Communication nicht verwilli„gen, dieweil nach allen Geſetzen der geringſte „Mann nicht eher kan verdammet werden, bis „er einiges Verbrechen geſtanden, und davon „überzeuget worden, noch weniger aber ohne „gehöret zu ſeyn; man kan dahero von mir „nicht fodern, daß ich von dieſer Regul abge„hen ſolle.

„Demſelben Hofe iſt überdem gemeldet „worden, wie in allen wichtigen Negociatio„nen, darinne der Marquis von Botta ſeit „langen Jahren gebraucht worden, er ſich al„lezeit mit ſo vieler Vorſicht und Klugheit auf„geführet habe, daß es unmöglich zu vermu„then ſey, wie er im Stande geweſen wäre, „einen ſo groſſen Fehler zu begehen; Der düm„ſte und raſendeſte Menſch würde kaum ſich „ſo vergeſſen können; Der Marquis von Bot„ta habe ſich in der Welt den Ruf eines Mi„niſters zuwege gebracht, der ſich weder über„eilen könne, noch dem es an Ueberlegung bey „ſeinen Worten und in ſeinen Handlungen er„mangele; Uebrigens wären noch andere Um„ſtände vorhanden, ſo das gemeine Weſen „mehrentheils wüſte, und mit dieſen Beſchwer„den nicht vereinbaret werden könnten.

„Dieſe

„Dieſe beyden Höfe waren im Kriege be=
„griffen, als der Herr von Botta E. M. ihren
„verließ, und man konnte damals noch nicht
„voraus ſehen, was ſeitdem ſich in Rußland
„ereignet hat; Wie hätte denn der Herr von
„Botta dasjenige zu Berlin anſtifften können,
„worzu er einigen Mißvergnügten in Rußland
„Hoffnung gemacht haben ſoll? Und durch
„was vor einen Weg und durch was vor einen
„Canal hätte er es wohl hierauf bewerckſtelli=
„gen können, daß E. M. und Dero Miniſte=
„rium es nicht ſollten entdecket haben?

„Man hat auch dem Herrn Lanczinsky vor=
„geſtellet, es wäre ihm ſowohl als dem gan=
„tzen Hofe bekannt, daß der Herr von Botta
„viele Mühe angewendet, bey dem Militair=
„Stande emploiret zu ſeyn, und er denſelben
„den Geſandtſchafften vorgezogen, auch ihn
„nichts als mein ausdrücklicher Befehl, nach
„ſeiner Zurückkunfft aus Rußland, von dieſem
„Entſchluß bringen können; Die Sache redet
„von ſich ſelbſt, und läſſet deutlich wahrneh=
„men, wie wenigen Zuſammenhang dieſe Um=
„ſtände und dasjenige was man ihm aufbür=
„den will, haben; Dieweil, wenn er den Mi=
„litair=Stand ergriffen, er zu der Revolution
„in Rußland nichts beytragen konnte. Und
„wie

„wie würde er ſich eingebildet haben, eine böſe „Abſicht bey dem Hofe E. M. ins Werck rich- „ten zu können, da er nicht gewuſt, ob er wie- „derum dahin kehren würde, und er alles an- „gewendet, um davon loß geſprochen, und bey „dem Militair-Stand emploiret zu werden.

„In allen Berichten, die er von Petersburg „und Moſcau geſandt, findet man eben ſo we- „nig, was die Beſchuldigung wahrſcheinlich „oder glaublich machen könnte; Sie ſind viel- „mehr Zeugniſſe, daß er meine Befehle bey „der Beherrſcherin dieſes Reichs als einer „Freundin und getreuen Bunds-Genoßin ins „Werck geſetzet, um ihr die Unternehmungen „der Herren von Caſtellane, Laumarie und „Carlſohns zu entdecken; Unternehmungen, „welche nach den unumſtößlichen Beweißthü- „mern, ſo ich in Händen habe, einen groſſen „Nachtheil der Souveraine des gantzen Rußi- „ſchen Reichs würden gebracht haben, die- „weil man damit umgieng, bey der Ottoman- „niſchen Pforte einen ſtarcken Einbruch von „Seiten der Tartarn zuwege zu bringen; wel- „ches auch wäre bewerckſtelliget worden, wenn „der Groß-Sultan nicht billigere Gedancken „geheget hätte. Dieſes Factum, ſo nicht ge- „leugnet werden kan, mag mit den üblen Ab-

„ſichten

„ſichten, ſo man dem Herrn von Botta bey„meſſen will, nicht vereinbaret werden. Mei„ne Miniſter würden zu beklagen ſeyn, wenn „ſie, vermittelſt der durch die Folter erpreßten „Bekenntniſſe, (ohne mich der Communica„tion dieſer Bekenntniſſe zu würdigen) oder „auf die Beſchuldigungen eben derſelben, deren „Unternehmungen ſie entdecket, wie man oben „gemeldet, als Schuldige eines ſolchen Ver„brechens angeſehen werden ſollten.

„Man hat dem Herrn Lanczinsky alle dieſe „Umſtände, ſo ſich auf Facta gründen, die „nicht geleugnet werden können, in dem Au„genblick, da er ſeine Klagen angebracht, und „ehe der Marquis von Botta gehöret worden, „zu vernehmen gegeben, ohne daß gedachter „Herr Lanczinsky ſich im Stande befunden, ſie „auf einige Weiſe geringſchätziger zu machen.

„Ich habe inzwiſchen nicht ermangelt, dem „Marquis von Botta durch einen an ihn al„lein abgefertigten Currier anzubefehlen, ſich „zu rechtfertigen; und dem Herrn von Lan„czinsky die kräfftigſten Verſicherungen gege„ben, daß wenn der Beklagte ſich ſchuldig be„fände, und man mir die Beweißthümer und „juriſtiſchen Denunciationes vorhero commu„niciret, ich mit möglicher Willfährigkeit und

„ohne Aufſchub die verlangte Satisfaction
„eingeſtehen werde. Ich habe anbefohlen,
„eben dieſes dem Herrn Hohenholtz, meinem
„Reſidenten am Rußiſchen Hof, wiſſen zu
„laſſen. Ich muſte demnach vermuthen, daß
„man nicht eher wider den Marquis von Bot-
„ta verfahren würde, bis man meine Antwort
„und die ſeinige erhalten, um ſo viel mehr, da
„er als Miniſter nirgends als meiner Juris-
„diction unterworffen; es iſt auch allen Puiſ-
„ſantzen auf gleiche Weiſe daran gelegen, daß
„der Character eines auswärtigen Miniſters
„ſo lange in Ehrerbiethung gehalten werde,
„bis der Mißbrauch davon nach den Rechts-
„Reguln verificiret worden.

„Meine Abſicht gehet gegenwärtig nicht
„dahin, dieſe Reflexion weiter zu treiben; Ich
„will nur noch hinzu fügen, daß der Marquis
„von Botta, dem ich anbefohlen ſich zu recht-
„fertigen, nicht nur alſobald ſeine Zurückruf-
„fung geſuchet hat, um näher zu ſeyn, als ein
„Privat-Edelmann und General, ohne den
„Character eines gevollmächtigten Miniſters
„zu haben, alles anzuwenden, was zu Ver-
„theidigung ſeiner Ehre nöthig ſeyn wird;
„Allein zu gleicher Zeit beziehet er ſich auch
„auf das Zeugniß E. M. und Dero Miniſterii,
„wie

„wie während der zwoten Geſandtſchafft zu „Berlin er ſich nicht mit einem Worte heraus „gelaſſen habe, welches unmittelbarer Weiſe „darauf, was man ihm beſchuldigen wollte, „gezogen werden könne, und bittet mich in„ſtändig, deßhalb E. M. zu ſchreiben, um de„ſto eher von ſeinem Fehler oder ſeiner Un„ſchuld informiret zu ſeyn.

„Ich habe nicht geglaubet, ihm weder die „eine noch die andere ſeiner Bitten abſchlagen „zu dürffen, dieweil ſie dahin abzielen, die „Wahrheit zu entdecken, und anſtatt den Mar„quis von Botta der gehörigen Strafe zu ent„ziehen, ſie dieſelbe vielmehr befördern werden, „wenn er ſchuldig ſeyn ſollte.

„Ich ruffe ihn demnach von dem Hofe „E. M. durch dieſen Currier zurück, und bitte „Dieſelbe als eine Freundin und Schweſter, „ſie wollen unterdeſſen, und bis ein ander „glaubhaffter Miniſter von Seiten meiner an„gekommen, demjenigen Glauben beymeſſen, „was meinem Secretario, welcher daſelbſt „bleiben ſoll, dürffte befohlen werden, von Zeit „zu Zeit in meinem Namen daſelbſt vorzutra„gen. E. M. werden mir ein groſſes Ver„gnügen machen, wenn ſie geruhen wollen, „mir in einer Antwort vernehmen zu geben, ob

„der Marquis von Botta während ſeines letz„ten Aufenthalts zu Berlin, der lange genug „geweſen, ſich auf die geringſte Art und Wei„ſe deſſen, ſo man ihn beſchuldigen will, ver„dächtig gemacht. Wenigſtens habe ich kei„ne Spur in ſeinen Berichten wahrnehmen „können.

Gegeben zu Wien, den 7. October 1743.

Ehe der Marquis von Botta Berlin verließ, ſchrieb er folgenden Brief an einen Freund:

„Ich bin gantz auſſerordentlich verwundert, „daß man mir eine Sache, welche meinem „Character und meiner bishero gezeigten Auf„führung ſo ſehr zuwider iſt, aufbürden will. „Ich halte ſolche vielmehr vor eine Verläum„dung, welche die Feinde der Königin zu mei„ner Laſt ausgedacht haben. Ich hoffe es ſo „gar im Angeſicht der gantzen Welt darzuthun. „Das Manifeſt von Ihro Rußiſchen Maj. „wiederholet weiter nichts als die Ausſagen „von Perſonen, deren Vortheil erfoderte, auf „andere diejenigen Fehler zu ſchieben, deren „ſie ſich ſchuldig gemacht hatten. Uebri„gens führet man gar keinen Beweiß darin„nen an, welcher zu meiner Ueberweiſung dien„lich ſeyn könne, daß ich Antheil an der Sa„che genommen hätte. Eine Verrätherey ge-

„gen

„gen den Landsherrn, in deſſen Land man ſich „befindet, anzuſpinnen, iſt eine Sache, welche „dem Amt eines öffentlichen Geſandten eben „ſo nachtheilig iſt, als dem Character eines ehr„lichen Mannes. Ich ſchmeichele mich, nie„malen weder an dem einem, noch an dem an„dern ermangelt zu haben. Ich habe allezeit „gegen Ihro Rußiſch-Kayſerl. Maj. diejenige „Ehrerbiethung erwieſen, welcher eine ſo groſſe „Fürſtin würdig iſt, und ich getraue mir die „Hoffnung zu machen, daß ſelbige denjenigen „Gründen, welche zu meinem Vortheil in die„ſer Sache ſich äuſſern, Gerechtigkeit werde „wiederfahren laſſen.„

Es kam auch ein Schreiben eines ungenannten Verfaſſers zum Vorſchein, ſo einige Anmerckungen und Gedancken über das letzte Rußiſche Manifeſt in Anſehung der Perſon des Marquis von Botta in ſich faſſete:

Ich habe das Schreiben, womit Sie mich beehret, und das Manifeſt Sr. Rußiſch-Kayſerl. Majeſtät, in Anſehung der letzteren Conſpiration, erhalten.

Sie verlangen, daß ich Ihnen hiervon meine Meinung eröffnen ſoll; Allein ich bitte mich hiervon loßzuſprechen, dieweil ich die Rusſiſche Nation nicht gnugſam kenne, daß ich von

der Gewalt einiger mißvergnügten Frauens-Perſonen als der vornehmſten Mitſchuldigen des Verbrechens urtheilen könne. Es ſcheinet mir, es ſey die jetzige Regierung ſo befeſtiget, daß eine gute Anzahl bewaffneter Männer, geſchweige denn einige Weiber ſich nicht im Stande befinden ſollten, die Verfaſſung umzukehren.

Was den Marquis von Botta anbetrifft, ſo iſt zu beklagen, daß die Hinterliſt und die teuffeliſche Spitzfindigkeit eines Hofes, welcher ſeit langer Zeit nichts weiter geſucht, als alle Europäiſche Höfe in Verwirrung und Feindſeligkeit zu bringen, um ſich, vermittelſt der Uneinigkeit, den Weg zur Univerſal-Monarchie zu bahnen, oder der, bey der Unruhe, darinnen er ſich vorjetzo befindet, ſich bemühet, durch falſche Beybringungen die Alliirten J. Ungariſche Maj. abwendig zu machen, damit ſie ihr nicht den ſtipulirten Succurs leiſten mögen, welcher verlanget werden könnte, um die übrigen Häupter des ſiebenköpfigen Drachens abzuhauen; Es iſt zu beklagen, ſage ich, daß die Boßheit und die vergiffteten Pfeile dieſes Hofes ſo weit in das Gemüth der Menſchen einſchleichen, daß eine ſo erleuchtete Printzeßin, die ſo gerecht und ſo billig iſt, ſich ſo weit einneh-

nehmen läſſet, einen Miniſter eines ſolchen Verbrechens anzuklagen, der in der Welt, ſeiner Aufrichtigkeit und Redlichkeit halber, womit er die Angelegenheiten ſeines Hofes ausrichtet, bekannt iſt.

Wir wollen alle falſche Beybringungen des der öffentlichen Ruhe feindlichen Hofes bey Seite ſetzen, und das Verfahren des Rußiſchen Hofes wider dieſen braven Mann unterſuchen.

Sie wiſſen, mein Herr, daß nach den Geſetzen aller geſitteten Völcker man niemanden, der allezeit den Character eines ehrlichen Mannes behauptet hat, zwingen könne, ſich wider die Ausſagen der Verbrecher zu vertheidigen, wofern man nicht deutliche Proben hat, daß er ſeinen Character der Frömmigkeit abgeleget, und ſich auf die gottloſe Seite geleget habe; und auch in ſolchem Fall verdammet man ihn nicht, ohne ihn gehöret und ſeines Verbrechens überzeuget zu haben. Dieſes alles nun iſt in Anſehung des Marquis von Botta nicht inacht genommen worden, und es iſt nichts vorhanden, was beweiſen oder wahrſcheinlich machen könne, daß gedachter Marquis ein Mitſchuldiger des ihm beygemeſſenen Verbrechens ſey; Denn auſſer der Ausſage derjenigen, welche die Conſpiration angeſponnen, bringet man

weder einige Briefe vor, die er dieſerhalb geſchrieben, noch die Denunciation einer andern Perſon, der er dergleichen Vorſchlag gethan hätte. Man verklagt und verdammet ihn zugleich auf die bloße Ausſage der Inquiſiten, denen die Gewalt der Folter alles auspreſſet, was man will, das ſie bekennen ſollen; und es ſind bloß die Verbrecher, die man in dem Manifeſte anführet, daß der Marquis ſich ihnen anerbothen, und er zu einer Fraue geſaget, was dieſelbe ihrem Manne wieder zugebracht, endlich er vorgebracht haben ſoll, daß er der Marquis ſich zu dem Ende alle mögliche Mühe bey Sr. Rußiſchen Maj. geben werde.

Ich bin von dem aufrichtigen Hertzen des Marquis de Botta allzu ſehr überzeuget, und wie er nicht vermögend geweſen ſey, Gedancken gehabt zu haben, die dahin abzielten, eine ſolche abſcheuliche That zu begehen; Allein, geſetzt, er habe den böſen Willen gehabt eine Conſpiration anzuſpinnen, kan man ſich wohl einbilden, daß ein ſo kluger Miniſter als er, ſich in dergleichen Falle ſollte an Weiber addreßiret haben? Und in Anſehung des Königes von Preuſſen, iſt es wohl möglich, daß der Marquis es dürffte auf das Tapet gebracht haben, da er dieſen Hof kennet, und aus vielen Urſachen

weiß,

weiß, wie derſelbe ſich in dergleichen Sachen nicht mengen würde? Jſt nicht vielmehr natürlich zu vermuthen, daß dergleichen Beſchuldigung ihren Urſprung von Perſonen habe, die von den öffentlichen Angelegenheiten ſchlechten Unterricht beſitzen, und von Uebelgeſinnten, welche, da ſie nichts ſuchen, als zu ihrem eigenen Nutzen zu ſchaden, ſich des Betrugs und der gröbſten Lügen bedienen.

Ich wundere mich keinesweges, warum man nicht an dem Rußiſchen Hofe wegen der Wahrheit oder Unwahrheit dieſer Beſchuldigungen Nachricht eingezogen, ehe man in Anſehung des Marquis das Urtheil geſprochen. Da die Feinde des Marquis und ſeines Hofes überzeuget waren, wie er niemals ein Wort geſprochen, ſo auf Bewerckſtelligung des Entwurfs, welchen man entworffen zu haben ihm Schuld giebt, abgezielet, wollten ſie einer Unwahrheit wegen, die ihnen ſo angenehm war, nicht aus dem Irrthum gezogen werden.

Man kan auch leicht die Urſache begreiffen, warum man den Inquiſiten nicht das Bekäntniß ablegen laſſen, wie Ihro Ungariſche Maj. nicht von der Parthey ſeyn wollen; Eine ſolche Ausſage würde den Allerleichtgläubigſten allzu ungeſchickt geſchienen ſeyn.

Da die Kayſerin, welche jetzo regieret, ſich ſelbſt die Liebe dieſer Völcker zuwege gebracht hat, ſie durch allgemeinen Beyfall auf den Thron, den ſie beſitzet, geſetzet worden, und ſie eine Tochter des Kayſers Petri des Groſſen iſt, deſſen Andencken noch die gantze Rußiſche Nation in Ehren hält, eine kleine Anzahl mißvergnügter Privat-Perſonen ausgenommen, die weder ein Haupt noch eine Unterſtützung haben, ſo iſt keine Wahrſcheinlichkeit vorhanden, daß dieſe Mißvergnügten oder Zuſammenverſchworne, wenn ſie auch den Willen gehabt, die Kayſerin abzuſetzen, zu ihrem Zweck gelangen können.

Uebrigens wird die Familie, vor welche ſie intereßiret ſeyn müſten, ſo bewachet, daß keine Wahrſcheinlichkeit vorhanden, etwas hierzu beytragen zu können. Folglich ſcheinet dieſes ein leerer Entwurf zu ſeyn, zu dem kein vernünfftiger Menſch die Hände jemals reichen wird. Man mag es demnach auf eine Seite drehen, wie man wolle, ſo bleibt nicht die geringſte Vermuthung übrig, wie der Marquis von Botta ein Mitſchuldiger könne geweſen ſeyn.

Endlich frage ich eine jede ehrliebende Perſon, ſelbſt das Miniſterium in Rußland, ob die Ausſagen einer Unglückſeligen, welche nach

aller

aller Wahrſcheinlichkeit, die Frage, die man ihnen, in Anſehung des Marquis von Botta, gethan, mit Vergnügen ergriffen haben, in der Hoffnung den gröſten Theil des Verbrechens auf dieſen abweſenden Miniſter zu werffen, und hierdurch mehr aus der Schuld zu kommen; ich frage, ſage ich, ob dergleichen Ausſagen hinlänglich ſeyn, einen Miniſter zu beſchuldigen, welcher allezeit ohne Tadel, theils in Anſehung der Negociationen ſeines Hofes, theils in Anſehung der Privat-Umſtände gelebet, um einen Ausſpruch wider ihn zu thun, und ihn alsbald ins Werck zu ſetzen; Denn das iſt in der That eine Bewerckſtelligung eines Ausſpruchs und zwar der allerſtrengſte, wenn unter dem Namen einer groſſen Printzeßin publiciret wird, daß er ein Mitſchuldiger eines dergleichen Verbrechens ſey.

Ich geſtehe es, in Anſehung der Gemüths-Art der Rußiſchen Nation, davon man mir einen Abriß, der mit ihren Handlungen ziemlich überein kömmt, gemacht hat, gar gerne zu, daß man in dieſem Lande klüglich handele, auf bloße Beſchuldigungen ein Urtheil zu fällen, ohne die Vertheidigung anzuhören, welche die Beklagten dürfften machen können; und ich lobe das Verfahren des Hofes, ſich bey dem gering-

geringſten Argwohn, er mag gegründet ſeyn oder nicht, ſich aller und jeder Perſonen zu bemächtigen, die einen Aufruhr zu erregen im Stande ſind, ſie zu verbannen und ihre Güter einzuziehen. Dennoch da dieſe Gewohnheit bey uns eingeführet iſt, die wir das Verbrechen der Perſonen, die man anklaget, erſt examiniren, ehe wir ſie verdammen, ſo ſcheinet mir, man hätte mit einem Fremden auf ſolche Art verfahren ſollen. Uebrigens verlanget das Völcker- und Natur-Recht ſchlechterdings, daß man in dergleichen Fällen die Muthmaſſungen genau unterſuche, und wenn man ſie gegründet befunden, hiervon dem Hofe des Miniſters, den man beſchuldiget, Nachricht giebt; und wenn der Hof die Gerechtigkeit verweigert, man alsdenn zur Publication des Verbrechens ſchreite, dieweil dieſe Publication die Beſtrafung einer Perſon präſupponiret, der man keine andere auflegen kan.

Sie ſehen, mein Herr, aus demjenigen, was ich ihnen gemeldet habe, wie das berührte Manifeſt niemals die Würckung thun werde, die man davon gehoffet hat, nemlich das Publicum zu überzeugen, wie der Marquis von Botta, ein Mitſchuldiger der vorgegebenen Conſpiration ſey, und da der Rußiſche Hof allzu

vor-

voreilig, und ohne einige Achtung auf die Natur der Sache oder das Völcker-Recht, gehandelt, ſo hat er mehr als zu ſehr entdeckt, wie es ſich blindlings eben demſelben Hofe überlaſſen, nach deſſen Willen eine benachbarte Crone den unverantwortlichen Fehler begangen, Rußland den Krieg anzukündigen.

Es geſchiehet nicht ohne Urſache, daß man ſich überall über die Intriguen des Hofes, deſſen ich im Anfange meines Briefes Erwähnung gethan, beklaget, und über die geheimen Bemühungen, ſo er anwendet, den unglücklichen Streich, womit er gedrohet wird, welcher den weitläufftigen Abſichten ein wahres Ende machen könnte, abzuwenden.

Alle Tage ſind, um alſo zu ſagen, wegen einiger Meiſter-Stücke nach ſeiner Art merckwürdig. Derſelbe hat die Kayſerin zu einem Unternehmen gebracht, welches anſtatt den wahren vorgenommenen Endzweck zu erreichen, dem Miniſterio J. Czaariſchen M. Nachtheil gebracht hat, indem es ſo hell als der Tag iſt, wie gedachtes Miniſterium, ſo durch die Intriguen eben dieſes Hofs gewonnen worden, das Geſicht einer ſonſt ſo erleuchteten Printzeßin zu verblenden gewuſt; und man hat alle Urſache zu glauben, wie es einem an Aus-

wegen

wegen ſo fruchtbaren Hofe nicht an Mitteln fehlen werde, alle diejenigen im Miniſterio zu werffen, die vor die Erhaltung des Gleichgewichts in Europa wohl geſinnet ſeyn könnten.

Ich unternehme nicht eine Vertheidigungs-Schrifft vor den Marquis von Botta zu ſchreiben, er iſt beſſer als jemand vermögend ſich ſelbſt zu rechtfertigen, ohne daß er einer frembden Hülfe nöthig hätte; Ich könnte demnach wohl etwas mehrers ſagen; Allein ich ſchreibe einen Brief und nicht ein Buch.

Verba innocenti reperire facile, modum verborum tenere difficile.

Ich bin ꝛc.

Reſcript der Rußiſchen Kayſerin, ſo an ihre Miuiſter an den auswärtigen Höfen addreßiret worden.

„Von GOttes Gnaden, Wir Eliſabeth, „Kayſerin und Selbſthalterin aller Ruſſen ꝛc.

„Hoch- und Wohlgebohrner,
„Unſer lieber und Getreuer!

„Es iſt euch zu ſeiner Zeit dasjenige communiciret worden, was Wir wegen der gegen „den Marquis von Botta habenden gerechte„ſten Beſchwerden bisher und beſonders durch

A „das

„das den 30. October an den geheimen Rath
„Lanczinsky erlaſſene Reſcript, der Königin
„von Ungarn vorſtellen zu laſſen, Uns genöthi-
„get gefunden. Ob Wir nun zwar gehoffet,
„daß ſowohl nach ſothanen in dieſer Sache Un-
„ſerer Seits geſchehenen Vorſtellungen, als
„auch nach den anbey mitgetheilten umſtänd-
„lichen Explicationen und Beweißthümern,
„dem Wieneriſchen Hof kein Vorwand übrig
„geblieben, den Grund der gegen den Botta
„angebrachten Ueberführungen und Beweiß-
„thümern in Zweiffel zu ziehen: So haben
„Wir dennoch aus einem in die gedruckten Zei-
„tungen eingerückten Circular-Reſcript, wel-
„ches die Königin von Ungarn an Dero aus-
„wärtige Miniſters erlaſſen, erſehen, wasmaſ-
„ſen die Sache immer auf den vorigen Fuß
„tractiret, und mit Hintanſetzung aller Un-
„ſerer gerechteſten Vorſtellungen und Erinne-
„rungen, wie auch anderer darbey in Betracht
„zu ziehenden Conſiderationen, und ohne ein-
„mal die von Ihr ſelbſt zu Ueberführung des
„Marquis de Botta verlangten näheren Be-
„weißthümer zu erwarten, ihn gäntzlich zu
„exculpiren, Uns aber einer ihm öffentlich an-
„gethaner Ungerechtigkeit und Beleidigung
„des Natur- und Völcker-Rechts zu beſchul-
„digen

„digen fortgefahren wird. Wir haben Uns „dahero wider Unſern Willen gemüßiget geſe„hen, zu Abthuung eines ſolchen Uns angetha„nenen Unfugs, abermals an Unſern zu Wien „befindlichen Miniſter, den geheimen Rath „Lanczinsky, zu reſcribiren, euch auch zu glei„cher Zeit von ſothanem Reſcript eine Copey „hierbey zu dem Ende zu communiciren, da„mit ihr eurer Seits ſowohl von demſelben, „als auch von obangeführtem euch bereits er„theilten Reſcript vom 30. Oct. ſo viel es zu „Begegnung des Wieneriſchen Verfahrens „nöthig ſeyn wird, den gehörigen Gebrauch „machen könnet. St. Petersburg den 29. „November 1743.

Auf Befehl J. Kayſ. Maj.

War unterzeichnet

Graf Alex. Beſtuchef Riumin.

Carl Brevern.

Ende des Zehenden Theils,

und nach dem Frantzöſiſchen

Dreyzehender Theil.

Regiſter.

A.

Ahrenberg (Hertzog von) wird verwundet 112. ſchreibt an den Grafen von Königs-Egg-Erbſt wegen der Schlacht bey Dettingen 112
Amelot (Herr) erhält ein Schreiben vom Marſchall von Bellisle aus Prag 6

B.

Bayern befindet ſich in erbarmenswürdigem Zuſtande 3. führen über die Frantzoſen bittere Klagen 18
Bellisle in Prag belagert 6. deſſen Schreiben an den Herrn Amelot ibid. marſchirt mit ſeiner Armee aus Prag 8. was er dazu vorher vor Anſtalten gemacht 14. erhält Befehl die Armee nach Francreich zu führen 13. tritt deshalben den Marſch an ibid.
Botta (Marqvis von) ſoll ſich in eine Conſpiration wider Rußland eingelaſſen haben 480. ſchreibt deshalber an ſeine Freunde 500
Braunau wird von den Oeſterreichern belagert 2. Printz Carl ſchlägt dabey ein Corps Bayern von 8000. Mann 16. wird eingenommen und die Beſatzung zu Kriegsgefangenen gemacht 19
Broglio (Marſchall von) warum in Inaction bleibt 2. ihm wird vom Graf von Seckendorf die Gefahr vorgeſtellet, in welcher er ſich befindet 2. thut aber als ob es ihm nichts angienge ib. begiebt ſich in die Cantonirungs-Qvartiere. 3

C.

Carl (Printz) commandirt die Armee in Bayern en chef 15. läſt den Parthey gänger la Croix aufheben

ben 15. ſchlågt bey Braunau ein Corps Bayern von 8000. Mann 16. låſt die Stadt einſchlieſſen 18. låſt den Einwohnern von Landau 1000. Såcke Mehl austheilen, auch einiges Geld reichen 19. gehet nach Hanau, dem Kõnige von Groß-Britannien daſelbſt aufzuwarten 274

Carteret (Lord) ertheilet dem Baron von Haslang eine ſchrifftliche Declaration 39

Chevert (Herr von) wird beym Abzug des Marſchalls von Bellisle aus Prag in der Feſtung zurück gelaſſen 14. verlangt eine rühmliche Capitulation 14. und råumet Prag ibid.

Cõlln (Churfürſt von) bietet dem Kayſer ſeine willige Dienſte an, die Streitigkeiten zwiſchen ihm und der Kõnigin von Ungarn auszumachen 268. worauf aber der Kayſer wenig Acht hat ibid.

Conti (Printz von) ſoll die Kayſerlichen verlaſſen haben 18

la Croix wird von dem General Bårenklau und Nadaſti geſchlagen und gefangen genommen 15

D.

Deckendorf, wird erobert 4

Dettingen, Schlacht dabey wird verſchiedentlich erzehlet 115. ſqq.

E.

Els (Baron von) Churfürſt zu Mayntz ſtirbt 65

Engelland verurſacht an allen Hõfen groſſe Bewegungen 5. richtet mit dem Kõnig von Preuſſen einen Tractat auf ibid. erhålt einen Sieg über die Frantzoſen bey Dettingen 112. ſq. ſchickt Artillerie nach Oſtende, wie ſolche beſchaffen geweſen. 277 der Kõnig begiebt ſich mit dem Hertzoge von Cumber-

berland nach Hanau, und von da nach Aſchaffenburg 111. geht incognito nach Mayntz und beſpricht ſich mit dem Churfürſten 268
Entwurff, wodurch Teutſchland und Italien zur Satisfaction der hohen intereßirten Partheyen beruhiget werden kan 221. ſqq.

F.

Fränckiſche Crayß ſucht den Schwäbiſchen zu bewegen ein Corps von 2000. Mann anzuwerben, und ſich den Engelländern zu widerſetzen 6
Franckfurth am Mayn, des Magiſtrats Antwort auf des Grafen von Stairs Schreiben wegen Annäherung ſeiner Armee 95
Frantzoſen erobern Deckendorf 4. bekommen daſelbſt viele Reichthümer zur Beute ibid. ſtellen ſich, einige Poſten zu erhalten 19. retiriren ſich nach Jngolſtadt 20. bekommen ein Corps von 12. bis 15000. Mann vom Marſchall von Noailles zugeſchickt 20. machen Mine auf die Engelländer loß zu gehen 103. ziehen ſich aber nachher zurück 104. Frantzöſiſche Reſident übergiebt der Reichs-Verſammlung zu Franckfurt eine Declaration 192

H.

Hannover, des Miniſterii daſelbſt pro Memoria das Kayſerliche Circular-Schreiben betreffend 51
Hindfort (Lord) begiebt ſich zur Königin von Ungarn 98
Hohenembs (General) ſchlieſt die Stadt Braunau ein 18
Holländer ſollen durch die Reichs-Länder marſchiren

ren 209. dieſer Marſch wird von einigen zweifelhafft zu machen geſucht 215

J.

Ingolſtadt ergiebt ſich an die Oeſterreicher 296. Capitulation derſelben 297. ſq.

K.

Kayſer Carl VII. iſt Willens in Perſon zu commandiren 22. die Umſtände davon ſind in einem Briefe enthalten 22. ſq. ein Circular-Schreiben von ihm macht die Höfe Wien und Hannover noch mißvergnügter 44. läſt ein Commißions-Decret ergehen 61. begiebt ſich nach Augſpurg 98. proteſtirt wider die Krönung der Königin von Ungarn 99. giebt dem Grafen von Seckendorf Befehl, ſich mit dem Printz Carl in eine Negociation einzulaſſen 130. ſetzt des Baron von Reiſchachs Briefe, den er an die General-Staaten übergeben, eine andere Schrifft entgegen, unter dem Titel: Schreiben eines Kayſerlichen Bedienten an einen ſeiner Freunde 145. ſqq. auf dieſes Schreiben kommt eine Antwort, unter dem Titel: Antwort eines Panduren-Officiers auf das Schreiben eines Kayſerlichen Officiers an einen ſeiner Freunde 160. ſqq. ihm bietet der Churfürſt von Cölln ſeine Dienſte an, die Streitigkeiten zwiſchen ihm und der Königin von Ungarn auszumachen 268. worauf er aber wenig Acht hat ibid. befiehlt dem Grafen von Sinsheim denen General-Staaten ſeine friedliche Neigung zu melden 271. ſchickt eine Proteſtation an alle Regierungen ſeiner Länder, wegen der Circular-Schreiben, ſo die Königin von Ungarn in Bayern und die Ober-Pfaltz wegen

der

der Huldigung ergehen laſſen 286. läſt der Reichs-Verſammlung eine Schrifft einhändigen 350. ſchreibt an den König von Engelland 370. des Königs Antwort darauf 370. ſqq. ſchreibt aufs neue an denſelben 382. ſqq. die Antwort darauf 408. ſqq. will ſeine Truppen in die Reichs-Länder in die Winter-Quartiere legen, und läſt deswegen ein Reſcript ergehen 474

Khevenhüller (Graf von) erhält, wegen des Sieges bey Braunau, von der Königin von Ungarn ein Schreiben 16

L.

Landau, die Einwohner darinnen können keine Erlaubniß erhalten, ihre Sachen anderswohin in Sicherheit zu bringen 19. Printz Carl läſt ihnen 1000. Säcke Mehl austheilen, auch etwas Geld reichen 19

Leutmeritz wird von den Oeſterreichern wieder genommen 8

Lobkowitz (Fürſt von) ertheilt der Beſatzung von Prag die Erlaubniß heraus zu marſchiren 13

M.

Mayntz errichtet mit Trier eine Art einer Confoederation 5. publiciret eine Schrifft, darinn die Bewegungs-Gründe enthalten, die Proteſtationes der Königin von Ungarn zur Dictatur zu bringen 439. ſqq.

Mentzel (Baron von) läſt ein Manifeſt ausgehen 299. welches Unwillen verurſachet 299. auf dieſes Manifeſt erſcheinet ein Brief aus Paris 304

Montijo (Graf von) Ambaſſadeur von Spanien, proteſtirt wider die Huldigung, ſo die Oeſterreichi-

ſchen Stånde der Kônigin von Ungarn zu Lintz geleiſtet 182. ſqq. thut Friedens-Vorſchlåge an Engelland 269

N.

Naſſau (Graf Moritz von) General der Hollåndiſchen Truppen, geht nach Franckfurt um dem Kayſer aufzuwarten 461. ſeine Unterredung mit dem Frantzôſiſchen Miniſter Herrn Chavigni wird erzehlet 462. dieſe Unterredung wird durch Grund-Såtze widerleget 463. ſqq.

Noailles (Marſchall von) ſchickt dem Marſchall von Bellisle ein Corps von 12. bis 15000. Mann zu 20. hat freye Hånde eine Schlacht zu liefern oder nicht 113

O.

Oeſterreicher belagern Braunau 8. gehen über die Donau 273. marſchiren bey Klein-Landau über den Fluß 291. wie viel ihnen dieſe Paſſage gekoſtet 292. ſqq.

Oſtein (Graf von) wird Churfürſt zu Payntz 66

P.

Pacifications-Plan, welcher im Monat Januar 1744. dem Hofe zu London übergeben worden 25. ſqq. wird vom Hofe zu Wien bekannt gemacht und mit einer Schrifft begleitet 29. ſqq. und was die Kônigin bey dieſer Schrifft ausdrücklich declariret 34

Pfaltz (Churfürſt von) ſtirbt 11

Preuſſen (Kônig von) richtet mit Engelland einen Tractat auf 5. låſt denen General-Staaten wegen des Marſches derer Truppen eine Declaration thun 218. ſqq. deſſen Antwort auf ein von dem Kay-

Kayſer an ihn abgelaſſenes Schreiben 451. deſſen Truppen machen auſſerordentliche Bewegungen in Schleſien 456. Patent ſo deswegen ergangen ſeyn ſoll 456. ſqq. wird vor falſch angegeben 458. ſqq.

R.

Reichs-Verſammlung, Entſchluß über ein Kayſerl. Commißions-Decret 100. ſchreibt an die General-Staaten der vereinigten Provintzen 187

Reiſchach (Baron von) deſſen Schreiben, ſo er den General-Staaten übergeben 131

Rußland (Kayſerin von) führt Beſchwerde über den Marquis von Botta, als ſollte er ſich in eine Conſpiration eingelaſſen haben 480. Brief ſo die Königin von Ungarn deshalb an ſie geſchrieben 483. Reſcript ſo deshalb an ihre Miniſter an auswärtigen Höfen addreßiret worden 510. ſq.

S.

Sachſen (Gr. von) ſchreibt an die Schweitzer wegen Annäherung ſeiner unterhabenden Truppen 281

Saltzburgiſcher Miniſter thut im Fürſten-Collegio den Vortrag, über dasjenige Abrede zu nehmen, was die Ruhe im Reiche beſchleunigen könne 41

Schönfeld, allhier wird zwiſchen dem Grafen von Seckendorf und von Khevenhüller eine Unterredung gehalten und einige Artickel unterzeichnet 130

Schreiben an den Churfürſten von Mayntz 66. ſqq.

Schweitzer befürchten des Printz Carls Armee werde in ihr Gebiete gehen 279. ſchreiben deßhalb an den König von Engelland ibid. des Königs Antwort darauf ibid. Entſchluß ſo ſie deßhalb gefaſſet 282. ſqq.

Stair

Stair (Graf von) ſchreibt wegen Annäherung ſeiner Truppen an den Magiſtrat zu Franckfurt 93. deſſen Antwort darauf 95. nimt ſein Quartier zu Höchſt 97. entſchließt ſich alles niederzulegen 308. überſchickt deßhalber ein Memorial an Se. Groß-Britanniſche Maj. 309. ſqq. übergiebt den General-Staaten ein Memorial, darinn er Abſchied nimmt 313. ſq.

T.

Teſchen wird von den Oeſterreichern wieder genommen 8
Trier und Mayntz errichten eine Art einer Conföderation 5

V.

Villiers (Herr von) erhält Befehl an die Höfe des Fränckiſchen Crayſes zu gehen und in Unterhandlung einzulaſſen 64
Ungarn (Königin von) Schreiben an Graf Khevenhüllern wegen erhaltenen Sieges bey Braunau 16. ertheilt Befehl Munition und Lebens-Mittel in Nürnberg einzukaufen 21. legt eine allgemeine Kopf-Steuer auf ibid. proteſtiret wider die Veränderung des Orts der Reichs-Verſammlung 44. dieſe Proteſtation aber wird verworffen ibid. läſt ſich in Prag crönen 98. hierwider proteſtirt der Kayſer 99. ſchickt wegen des Marſches der Holländiſchen Völcker Requiſitoriales an die Reichs-Länder 209. ſq. läſt Circular-Schreiben in Bayern und die Ober-Pfaltz an die Stände ergehen, ihr wegen des Beſitzes und Souverainete zu huldigen 286. hierwider ſchickt der Kayſer an alle Regierungen ſeiner Länder eine Proteſtation 287. ſqq. ertheilt ausdrücklichen Befehl den Huldigungs-Eyd zu leiſten 290. läſt eine Schrifft zu Franckfurt zur Dictatur übergeben 318. ſqq. läſt an ihre Miniſter an auswärtigen Höfen ein Reſcript ergehen, um das Bezeigen bey der Adminiſtration von Bayern zu rechtfertigen 476. ſqq. läſt wegen des Marquis de Botta ein Reſcript an ihre Miniſter an auswärtigen Höfen ergehen 484. ſchreibt auch deshalb an den König von Preuſſen 491. ſqq.

~~106-344~~

~~Haat~~

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bruzen de La Martinière, Antoine Augustin, 1662-1746

Politischer Staat von Europa aus dem Frantzösischen ins Teutsche übersetzt

Bd.: 10.

Dresden ; Leipzig 1751

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Stw 7284 -10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11283090-0
VD18 15462994-001